BHS VI 80-3,1

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek: VI
Gruppe:
B Nr. 84

Malerische Fußreise

durch das

Südliche Frankreich

und einen Theil

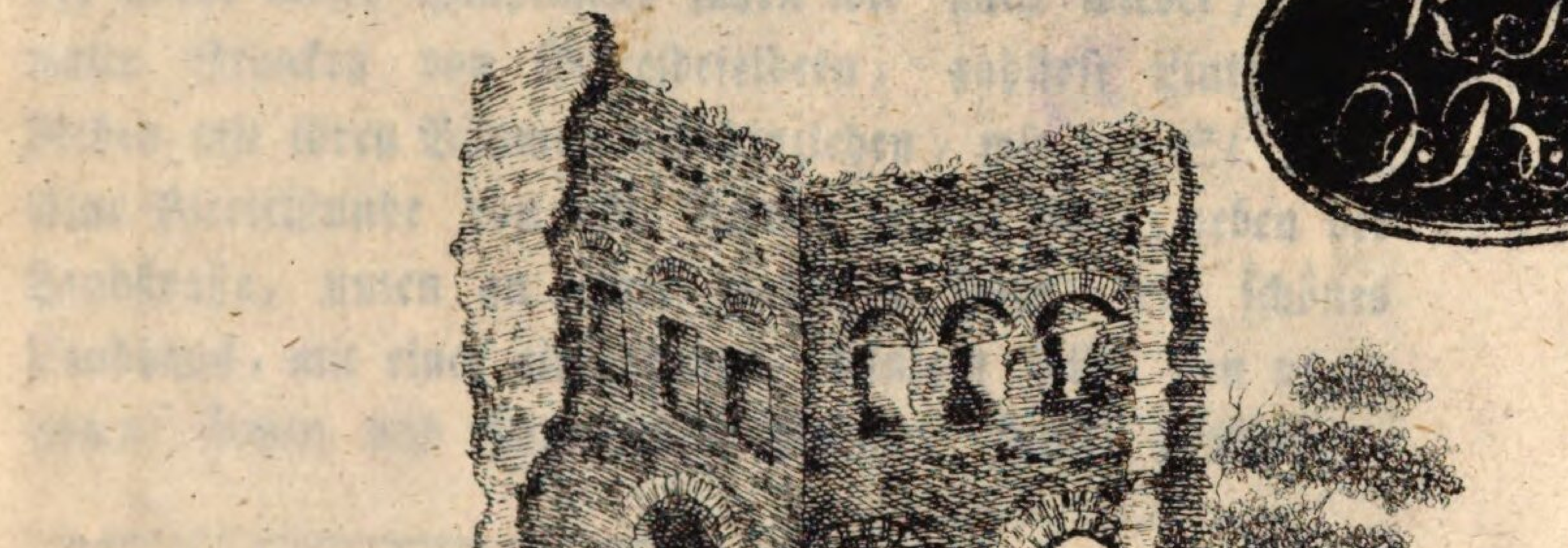
von

OBER-ITALIEN

von

Christ. Fried. Mylius

Pfarrer.



Dritter Band.

Erste Abtheilung.

CARLSRUHE.

bey dem Verfasser.

Subscriptionspreis für jeden Band zu 40 - 45 Bogen und 20 - 25 Steindrücken in 2 fl. 3 fl. 20 kr. od. I Rthlr. 20 gr.

Ladenpreis für jeden Band 5 fl. od. II Rthlr. 18 gr.

1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

St. Girons.

Kapitel 36.

Bey St. Giron erhoben sich die majestätischen Gestalten der höhern Pyrenäen wieder über die Vorberge; dämmernd und bleich, wie ossianische Geistergebilde, traten sie wieder aus fernen, hohen, südlichen Himmelsregionen hervor. In der Nähe dieses Städtchens sahen wir auch wieder, durch weite Strecken von Getreidefeldern, zahllose Linien von Reben mit ihren Bäumen sich hinziehen, wie bey St. Foix. Eine Viertelstunde von St. Girons fanden wir, neben der Landstraße, unten an einer waldigen Höhe, ein schönes Landhaus, mit einer einladenden, dunkeln Allee von ungeheuer hohen und laubreichen Linden; hinter demselben,

„Wenn man aus der Ebene der Garonne an dem Ersflüßchen den Pyrenäen zuwandert, so findet man die schönsten Eichen-, Buchen- und Tannenwälder der Pyrenäen; es sind die ersten, auf die man stößt, wenn man von Norden her kommt; am Fuße eines derselben, im Gebiete von Belesta, sieht man aus einer weiten und tiefen Grotte die Quelle von Fontestorbe hervor kommen, welche Sallust von Bantas in seinem Poëme de la Semaine de la Création geschildert hat. Sie ist merkwürdig wegen der Menge ihres Wassers, welches, so wie es aus den Eingeweiden der Erde hervor kommt, einem großen Eisenhammer und mehrern Erzhütten Dienste leistet; besonders ist sie merkwürdig durch ein periodisches Ausbleiben und Wiederkommen. Ein ähnliches Phänomen findet man in den Pyrenäen bey einer Quelle oberhalb Seix, im Arrondissement von St. Girons; ihr Verschwinden und Wiederkommen ist sehr regelmäßig in den Monaten September und October; man nennt sie Coumacaudo. Hat man die Najade

auf einer waldigen Höhe, erblickten wir ein ähnliches, freundliches Gebäude, zu dem man bequem zwischen den Waldbäumen hinauf kommen kann, und wo man eine reizende Aussicht haben muß.

Von hier führte uns der Weg in kurzer Zeit auf eine Anhöhe, wo wir auf's angenehmste durch die Aussicht in ein großes, prächtiges Thal überrascht wurden; in demselben erblickten wir gerade unter uns das freundliche Städtchen St. Girons, und hinter demselben stiegen majestätische, dunkelblaue Gebirgreihen hinter einander nach dem Himmel empor; weit hinab, nach Süden, dehnte sich vor uns das wunderschöne Thal; in demselben zieht sich das Städtchen, in langer Linie, auch von Norden nach Süden; es liegt am Fuße eines anmuthigen, grünen, ganz überpflanzen Vorberges, der sich westlich hinter ihm erhebt; über dem Vorberge steigt eine majestätische Gebirgkette empor, aus der eine ungemein wilde, weit nach Süden sich dehnende, dunkelblaue Felsenmauer über denselben herabblickt.

---

von Belesta verlassen, so steigt man südlich empor durch zahlreiche Tannenwälder, welche die Berge bedecken, und nach einigen Stunden ist man beym Port de Paillers, der in mehrern Rücksichten besucht zu werden verdient. Der Kamm, über den man hier kommt, scheidet das Land Donezan von der Landschaft Foix, und theilt das Gewässer beyder Meere.

Zum Distrikte von St. Girons im Arriegedepartement gehört die Landschaft Conserans oder Couserans, vormals eine Vicomte; sie liegt zwischen Catalonien, Arragonien, Foix, Languedoc und Comminges, ist 9 fr. M. lang, und ungefähr eben so breit, und hat einen Flächeninhalt von etwa 31 deutschen Q. M. — Die Flüße sind die Garonne, die am westlichen Ende hinfließt, die Salat und mehrere Bäche. Das Land ist wegen seiner Lage in den Pyrenäen sehr bergig, hat daher nicht genug Getreide, aber desto trefflichere Weiden, schöne Wälder, und in den Flüßen schmackhafte Fische, besonders Forellen.

Unsere schöne Straße zog sich in sanfter Senkung gerade nach der Mitte des Städtchens hinab, hinter dem sich der Berg, an dem es liegt, öffnet; durch die etwa $^1/_4$ Stunde breite Oeffnung erblickten wir das dämmernde Hochgebirg. Dieser Vorberg, der fast ganz mit Getreidefeldern bedeckt war, zieht sich gegen Norden und Osten im Bogen herum, und endigt auf dieser Seite das herrliche Thal, das wie ein schöner Garten vor uns lag; Wiesen, Felder mit Kartoffeln, Welschkorn, Getreide 2c., über welche Linien von Reben und Obstbäumen hinliefen, und kleine Waldpartien wechselten unaufhörlich in demselben mit einander ab; der Abhang der östlichen Anhöhe, auf der wir uns befanden, war auch auf's schönste angebauet. Lange erfreueten wir uns im Schatten der äußersten Bäume eines Kastanienwäldchens, behaglich in's Gras gelagert, an dem Anblicke dieses unvergleichlichen Thales.

Nach $^1/_4$ Stunde erreichten wir das Städtchen St. Lizier; es liegt malerisch auf einer Felsenhöhe, die mit Bäumen und Gebüschen übersäet, sich nach einem Waldstrome, der Salat, die auch bey St. Girons vorbey fließt, herabsenkt; auf dem höchsten Punkte dieses buschigen, felsigen Hügels, etwas auf der Seite, steht der bischöfliche Palast, ein prächtiges Gebäude; die Aussicht hier oben muß vortrefflich seyn! man muß einen großen Theil des reizenden Thales, aus dem wir kamen, und des anmuthigen Thales, worein unser Weg führte, hier übersehen können. Mit Lust durchwanderten wir die schönen Thäler, in die wir hinter St. Lizier kamen. Besonders anmuthig fanden wir das etwa 2 Stunden von St. Lizier liegende Thal, wo wir in einem sehr schön gelegenen Straßenwirthshause übernachteten, und wo wir aus unserm Zimmer eine sehr malerische Aussicht nach dem grünen Bergabhange hinter dem Hause

hatten, wo wir hie und da angenehm zerstreute, von Bäumen umschattete, hochliegende Wohnungen, besonders rechts, auf einer waldigen Felsenhöhe ein schönes Landhaus, mit einer einladenden, dunkeln Allee erblickten, die sich rückwärts nach dem gleichfalls überwaldeten Berge zog. Die Aussicht aus dieser schattigen Allee, und aus den Zimmern des Landhauses, am Ende derselben, ganz vorne auf der Spitze des Felsen in's Thal herab, muß höchst reizend seyn.

Noch lange ergötzte ich mich am folgenden Morgen (Donnerstag den 9ten Jul.) an der malerischen Umgebung unsers Wirthshauses, und an der köstlichen Lage des Landhauses auf dem waldigen Felsen oben. Liebliche Ruhe und Stille herrschte in dem schönen, sonnigen Thale; grasreiche, buschige Hügel und niedrige, freundliche Berge zogen sich um dasselbe her; von allen Seiten ertönte der Gesang der Vögel; Bäume, von Reben umschlungen, schmückten die beyden Seiten der Straße. Noch ehe wir uns entfernten, erblickten wir mit großer Freude in der dunkeln Allee, oben hinter dem Landhause, das auf's schönste in der Morgensonne glänzte, einen Herrn und eine weißgekleidete, junge, schöne Dame mit einer rothen Schawl, und jetzt war das interessante, ländliche Gemälde vollendet. Sie lehnten sich auf das an der Allee hinlaufende Gemäuer, und blickten nach uns herab.

Es machte mir ein besonders Vergnügen, mir unter ihnen ein Paar Liebende zu denken, oder ein junges Ehepaar, das mit einigen Freunden und Freundinnen hieher gekommen war, sich der ersten Honigwochen der Ehe, in der Stille dieses kleinen Elysiums, vom Geräusche der Stadt entfernt, recht herzlich zu erfreuen. Ich dachte mir's in diesen Augenblicken recht lebhaft, wie süß es seyn muß, hier oben unter den schattigen Bäumen, und in den heitern

Sälen des Lustgebäudes, während der angenehmsten Zeit des Jahres, einige Wochen in der Gesellschaft eines holden, innig geliebten jungen Weibes, lieblicher Kinderchen, und einiger erprobter, theurer Freunde, ferne vom Getümmel der Thorheit und Bosheit, vom Treiben und Jagen des Ehrgeitzes und der Habsucht der Städte, in ungestörter Ruhe zu verleben; mit angenehmer Lektüre, mit dem Spiel auf einem trefflichen Flügel, mit lieblichem, traulichem Geplaudere sich zu ergötzen; zuweilen an kühlen, freundlichen Abenden, bey offenen Fenstern, ein kleines Conzert aufzuführen, indeß die sinkende Sonne die Wände mit Purpur bemalt; oder der geliebten Freundin zuzuhören, die unter den Bäumen im Mondschein sitzt, und zu den schwermüthigen Tönen der Harfe rührende Lieder singt, voll sanfter Melancholie, voll herzerquickender Ahndungen ewiger Ruhe nach den Stürmen des Lebens, ewiger Wiedervereinigung liebender Herzen im stillen Geisterlande, in der Heimath schöner Seelen, jenseits der Wolken und Sterne.

Wir setzten jetzt unsern Weg nach St. Gaudens fort; außer den neben der Straße befindlichen Linien von Baumreben *) sahen wir auch zuweilen Reihen von schwer beladenen Aepfelbäumen neben der Straße; auf der linken Seite hatten wir weithin immer einen angenehmen, buschigen Bergabhang, und auf der rechten, schöne Wiesen, durch welche ein Waldstrom mit sanftem Geräusche seine Wellen rollte, und von deren gedörrtem Heue die angenehmsten Wohlgerüche nach uns herüber zogen. Immer weiter hinaus

---

*) Solche Bäume sind oft schon alt, aber immer niedrig geschnitten, wie gewöhnlich die Maulbeerbäume, wo aber die niedrige Krone desto breiter ist, durch die sich die Rebenranken schlingen.

gegen Westen dehnte sich das schöne Wiesenthal auf unserer rechten Seite; hie und da erhoben sich schöne Hügel auf demselben; auf einem derselben erblickten wir ein freundliches Landhaus, das die angenehmsten Aussichten nach der östlichen und westlichen Hälfte des herrlichen Thales, und nach seinen beyden malerischen Bergreihen haben muß.

In der Entfernung von 1 oder 1½ Stunde von St. Gaudens erblickten wir wieder ein wahrhaft paradiesisches Wiesenthälchen, in welchem aber doch hie und da auch Getreidefelder vorkamen; unzähliche Baumreihen und Rebenlinien, die auch auf den Anhöhen umher sich hinzogen und voller Trauben hiengen, durchschnitten es, so daß man Gartengeländer zu sehen glaubte. Auf der einen Seite dieses niedlichen Thales erschien auf hohem, buschigem Hügel eine malerische Schloßruine mit 2 Thürmen; auch eine Menge prächtiger Pappelreihen verschönerte das Ganze; still, majestätisch, mit reicher Wasserfülle, und mit ganzen Reihen von Pappeln und andern schönen Bäumen, an den Ufern geschmückt, bewegte sich der schöne Strom durch das Paradies. Aber wieder nirgends ein Dorf! nur etwa einige, auf einer Anhöhe zerstreuete Hütten waren zu bemerken; es fielen mir auch jetzt, wie schon mehreremal, in diesen menschenleeren, schönen Thälern, die Paradiese der Feenwelt ein, wo alles zu finden ist, was nur die unersättlichste Phantasie zu ihrer Ausschmückung wünschen kann, wo man aber nirgends eine lebendige Seele erblickt, und alles durch unsichtbare Geisterhände gethan wird.

Dieß köstliche Thal ist mit schönen Reihen waldiger Berge umgeben, unter denen sich besonders die auszeichnet, welche uns zur Linken gegen Süden war; diese besteht aus einer Kette hoher, runder, neben einander gestellter Hügel, die mit hohem Heidekraut so dicht und zierlich überwachsen

sind, und eine so glatte Oberfläche haben, daß man meynt, sie wären sämmtlich mit einem grünen Teppich überzogen; man kann sich keinen lieblichern Anblick denken, als diese anmuthige Hügelreihe, die noch eine gute Strecke über St. Gaudens hinaus lauft. Im schönsten Contraste mit diesen lieblichen, hellgrünen, glatten Hügeln standen die unten an ihnen hinlaufenden Linien hoher, dunkelgrüner Bäume von den mannigfaltigsten Formen und Gruppirungen. Am westlichen Ende dieses paradiesischen Thales erhob sich ein höherer Berg, auf dessen Rücken St. Gaudens sich ausbreitete und als Königin des Thales thronte; rechts, auf der Nordseite des Thales, zog auch eine freundliche Berghöhe hin; ob hier gleich die großen Formen und Massen nicht vorkamen, die wir auf unserer linken Seite hatten, so sahen wir doch auch diese schönen Bergabhänge mit gelben und hellgrünen Getreidefeldern bedeckt, die auf eine malerische Art, mit unzählichen, einzelnen, und in Gruppen stehenden, dunkelgrünen Bäumen übersäet waren.

Unzähliche Lerchen sangen hoch in der Luft ihr Entzücken, und ihr harmloses, seliges Leben in diesen reizvollen Thälern. Da ich die Reize dieser herrlichen Landschaft so lebhaft fühlte, obgleich Durst und Hunger an mir nagten, die Füße mich brannten, die Lenden mich schmerzten und die Hitze mich fast aufrieb, mit welcher Seelenwonne müßte man sie erst genießen, wenn man in einem leichten, mit einem raschen Pferde bespannten Cabriolet gegen Hunger und Durst durch ein gut versehenes Magazin im Fuhrwerke, und gegen den brennenden Sonnenstrahl, durch die Decke desselben geschützt, in Gesellschaft eines geistreichen Freundes, oder einer geliebten, gefühlvollen Gattin, behaglich eingepackt, durch dieß Elysium dahin rollte, und frey von jedem Drucke, sich den sanften Einwirkungen dieser schönen Natur

so ganz hingeben, und jede erfreuliche Bemerkung sich in der heitersten Stimmung einander mittheilen könnte!

Wir übernachteten in St. Gaudens *), wo die Häuser gegen das Thal hinaus die beneidenswertheste Aussicht haben. Der Anblick, den wir vor dem Eingange in's Städtchen nach der romantischen Landschaft zurücke hatten, die so reich an den mannigfaltigsten Reizen war, und in der lieblichsten Glorie des Abendlichtes schwamm, war bezaubernd schön. Als wir den andern Morgen (Freytags den 10. Jul.) hinter dem Städtchen, ganz auf die Berghöhe kamen, sahen wir noch einmal die anmuthigen, mit ihrem Teppich von Heidekraut bedeckten Hügel, die sich hinter St. Gaudens noch weit hinaus gegen Westen zogen; hinter ihnen erblickten wir jetzt wieder in weiter Ferne, die in ungeheurer Länge sich hindehnende, dunkelblaue Kette des Hochgebirges. Wir

---

*) „St. Gaudens ist der Hauptort des Ländchens Nebouzan, das zwischen Comminges und Bigorre liegt; es ist 12 fr. M. lang und 6 breit; sein Flächenraum beträgt 30 franz. Q. Meilen, oder 9 1/5 geogr. Quad. M. Es wird von der Garonne bewässert, ist kalt, bergig, wenig fruchtbar, doch hat es gute Weiden; es begreift 58 Ortschaften, war ehemals eine Vicomte, und hatte seine eigene Vicomtes und Landstände. Jetzt gehört es zum Departement der Ober-Garonne.

Zum Distrikt von St. Gaudens gehört jetzt die vormalige Grafschaft Comminges; sie liegt zwischen Aragonien, Catalonien, Languedoc, Foix, Conserans, Nebouzan, den Vier-Thälern und Astarac, ist 18 fr. M. lang und 15 breit, und hat einen Flächenraum von ungefähr 150 fr. Q. M. oder 54 geogr. Q. M.; unter ihre Hauptflüße gehört die Garonne, die große und kleine Neste, der Lez, die Save ꝛc. ꝛc. Die Garonne theilt das Land in Ober- und Unter-Comminges ab; jenes liegt gegen Süden, dieses gegen Norden. Ober-Comminges begreift einen Theil der Pyrenäen, ist kalt hat wenig Getreide, dafür aber treffliche Weiden, und zieht viel großes und kleines Vieh, worunter die Maulthiere sehr geschätzt werden. Die Berge liefern Tannen, Buchen, Eichen. Von den letztern wird eine große Menge nach den Werften geflößt. Unter-Comminges bringt überflüßig Weizen, Roggen, Hafer, und ziemlich Wein hervor."

waren jetzt schon ziemlich weit von den Felsenlabyrinthen der Pyrenäen entfernt, durch die wir gekommen waren, und fanden den Ausgang aus ihnen eben so reizend, als der Eingang in dieselbe hinter Perpignan gewesen war. Auch die Vorberge der Pyrenäen zogen sich immer weiter von uns weg.

Wir wanderten jetzt wieder auf der prächtigsten Landstraße durch ein schönes, großes Thal. Ich hatte wieder Gelegenheit, mich an den Spielen und Verwandlungen der von der Morgensonne versilberten, auf den fernen, düstern Abhängen der Pyrenäen herumdampfenden Nebelgewölke zu belustigen. Aus unserm hochliegenden Thale kamen wir nach einiger Zeit wieder in die Tiefe in ein neues, großes Thal herab. Wohl eine Stunde weit sahen wir hinter St. Gaudens, weit und breit, keine Nebenbäume mehr, sondern nichts als Getreidefelder, die eben so baumlos waren, als die Seiten der Straße.

Eine Viertelstunde von M o n r e j e a u traten wir gerade, wie vor St. Giron, aus einem Wäldchen heraus, und wurden eben so durch den Anblick eines höchst reizenden Thales überrascht, das sich auch von Norden nach Süden zog, und über dem westlich das Städtchen sich auf der Höhe ausbreitete; es war auch mit Wiesen und Getreidefeldern bedeckt; ein Bergstrom zog durch dasselbe hin; zahllose Reihen der schönsten Bäume durchliefen es nach allen Richtungen, und gaben ihm auch das Ansehen eines mannigfaltig in Gelände eingetheilten Gartens; mehrere Dörfer und viele von Bäumen umringte Wohnungen, die lieblich zwischen ihnen hervorglänzten, lagen darin zerstreut; schöne, mit grünen Teppichen überzogene, hügelförmige Vorberge, umringten zunächst das arcadische Thal; auf einem derselben liegt Monrejeau: das herrlichste Gebirgamphitheater, das

aus einer großen Menge über einander emporsteigender, düsterer Berge besteht, und nicht schöner gedacht werden kann, umzieht dann weiter hin, in immer größern Bogen, dieß liebliche Tempe. Die mannigfaltige Abwechslung des Colorits in diesem reichen Gemälde, gewährte mir, nebst der großen Mannigfaltigkeit der herrlichen Bestandtheile desselben, die angenehmste Unterhaltung.

Das Städtchen Monrejeau ist auf seiner Anhöhe mit einer Mauer umringt, über welche überall die schönsten Gebäude und Bäume herabblicken; Reihen der schönsten Bäume laufen auch außerhalb desselben, auf seinem Hügel, hin und her, an dessen südlichem Ende nach, hinten hin mehrere düstere Thäler sich zu öffnen schienen; auf dieser südlichen Seite desselben steigt auch die Straße in die Höhe, und führt um das Städtchen herum weiter rückwärts in die westliche Landschaft. Der Anblick des reichen, malerischen Thales, der schön angebaueten Bergabhänge umher, des Bergstromes in der Tiefe der Garonne *), der terrassenmäßig über das in der Abendsonne herrlich glänzende, paradiesische Thal, und über die hellgrünen Vorberge emporsteigenden, dunkeln Gebirge, den man oben beym Städtchen unter schönen Linden hat, ist ganz bezaubernd. Im Schatten dieser Linden saß eine ganze Menge von Weibern und Mädchen mit allerley Arbeiten; sie schienen die Reize ihres Paradieses zu fühlen und sich ihrer zu erfreuen. Ich konnte mich lange nicht von diesem göttlichen Gemälde losreißen; es gehört zu den interessantesten Landschaftsgemälden meiner Reise.

---

*) „Monrejeau liegt am linken Ufer der Garonne, wo die Neste hinein fällt, an der Straße von Toulouse nach Bagneres, 1 und eine halbe fr. M. nördlich von St. Bertrand de Comminges, ist Hauptort eines Cantons im Departement der Obern Garonne."

Wir verfolgten die nach Tarbes führende Straße noch ferner, um in dem noch etwa 1 Stunde weiter liegenden Dorfe zu übernachten. Wir kamen in einen anmuthigen Eichenwald; die sinkende Sonne, der wir entgegen giengen, warf die lieblichsten Goldschimmer und blendende Feuerstrahlen zwischen den Stämmen und Zweigen der Eichen in die Waldnacht vom fernen brennenden Abendhimmel herein. Ein frischer, reinlicher Rasenboden zog sich neben der Straße vor dem Eichenwalde hin, und gewährte einen freundlichen Anblick. Dunkelblau zogen sich uns zur Linken die Gebirge der Pyrenäen unter schwarzen Wolken, in 3 endlosen Reihen über einander hin, indeß mehr gegen Osten hie und da eine höhere Spitze derselben, wie ein Feuerbrand glühete. Die sanfte Abendstille um uns her wurde nur zuweilen durch das Gezirpe der Feldgrillen, oder den Ton eines einsamen, verborgenen Waldvogels unterbrochen. Liebliche Abendlüftchen umsäuselten uns, und waren uns höchst willkommen und erquickend nach einem so heißen Tage; immer dunkelrother wurden der weite Abendhimmel, und die Strahlen der schon halb versunkenen Sonne, die malerisch im düstern Walde an den Stämmen glänzten; aber über den Pyrenäen brütete die schwärzeste Nacht des Erebus.

Dieser auffallende Anblick entzündete meine Phantasie; ich dachte mir's, daß jetzt diese gigantischen Söhne der Erde reif zum Untergange geworden seyen; die Nachtwolken waren mit Todesengeln erfüllt, denen das schreckliche Geschäft ihrer Zerstörung aufgetragen war; jetzt erbebt die Erde; tausend Donner rollen, Blitze zu Tausenden fliegen aus der Wolkennacht herab; zersplitterte Felsen entstürzen ihren Höhen; unter jedem Gebirge öffnet sich die Erde; sie sinken hinab von Rauch und Flammen umwirbelt; auch die Hochgebirge wanken und versinken mit ihren tausendjährigen

Wäldern und Gletschern, und schon halb versunken glänzen ihre Schneehäupter zum letztenmale im Purpurstrahle der Abendsonne. Jetzt verstummen die Donner; die Flammen und Blitze erlöschen; eine grauenvolle Nacht sinkt wieder herab auf die weiten, öden Gefilde der Zerstörung und des Schreckens, und leuchtende, furchtbare Gestalten wandeln auf den Gebeinresten der zerschmetterten, versunkenen Gebirgwelt.

Dann dachte ich mir wieder, daß diese düstern, mit Nachtgewölken umhüllten Gebirge sich zu furchtbaren, vulcanischen Auswürfen bereiteten: schon ziehen donnernde Stürme durch die Eingeweide der Erde und durch die Gewölke; Blitze flattern umher in der weiten Gebirgnacht; noch einmal tobt es furchtbar im Abgrunde, und nun entbrennen alle Gipfel, und zahllose, furchtbar prächtige Feuergarben steigen weithin nach Osten und Westen über die Wolken in den Nachthimmel empor; schwefelgelbe Feuerströme stürzen auf allen Seiten brausend und donnernd von himmelhohen Felsenwänden und Gipfeln aus der Gebirgnacht, wie Cataracte des Tartarus, Wolken von Feuerflocken umherstäubend und Flammen aussprühend, in die Abgründe und Thäler herunter.

Mit solchen Visionen und Träumen beschäftigt, zog ich still und in mich gekehrt, durch die einsame Landschaft dahin; das schöne Feuer am Abendhimmel war erloschen; die Nacht umhüllte uns mit immer dichtern Schatten; immer öder wurde es um uns her; nur hie und da kam noch ein dem Stalle zuwandernder Stier aus dem Dunkel des Waldes hervor geschlichen, und der Hirtenknabe folgte pfeifend, in einiger Entfernung, hinten drein. Und nun kein Laut eines Geschöpfes mehr nahe und ferne; verstummt waren alle Grillen und Waldvögel; immer düsterer wurde die Nacht; voll

unheimlicher Gefühle vergrößerten, verdoppelten wir unsere Schritte, aber noch war keine Spur von dem Dorfe zu sehen, wo wir übernachten wollten; wir redeten nun kein lautes Wort mehr, und eilten so sehr wir konnten. Nach einer guten Weilen hörten wir endlich fernes, tröstliches Hundegebelle, und nun fiel es uns auf einmal wie ein schwerer Stein vom Herzen; getrost erhoben wir wieder unsere Häupter, da sich unsere Erlösung nahete. Jetzt erblickten wir Lichter in der Ferne; noch eine Viertelstunde, und wir hatten das heißersehnte Dorf erreicht; und noch einige Minuten, und wir traten, aller Angst entbunden, in die freundlich erleuchtete Herberge ein.

Wir kamen den folgenden Tag (Sonnabends den 11ten Jul.) wieder durch sehr angenehme Gegenden, und hatten immer die, mit dampfenden Nebelgewölken übersäete, düstere Pyrenäenkette in der Ferne und auf unserer linken Seite. Ueberall war die Landschaft höchst fruchtbar, voller schöner Bäume und Dörfer. Durch anmuthige Thäler kamen wir gegen Abend in die Gegend von Tarbes. In einer Entfernung von etwa 1½ Stunde davon erschienen uns die Pyrenäen auf der linken Seite wieder in ausgezeichneter Größe und Pracht. Besonders erhoben sich zwey ungeheuer hohe und große, spitzige Berge über die ganze dämmernde Kette der Pyrenäen; weißlich blau stiegen sie im Dufte des Abends empor, von vergoldetem Nebelgewölke umlagert, aus dem einzelne Säulen zum Himmel empor dampften, und mit ihrem Goldschimmer einen reizenden Contrast mit dem blaßblauen Abhange des Gebirges bildeten.

Nicht minder malerisch schön als der Anblick des majestätischen Prachtgemäldes der Pyrenäen, gegen Süden und Osten, war der Anblick des westlichen Himmels über der herrlichen Ebene von Bigorre, die sich nun weit unter uns

gegen Süden und Westen verbreitete. Lange Reihen grauer, schmaler, auf allen Seiten, am Rande feurig vergoldeter Wolken, schwammen im bläulich weißen Abendhimmel, begleitet von unzähligen, sie umschwebenden, kleinen, ganz goldnen Wölkchen. Unter diesem prachtvollen Inselnarchipelagus erschien die fast schon ganz versunkene Sonne nur noch wie eine glühende Kohle am blaßrothen Abendhimmel, und verstreute die letzten verglimmenden Funken ihres herrlichen Feuers über die unter uns liegenden, reizenden Gefilde; jetzt erloschen und verschwanden ihre letzten Fünkchen und Purpurfädchen.

Fröhlich, voll der angenehmsten Erwartungen von den Reizen der berühmten, paradiesischen Ebene von Bigorre, an deren Eingange wir uns befanden, und des eben so berühmten, nahen Campanthales, seelenvergnügt den äußersten Punkt meiner Reise nach 3 Tagen endlich erreicht zu haben, und dann den Rückweg in die Heimath, zu meiner innig geliebten Gattin und Tochter, nach denen ich mich von Tag zu Tag schmerzlicher zurück sehnte, endlich antreten zu können, stieg ich nun vollends den Abhang des Berges, auf dem wir uns befanden, in die schöne Ebene hinab. Unsere Straße zog sich von dem Fuße des Berges an, den wir nun hinter uns hatten, ganz gerade durch die Ebene gegen Westen hin, nach Tarbes.

Noch mehreremale blickte ich rückwärts, und auf die Seite nach dem Amphitheater der Pyrenäen, das weit entfernt, dämmernd und prachtvoll, hoch in den südlichen und südöstlichen Himmel empor stieg; um den höchsten dieser gewaltigen Berge, es war der Pic du Midi de Bigorre, zog sich ein breiter Nebelgürtel, über den er königlich sein Haupt erhob. Auf allen Seiten rauchten noch immer über den dunkeln Gebirgen glänzende Nebelmassen in mancherley

Formen in die Höhe; unter den sonderbaren Gebilden, die sich allmählich von der Gebirgmasse losrissen, und hoch in den Himmel empor schwebten, sah ich mit Verwunderung die colossalen Gestalten zweyer ehrwürdiger Greise mit umher flatternden Bärten und Hauptbaaren, wie ossianische Geister halb in das Gewölk umher versunken; sie schienen voll Ernst und Erstaunen unbeweglich in die erhabene, wundervolle Gebirgwelt um sich her, in diesen hehren, majestätischen Tempel der Natur hinein zu blicken. Nachdem wir eine gute Strecke weiter durchwandert hatten, sah ich mich noch einmal nach meinem Patriarchen in den Wolken um; schon waren ihre Brust, ihr Bart und ihre Hauptbaare in den Wolken verflossen, aber ihre, wie vor Erstaunen erstarrten Gesichter blickten noch immer unverändert und unverwandt aus den Trümmern ihrer Bildung in die dampfenden Gebirge hinüber.

An unserer Straße zogen sich beständig Reihen schöner Bäume hin; herrliche Wohlgerüche umschwebten uns in der milden Abendluft; nach allen Seiten sahen wir die Landschaft auf's schönste angepflanzt, und voller Bäume. Anmuthig glänzte am hellblauen Himmel die silberne Sichel des Neumonds. Die Nacht überfiel uns, ehe wir es vermutheten; wir sahen uns genöthigt den Gedanken, in Tarbes zu übernachten, aufzugeben; vergebens suchten wir, bey mehrern Häusergruppen, die wir in gewissen Entfernungen neben der Straße fanden, Aufnahme für die Nacht zu erhalten; man wies uns von einem Orte zum andern. Endlich glückte es uns, ¼ Stunde von Tarbes ein treffliches Wirthshaus an der Straße zu finden, wo man uns willig aufnahm, und auf's beste verpflegte.

Das Wirthshaus gehörte jungen Eheleuten, die sich sogleich, durch ihre höfliche und feine Art sich zu benehmen,

als Personen von guter Erziehung ankündigten; ihre Kleidung und ganz häusliche Einrichtung, so wie ihre schöne, neue Wohnung, zeugten von ihrem Wohlstande. Die Wirthin war eine junge, sehr liebenswürdige Person; das scharlachene Kopftuch, das sie nach der Sitte dieses Landes trug, kleidete sie ungemein gut, und gab ihr ein recht madonnenmäßiges Ansehen. Je mehr man sich nämlich in der reizenden und äußerst fruchtbaren Ebene von Bigorre, dem durch seine Bäder berühmten Städtchen Bagneres, am Eingange in das Campanthal nähert, desto häufiger findet man beym weiblichen Geschlechte des Bürger- und Bauernstandes den Gebrauch eines gewöhnlich rothen Kopftuches, das man Capulet nennt. Man denke sich einen, gegen 2 Schuh langen und eben so breiten, offenen, wollenen Sack; diesen trenne man in Gedanken von der Oeffnung an, bis nach dem Boden auf; man hänge ihn ferner in Gedanken über den Kopf, so daß der Boden desselben auf dem Kopfe aufliege, die aufgetrennte Seite vorne heraus stehe, und die zugenähete nach dem hintern Theil des Kopfes komme; und nun stülpe man die Kopfdecke um ein Drittel der Breite zurück, so hat man ein Bild von dieser sonderbaren Tracht. Dieß Capulet sinkt über die Achseln bis zu den Ellenbogen und dem Anfange des Rockes hinab, und bildet, hinten über dem Kopfe, eine Art von Capuze. Je vermöglicher die Personen sind, ein desto feineres und hellergefärbtes Tuch tragen sie; sie bedienen sich gewöhnlich des Scharlachs. Ist das Capulet für den Sonntag bestimmt, so wird es auf beyden Seiten der Naht, die über die Mitte des Kopfes nach der hintern Seite geht, mit einem Taffet streifen, oder mit einem schwarzen, 1 — 3 Zoll breiten Bande besetzt; soll es aber nur an den Werktagen getragen werden, so ist blos eine einfache Stickerey angebracht, die in den Zeug gewebt ist.

Bey

Bey schönem Wetter schlägt man das Capulet etwa um ⅓ seiner Breite zurück, um das Gesicht frey zu haben, und läßt seine beyden Seitenflügel im Winde flattern. Bey Regenwetter und Kälte umhüllt man Gesicht, Hals, Schultern und Arme ganz mit diesem Tuche. In einem scharlachenen Capulet nimmt sich eine schlanke, weibliche Figur, mit einem schönen Gesichte, vortrefflich aus. Manche Personen tragen weiße Capulete, alte Weiber schwarze; die rothen sind die gewöhnlichsten. In Tarbes sah ich, bey hübsch gekleideten Bürgerstöchtern, dieß Kopftuch bis unter die Knie herabsinken; es war aber dunkelbraun, und inwendig, nach vorne heraus, mit breiten Scharlachstreifen gefüttert, welche sie, beym Einwickeln ihrer Arme, gar listig herauszuwenden wußten, wo dann dieser Capuletmantel eine treffliche Wirkung zu ihrer Ausschmückung machte.

Nahe bey unserm Gasthofe, wo wir auf's trefflichste, wie in einer Stadt, versorgt waren, zieht sich die Straße rechts nach Toulouse. Tarbes, das wir den nächsten Morgen (Sonntags den 12ten Jul.) bald erreicht hatten, hieß zu den Zeiten, als es die Hauptstadt der Bigorrenes war, Turba, nachher Tarba; im Jahre 506 war es der Sitz eines Bisthums. Man sieht, daß es in verschiedenen Epochen erbauet wurde; es ist eine sehr freundliche, reinliche, heitere, angenehme Stadt, „eine der angenehmsten Städte von Gascogne"; die Straßen sind gerade, gut gepflastert, breit und luftig, und haben hübsche Häuser; in schmalen Canälen lauft frisches Wasser, das aus dem Adour geleitet wird, durch dieselben, und befördert die Reinlichkeit der Stadt und die Abkühlung der Luft. Die Häuser von Tarbes sind mit Schieferplättchen gedeckt; mitten in der Stadt ist ein schöner, weiter Platz, den man Maubourget nennt. Außerhalb der Stadt, besonders auf ihrer Südseite,

findet man angenehme, schattige Alleen. Die Gegend von Tarbes ist sehr schön, eben und fruchtbar. Die Ansicht der über einander empor steigenden Gebirge der Pyrenäen, die man außerhalb der Stadt hat, ist prächtig; in ungeheuerm Bogen erstreckt sich das majestätische Amphitheater der Gebirge von Osten nach Westen. Am interessantsten ist ihr Anblick auf der schönen Adourbrücke beym Eingang in die Stadt; man hat den hohen Pic du Midi gerade gegen über.

Die Bigorrenes unterwarfen sich dem Crassus, dem Lieutenante Cäsars (Cæs. Comm. IV. 15.). Unter den merovingischen Königen erhielt dieß Land den Namen Bigorra oder Begorra; es hatte seine besondern Grafen, die anfänglich von den Herzogen von Gascogne abhiengen. Nachdem diese Grafschaft im Jahre 1307 an die Krone übergegangen war, wurde sie in den verschiedenen Kriegen mit den Engländern nach einander verloren und wieder erobert. Nachdem sie auch ein Eigenthum des Hauses Albret geworden war, wurde sie mit den andern Domainen Heinrichs IV. auf immer mit der französischen Krone verbunden.

Tarbes war die Hauptstadt von der ehemaligen Grafschaft Bigorre; man rechnete es anfänglich unter die vornehmsten Städte des dritten Aquitaniens, und nachher Novempopulaniens; es hat gegen 8000 Einwohner; das Schloß der ehemaligen Grafen dient jetzt zum Gefängniß, und in der Citadelle ist jetzt die Hauptkirche. Schon im dritten Jahrhunderte breitete sich hier das Christenthum aus. Tarbes liegt an beyden Ufern des Adour, die durch mehrere Brücken verbunden sind. Wenige Häuser pflegen über 2 Stock, viele nur einen hoch zu seyn; sie zeichnen sich sämtlich durch Solidität und Nettigkeit aus. Man merkt es wohl, daß man sich in der Nähe eines reichen Gebirges befindet, da man hier überall Marmor, Schiefer ꝛc. ꝛc. verschwendet

sieht. Uebrigens ist Tarbes, wegen seiner gesunden Luft, seines heitern Himmels, seiner vortrefflichen, wohlfeilen Lebensmittel, seiner reizenden Umgebung, und seiner gutmüthigen, gesellschaftlichen Einwohner, ein äußerst angenehmer Aufenthalt. Tarbes liegt in gleicher Entfernung von den vornehmsten Städtchen der Provinz. Die Landstraßen von Bayonne, von Toulouse und Bordeaux begünstigen seinen Handel.

Das Städtchen treibt Handel mit den Produkten der Gegend, welche in Waizen, Mais, Bohnen, Rindvieh, Mauleseln und Pferden bestehen. In Tarbes befindet sich ein neuangelegter, mit den schönsten Thoren versehener Marstall. Jeder übrige Handel ist hier unbedeutend; von seinem drey O-Papier gieng ehmals sehr vieles nach Spanien; man konnte kaum genug davon liefern; jetzt sind die Magazine damit angehäuft *).

* * *

„Das Ober-Pyrenäendepartement, wovon Tarbes der Hauptort ist, besteht aus dem alten Bigorre, einem Theile des ehemaligen Gascogne; es ist temperirt in den Ebenen, und kalt in den Bergen; jene sind ergiebig an Roggen, Gerste, besonders an Hirsen und an Heu; Waizen aber giebt es nicht; in den Thälern sind treffliche Weiden, und man zieht hier sehr geschätzte Pferde; die Zahl des Viehes ist sehr ansehnlich; die Reben geben herrliche

---

*) „Von Tarbes kommt man nach Bagneres und in's Campanthal. Von keiner Seite ist der Zugang zu den Pyrenäen so leicht; aber dieß schöne Thal erhebt sich kaum bis zu ihrer mittlern Region. Will man Thäler durchstreifen, welche die Kette bis zu den Grenzen Spaniens durchdringen, so muß man den Ufern des Gave von Pau nach Süden folgen, und sich nach Lourdes oder Pau begeben."

Weine; die Maulbeerbäume gedeihen sehr gut, und die Einwohner legen sich auf die Seidenzucht. Die vielen Berge des Departements sind reich an Bley, Eisen, Kupfer, Schiefersteinbrüchen, Jaspis, und feinem, schönem Marmor. Hier sind sehr unbedeutende Wollenzeug-Manufakturen, einige Gerbereyen und Papierfabriken. Der beste Handel wird mit Ochsen, Schafen, Mauleseln getrieben, die man nach Frankreich und Aragonien schickt. Man findet hier mehrere mineralische Wasser, viele Waldbäche, aber keinen bedeutenden Fluß; der Adour ist in diesem Departement noch ganz klein *).

„Besonders schön sind die Landstraßen in Bigorre; Reihen von Nußbäumen laufen an ihren Seiten hin: die Wohnungen in den Dörfern sind geräumig; das männliche Geschlecht ist munter und stark, das weibliche blühend, behend und fröhlich; man sieht viele Kinder, und überall Spuren des Wohlstandes und Glückes; die Wiesen haben ein frisches Ansehen, und werden durch den Adour und Echez gewässert; wir zählten, indem wir uns von Rustan her, Tarbes auf der schönen Landstraße näherten, bis zu dieser Stadt 60 schöne Dörfer in der prächtigen Ebene; man findet auf den Wiesen eine Menge schöner Pflanzen und Blumen, z. E. Ranunkeln."

* * *

„Die Grafschaft Bigorre, in Gascogne, liegt in den Pyrenäen, an der spanischen Grenze, umgeben von Bearn,

---

*) „Die Bigorrer haben in ihrer Tracht und in ihrem Betragen etwas Spanisches; die Männer tragen häufig braune Mäntel und eine flache, runde, tellerförmige Kappe, die sie Barete nennen; die Weiber tragen wollene Kopftücher; diese sind nicht so hübsch, als die schönen Bewohnerinnen von Gascogne und des französischen Landes der Basken. Man sieht hier und in Bearn die Weiber selten ohne Arbeit; auch gehend spinnen, stricken rc. sie."

Astarak, Nebouzan, und Aragonien; sie ist 15 fr. M. lang, und 7 breit; ihr Flächenraum wird auf 70 fr. M., oder 25 geog. Quad. M. geschätzt; in den ältern Zeiten war diese Landschaft von größerm Umfange. Das Clima dieses Landstriches ist gemäßigt, doch mehr kalt als warm. Die Pyrenäen fangen die Wärme Spaniens auf, und verstatten ihr keinen Durchgang; dagegen sind die Thäler dem kalten Nordwinde offen; dazu trägt dann auch noch die hohe Lage des Landes das Ihrige bey. Man kennt hier nur zwey Jahrszeiten. Die Hitze des Sommers folgt dem Froste des Winters selten mit jenen Abstufungen, die in gemäßigten Ländern den Uebergang unmerklich und auch gesünder machen. Auf brennend heiße Sommertage folgen sehr kühle Nächte, und oft verändert ein Südwind, in einem Augenblicke, die Atmosphäre; ohne eine Veränderung im Barometer hervorzubringen, versengt er in Einem Tage die Wiesen, oder macht sie blühend. Eine erstickende Wärme begleitet ihn, welche die Nerven abspannt. Nur die eigene Reinheit der Luft kann in diesen Gegenden die nachtheiligen Einflüße solcher schnellen Veränderungen auf die Gesundheit der Bewohner schwächen. Uebrigens ist der ebenere Theil des Landes durchgehends wärmer, als die Gebirgsgegenden.

Der Boden in Bigorre ist durchaus bergig; mehrere Zweige der rauhen Pyrenäen ziehen sich durch diese Landschaft hin, und die höchsten Bergspitzen, Felsengipfel und Bergrücken wechseln mit tiefen Thälern ab, durch deren jedes ein wilder Bergstrom sich ergießt. Unter den Bergen von Bigorre ist das Mittagshorn (Pic du Midi) vorzüglich zu bemerken. Die Flüße, welche dieß Bergland durchströmen, sind: der Gave von Pau, der Adour, welche beyde hier entspringen und mehrere Bergwasser aufnehmen, und der Arraz, der in Nebouzan entspringt, und in den Adour

fällt; hier sind mineralische Bäder in Bagneres, Bareges, Cauteres rc. rc. In den ebnern Gegenden wird Hirse, Roggen und Gerste gepflanzt; auf den wärmern Hügeln wird ein vortrefflicher Wein gebaut; die Thäler haben sehr gute Weide, und die Viehzucht ist so stark, daß mit Rindvieh und Schafen der einträglichste Handel des ganzen Landes getrieben wird. In den Gebirgen giebt es Bären, Wölfe und Jsare (eine Gemsenart). Die Berge liefern das beste Bauholz, nur fehlt es an der Bequemlichkeit und Gelegenheit, es zu transportiren, und in ihren Eingeweiden verschließen sie allerley Mineralien, denen aber nicht nachgegraben wird. Bekannt sind die schönen Marmorbrüche dieser Landschaft; auch findet man sehr schönen Asbest, woraus die Einwohner sich Beutel und Kniebänder machen.

Die Bewohner von Bigorre zeichnen sich, wie alle Gebirgsbewohner, von den Bewohnern der Ebene aus. Die Bigorrer sind gesunde, behende Leute; ihre Gesichtsbildungen haben Ausdruck; sie sind nüchtern, mäßig, munter, lebhaft, feurig, kühn, tapfer, und für jede Freude offen. Ihre Gutherzigkeit, Gastfreundschaft und Freyheitsliebe zeigen sich auffallend. Sie sind rohe Naturkinder, die bey ihrer patriarchalischen Lebensart eine völlige Gleichheit erhalten haben. Merkwürdig ist der alte, tiefgewurzelte Nationalhaß zwischen den Bewohnern von Bigorre und Bearn; und doch gehören beyde zum baskischen oder iberischen Volksstamme; aber in Bigorre ist die baskische Sprache von der französischen verdrängt worden, welche letztere hier in einem besondern Dialekte gesprochen wird.

Bigorre wird in 3 Theile abgetheilt, in die Gebirgslandschaft, in die Ebene, und in Rustan. Das Gebirgland begreift die 7 Thäler Lavedan, Val Surguere, Castel-Loubon, Azun, Bareges, Campan und Agez. Die Ebene von Bigorre

liegt gegen Norden, und ist sehr fruchtbar. Die Landschaft Rustan besteht aus einer Reihe von Hügeln, die sich an dem Arraz hinziehen, der in Astarac *) entspringt, und nach einem 18stündigen Laufe ¾ St. unterhalb Auvillar in die Garonne fällt. Man zählt in Bigorre 276 Kirchspiele, 10,662 Feuerstellen, und 65,000 Einwohner. Eine Bevölkerung, die für ein Gebirgland sehr ansehnlich ist; denn es kommen demnach über 2,500 Seelen auf jede deutsche Quadratmeile des Flächenraumes dieses Landes. Bigorre hat den Namen von den Bigorriern, oder Bigorronern, die zu Cäsars Zeiten dieß Land bewohnten. Es machte unter den Römern einen Theil von Novempopulania, oder Aquitania tertia aus. Die Grafschaft Bigorre, deren Hauptort Tarbes war, hatte bis zur Revolution ihre eigenen Landstände. Bigorre besteht aus den Distrikten Argelez, Bagnere, Tarbes, und Vic de Bigorre."

Es war für mich ein höchst wonnevoller Sonntag (der 12. Jul.), an welchem wir von Tarbes nach Bagneres pilgerten, das 5 Stunden von Tarbes entfernt ist. Die Landschaft, durch die wir kamen, ist wahrhaft paradiesisch; die

---

*) „Astarac, ein Theil von Gascogne, ehemals eine Grafschaft, hat gegen Norden Armagnac, Fezensac, gegen Süden die Vier-Thäler, gegen Osten Comminges, gegen Westen Bigorre; diese Landschaft ist 13 Meilen lang und 11 breit. Den Flächenraum schätzt man auf 64 fr. M., oder etwa 24 geog. Q. M. Dieß Land ist voller Berge oder hoher Hügel, die mit kleinen Ebenen abwechseln. Die Luft ist gemäßigt, und der Boden sehr fruchtbar an allerley Getreide und Wein; auch hat es gute Weiden, und Wildpret, Geflügel und Fische im Ueberflusse. Das nicht sehr häufige Gehölz besteht meistens in Buschwerk; zu den Hauptflüßen gehören die Gers, die Lesse, der Arraz; alle fließen von Süden nach Norden. Das Land ist gut bewohnt. Das Geweb ist von keiner Wichtigkeit. Die Einwohner überlassen ihren Nachbarn Wein, Branntwein und Wolle, wofür sie von denselben Tücher und andere Fabricate erhalten. Miranda, ein geringer Ort, ist die Hauptstadt des Landes. Das Ländchen gehört zum Gers-Departement."

schönsten Wiesen und Getreidefelder, mit herrlichen Bäumen übersäet, ziehen sich rechts und links über die köstliche Ebene hin; die schönen Dörfer, durch die wir kamen, der hübsche, sonntägliche Putz ihrer Einwohner, unter denen die jungen Männer und Jünglinge mit großen, bis auf die Schultern herabhängenden, schönen, rothen, wollenen Mützen, und sehr viele Weibspersonen mit scharlachenen Capulets prangten, und die heitern Gesichter dieser Menschen, verkündigten Wohlstand und frohen Lebensgenuß.

„Von Tarbes bis Bagneres ist die Straße weniger breit, als von Rabastens bis Tarbes, aber noch angenehmer. Man kommt durch das große und schöne Dorf La Loubere; man sieht auf beyden Seiten des Weges große, mit Obstbäumen angefüllte Gärten; Reben winden sich an den Bäumen empor, und umschlingen die Aeste derselben mit ihren Ranken; diese steigen hoch empor, und bilden zuweilen die angenehmsten Lauben. Unter den Bäumen wächst Hirse. Die Landschaft ist prächtig. Kleine, zierliche Häuserchen, von denen manche mit Stroh, aber auch manche mit Schieferplatten gedeckt sind, scheinen absichtlich an ihre Plätze gestellt zu seyn, um die lachenden Gefilde zu beleben. Die Mauern sind mit Kieseln gebauet, die der Adour mit sich führt; diese werden schichtenweise übereinander gesetzt, mit eimem starken Mörtel verbunden, und bilden regelmäßige, horizontal übereinander fortlaufende Streife. Diese weite und schöne Ebene, welche die Ebene von Bigorre heißt, ist mit einem sehr dicken Lager dieser Kiesel bedeckt, die an Masse zunehmen, wie man sich den Gebirgen nähert."

Hinter dem Dorfe Loubere kommt man zu den zwey ansehnlichen Dörfern Momeres und Montgaillard; die Gegend derselben ist äußerst reizend; man glaubt nicht auf der Landstraße, sondern in einem englischen Parke zu

seyn. Die Wiesen, die auf's beste gewässert werden, erscheinen wie Teppiche vom lebhaftesten, angenehmsten Grün. Folgt man den Ufern des Adour, so findet man noch das anmuthige Dorf Trebon. So wie man Bagneres näher kommt, so merkt man an den Caleschen, an den Damen, die in Gesellschaft von Herren auf den Pferden spazieren reiten, daß man in der Nähe eines Ortes ist, den man nicht minder, wegen des Vergnügens, als wegen der Gesundheit besucht.

Wie wir mehr vorrückten auf unserm Wege, so entwickelte sich auch das Prachtgemälde der Pyrenäen immer mehr, die sich uns gegen über in unermeßlicher Ausdehnung von Osten nach Westen erstreckten; immer höher stiegen die majestätischen Gebirge in den mannigfaltigsten Formen zum Himmel empor; besonders thürmten sich in der Mitte dieser Riesenfamilie, in der Gegend von Bagneres und vom Campanthale, entsetzliche Massen über einander; schon hatte ich, mit innigem Vergnügen, die Oeffnung der Gebirgkette bemerkt, wo dieses paradiesische Thal seinen Anfang nimmt. In den Dörfern, durch die wir kamen, herrschte überall sonntägliche Fröhlichkeit; aus allen Winkeln kamen schöne Scharlach-Capulets hervor, und beschatteten oft die artigsten Gesichter. Ein besonders belustigender Auftritt war für uns eine uns begegnende Reiterey von 10 Landmädchen, die alle auf Eseln daher zogen. Alle waren hübsch geputzt, mit feuerrothen Capulets geschmückt, und voller Lustigkeit und Schelmerey; es waren auch einige recht reizende Gestalten unter ihnen.

Mein Pegasus, der mich dießmal trug, trottete bisher gar friedlich dahin; aber jetzt wurde, beym Anblick so vieler Brüder und Schwestern, sein Geist lebendig; er reckte die Ohren, verdoppelte seine Schritte, und auf einmal war ich mitten in

dieser lustigen Cavalerie. Ich suchte mich nun an ihre Spitze hinaus zu arbeiten, um nicht von Landmädchen im Reiten übertroffen zu werden, ermunterte mein Thier mit Händen und Füßen, da es die werthe Gesellschaft nicht gerne verlassen wollte, und erreichte endlich meine Absicht. Aber der Triumph dauerte nicht lange; schnell hatten mich die zurückgebliebenen Dirnen eingeholt, schwärmten, mit ihren rothen Köpfen, wie rebellische Bienen und Wespen um mich her, und in einem Augenblicke war der ganze Schwarm, unter hellem Gelächter, vorbeygesaust.

Nicht mehr weit von Bagneres trafen wir in einem Dorfe das lustige Völkchen noch einmal an; schlimme Vögel sprangen jetzt mit Stecken herbey, und schlugen tapfer auf die Esel los, damit sie unter spaßhaften, drollichten Luftsprüngen die eine oder andere Reiterin ein wenig absetzen möchten; aber diese hielten sich weislich an den Sattelknöpfen fest, und spornten eben so rasch darauf los, als jene schlugen, um bald der Neckerey zu entwischen, und mit einemmale, wie wenn ein plötzlicher Windstoß in einen Spreuhaufen fährt, flog das wilde Heer im Saus und Braus davon.

Die nähere Umgebung von Bagneres, am Fuße des prachtvollen Pyrenäen-Amphitheaters, ist unaussprechlich schön; hinter ihm und auf beyden Seiten ziehen sich malerische Vorberge hin, und sinken allmählich nach dem Städtchen herab; die anmuthigste Vegetation verbreitet sich bis zu ihren Gipfeln; zahllose Gruppen und Reihen von schönen, laubreichen Bäumen schmückten sie von der Höhe bis in's Thal; sie standen, mit ihrem dunkeln Grün, im gefälligsten Contraste mit den sich majestätisch rechts hinter ihnen erhebenden Massen des Pic du Midi. Mitten durch die

reichsten Felder zog sich die schöne, breite Landstraße in gerader Linie nach dem Städtchen hin. Gleich beym Eintritte in dasselbe erblickt man links, am Fuße eines malerischen Bergabhanges, eine ansehnliche, schattige, mit prächtigen Bäumen besetzte Promenade, mit vielen Gängen und zierlichen, reinlichen Rasenplätzen; man nennt sie Le Coustou *).

Bagneres ist ein allerliebstes Städtchen; seine Gassen sind breit, reinlich und luftig, und es ist hübsch gebauet, und mit Schiefer gedeckt; es hat fast lauter zierliche und mehrere prächtige Häuser. Ueberall sitzen die Einwohner, besonders Mädchen und Frauen, oft in zahlreicher Gesellschaft mit ihrer Arbeit, in zierlicher Kleidung, vor ihren reinlichen Wohnungen, oder in den Zimmern, neben den überall offenen Fenstern; diese Gewohnheit giebt dem artigen Städtchen ein überaus freundliches Ansehen. Man sieht in Bagneres schöne weibliche Gestalten und Gesichter in rechtem Ueberflusse. Ungemein vortheilhaft für das Gesicht wissen hier die Mädchen vielfarbige, seidene Tücher um den Kopf zu winden.

Rechts, wenn man in's Städtchen geht, sind am Bergabhange die mineralische Quellen, und dabey zierlich gebauete, niedrige, einladende, lange Badehäuser, mit schönen Bäumen und schattigen Spaziergängen umringt. Man hat hier oben eine herrliche Aussicht, nördlich nach der reizenden Ebene

---

*) „Wir quartirten uns am Ende einer angenehmen Promenade ein, die man Le Coustou nennt. Kaum waren wir ausgestiegen, als ein Trupp Musikanten uns zum Willkommen ein Ständchen brachte. Diese Ehre thun sie allen Fremden an, welche sie gens comme il faut nennen, Personen von denen sie glauben, daß sie gut bezahlen können."

hinaus, östlich auf die Schieferdächer und in die reinlichen Gassen des Städtchens hinab, und hinüber nach den malerischen, grünen, baumreichen, mit Getreidefeldern und kleinen, zerstrenten Wäldchen übersäeten Bergabhängen, und südlich in das arcadische Campanthal.

Viele Badegäste und Einwohner findet man Abends häufig vor dem Städtchen, auf der schönen, nach Tarbes führenden Straße, wo man in die fruchtbaren Gefilde umher, und nach dem nahe und ferne, terrassenweise sich erhebenden, reizvollen Gebirge entzückende Aussichten hat. Man findet auch nicht selten reizende, im Spazierengehen spinnende Mädchen auf dieser Straße; kleine Rockenstäbchen, mit einem Ringe oben, woran Hanf oder Flachs befestigt ist, stecken ihnen auf der linken Seite im Gürtel. Wenn dann eine solche Grazie an der Seite der schützenden Mutter leise und züchtiglich, durch diese paradiesische Fluren dahin schleicht, mit dem zierlich gewundenen, seidenen Kopftuche, und mit niedlichen Rosenfingerchen die Spindel seitwärts mit hausmütterlicher Aemsigkeit hinab dreht, und ein Himmel aus ihren schwarzen Augen, unter seidenen Wimpern hervor blickt, und das lachendste Bild häuslicher Glückseligkeit mit einem solchen, lieblichen Hausmütterchen, im Herzen des Vorübergehenden weckt, dann sieht es bedenklich aus um das Weiterreisen! Wohl dann dem Manne, der in solchen gefährlichen Umständen ein dreyfaches Erz um die Brust hat.

Die Gassen in Bagneres, das den Beysatz: de Bigorre hat, um es von Bagneres im Luchonerthale zu unterscheiden, haben, wie die in Tarbes, kleine Canäle mit fließendem Wasser; ein Arm des Adour, den man auf dem halben Wege von Medouse nach Bagneres abgeleitet hat, kommt, nachdem er die Stämpfel einer Papiermühle, und einige andere Mühlen in Bewegung gesetzt hat, nach dem

Städtchen herein, um Kühlung und Reinlichkeit darin zu unterhalten. Bagneres ist sehr gut gebauet. Einige Häuser sind mit Eleganz aufgeführtt; die Vorderseite mehrerer ist mit Marmor von Campan und Sarancolin im Aurethale geschmückt. Die antiken Inschriften, die man hier findet, bezeugen, daß die Römer die hiesigen Bäder einst auch besuchten. Montaigne redet von Bagneres als von einem Wohnplatze, wo die Kranken alle zu wünschenden Annehmlichkeiten in Rücksicht des Wohnortes, alle Bequemlichkeiten in Absicht der Wohnung, der Lebensmittel, und der Gesellschaft finden könnten. Und noch immer ziehen seine glückliche Lage und die verschiedenen Grade der Wärme seiner Quellen, Menschen von allen Ständen und Nationen herbey.

„Diese anmuthige Stadt liegt am Ende der herrlichen Ebene von Bigorre, und am Eingange der lachenden Thäler von Medouse und Campan, auf der Ostseite und am Fuße eines reizenden Hügels, der von Buchen und Eichen beschattet und mit Wiesengrün bedeckt ist. Aus den Seiten dieses Hügels kommen 32 Quellen von verschiedener Temperatur hervor; aus ihnen erhalten die öffentlichen und Privatbäder, deren jedes durch einen eigenen Namen bezeichnet wird, den es von irgend einem besondern Umstande erhalten hat, ihr Wasser. So haben die Bäder der Königin, die auf der Höhe des Berges sind, und 43° Wärme haben, ihren Namen von Johanna, Königin von Navarra und Mutter Heinrich IV., welche aus Dankbarkeit für die Erleichterung, die sie daselbst fand, das große Bassin erbauen, und 2 Promenaden für die Badegäste anlegen ließ. Die Fontaine du Pré, die am Wege liegt, der zu der Quelle von Salut führt, verdankt ihrer Lage ihren Namen; mehrere an den Mauern angebrachte Inschriften zeugen von

den Heilungen, die sie durch ihr, von Badegästen getrunkenes Wasser bewirkte. Eine andere Quelle hat den Namen Fontaine du Dauphin erhalten, weil die Stände von Bigorre 1781, um die Geburt des Dauphins zu feyern, hier ein Pavillon und Tropfbäder errichten ließen. Der heilige Rochus, der Patron der Pestkranken, gab seinen Namen auch einer dieser Quellen. Sehr heiß ist auch die Quelle von Cazaux. Die Quellen von Salut, die ½ L. weit südwestlich, in einer tiefen Schlucht von grauen Marmorfelsen liegen, bieten warmes, kaltes und temperirtes Wasser an.

Die Wärme der Quelle von Salis hat etwa 50°; man badet sich daselbst hauptsächlich wegen Verwundungen; sie ist unter freyem Himmel, und blos mit einem Geländer eingefaßt; die Mägde kommen dahin, um ihr Küchengeschirr zu waschen. Man hat auf diesem Hügel interessante, malerische Aussichten. Die Preise aller Bäder sind, nach ihrer Entfernung, festgesetzt, so wie die der Portchaisen, die mit Gläsern versehen, bequem und gut verschlossen seyn müssen, um für die Kranken alle Verkältung zu verhüten. Soldaten und Arme haben hier unentgeldlichen Zutritt. Die römischen Inschriften, die man zu Bagneres gefunden hat, werden noch daselbst aufbewahrt; sie sind unwiderlegliche Zeugen, daß auch die Römer Gebrauch von diesem Heilwasser machten. Die erste ist über einem Brunnen beym Hause des Herrn von Uzerre, beym Marktplatze, auf einem schwärzlichen Steine angebracht, der die Form eines Altares hat. Die Inschrift ist folgende: Numini Augusti — Sacrum — Secundus Sembedonis filius, — nomine Vicanorum aquensium et suo posuit. Man sieht aus dieser Inschrift, daß Bagneres bey den Römern Vicus aquensis hieß.

Auf der Vorderseite des, dem Herrn Ladorette, gehörigen Hauses, beym Platze von Uzerre, und bey den Bädern von Cazaux, findet man eine Inschrift auf einem eingemauerten Steine; es ist ein kleiner, 15 Zoll hoher Votiv-Altar von weißem Marmor, den die Römer Arula nannten; diese Inschrift meldet, daß ein gewisser Severus Seranus den Nymphen dieser Heilquellen, nach wieder durch sie erlangter Gesundheit, diesen Stein geweihet habe. Die Inschrift ist folgende: Nymphis — pro Salute sua Sever. — Seranus. V. S. L. M. (Votum solvit lubens merito.) Dergleichen an die Nymphen der Badequellen gerichtete Inschriften sind nicht selten. In dem Garten des Herrn von Uzerre, nahe bey den vorhergehenden Inschriften, findet man noch eine andere, die an den Mars gerichtet ist, und wohl von einem Krieger herkommt, dessen Wunden hier durch die Bäder wieder geheilt wurden, und der dem Gotte seine wieder hergestellte Gesundheit zu verdanken zu haben glaubte, der die Braven in den Gefechten schützt; man fand sie in den Ruinen des Berges Pouzac. — „Marti — invicto — Cajus Mincius — potitus. — V. S. L. M.")

„Die Gegenden von Bagneres bieten den Badegästen reizende Spaziergänge an; bald können sie an den köstlichen Ufern des Adour herum irren, bald in das lachende Campanerthal eindringen, bald den Pic du Midi besteigen. Man findet auch ein kleines Schauspielhaus und eine Art von Vauxhall, wo diejenigen die langen Herbstabende zubringen können, denen die Annehmlichkeit der Conversation nicht hinlängliche Unterhaltung gewährt, oder denen die Lektüre die Langeweile nicht vertreiben kann. Aber möchten sie doch ja die Schlingen fliehen, welche ihnen die Habsucht legt! möchten sie doch ja der verwünschten Spielerhöhle ausweichen,

welche neben der Promenade, in dem angenehmsten und besuchtesten Quartiere der Stadt sich öffnet. Schon manche Badegäste haben sich hier gänzlich zu Grunde gerichtet. Ihr Beyspiel schreckt aber doch nicht ab; das sind gewöhnliche Ereignisse, auf die man, so empörend sie auch sind, gar nicht achtet, und durch die kein Mensch sich bessern läßt.

Aber wer könnte, wie ich, den unglückseligen Pächter am Spieltische gesehen haben, der mit Wuth daran arbeitete, seinen Untergang zu vollenden, indem er glaubte, wieder zu seinem Verlornen zu kommen, ohne daß ihm die Erinnerung an ihn immer wieder das Herz zerrisse! Noch stets schwebt er mir vor Augen in seiner Bauernkleidung, mitten unter jungen Elegans, die um das Trente-un herstanden; noch sehe ich seinen großen, plumpen Stock zwischen seinen Knien; sein todtenblasses, verlängertes Gesicht, zwischen seinen beyden Händen ruhend, wie er mit seinen Augen unaufhörlich allen Bewegungen des Banquiers folgt, und auf die Karte lauert, die erscheinen wird; dieser Elende hatte schon 40,000 Liv. verloren; die Felder und das Haus seiner Väter, die Frucht ihrer Arbeiten; die Wohnung von seiner Frau und drey noch unerzogenen Kindern waren, nebst seinem Vieh und Ackergeräthe, bereits verkauft worden, um seine Spielschuld zu bezahlen; seine arme Frau hatte sich unter ein fremdes Dach eingemiethet, um sich und ihre kleinen Kinder mit ihrer Händearbeit zu ernähren. Er hatte die letzten Trümmer seines Vermögens herbeygebracht. Das Strafgericht, das über den Unglücklichen ergieng, war ein entsetzlicher Anblick; man konnte voraus sehen, daß er den Selbstmord bald, als letzte Schutzwehr, den Vorwürfen seiner Familie und dem Geschrey seines Gewissens, entgegensetzen würde.

* * *

„Die

* * *

„Die Lage von Bagneres de Campan, am Fuße der Pyrenäen, in einem der fruchtbarsten, lachendsten Thäler, und in einer schönen Ebene, nebst ihren 32 Gesundheitsquellen, machen diese Stadt zu einem äußerst angenehmen Aufenthalte. Diese Quellen sind fast nur durch den verschiedenen Grad ihrer Wärme unter sich verschieden; sie machen den reaumürischen Wärmemesser von 24 bis 47 1/8° steigen. Sie sind geschmack- und geruchlos, enthalten keinen volatilischen Bestandtheil. Der Selenit macht ihren Grundstoff aus. Die Quantität dieses Salzes macht den einzigen reellen Unterschied zwischen den verschiedenen hiesigen Bädern. Ihr gemeinschaftlicher Behälter befindet sich an der Seite des Berges de la Reine. Man sieht hier das Bad dieses Namens, das von Johanna von Navarra, des großen Heinrichs Mutter, nebst schönen Alleen an der Seite eines vormaligen Kapuziner-Hospitiums erbaut worden war.

In der Stadt selbst sind nur 3 Quellen, oder Bäder; 1/4 St. davon ist die Heils- oder Gesundheitsquelle, die am stärksten gebraucht wird. Die hiesigen Bäder haben aber ihren großen Ruf mehr der unvergleichlich schönen Gegend, der gesunden Luft, und den Vergnügungen, die allen Kur-Gästen, welche Geld haben, zu Befehl stehen, als der innern Kraft des Wassers zu danken. Die Kurzeit fängt im May an, und dauert bis in den Oktober. Sonst stieg die Zahl der Fremden bis auf 800. Die Wohnungen sind geräumig und bequem. Es findet sich hier in der Badezeit auch eine Schauspieler-Gesellschaft ein, und in dem Vauxhall giebt es der Lustbarkeiten mancherley. Erst im Jahre 1781. haben noch die Stände von Bigorre der leidenden Menschheit, unten am Bade der Königin, ein geschmackvolles

Badegebäude errichtet, um Gott, wie die Inschrift sagt, für die Geburt des Dauphins zu danken.

*
* *

„Bagneres wurde durch die Gothen zerstört, aber seine glückliche Lage, seine zahlreichen Heilquellen, zogen bald wieder neue Einwohner herbey. Man versammelt sich hier alle Jahre aus allen Gegenden Frankreichs und Europens. Montaigne gab dem Aufenthalte in dem freundlichen Bagneres, wo er so gute Gesellschaft fand, den Vorzug vor allen andern Orten *). Unter seinen Heilquellen ist das Bain de Salut besonders berühmt.

„Der größte Theil der Häuser, die zunächst am westlichen Quellenberge sind, ist im Besitz von Bädern. Die berühmtesten Quellen sind: Die Quelle de Salut, eine halbe Viertelstunde südwestlich in einer Schlucht; die Quellen de la Reine, auf der Höhe des Berges über dem Hospitium der Capuziner, die ähnliche Quellen in ihrem Bezirke haben. Unter ihnen sind die Quellen des Dauphins. Die Stände von Bigorre baueten nämlich im J. 1781, bey Gelegenheit der Geburt des Dauphins, in Verbindung mit Bagneres, das Haus, worin diese Quellen sind. Dann sind noch merkwürdig die Quellen von St. Roch, du Roc de Lannes, — de Cassaux, — du Pre ꝛc. ꝛc., endlich die Quelle de Salis, die man nur bey Wunden braucht; sie hat ihren Namen von einem alten Stadtthore, das in der Nähe war, und Salaria hieß.

In der Nähe der Quelle von Salis (wo auch der Votivaltar des Seranus ist), im Garten des Mr. Duzere, ist ein Altar von grauem Marmor eingemauert, mit einer römischen Inschrift. Dieser Altar wurde vom benachbarten Dorfe Pouzac hieher gebracht; man fand ihn auf der Höhe, die Camp de César heißt, wo die Römer

*) S. Essai, C. II, 37.

ein Corps Truppen hatten, um den Eingang des Thales zu schützen. Aus einer andern Inschrift scheint zu erhellen, daß man in Bagneres einen gewissenGott Aghon verehrte; folgende Worte und Buchstaben kommen in der Inschrift vor: „Aghoni Deo — Labusius. V. S. L. M.“ „Der Gott Aghon, dessen Name man sonst nirgends findet, hatte einen Tempel unweit des Ortes Aste.“ Auf dem sehr angenehmen Quellenhügel verbreiten Eichen und Buchen die angenehmsten Schatten. Der Adour fließt auf der Ostseite der Stadt; hier endigen sich die hohen Berge bey Aste; ihre Verlängerung von da gegen Norden ist nur noch ein Hügel, der ander Seite des Adour hinlauft und immer niedriger wird.“

*
* *

„Die Bestandtheile der mineralischen Quellen von Bagneres sind Gyps, Kalkerde, Epsomersalz und Seesalz. Diese Quellen sind nur, in Ansehung der Temperatur, verschieden, so daß man Bäder von 23 — 50° Reaum. nehmen kann. Im Allgemeinen werden ihre Heilkräfte, besonders bey Rheumatismen, Geschwüren rc. gerühmt; doch ist gewiß, daß sie den übrigen Pyrenäenbädern, in medicinischer Rücksicht, um vieles nachstehen. Gleichwohl pflegten sie von jeher, die besuchtesten, die Modebäder von Frankreich zu seyn. Hier strömte vor der Revolution vom May bis September die größte, glänzendste Gesellschaft zusammen; hier erscheint, nach dem Dichter Lemiere, Aesculap ohne Bart und ohne Runzel *).

„In der That war Bagneres in der Badesaison ein äußerst reizender Aufenthalt, und die Natur, und die

---

*) „Die Heilquellen von Bagneres ziehen die leidende Menschheit herbey, indeß die Reichen hieher kommen, Vergnügen zu suchen; die nämlichen Mauern, die von den Klagen armer Dulder ertönen, wiederhallen von dem Jauchzen geräuschvoller Orgien.“

Einwohner hatten alles Mögliche dafür gethan. Man fand hier eine vortreffliche Luft, und eine beständige Frühlingstemperatur; die besten, mannigfaltigsten Lebensmittel, und eine entzückende Gegend rings ums Städtchen her; man hatte reinliche Bäder, bequeme Wohnungen, gute Kaffeehäuser, wohlversehene Lesecabinete, ein Vauxhall, eine sehr schöne Promenade: le Coustou, selbst ein artiges Schauspielhaus; kurz, man fand in Bagneres alle Ressourcen einer großen Stadt, und alle Annehmlichkeiten eines reizenden Landaufenthaltes vereinigt, sobald man sie zu bezahlen im Stande war. Die Gegend von Bagneres bietet eine Menge der interessantesten Excursionen an.

„Bagneres hat etwa 4000 Einwohner. Man arbeitet hier und in den nahen Gebirgen viel in Wolle; die gemeinen Weiber sind sehr betriebsam; früh tragen sie ihren Bündel zum Verkauf in die Stadt, und kehren spinnend zurück. Die Artikel sind Cadis, ein grober Zeug für die Landleute; er geht auch, da er vorzüglich gut hier gemacht wird, nach Bordeaux und Bretagne; Tricots, oder gestrikte wollene Zeuge in vielerley Gestalten und Anwendungen; Crepons in allen Farben, auch Crepon-Shawls, die bis nach Paris und Italien gehen; Reverses und andere Zeuge. Zu allen diesen Artikeln bedient man sich der einheimischen Wolle. Von der benachbarten spanischen Wolle gehen Ladungen über Bagneres in's Innere Frankreichs. Dann macht man leinene, wollene, baumwollene Strümpfe in beträchtlicher Menge. Aus dem in den Gebirgen in Menge wachsenden Buchsbaume, macht der Landmann Löffel, Gabeln und andere Arbeiten, wovon vieles nach Spanien und nach Amerika kommt. Man bearbeitet den in hiesigen Gegenden grün jaspirten und rothen Marmor. Von dem drey O-Papier, welches ein ordinäres Schreibpapier ist, und in großen

Quantitäten und für mehrere Millionen an Werth nach dem spanischen Amerika gieng, wird ein großer Theil in 10 oder 12 Mühlen in und um Bagneres fabricirt. Mehrere Mühlen in Bearn, und im Departement de l'Ariege, liefern dasselbe Papier. Schafe, Kühe, Maulesel und Pferde werden von hier nach Spanien getrieben. Die seit der Revolution verloren gegangene, schöne Race hiesiger Pferde, sucht man jetzt durch spanische zu ersetzen." *)

Nachdem wir uns einige Tage in Bagneres aufgehalten hatten, weil tief über das Gebirg herabgesunkene Nebel das Reisen in die verhüllten Hochgebirge, wo man jetzt nichts sehen konnte, unmöglich machten, so hellte sich endlich die Luft wieder auf, und in himmlischer Verklärung glänzten auf's neue Berg und Thal. Voll herzerfreuender Ahndungen betrat ich nun das berühmte, paradiesische Campanthal, und meine Erwartungen wurden nicht getäuscht. Die zwey, das Thal auf der Ost- und Westseite einschließenden Bergreihen stehen, wenn man in dasselbe eintritt, gerade in der rechten Entfernung von einander, um einem malerischen Thale den nöthigen Platz zu verschaffen. Man sieht nun zunächst zur Rechten und Linken die schönsten grünen und hohen Berge, die unter mancherley Formen hervor treten, und sich allmählich gegen die Straße, und den sanft dahin gleitenden Adour herabsenken; sie sind weit hinauf mit Getreide, und noch weiter oben mit Farrenkraut bedeckt. In mancherley Richtungen ziehen sich schöne Baumreihen, Wäldchen, und zerstreute, anmuthige Hütten an den Abhängen und auf den Anhöhen hin. In dem

---

*) „In diesen Gegenden laufen auf manchen Bergen ungeheure Wüsten, mit Farrenkraut bedeckt, hin; hie und da sind in denselben angebaute Plätze; das Getreide geräth sehr gut in solchen urbar gemachten Stücken."

etwa $^1/_4$ Stunde breiten Thale wechseln große Wiesenstriche unaufhörlich mit reichen Getreidefeldern; beyden fehlt es auch nicht an schönen Bäumen, die in mannigfaltigen Gruppen und Linien ihnen zum Schmucke dienen.

Mitten durch das reiche Thal rollt der Adour seine Wellen mit sanftem Geräusche dahin; kühlende Lüfte wehen von den Höhen des Tourmalets durch's Thal herab, und säuseln im Laube seiner zahlreichen Eschen und Pappeln; die große Mannigfaltigkeit schöner Gegenstände, der Formen, des Colorits, der Beleuchtung und Zusammenstellung der Theile des Ganzen, macht dasselbe zum reichsten, lieblichsten Gemälde. Dazu kommt dann noch die prächtige, breite Straße, und der freundliche Anblick zweyer, eine halbe Stunde von Bagneres, und eine Viertelstunde von einander, selbst entfernter, jenseits des Adour, links am Fuße des schönen, grünen Gebirges sich hinziehender, anmuthiger Dörfer. Das eine derselben heißt Aste; hier hielt sich einst Tournefort oft während seiner botanischen Wanderungen in den Pyrenäen auf.

„Noch immer rechnet sich's die Familie Jacou, im Dorfe Aste, zu großer Ehre, von dem Führer abzustammen, der dem berühmten Botaniker Tournefort vorzüglich werth war, und an den er sich immer mit besonderm Vergnügen erinnerte. Dieser Mann hatte von Tournefort viele nützliche Pflanzen kennen gelernt, und er legte bey seiner Wohnung einen botanischen Garten an. Flora schützte diese brave Familie, die noch immer Wundenkräuter, die in vorzüglichem Rufe sind, in großer Menge absetzt."

Auf den an den Gebirgabhängen zerstreuten Feldern erblickte ich ämsige Arbeiter; das Thal wimmelte von Mähern, und Weibern, die sich mit Heuen beschäftigten; da und dort wurden Heuwagen geladen; die angenehmsten

Wohlgerüche umweheten uns in der Abendluft. Man kommt, wenn man Bagneres auf dieser Seite verläßt, über eine steinerne Adourbrücke. Nicht weit von Bagneres fanden wir das Capuzinerkloster Medoux, welches rechts im Thale an der Straße liegt, von Linden, Ahornen, Eschen, Pappeln, Ulmen und Platanen umschattet ist, und nach allen Seiten die köstlichsten Aussichten hat. Sehenswerth sind hier eine schöne Grotte und 2 reiche Quellen, die aus dem, neben dem Kloster sich erhebenden Berge hervorbrechen. Die Grotte ist mit Moos und Spathinkrustationen überzogen. Der Gesang der Vögel, der von allen Seiten ertönte, verherrlichte den schönen Abend in diesem reizenden Thale.

Bald sahen wir rechts wieder ein Dorf am Fuße des Gebirges; nicht weit davon erhebt sich rechts an der Straße ein ansehnlicher, runder, mäßig hoher, isolirter Hügel, auf dem die Gebäude der Priorey St. Paul eine sehr malerische Lage haben; rund um die Gebäude ziehen sich, ganz in der Höhe, hohe Pappeln umher, und verbergen sie dem Auge fast gänzlich; die sanften Abhänge des Hügels, vorn an dem majestätischen Pappelncirkel, sind mit schönem Grase bedeckt. Dieser Hügel, mit seiner lieblichen Verzierung, ist ein ausgezeichneter Schmuck des Thales; man hat oben bey den Pappeln die entzückendsten Aussichten das Thal hinauf und hinab, das eine wahre Galerie der reizendsten landschaftlichen Gemälde ist, hinüber nach dem Adour und den östlichen, wilden, malerischen Bergen neben ihm, und in ein düsteres Thal, das hoch aus den westlichen, dämmernden Bergen, vom Fuße des Pic du Midi herab kommt. Dieser reizende Hügel, mit seinen Gebäuden, gehört jetzt einem Herrn Barrere.

Ganz nahe erblickten wir jetzt, links an der Straße, das schöne, große, stark bevölkerte Dorf Campan *), das mitten im Thale liegt. Herrliche Wiesen ziehen sich um dasselbe her, so wie über den gegen über stehenden, westlichen Gebirgabhang, an dessen Fuße wir wanderten **); auf

*) „Von Campan an gegen St. Marie hin wird das Thal enger; rechts hat man weit ausgedehnte, lachende Wiesen, die den untern Theil der Berge bedecken, und die einen trefflichen Contrast mit den dürren Felsen bilden, die man auf der linken Seite erblickt. Das Thal ist mit kleinen Wohnungen von äußerster Reinlichkeit übersäet; jede hat ihre Wiese und ihren Garten; sie gehören noch zur Gemeine von Campan. Ueberall ist Wasser im Ueberflusse; es wird auf eine geschickte Art, vermittelst gut angelegter Wässerungsgräben für die Wiesen benutzt. Die Hirten, welche dieses reizende Thal bewohnen, sind die glücklichsten der Pyrenäen, was auch die Reinlichkeit und Eleganz ihrer Wohnungen bezeugt. Es war gerade jetzt die Zeit der zweyten Heuerndte; die Luft war mit balsamischen Wohlgerüchen erfüllt. Drey Wochen später verlassen die Heerden die hohen Berge, und weiden dann das dritte Gras auf diesen untern Wiesen ab; die Schafhürden, die man auf den Höhen erblickt, in denen die Heerden die Nächte zubringen, machen dieß ländliche Gemälde noch reizender. Man läßt linker Hand eine Capelle liegen, die noch zu Campan gehört, und nun fängt man an zu steigen. Der Weg, der nach der linken Seite seine Richtung nimmt, führt durch's nächste Thal und über die östlichen Berge in's Aure-Thal hinab, eines der schönsten Thäler der Pyrenäen. Dort sieht man reiche Getreidefelder auf die angenehmste Art das lachende Grün der Wiesen durchschneiden, womit es hauptsächlich bedeckt ist; zahlreiche Dörfer sind darinn zerstreut, und uralte Wälder krönen die Berge umher. Arreau ist der Name des Hauptortes darin; diese schöne Landschaft und die Thäler von Neste, von Magnoac und von La Barousse machten ehemals zusammen die Domäne aus, die man Les quatre Vallées nannte, und welche Zeugen der Verbrechen und des mannigfaltigen Unglücks ihres letzten Besitzers aus dem Hause Armagnac des Grafen Johann V. und seiner Schwester Isabelle waren."

**) Da man auf dem Wege von Bagneres nach dem Tourmalet, immer am Fuße des malerischen, westlichen Gebirges hinkommt, und also die Hälfte der Schönheiten des Campanthales hier nicht gehörig nach ihrer ganzen Ausdehnung überblicken kann, so möchte ich jedem Reisenden rathen, vor seiner Abreise nach Barege über den Tourmalet, eine Excursion auf den Berg Heyris bis Aste zu machen, alsdann den östlichen Weg, am Fuße der wilden Felsen nach der Marmorgrube hinter Campan, einzuschlagen, und vor

demselben erblickt man die schönsten Waldpartien zerstreut, zwischen denen einzelne, zierliche Wohnungen eine malerische Lage haben. Südöstlich, hinter dem Dorfe, steigt ein wilder Felsenberg auf, über dem noch höhere, entferntere Berge in der Abendsonne glänzten. Der Ort hat ein städtisches Ansehen durch seine vielen, schönen Häuser, die, wie die Kleidung und das feine Aussehen der meisten Einwohner, den hier herrschenden Wohlstand verkündigen *).

Die Stalaktitenhöhle, die wir den folgenden Morgen besuchten, und die hoch oben an einem Abhange des östlichen Gebirges, jenseits des Adour, sich öffnet, und ½ Stunde hinter Campan liegt, fand ich höchst unbedeutend; wie tief steht alles, was man darin findet, unter den prächtigen Erscheinungen der Baumannshöhle im Harzgebirge, unweit Blankenburg, wo man aus einem ungeheuern, glänzenden Saale, mit den schönsten und größten Säulen- und Orgelwerken in den andern, bey horizontalem Fortschreiten und senkrechtem Niedersteigen in tiefere Gewölbe kommt! Ich bereuete es, hineingekrochen zu seyn; doch wurde ich reichlich, für die Mühe des Hinaufsteigens nach derselben, durch die entzückende Aussicht, entschädigt, die ich hier oben, in's reizende Thal hinab, und auf die reichgeschmückten

---

der Ankunft bey St. Marie einen der östlichen Felsen zu erklimmen, um die vollste Aussicht in's Thal und nach den westlichen Abhängen zu haben; auch lernte er bey dieser Gelegenheit den anmuthigen Arm des Campanthales kennen, der sich hinter St. Marie gegen Osten hinaufzieht.

*) „In einem Hause von Campan findet man folgende römische Inschrift, die aus einer ländlichen Capelle genommen wurde, welche auf einer benachbarten Höhe liegt: Impe. Cæsari. M. Aur. Val. Maximiano. Pio. Die Form des Steines, auf dem sie steht, ist halb cylindrisch, und zeigt an, daß der Stein eine Säule war; wahrscheinlich war es eine Votivinschrift."

Abhänge des jenseitigen, westlichen Gebirges hatte; diese Höhle soll 400 Schritte lang seyn.

In der Tiefe und Höhe wechselten Getreidefelder, Wiesen, kleine Wälder auf's anmuthigste mit einander; unzähliche, niedliche Wohnungen waren unten und oben zwischen dunkeln Baumgruppen und Wäldchen zerstreut, und glänzten in der Morgensonne; ein wahres Arcadien und Tempe lag vor mir. Mit den lebhaftesten Empfindungen des Dankes schieden wir unten im Thale, das weithin mit unzählichen, artigen Wohnungen übersäet war, von dem braven Chirurgus in Campan, der, da wir den vorigen Abend in keinem Wirthshause unterkommen konnten, und schon die Nacht im Anzuge war, so daß wir das nächste Dorf bey Tage nicht mehr hätten erreichen können, Mitleiden mit uns hatte, und uns bey sich aufnahm, und auch noch nach der Stalaktitenhöhle freundlich begleitete. Wie gerne möchte ich dem braven Manne für seine Gutmüthigkeit noch einmal herzlich die Hand drücken!

* * *

„Es war 7 Uhr Morgens, als wir die Höhe des Tourmalets verließen; wir waren, ungeachtet der Jahrszeit, (Ende des Julius) und unsrer Mäntel, erstarrt von Kälte, noch ganz traurig vom Anblick so vieler Gebirge in dieser Gegend, die vor Alter sterben, und deren Verlängerung uns auch nichts als Ruinen darstellte. Statt grüner Plätze und Blumen fanden wir, beym Herabwandern nach dem Campanthale, nichts als Reif und lange Schneefelder. Die Jünglinge in unserer Gesellschaft, die noch nie in solche hohe Gebirge gekommen waren, erstaunten über den Schnee in dieser Jahreszeit; sie hielten sich ein wenig auf, um die Spiele der Jugend wieder zu erneuern; Schneeballen flogen von allen Seiten. Wir machten Halt zwischen St. Marie und Campan, um hier im Mittelpunkte des Thales nach

Bequemlichkeit den Anblick dieses irdischen Paradieses zu genießen, das nur einen Dichter erwartet, um eben so berühmt zu werden, als das thessalische Tempe *).

Das fruchtbare, westliche Gebirg ist mit Getreidefeldern bedeckt, mit lachenden Meyereyen, deren jede ihren Garten und ihren Brunnen hat, um Küchengewächse und Blumen zu begießen; etwas höher sind kleine Wäldchen; der Gipfel ist mit Tannen gekrönt. Auf der östlichen Seite erhebt sich ein unfruchtbarer Berg; die Natur wollte auf dieser Seite keine Copie des westlichen Gebirges liefern, wie in dem Bassin von Luz und Argeles, wo man einen, in Absicht der Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit, einförmigen Cirkel findet, sondern sie wollte einen Effekt hier hervor bringen, der noch anziehender durch den Contrast wäre; man sieht ein langes, graues, kahles, ernstes Gebirg, dessen Wildheit aber nicht zurückstossend ist, und das neben den reichen Pflanzungen des Thales empor steigt. Dieses rauhe Gebirg macht, wie alles, was einen Charakter von Größe und Festigkeit hat, einen starken Eindruck auf die Imagination; man wirft nachher den ermüdeten Blick auf die westlichen Berge gegen über, deren Anblick jetzt noch weit mehr entzückt, als das erstemal: gerne kehrt das Auge aus

*) „Ueberall ist in diesem Thale und an den westlichen Bergabhängen Wasser im Ueberflusse, welches durch kleine Canäle, zur Wässerung der Wiesen, geschickt benutzt wird. Die Hirten, die dieses reizende Thal bewohnen, sind die glücklichsten in den Pyrenäen, wie man es aus der Reinlichkeit und Eleganz ihrer Hütten bemerken kann. Die Milch der Heerden dieses Thales wird zu Butter benutzt, den man nach Bagneres transportirt. Kaufleute schicken ihn nach Toulouse, und in verschiedene Gegenden von Languedoc; es wird hier wenig Käse gemacht. Einige Wochen nach der zweyten Heuerndte verlassen die Heerden die hohen Berge, und kommen zu den Wiesen des Thales herab, um das dritte Gras zu weiden.

dem Schooße winklichter Felsen, aus den Schlupfwinkeln des Adlers und Isards, nach diesen freundlichen Bergen zurück, um unter frischen Schatten auszuruhen, und bis in's Innere einer Menge ländlicher Wohnungen zu dringen, wo die Freude und das Glück wohnen. — Wer die Priorey St. Paul gesehen hat, gesteht, daß dieser Wohnort einer der angenehmsten Winkel der Welt ist."

Das östlich neben dem Campanthale sich hinziehende Gebirg besteht meistens aus wilden, unfruchtbaren, kahlen, oder mit Farrenkrant und Gesträuche bedeckten, senkrechten Felsen, und hebt die Reize der westlichen Reihe von Hügeln und Bergen ungemein durch den auffallenden Contrast, in dem es mit denselben steht. Diese senken sich nämlich ganz unmerklich nach dem Thale herab, und sind eben so reizend wie dieses, mit unzählichen, verstreuten, freundlichen Wohnungen, Wiesen, Feldern, und Baumgruppen bedeckt, wozu noch sehr viele angenehme, kleine Gehölze kommen, wodurch diese sanften Abhänge und anmuthige Hügel ein gar romantisches Ansehen erhalten; so manche auf's freundlichste, auf der Spitze und seitwärts herab, mit zierlichen Wohnungen geschmückte, grasreiche Hügel und Vorsprünge treten aus dieser Bergreihe hervor, über welche hie und da finstere Häupter höherer Gebirge empor steigen.

Immer zieht sich der Weg an dieser reizenden Seite hin. Hinter dem Dörfchen St. Marie erhebt sich allmählich, mitten im Thale, ein Berg, der, wie eine Halbinsel, spitzig auslaufend, vom Tourmalet hinten hervor, mitten in dieß Paradies hineintritt, und es in 2 Thäler spaltet; das westliche steigt zum Tourmalet empor, und das östliche, das auch einen Bergstrom hat, den es dem Adour zuführt, erhebt sich zu den Bergen des Aurethales, das eines der

schönsten, lachendsten, fruchtbarsten Thäler der Pyrenäen, und voller Dörfer seyn, und dem Campanthale ganz nahe, gegen Osten liegen soll; das neue Gebirg erschien nun weiter rückwärts auch bis oben, so wie das Thal und der westliche Abhang der großen Bergreihe, mit unzählichen Hütten, Wiesen, Feldern und Bäumen geschmückt, so daß nun das schmale Nebenthal, an dessen Seiten beyde Bergabhänge eben so anmuthig, wie es selbst, geschmückt sind, ein noch paradiesischeres Ansehen hat, als das Hauptthal, das bis zum Anfange dieses neuen Berges geht, und in welchem, außer dem Thale selbst, nur der westliche Gebirgabhang die sanften Reize eines Hirtenlandes hat.

Hinter St. Marie erblickt man, durch einen weiten Strich das Thal hinauf nach allen Seiten, die üppigste Vegetation; überall sahen wir, auf den Höhen und in der Tiefe, die schönsten Wiesen; überall strömen Quellen vom Gebirg herab, die auf's beste zur Wässerung benutzt werden, und man kann wohl nirgends in der Welt einen fettern, reichern Graswuchs sehen, als hier. So viele freundliche Wohnungen stehen hier mitten in den Wiesen; das schönste Gras zieht sich bis vor die Hausthüren; vor den meisten dieser anlockenden, friedlichen Wohnungen ist ein bedeckter Gang, wo man auf den, neben der Thüre stehenden Bänken, im Schatten und Freyen sitzend, seine Mahlzeit halten, einem Mittagsschläflein obliegen, nach ertragener Last und Hitze des Tages eine Friedenspfeife rauchen, seine kleinen Kinder auf dem Schooße schaukeln, und den auf dem Grasplatze sich herumjagenden, größern, behaglich zusehen, oder ihnen zu fröhlichen Tänzen erweckliche Melodien auf der Violine vorspielen kann.

Nach und nach stieg jetzt, wie wir in diesem reizenden Thale weiter nach dem höhern Gebirge vor uns kamen, der

neue Berg immer höher. Das Farrenkraut und Waldgesträuch, das weiter unten nur seinen Rücken deckte, kam immer tiefer herab, verdrängte die Wiesen, Felder und Wohnungen immer mehr; die gleich nachtheilige Veränderung zeigte sich nun auch immer stärker am Abhange der großen, westlichen Bergkette, an dem unser Weg sich hinzog; auch immer tiefer und dichter stieg hier auf allen Seiten die Wildniß herab; nur da und dort erschien noch eine Hütte, eine Wiese; endlich verloren auch diese sich ganz an den Abhängen; auch die noch etwas weiter fortlaufenden Hütten und Pflanzungen in der Tiefe verschwanden höher hinauf nach dem Gebirge; die Verwilderung siegte, und deckte jetzt Berg und Thal.

Eine halbe Stunde vor dem Dorfe Grip, das am Fuße des Tourmalet liegt, und gegen eine Lieue von St. Marie entfernt ist *), sahen wir das öde, wilde Hochgebirge mit seinen graulichen, kahlen Felsenmassen und Schneestreifen auf einmal schon sehr in unserer Nähe, und rauhe

---

*) „Zwischen St. Marie und Grip sind so viele anmuthige Wohnungen zerstreut, daß diese 2 Dörfer nur ein einziges auszumachen scheinen. In Grip sind die Fenstergesimse, die Impoften der Thüren, fast alle von Marmor; ein Zeichen, daß diese schöne Steinart hier zu Lande sehr gemein ist. Von hier aus macht man eine Excursion nach dem berühmten Marmorbruche von Campan; es ist ein mit einem Tannengehölze bedeckter Hügel, in dem man sehr schönen grün- und rothgestreiften Marmor bricht. Dieser Marmorbruch, der unter den letzten französischen Königen mit großer Thätigkeit bearbeitet wurde, liegt gegenwärtig in einer traurigen Verlassenheit; man führte die Blöcke auf dem Gave des Aurethales fort, und weiterhin kamen sie dann auf die Garonne. Aus solchen Blöcken ließ Ludwig XIV. die Platten schneiden, womit die Mauern von Trianon und Marli bekleidet sind. Aber dieser Marmor ist mehr brillant als solid; er widersteht den schädlichen Einwirkungen der Luft nicht. In dem Aurethale findet man auch einen andern Marmor, den man Marmor von Sarancolin nennt, nach dem Orte, wo man ihn bricht. Die schönere Qualität ist selten, und der Bruch, wo man den vollkommensten fand, ist erschöpft."

Lüfte weheten herab aus seinen einsamen, traurigen Schneeregionen. Da man sich leicht in diesen pfadlosen Felsenwüsten verirren kann, so nahm ich in Grip einen Führer bis nach Barege mit. Hinter Grip wird das Thal so enge, daß es nur noch dem Adour für sein Bette Raum gewährt. Ich blickte noch einmal zurück, da wir nun überall von Felsen umringt waren, und der Weg nun ziemlich steil in die Höhe lief, und nahm nicht ohne eine gewisse Wehmuth von den Hüttchen, die ich noch weit unten in der Tiefe erblickte, und vom herrlichen Campanthale, dessen letzter Rest sie waren, Abschied.

Der Lauf des Adour wurde nun immer stürmischer; kleinere und größere Wasserfälle folgten hinter einander; einige sehenswerthe Cascaden sind ganz nahe am Wege; die schönste, die aber zu einem Nebenwasser gehört, ist nicht sehr weit von Grip, und $^1/_4$ Stündchen links vom Wege entfernt; um zu ihr zu kommen, steigt man eine Anhöhe hinauf; man nennt sie Le Saut de Madame; ihre Höhe mag etwa 120′ und ihre Breite 18 — 20′ betragen; sie stürzt aus einem dunkeln Fichtenwalde mit großer Heftigkeit und Wasserfülle über einen fast ganz senkrechten Felsen, in eine finstere Tiefe hinab. Ganz in der Nähe liegt die Plaine de l'Artigue, ein ziemlich ebener Platz, wo man etwa 24 Hirtenwohnungen findet; neben daran sahen wir sehr lange und schmale, ganz niedrige, auf Pfosten ruhende Rasendächer, unter denen geräumige Plätze für die Heerden sind. Solche Hütten für Hirten und Heerden fanden wir weiterhin; noch mehrere, z. E. auf der kleinen Ebene Trames Aigues *), aber alle diese Hütten waren zugeschlossen. Die

*) Dierse Name bedeutet eine Vereinigung der Wasser, da hier rechts

Hirten waren mit ihren Heerden oben in den höhern Gebirggegenden. Wie wir uns mühselig weiter empor arbeiteten in diesen traurigen Einöden, erblickten wir hie und da auf schwindelnder Höhe kleine Alpen, auf denen einzelne Kühe herumirrten.

Der Weg über den Tourmalet, den man bey Grip zu besteigen anfängt, ist sehr mühselig; er ist mir so sauer geworden, als der abscheuliche Berg hinter Carolet; unser Führer, ein junger Mann von 26—30 Jahren, kletterte dagegen leicht, wie ein Eichhörnchen, über die Felsen hinauf. Man rechnet 5 starke Stunden von Grip bis Barege. Nicht weit mehr von der Spitze des Tourmalet fanden wir bey einem Hirten die köstlichste Milch; sie war uns ein unschätzbares Labsal. Nach einem 3 stündigen, unaufhörlichen, martervollen Steigen erreichten wir endlich die schmerzlich ersehnte oberste Höhe des Tourmalet. Der Adour erschien uns hier oben als ein kleines Bächlein, und seine Quellen waren ganz in unsrer Nähe.

Auf dem höchsten Punkte unsers Weges, auf dem Port von Tourmalet, ruheten wir nun ein wenig aus, und blickten links gegen Osten in die todte Felsenwelt, durch die wir heraufgeklettert waren, gegen Westen in das finstere, enge, tiefe und wilde Bastanthal; südlich starrten die kahlen, schwarzgrauen Felsenkämme, die Zacken und Hörner des Pic d'Espade*) und seiner Brüder, hoch und schauerlich in die reine Abendluft empor; hinter uns, gegen

herab, vom Fuße des Pic du Midi ein Strom in das Thal kommt, und sich hier mit dem Adour vereinigt.

*) „Hat man, wenn man vom See Oncet herab kommt, die Schlangenwindungen des Weges erreicht, der von Bareges nach Bagneres über den Tourmalet führt, so sieht man auf allen Seiten nichts als verfallene

Norden,

Norden, thürmte sich die ungeheure Felsenmasse des Pic du Midi de Bigorre zu einer schwindelnden Höhe. Zahllose Schneelappen und Schneenester zogen sich an den südlichen Felsenspitzen herab, und waren in ihren Klüften zerstreut *).

Eine tiefe, schauerliche Stille herrschte hier oben in dieser öden, leblosen Wildniß; unaufhörlich rauchten größere und kleinere Nebelwolken um die uns ganz nahen Reihen kahler Felsenzacken her; bald verhüllten sie dieselben von oben, bald sanken sie in die Klüfte herab, sammelten sich hier, und dehnten sich nun als lange und breite Gürtel um die düstern Riesenmassen her.

Mit neuen Kräften verfolgten wir jetzt unsern Weg das Gebirg hinab **). Nachdem wir jetzt eine halbe Stunde weiter

---

Felsenberge, kahle Pics und Abstürze; hat man endlich die Spitze des Tourmalets erreicht, so hält man sich ein wenig auf, um die Verbindung der südlichen Gebirge mit dem Pic du Midi und seinen Vasallen zu bemerken, und steigt dann auf der Westseite nach dem Bastanthale herab, um aus einer Gegend zu fliehen, wo die trauernde Natur nichts darstellt, als Felsenruinen, Verheerungen durch Lauwinen und Wirkungen des Blitzes. Hie und da gehaufte Schneemassen geben durch den Contrast diesen traurigen Gegenständen eine noch düsterere Farbe. Auf der Südseite des Thales stürzen der Bergstrom von Lienz, und der, welcher aus dem See Escoubous kommt, mit großem Geräusche aus hohen Thälern herab, und das Bastanthal, obgleich enge eingeschlossen von 2 Reihen dürrer, öder Felsengebirge, fängt an, kleine Wiesen und einige Wohnungen darzustellen."

*) „Wir befanden uns hier oben auf dem Tourmalet in gleicher Höhe mit einer langen Reihe von Felsen, und so malerischen Gipfeln, daß man bey ihnen alle die bizarren Formen gothischer Burgen findet; besonders zeichnet sich westlich das Gebirg von St. Sauveur aus, das 5 Stunden entfernt ist. Kein lebendes Wesen, kein frisches Grün erblickt man um sich her; man hat nichts vor seinen Augen als das Bild des Todes, dessen Kälte man fühlt: man erblickt den Pic de l'Espade über seinen Felsentrümmern."

**) „Drey Viertel Stunden lang muß man einen sehr gähen Weg, die sogenannte Escalette herab steigen; bald wird dann der Abhang sanfter; man betritt das Bastanthal. Wenn man dem Strome folgt, so erblickt man auf

gekommen waren, stiegen tief im Thale auf allen Seiten Nebelwolken in die Höhe; bald flossen sie zusammen, und das ganze Thal war jetzt, wie von einem Meere, überschwemmt. Indem wir ein wenig ausruheten, und diese Erscheinung beobachteten, kam der Nebelocean unserm Berge immer näher; ungeheuer hohe und breite Nebelmassen wälzten sich, wie Meereswogen, im Sturme nach uns herauf. Es lag für mich etwas Schauerliches in ihrem Herannahen; es war mir, als rausche eine Sündfluth nach uns her, uns zu verderben. Jetzt hatte sie uns erreicht; wie Berge stürzten nun die finstern Riesenwogen über uns; wir giengen ohne Rettung im Nebelmeere unter, und keiner sah mehr den andern. Nach etwa ¼ Stunde kamen wir wieder unbeschädigt, wie Jonas aus unserm Ocean, hervor; er nahm seinen Weg nach dem Hochgebirge, und das düstere Bastanthal lag wieder entschleyert vor uns.

Jetzt erreichten wir den ziemlich wasserreichen und schnell fließenden Bach, der durch ein langes Thal aus dem am Fuße des Pic du Midi liegenden See Oncet herabströmt. Es war nicht über ihn zu kommen, wenn man nicht bis an die Knie im Wasser waten wollte; an das Hinüberreiten auf unserm Esel war gar nicht zu denken, da dieses störrige Thier äußerst schwer in ein, nur ein wenig tiefes Wasser zu bringen war, und man, da es die böse Gewohnheit hatte, wenn man es mit Gewalt zu etwas bringen wollte, sich auf den Boden zu legen, Gefahr lief, mitten im Wasser von ihm abgesetzt zu werden *). Unser braver Führer von Grip

seiner linken Seite sogenannte Sommerdörfer (Villages d'été), deren mehrere bis auf 24 Hütten haben; die Wiesen, die den Fuß der Berge bedecken, werden durch künstlich angelegte Wässerungsgräben befruchtet."

*) „Von hier aus kann der Reisende, der aus dem Campanthal kommt,

entschloß sich also, Strümpfe und Schuhe auszuziehen, und uns auf dem Rücken durch den Bach zu tragen; er stellte sich nun breit und gebückt hin, einen von uns aufzunehmen; mein Reisegefährte arbeitete sich zuerst auf den breiten Rücken hinauf, und saß jetzt ganz gravitätisch und sattelfest ein zweyter Anchises. Die groteske Reiterey gieng nun vor sich; aber die Züge von Besorgniß und Aengstlichkeit waren im Gesicht des Reiters nicht zu verkennen. Auch mir war nicht ganz wohl bey der Sache, als es nun in's Wasser gieng; der Bach hatte einen schnellen Lauf; die Steine darinn waren glatt, und lagen unsicher; man konnte ausgleiten, das Gleichgewicht verlieren, und der fromme Aeneas, sammt dem armen Anchises, lagen dann bis an die Zähne im kalten Pyrenäenwasser. Doch wir kamen mit der bloßen Angst davon; das Abentheuer gieng glücklich für uns vorüber, und wir zogen lachend unsere Straße weiter.

Aber das Lachen vergieng uns bald, da die Nacht ihre Rabenflügel über uns ausbreitete, und wir noch immer keine Spur von Barege entdecken konnten. Das finstere Bastanthal wurde immer enger; das dunkle, entsetzlich hohe Felsengebirg zu unsrer Rechten kam immer näher auf uns zu; wir waren ganz allein in dieser schrecklichen Wildniß, die noch grauenvoller wurde durch das aus dem Abgrunde neben uns heraufbrausende Donnern des Waldstromes in seinem engen Felsenbette, und durch das Tosen häufig uns begegnender Wasserfälle, die bald rechts, bald links über das hohe, nächtliche Gebirg, mit großer Wasserfülle, wie aus dem Himmel, herabschäumten.

---

bequem den Pic du Midi besteigen, wenn es die Tagszeit noch erlaubt, und dann seinen Weg nach Barege fortsetzen. Wir hatten keine Zeit mehr, zu dieser kleinen Weiterreise; auch war der Pic ganz mit Nebel bedeckt."

Auch unser Weg wurde endlich, da überall von dem südlichen Gebirge, an dessen Abhange wir hinwanderten, Gewässer herab schoß, ein wahrer Bach, der mit Millionen großer Steine besäet war; und da wir bey der Dunkelheit Steine und Wasser nicht immer mehr genau von einander unterscheiden konnten, so gab es manchen heillosen Mißtritt in's eiskalte Wasser, der nicht selten mit einem weheklagenden Ausrufe begleitet war, aber auch zuweilen mit lautem Auflachen, welches häufig die Wirkung solcher Abentheuer und Jammerscenen ist, deren Folgen weiter von keiner großen Bedeutung sind.

Solche Unfälle sind anfänglich höchst ärgerlich und widerwärtig, und sie machen einen auch noch so geduldigen Christenmenschen mürrisch und griesgrämisch; steigen sie aber noch etwas höher, so erreichen sie einen Grad, wobey die Sache ein lustiges, drolliges Ansehen bekommt; man bedauert einander nicht mehr; man lacht einander aus, und je tiefer einer in der unschädlichen Trübsal und in dem Moraste steckt, desto lustiger kommt dieß dem andern vor, desto unbändiger wird sein Gelächter. Auch sieht man nicht selten bey solchen Widerwärtigkeiten Thränen des Verdrußes über ein Gesicht herabrollen, das jetzt über das Komische des eigenen Ungemachs auf einmal in das entsetzlichste Lachen ausbricht.

Endlich sahen wir, da die Noth mit jedem Augenblicke höher stieg, nach 2 martervollen Stunden, tief im Abgrunde, Lichter, wie aus der Unterwelt, heraufschimmern; es war Barege. Wir stiegen freudig hinab, sahen nun die glänzenden Häuserwände in diesem Orcus mit Entzücken vor uns, fanden einen guten Gasthof, wo wir bey einem labhaften Nachtessen, und einem sehr guten Glase Wein, bald alles Ungemach vergessen hatten.

Kapitel 37.

Ehe ich zur Beschreibung von Barege und meiner weitern Reise nach dem Amphitheater von Gavarnie fortgehe, will ich noch aus französischen Reisebeschreibungen allerley interessante Bemerkungen über das Campanthal und den Tourmalet, und dann noch über den Pic du Midi de Bigorre, über die in der Nähe von Barege, in der südlichen Gebirgkette liegenden Thäler und ihre Seen, die fleißig von Barege aus besucht werden, und endlich über die sehenswürdigen, reizenden Thäler von Aure, von Louron, von Luchon und Aran beyfügen.

„Wer sich in der engen Felsenschlucht von Barege befindet, wo man nichts als ungeheure Trümmerhügel um sich her zunächst erblickt, und in diesem traurigen Orte nicht an die Urne der Najade gefesselt ist, eilt in dem höchsten, östlichen Theile des Thales, wenn auch nicht lachendere Aussichten, doch wenigstens eine freyere Luft und minder entstellte Berge zu sehen. Der Weg, der von Barege aus über den Tourmalet nach dem Campanthal führt, zieht sich am Abhange der südlichen Bergkette hin. Diese Berge sind steil und dürre, und spitzige, kahle Pics steigen über sie empor; sie bilden die niedrigste Stufe eines Haufens von Urfelsen, der den ganzen Zwischenraum zu besetzen scheint, den das Aure- und Gavarniethal, vom Bastanthale an, bis zum Kamme der Pyrenäen, zwischen sich lassen. Zwey Thäler von einem äußerst verwüsteten Ansehen steigen aus diesen öden, südlichen Regionen in's Bastanthal herab. Der Weg vom Tourmalet nach Barege wird von 2 Bergströmen durchschnitten,

welche diese Thäler dem Gave Bastan, dem Bergstrome, der vom Pic du Midi kommt, bey Barege vorbey lauft, und bey St. Sauveur in den Gave von Pau fließt, zuschicken; durch die Oeffnung dieser Thäler kann man die drohenden Felsen bemerken, welche dieselben beherrschen; und man erblickt einige magere Weiden, zu denen schwer zu kommen ist. Der erste, westlichste dieser Ströme ist der Lienz; sein Thal ist am wenigsten tief; der zweyte kommt aus dem See Escoubous herab; beyde führen ansehnliche Blöcke von Granit und Gneis, aus denen die Berge dieser Region bestehen, und einige Marmortrümmer mit sich.

In dieser Region und an dem Ufer ihrer Ströme findet man grauen Marmor, der ganz mit kleinen, zwölfseitigen Granaten übersäet ist. Auch findet man in den zahlreichen Pics dieser Gegend, vom Pic von Esliz an, bis zum Eau d'Espada, Bergkrystall, schöne, krystallisirte Schörls, Amianth rc. *) Das entgegengesetzte Ufer des Gave giebt einen ganz andern Anblick. Der durch den Einsturz einzelner Theile des Gebirges, und durch das Zerfallen der blätterichten Felsen, aus denen die Berge auf dieser Seite bestehen, entstandene Schutt, ist mit einem einförmigen und traurigen Grün überzogen, und hie und da durch Regenbäche durchschnitten, deren Wasser vertrocknet, wann der Schnee erschöpft ist. Einige Wohnungen bezeichnen den Theil dieser Abhänge, wo sich Wiesen anlegen ließen, und wo die Bergbewohner ein wenig Roggen pflanzen können. Kleine Hütten sind auf den höhern, unfruchtbarern Weideplätzen zerstreuet. Der Tourmalet verbindet die südliche Gebirgmasse mit dem

*) „Die Mineralien dieses Theiles der Umgebungen von Bareges werden in dem trefflichen Werke des Barons von Dietrich über die Bergwerke der Pyrenäen beschrieben."

Pic du Midi von Bigorre, der, wie ein unermeßliches Vorgebirg, in die Ebene hervortritt. Von seiner östlichen Seite strömt der Adour in's Campanthal herab, und von der westlichen, der Bastan, der seinen Weg nach dem Bassin von Luz hinab nimmt.

Die beyden Seiten des Tourmalets (die östliche und westliche), sind sehr von einander verschieden. Er sondert die Extreme der Fruchtbarkeit der Berge und der Perfectibilität des Hirtenlebens von einander ab. Das Bastanthal (worin Bareges liegt), das ein wüthender Bergstrom verheert, das dem beständigen Einsturze seiner steilen Felsen ausgesetzt ist, von denen es zusammengedrängt wird, das von Schneelauwinen verwüstet wird, dürre und ohne Bäume ist, hat nur nothleidendes Vieh, und plumpe Hirten. Das Campanthal dagegen, das vom Tourmalet an, durch sanftere Gewässer benetzt wird, von zugänglichen Bergen umringt ist, hat sanftere Abhänge, grasreichere Flächen, glückliche Heerden und glückliche Hirten. In dem Thale von Bareges, wie in den höchsten und wildesten Thälern der Pyrenäen, fand ich (Ramond), mit geringer Verschiedenheit, die Hirtenöconomie der hohen Alpen wieder, selbst bis in die kleinsten Details, so daß man glauben möchte, der Hirt der einen dieser Gegenden sey der Schüler des Hirten der andern gewesen, wenn man vergessen sollte, daß der Mensch auf der ganzen Erde immer der nämliche ist, und daß die nämliche Lage ihm die nämlichen Mittel angiebt.

Ueberall wo die Berge sich über die gewöhnliche Höhe erheben, und in der Nachbarschaft bewohnbarer Thäler, solche Thäler haben, die lange mit Schnee bedeckt sind, haben die Hirten in jenen ihre Winterwohnung; ihre Sommerwohnung dagegen haben sie in höhern Thälern, wo die Natur des Bodens, seine Abhängigkeit, die Nachbarschaft und

Richtung der Bergwasser es ihnen möglich gemacht haben, Wiesen von einiger Ausdehnung zu Stande zu bringen. In diesen bringen sie die gute Jahreszeit zu; mit Vorsicht leiten sie das Wasser dahin, und geben ihm die beste Richtung vermitteltst kleiner Canäle, womit sie die Wiesen nach allen Seiten durchfurchen. Eine Schieferplatte ist die einfache Schleuße, die seinen Lauf, wo man es will, unterbricht, und es in die benachbarten Canäle schickt. Auf diese Weise führen sie das Wasser von Wiese zu Wiese, bis an das untere Ende des Abhanges.

Während diese Bemühungen, und die Arbeiten der Heuerndte die Familie beschäftigen, suchen die Heerden ihr Futter in den höchsten Gebirgen, deren Befeuchtung blos die Wolken besorgen können; ein einziger Mann folgt ihnen, und baut sich eine Hütte von auf einander gelegten Steinen, wenn ihm keine Felsenhöhle einen Zufluchtsort anbietet. Wenn das Heu in dem Sommerhause verwahrt ist, und der Herbst die Heerde dahin zurück führt, so kehrt die Familie wieder zurück in's Dorf hinab, und der Hirt flüchtet sich mit seiner Heerde in die verlassene Gebirgwohnung, wo er allein, mitten im Schnee, des Winters lebt, und die Heerde mit dem gesammelten Heuvorrathe ernährt. Hier wird nun die Geduld und der Muth dieses armen Einsiedlers auf schwere Proben gesetzt. Wie sehr ist er zu beklagen, wenn ein ungewöhnlich rauher Winter, eine außerordentliche Menge Schnee, stürmischere Winde, und häufigere Lauwinen ihn in seinen Zufluchtsort einschließen, und ihn hier belagern; wie viele Unfälle können sich ereignen, gegen die er sich allein retten muß! Was für Zufälle muß er besorgen, ohne seine Besorgnisse einer lebendigen Seele mittheilen zu können! Man stelle sich ihn gerade in diesem ihm ungünstig gewesenen Jahre vor, wo ich die Gebirge

durchstreifte (1787), wo man am 9ten May noch die untern Weideplätze mit Schnee bedeckt sah, wo die eingeschlossenen Heerden in großen Mangel gerathen waren, wo der unglückliche Hirte bittere Thränen weinte über ihr Elend, und sehen mußte, wie sie vor seinen Augen verschmachteten.

Und so viele Arbeiten und Mühseligkeiten verschaffen dem Hirten dieser hohen Thäler nur die allernöthigsten Bedürfnisse; er hat nicht, wie die Alpenhirten, kräftiges Vieh und milchreiche Kühe; mag nun das Gras seiner Weiden weniger Kraft haben, oder schwächt er, ärmer, und gezwungen mit den Sprößlingen seiner Heerde, die schon sparsame Milch der Mütter zu theilen, diese Säuglinge, die von Jugend an zum Mangel verdammt sind; genug, ich sah in allen Gebirgen, die ich durchstrich, ihre Einwohner genöthigt, alle Milch ihres Viehes zu verzehren; ich sahe, daß ihre besten Kühe nicht mehr als 8 Tassen oder 4 Septiers gaben, indeß die schlechteste Alpenkuh 6mal so viel giebt; ich sah die Heerden schwach und furchtsam, in Vergleichung mit denen in der Schweiz; ich fand wenig Käse, wenig Butter; es wird, mit einem Worte, durch alle Mühe des Hirten, außer der verkauften Milch, nichts errungen, als junges Vieh, das wenig Werth hat, dessen Verkauf ihm kaum so viel verschafft, als nöthig ist, die öffentlichen Abgaben zu entrichten. Doch ist bey allem dem der Hirt dieser Gegenden, nicht wie seine Heerde, ohne Kraft und Muth. Das Recht, sich selbst zu beschützen, das ihm der Staat lassen mußte, durchdringt ihn noch mit der Idee seines Werthes; er ist bewaffnet, vertheidigt die Grenzen seines Vaterlandes, indem er sich für seine Weideplätze wehrt. Schon oft haben die Hirten, wegen der Weiderechte, sich Bataillen an Plätzen geliefert, wo man hätte glauben sollen, daß nur Adler Gefechte haben könnten.

Dieß alles, was bisher von den hohen Pyrenäenthälern und der Lebensweise ihrer Hirten gesagt worden ist, gilt nicht von dem Campanthale; hier ist eine andere Natur, hier sind andere Hirten. Zwey Thäler, von denen das erste von Tourmalet herabkommt, und das andere von den Gebirgen des Valée d'Aure, verlieren sich beym Dorfe St. Marie in das Campanthal; jedes bringt seinen Bergstrom mit; der aus beyden entstehende Adour benetzt die reichen Wiesen dieses Thales, scheint, wenn er bey Bagneres die Ebenen von Bigorre antrifft, wie bezaubert von dem Thale, das er verläßt, und von der Landschaft, die er durchlaufen soll durch seine langen Umwege gegen die gemeine Bestimmung der Ströme zu kämpfen, und stürzt sich endlich, wenn er den in seiner Nähe entstandenen Gave von Pau, bey Bayonne, antrifft, mit ihm in die Schlünde des Oceans.

Ich will es nicht malen, dieses schöne Thal, welches ihn entstehen sieht, welches so berühmt ist, und es zu seyn so sehr verdient; diese so anmuthigen, so reinlichen Wohnungen, jede von ihrer Wiese, von ihrem Garten umringt, von laubreichen Bäumen beschattet; — die Mäander des Adour, der mehr lebhaft als stürmisch ist, und seine grünen Ufer schont; — die sanften Erhebungen und Senkungen seines Bodens, die den unter dem Hauche eines sanften Windes auf- und niederwallenden Meereswogen gleichen; — die Fröhlichkeit der Heerden, den Reichthum des Hirten; — die wohlhabenden Flecken, die durch Zufall da entstanden zu seyn scheinen, wo die durch's Thal zerstreueten Wohnungen sich dichter zusammen drängten; — Bagneres, diesen bezaubernden Ort, wo das Vergnügen seine Altäre, neben den Altären Aesculaps hat, und die Hälfte seiner Wunder sich zueignet, diesen köstlichen Aufenthalt, der zwischen den

Feldern von Bigorre und den Wiesen von Campan, wie zwischen dem Reichthume und dem Glücke, in der Mitte liegt *); diesen Gebirgrahmen endlich, der der Pracht des Gemäldes so würdig ist, das er umschließt; — diese stolze Einfassung, wo die Natur das rauhe Wilde dem sanften Ländlichen entgegen setzt; — diese Höhlen, diese Cascaden, die von den liebenswürdigsten und berühmtesten Personen Frankreichs besucht werden; diese vielleicht allzusenkrechten Felsen, deren dürres, kahles Aussehen im stärksten Contraste ist mit dem Schmucke dieser glücklichen Thäler; diesen Pic du Midi, der über ihren ruhigen Zufluchtsorten, wie das Schwert des Tyrannen über dem Haupte des Damocles schwebt, — diese dräuenden Wälle, die mich für das Elysium zittern lassen, das sie umschließen.

Der beym Kamme des Tourmalet, zwischen den zackigen Felsen des Bastanthales und den verfallenden Felsen der Escalette entspringende Adour, der vom Strome verstärkt wird, welcher von den Bergen des Vallee d'Aure herabkommt, und Felsentrümmer rollt, ist die Ursache der Fruchtbarkeit des Campanthales; er schont jedes Grashälmchen an seinen, mit frischen Rasen geschmückten Ufern, und die in seinem Bette liegenden Felsenstücke sind mit Moos bedeckt. Höher im Gebirge, bey Trames aigues stürzt er, als stolze Cascade zwischen Felsen herab, die mit Blumen bekränzt

*) A. Young. „Das Ganze des Campanthales ist ein unvergleichlicher Abhang, mit der reichsten und üppigsten Fruchtbarkeit; hie und da stehen Bäume, die das Ungefähr äußerst glücklich gruppirt hat, um der Scene Mannigfaltigkeit zu geben. Die Jahrszeit, die das hohe Gelb des reifen Korns, mit dem Grün der vom Wasser durchschnittenen Wiesen mischt, erhöht das Colorit der Landschaft außerordentlich, welche im Ganzen, sowohl an Form als Colorit, die reizendste ist, die mein Auge je gesehen hat."

sind; kräftige Tannen stellen sich in malerischen Gruppen um seine kühnen, aber unschädlichen Fälle her; die Vegetation nähert sich ihm mit vollem Vertrauen; denn längst hat er seine alte Wuth vergessen; die Gebirge sind eingestürzt; er hat ihre Trümmer geebnet; die Bergabhänge umher sind sanfter geworden; nichts stört ihn in seinem Laufe; er ist in Frieden mit der Natur um ihn her; der scheinbare Tumult seiner Gewässer macht einen sonderbaren Contrast mit der Ruhe seiner Ufer.

Den sanften Bergabhängen in seiner Nähe verdankt das Campanthal den Vortheil, der reizendste Zufluchtsort des Hirtenlebens zu seyn. Es war anfänglich eine durch die genannten alten Bergströme, zwischen den Wurzeln des Pic du Midi und den sich daran lehnenden Kalkfelsen ausgehöhlte, tiefe Schlucht, deren ursprünglich steilen Abhängen, der Ungestüm jener Ströme angemessen war, und deren Wuth durch die rauhen Formen gereizt wurde, die ihnen der alte Ocean gegeben hatte. Aber nach und nach erhöheten die herabstürzenden Trümmer der Felsen umher, die es beherrschten, den Boden seiner Abgründe, füllten sie aus, und die Ströme arbeiteten unaufhörlich daran, ihr Bette zu ebnen; endlich folgte die Ruhe auf lange Convulsionen, und die Vegetation überdeckte die Ruinenhaufen.

Das Campanthal ist also eine Erscheinung, aus der man die Gestalt abnehmen kann, welche die Erde einst nach Jahrtausenden haben wird. Es stellt den Zustand der Ruhe dar, der von dem philosophischen Naturforscher de Luc, so schön angekündigt und so schön beschrieben worden ist, von einem Manne, der so würdig war, alles vorauszusehen, was die Menschheit von der Perfektibilität der Erde erwarten kann. So werden einst alle Thäler der Pyrenäen, der Alpen, des Caukasus, des Atlas und der Andes seyn, wenn

die hervorbringenden und zerstörenden Naturkräfte endlich in's Gleichgewicht gekommen seyn, wenn die Bergspitzen aufgehört haben werden, in die Thäler hinabzurollen, und diese sich gegen die Bergspitzen zu erheben; wenn die Bergabhänge den Grad von Senkung haben werden, daß kein Herabstürzen mehr möglich ist; und wenn die immer thätige Vegetation, die sich so schnell der Oberflächen bemächtigt, die einen Augenblick Ruhe genießen, die sich aber so oft von den Seiten der Berge, durch die letzten Bewegungen dieser hinsterbenden Riesen verdrängen lassen muß, sich endlich im Frieden auf ihren Leichnamen festsetzen wird.

Aber wie? wenn auch selbst das Campanthal diesen Zustand dauernder Ruhe noch nicht erreicht hätte? wenn noch weitere Revolutionen es bedroheten? welche stolze Höhen erblicke ich noch um dasselbe her! Dort ist der Pic d'Espade, der sich über die Quellen seines Stromes beugt; noch weiter, aber höher, ist der Pic du Midi, der doch noch nicht entfernt genug ist, wie meine Besorgnisse es wünschen, da zwischen ihm und diesen glücklichen Thälchen noch Abhänge genug sind, über die seine Trümmer in dieselben herabrollen können. Die Veränderungen der Form ereignen sich gegenwärtig zwar langsam, aber wenn sie einst bedeutend werden und schnell auf einander folgen sollten, welches Zusammenstürzen alsdann, und welche Trümmer! weg wären dann auf lange Zeit diese Wiesen, diese glücklichen Hirten, diese so eleganten und friedlichen Hütten! Auf einander gethürmte Felsentrümmer, wüthende Gewässer, einige isolirte Rasenplätze, worauf das Schaf und die Ziege weideten, das wäre dann alles, was die Nachwelt in dem Campanthale, diesem zweyten Arcadien finden würde."

*
* *

„Dussaulx.) „O könnte ich auf dem Strome des Lebens zurückkehren, und wieder einige Funken vom Feuer meiner Jugend finden, vielleicht gelänge es mir dann, mich von Zeit zu Zeit zur Höhe meines Stoffes (die Pyrenäen) emporzuschwingen, meinen Styl und meine Gedanken der Natur der Gegenstände anzupassen, die bald lachend, bald ernsthaft sind, schrecklich zuweilen, meistens erhaben, und immer mannigfaltig. Wie glücklich würde ich mich schätzen, unsern Dichtern das Verlangen einzuflößen, meine Gemälde mit den Urbildern an den Orten selbst zu vergleichen, wo ich ihre Skizzen entwarf! Möchten sie einer Art von Dichtkunst huldigen, welcher sie wollten, ich würde ihnen zurufen: Reist in die Pyrenäen! glaubt einem alten Freunde der Musen! dringt muthig bis in den Mittelpunkt dieser malerischen Gebirge ein! geht und lest daselbst einige Seiten in dem großen Buche der Natur!

Tragische Dichter! euch wird es daselbst an einem Cithäron nicht fehlen; Oden werdet ihr auf dem Pic du Midi de Bigorre machen, georgische Gedichte im Campanthale, Satyren in Bagneres, Idyllen in Cauterets, klagende Elegien in Bareges, Epopöen im prophetischen Thale von Gavarnie, und nirgends wird es euch fehlen an Stoffe zu erhabenen Betrachtungen. Ihr, die ihr, wie der melancholische englische Dichter, in Anfällen von Schwermuth, kein anderes Bedürfniß mehr zu haben scheint, als euch vom Grame verzehren zu lassen, zu seufzen, und über Gräbern und Ruinen zu weinen, ich will euch nach dem Tourmalet schicken, um daselbst im Mondschein das große Grab der Natur zu betrachten."

*
* *

„Im Flecken Aste, bey Bagneres, lebt noch immer Tournefort's Andenken; er botanisirte hauptsäch-

lich in diesen Gegenden der Pyrenäen, und durchstreifte den Berg Heyris, den man hier vor sich erblickt, und der durch die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Pflanzen berühmt ist, die man auf ihm findet. Mr. St. Amans bestieg denselben; er fand auf ihm, ehe er die Spitze erreicht hatte, eine ungeheure Marmormasse, die das Gebirg krönt, und in der man auf der Südseite eine sehr ansehnliche Höhle findet, in der einige hundert Menschen Platz hätten. Diese Masse mag 80 — 100 Fuß dick seyn, und sich wohl 300 Toisen von Osten nach Westen erstrecken. Weiter oben fand er eine Menge interessanter Pflanzen, und endlich erreichte er die Spitze; „*ich vergaß hier*", sagte er, „alle Mühseligkeiten und Gefahren, denen ich ausgesetzt war, sogar meine lieben Pflanzen über dem was ich hier sahe und bewunderte; welch ein Anblick! der Pic du Midi machte den schönsten Schmuck desselben aus."

*
* *

„Nicht weit von hier ist der Brunnen des Berges Arris, ein in den Berg hineingehender, senkrechter, bodenloser Abgrund, der um so mehr überrascht, da man keine Spuren von Vulcanen in den Pyrenäen findet. Die Raben treiben ihr Wesen in diesem finstern Schlunde; sie gaben mir darinn ein Conzert, wie ich nie ein ähnliches gehört hatte; ihr Gekrächze bildete eine Art von barockem Gesange, den die unterirdischen Echos verwirrt wiederholten. Steine, die ich in diesen Abgrund warf, um seine Tiefe zu erforschen, und die von Fels zu Fels fielen, ließen mich aus der Zeit, während der sie fielen, und aus der Verringerung ihres Geräusches schliessen, daß sie schon weite Räume durchlaufen haben mußten *).

---

*) „Das Dorf Aste liegt am Fuße des Berges Heyris; einer seiner

„ Wer hat die bezaubernden Aussichten des Campanthales gesehen, wo der Blick unaufhörlich auf den vollkommensten, ländlichen Gemälden herumirrt, ohne daß er bedauerte, es wieder verlassen zu müssen!"

*
* *

„ Wenn man von der obersten Höhe des Tourmalet gegen Osten nach dem Campanthale herabsteigt, wo man rechts neben sich den Pic d'Espade, und links den Pic des Tourmalet hat, so kommt man in das sehr geräumige Thal von Grip, ein Zweig des Campanthales. Der Pic d'Espade ist eine sehr ansehnliche Masse, die sich sehr nach Süden verlängert; er macht die westliche Einfassung des Thales von Grip aus; in seiner ganzen südöstlichen Ausdehnung ist er im Verfalle; er theilt sich in mehrere Pics, und steht gegen Osten in Verbindung mit noch mehrern andern; zwischen ihnen ist ewiger Schnee, und von diesen Schneenestern kommen mehrere Bäche, und bilden die Quellen des Adour. Dieses Thal, so wie die Abhänge des Pic

---

Bewohner Jacou Hourtique diente dem berühmten Tournefort zum Führer bey seinen botanischen Excursionen in die Pyrenäen; seine Nachkommen erwiesen dem Herrn La Peyrouse und Herrn von St. Amans die nämlichen Dienste, als sie Nachlese auf dem Felde hielten, auf dem der Vater der französischen Botanik eine so reiche Erndte gehabt hatte. Der merkwürdige Puits d'Arris ist ein unermeßlich tiefer Abgrund in einem dicken Walde; von den Steinen, die man in denselben hinabwirft, hört man kein Geräusch, wohl aber sieht man ganze Schwärme von Dohlen und Fledermäusen sich erheben, die der Stein in ihren Schlupfwinkeln aufgeschreckt hat; man kommt zu seiner Oeffnung nachdem man lange unter einem halben Gewölbe hingegangen ist, das ein Marmorblock bildet, den man La Peyne de l'Heyris nennt; diese ungeheure Masse, welche den Berg krönt, ist 15 Toisen dick, und erstreckt sich gegen 300 K. von Osten nach Westen; hier kann man also in der Nähe von Elysium den Eingang in den Tartarus. und ein Felsstück erblicken, wie sie die Titanen einst aufgethürmt haben mögen, um den Himmel zu erklettern."

d'Espade und der benachbarten, mit ihm zusammenhängenden Pics, sind mit ungeheuern Haufen von Granitblöcken bedeckt. Auf der linken Seite ist auch eine Reihe von Pics, welche die Fortsetzung der Pics des Tourmalet und Oncet sind; parallel mit der südlichen Reihe laufen sie neben dem Thale hin. Der Pic du Midi, der ganz in der Nähe gegen Norden ist, ist wegen der nördlichen Pics der zweyten Ordnung nicht sichtbar.

Dieses Thal ist bey seiner Entstehung sehr breit und flach; der Adour wird durch mehrere Bergwasser verstärkt, und hat einen friedlichen Lauf auf einem sandigen Boden; er enthält viele kleine Forellen, die in seinem ruhigen Gewässer hin- und herschwimmen. Dieser ruhige Lauf des Adour ist auffallend, weil gewöhnlich in allen diesen Bergen eine starke Senkung Statt findet. Aber etwa nach einer kleinen halben Stunde findet man einen Felsen, der den Fuß der südlichen Pics ausmacht, und stark in's Thal hinein, wie ein Vorgebirg tritt, um es zu verschließen, und dem Adour nur einen engen Durchgang läßt; er ist da, wo die Granithaufen ein Ende nehmen, und unterstützt das Granitbette des Adour, der ihm seine bisherige Ruhe zu danken hat. Höchst wahrscheinlich war einst hier ein See, den der Fels als ein Damm umschloß, durch den sich aber nach und nach das Gewässer einen schmalen Durchgang öffnete. Nun wird der friedliche Adour, der sich jetzt in einem abhängigen Bette, zwischen zerstreueten Felsenblöcken durcharbeiten muß, auf einmal ein rauschender, schäumender Bergstrom; er macht einige kleine Cascaden, und bleibt so, bis zu einem kleinen, kegelförmigen Berge, der mit sehr schönen Tannen bedeckt ist, und mitten im Thale, etwa eine kleine halbe Stunde vom Tourmalet, an einem Orte liegt, wo es sehr enge wird. Dieser kleine Berg heißt Escalette; man muß links mit

Mühe über ihn hin im Zickzack, wie auf einer Treppe, hinabsteigen; daher sein Name. Wenn man bey ihm ankommt, so scheint er nur ein sehr kleiner Berg zu seyn; aber wie man auf seiner Seite vorrückt, so findet man, daß er ein sehr hoher Berg ist, der das Thal verengt.

Man erblickt von seiner Höhe, links, weit unten in der Tiefe, mehrere Hütten neben einander, welche wie eine neue Welt erscheinen, in die man hinabsteigt. Diese Hütten heißen Tramesaigues *). Bis hieher findet man vom Tourmalet herab keine Hütte; man hat bis hieher eine Art von Wüste durchwandert, welche die Abgelebtheit und die Trümmer der Berge, so wie der beständige Schnee unbewohnbar zu machen scheinen; man hat nur Schafheerden gesehen. Hier findet man kleine Hütten für die Hirten, und ganz niedrige, mit Mauern eingefaßte Räume zum Schutze der Heerde, mit fast ganz flachen Rasendächern, die kaum etwas höher sind, als die Thiere, die darunter, gegen Ungewitter, Bären und Wölfe, Schutz erhalten sollen. Unter Tages sind diese Hütten verlassen, und Hirten und Heerden sind im Gebirge. Der Mangel lebendiger Wesen bey diesen Hütten, weckt traurige Empfindungen; diese sonderbaren Wohnungen scheinen Denkmäler einer frühern Welt zu seyn, in deren Mittelpunkte man isolirt ist, und deren öde Stille und Einsamkeit, Grauen erweckt.

Ein gegen Nordwesten offenes Thal läßt die ganze Masse des Pic du Midi sehen; mit Erstaunen erblickt man diesen imposanten, majestätischen Colossen; durch dieses Thal

*) „Bey Tramesaigues nimmt die Wüste ihren Anfang, die zum Fuße des Pic du Midi führt, auf dem man eines der schönsten Schauspiele der Pyrenäen genießt; selbst ältere Personen und Frauenzimmer können diesen Pic besteigen.."

ist er für diejenigen Personen zugänglich, welche die Neugierde von Bagneres heraufführt, um dieses schöne, stolze Gebirg zu besuchen. Der von diesem Thale herabkommende Bergstrom schleicht zwischen den Hütten von Tramesaigues hin, und nimmt seinen Lauf gegen die mittlere Höhe des Berges Escalette; hier stürzt er über ein steiles Felsenbette mit großem Geräusche in die Tiefe, und bildet mehrere von Tannen beschattete Cascaden. Am Fuße der Escalette vereinigt er sich endlich mit dem Adour, der von der andern Seite der Escalette sein Gewässer in eben so steilen Cascaden herabstürzt. Ist man am Fuße dieses Berges, so erscheint er als ein sehr hoher und spitziger Pic, und ist von oben bis unten mit einem Tannenwalde bedeckt, durch den die Gewässer des Adour auf der einen, und die des vom Pic du Midi kommenden Stromes auf der andern Seite in silbernen Cascaden herabschäumen; ein erhabenes Gemälde, dem man seine Bewunderung nicht versagen kann.

Man erscheint sich hier wie eine Ameise, in Vergleichung mit den ungeheuern Massen, von denen man umgeben ist, und deren Verhältniß in jeder Rücksicht die gewöhnlichen Vorstellungen weit übertreffen. Wenn man noch ein wenig weiter kommt, so entdeckt man die ersten Häuser des Dorfes Grip. Von der Escalette bis zu diesem Dorfe sind rechts und links die Gebirge mit schönen Tannenwäldern bedeckt; etwa in der Mitte, zwischen beyden Punkten, wird der Adour durch die Felsen in einen sehr engen Raum zusammen gedrängt, und bildet eine sehr rauschende Cascade von 2 oder 3 heftig kochenden Fällen, die einen sehr schönen Effekt macht, so daß dieses Thal, welches durch die Escalette geendigt und geschlossen zu seyn scheint, mit den Tannenwäldern rechts und links, so wie mit den Cascaden, ein prächtiger Gegenstand der Malerey ist.

Von Grip bis St. Marie hat man eine Stunde; die ganze Landschaft umher scheint nur ein Dorf zu seyn. Jede Wohnung ist von der andern abgesondert, und von prächtigen Wiesen umgeben. Wie man weiter kommt, dehnt sich das Thal mehr aus, und ist von einer Schönheit, die über allen Ausdruck geht. Das Bette des Adour zieht sich zwischen Granitblöcken hin; das Gebirg auf der rechten Seite ist weiter hinab nicht mehr so steil und wild, sondern wird niedriger, und erscheint dann als ein grüner, mit Wiesen bedeckter Hügel. Obgleich die Gebirge auf der linken Seite hoch sind, so sind doch ihre sanften Abhänge mit Gehölz und Wiesen bedeckt.

Anstatt nach St. Marie zu gehen, machten wir uns auf den Weg nach dem Marmorbruche (la Marbrière) von Campan; er ist eine Stunde von Grip, in einem Thale, welches einen besondern Zweig ausmacht, der sich mit dem Thale von Grip zu St. Marie vereinigt; man kommt über einen Hügel, der beyde Thäler von einander trennt, und über den Bergstrom, der bey St. Marie in den Adour fällt. Seit manchen Jahren arbeitet man nicht mehr darinne. Die Marmorblöcke mußten mit außerordentlicher Mühe und großen Kosten über einen Berg durch viele Ochsen gezogen, nach dem Vallee d'Aure, nach Sarrancolin, und dann noch 7 Stunden weiter, zur Einschiffung auf die Garonne geschafft werden. Von dem Marmorbruche führt eine sehr schöne Straße nach Bagneres; man kommt nach St. Marie, indem man dem Thale folgt, das vollkommen so schön und bevölkert ist, wie das zwischen Grip und St. Marie.

Wir hatten auf der rechten Seite hohe Gebirge, mit Tannenwäldern bedeckt, und links den Hügel, der uns vom großen Dorfe Grip trennte. Aber bey St. Marie, wo der

Bergstrom, der aus dem Thale des Marmorbruches kommt, sich mit dem Adour vereinigt, ändert sich die Landschaft; die Berge auf der rechten Seite werden unfruchtbar, kahl, haben kein Holz und keine Anpflanzung mehr; sie sind eine Reihe dürrer, grauer Marmorfelsen; aber auf der linken, westlichen Seite sind die Gebirgabhänge mit Gehölz, Wiesen, Getreidefeldern geschmückt. Beym Dorfe Campan ist das Thal sehr breit und sehr schön. Das dürre, kahle Aussehen der östlichen Berge, deren Fuß der Adour benetzt, geht bis zum Dorfe Aste, das eine kleine halbe Stunde von Bagneres entfernt ist; bey demselben öffnet sich ein schönes Thal, das sich gegen Süd-Osten zieht; die Berge neben demselben haben treffliche Viehweiden, und sind auf ihren Gipfeln mit Tannenwäldern gekrönt.

Die westlichen Gebirge des Campanthales, an deren Fuße der Weg hinführt, und über welche der Pic du Midi wie ein ungeheurer Riese herrschend herabblickt, zeigen schöne Anpflanzungen jeder Art. Zwischen Campan und Baudean stößt man links auf die Priorey St. Paul; sie steht auf einem Hügel beym Ausgange des Esponnethales. Dieses breite, große und schöne Thal erhebt sich sehr nach den höhern Gebirgen, und zieht sich südwestlich nach dem Pic du Midi hinauf; ein wasserreicher Strom kommt aus demselben herab, und heißt: Adour de l'Esponne; sein Bette, so wie seine Ufer, sind mit Granitblöcken angefüllt.

Eine Viertelstunde von Bagneres findet man das Capuzinerkloster von Medouse; es verdankt seine Gründung dem Hause Grammont, das die Grafschaft von Aste auf jener Seite des Adour besaß; hinter dem Kloster, am Fuße des Kalkgebirges, sieht man mit Verwunderung eine prächtige Quelle, deren Wasser aus 2 Felsenöffnungen hervorbricht, deren jede etwa 3' im Durchmesser

hat. Das Wasser ist rein und von einer unvergleichlichen Klarheit; es kommt in so großer Menge hervor, daß es sogleich mehrere Mühlen treiben könnte, und wird von einem runden Bassin aufgenommen, in welchem Forellen eingeschlossen sind, die sich in die Löcher unter dem Felsen flüchten. Eine Pflanzung von Bäumen verschiedener Art, von Eschen, Ulmen rc. und besonders von Ahornbäumen, mit Platanusblättern, verbreitet hier einen angenehmen Schatten, der dem Boden ein immer frisches Grün sichert. Ein kleiner Pavillon, mit einer runden, steinernen Tafel, läßt an diesem reizenden Orte nichts mehr zu wünschen übrig.

* * *

„Ueberall bemerkt man bey den südlichen Bergen des Bastanthales Spuren der Zerstörung, Ruinen einer alternden zerfallenden Natur. Besonders sichtbar ist diese Degradation in dem Nebenthale Aigue Cluse hinter dem Pic d'Espade und seinen westlichen Nachbarn, wo man 3 Seen ohne Abfluß findet; hier steht man gleichsam zwischen den Trümmern einer zerstörten Welt, und sieht nichts als Bilder der Zerstörung und des Todes vor sich. — Der Tourmalet, der das Bastan- und Campanthal scheidet, ist 1162 Toisen über der Meeresfläche erhaben; er bietet auf seiner westlichen Seite nichts als Ruinen und einige schlechte Weiden dar; dagegen hat die Ostseite eben so mannigfaltige als pittoreske Ansichten. Ehe man den östlichen Abhang hinunter zu steigen anfängt, lohnt es wohl der Mühe, die wilden, bizarren, gothischen Formen des aus Schiefermassen bestehenden Gipfels zu betrachten, der die Idee einer ungeheuern zerstörten Gigantenfeste erzeugt. Rings umher von höhern Gebirgen, wie in einem Kessel eingeschlossen, sieht man nichts als starrende Spitzen, aufgethürmte Geschiebe, in einander gestürzte Felsenwände, schroffe, mit Schnee bedeckte

Abhänge und Schlünde vor sich. Man erinnert sich hier der Geistergeschichten, welche die Thalbewohner von diesen Gipfeln erzählen.

„Bey Grip, das hart am Fuße des Tourmalets liegt, kommt man in das schöne, 4 Stunden lange und ¼ St. breite Campanthal. Sanft schlängelt sich der klare Adour durch die blühende Landschaft hin, und freundlich blicken die weißen Dörfer aus dem frischen, buschigen Grün hervor. Schöne Heerden sind auf den üppigen Wiesen zerstreut; Blumengärten schmücken die niedlichen Wohnungen; Obstpflanzungen fassen die herrlichen Felder ein; in bunten Gruppen sieht man die fleißigen Einwohner bey ihren Arbeiten vertheilt; Scene auf Scene friedlicher, ländlicher Thätigkeit, wohin man blickt, alles kündigt Segen und Ueberfluß, Wohlstand und Zufriedenheit an.

Fast in allen Höfen des niedlichen Dorfes St. Marie sieht man jene sonderbaren Rasendächer, die vorzüglich zum Schutze der Heerden bey zu großer Hitze angelegt sind. Sie bestehen aus Rasenstücken, die von Baumstämmen oder Steinpfosten getragen werden, und halten Hitze und Feuchtigkeit vortrefflich ab. Im niedlichen Flecken Campan findet man schon einen kleinen Anfang von städtischem Luxus, z. E. Kramläden, Uhrmacher ꝛc., ja selbst eine Art von Kaffeehaus. Der ganze Flecken gefällt durch seine Reinlichkeit, die auch hier eine Folge des Wohlstandes ist. Die ehemals so berühmte Grotte von Campan verdient jetzt wenig oder gar keine Aufmerksamkeit mehr, indem ihre schönen Salaktiten sämtlich weggeschaft worden sind; dafür besehe man aber die schöne Grotte de Medoux mit ihren herrlichen Quellen.

* * *

„Wer vom Städtchen Arreau im Aurethal den Weg in's Campanthal nehmen will, kommt vom Port Houquette

aus über einen breiten Gebirgrücken, der sich nach dem Pic d'Arbison hinzieht; dieser Pic ist weniger hoch als der Pic du Midi, den man zu gleicher Zeit entdeckt; ein Rasenmantel bedeckt ihn von oben bis unten, indeß der Pic du Midi dem Auge nichts, als ein nacktes, entfleischtes Skelet darstellt. Man steigt darauf mitten durch düstere Tannenwälder in das Bassin von Paillole; eine Meyerey, welche die letzte Wohnung im Canton vom Flecken Campan ist, trägt diesen Namen; ein kleines Thälchen gegen Norden führt zur Marmorgrube von Campan, und eröffnet eine Communication mit dem Flecken Sarrancolin im Aurethale.

Bald sieht man die Abhänge sanfter werden; in dem Maaße, als man sich dem Flecken St. Marie, am Eingange in's große Campanthal nähert, erweitert sich das Thal, und erhält ein fröhlicheres Ansehen. Das ganze köstliche Campanthal, in das man nun eintritt, macht, daß man das Louron- und Aurethal, aus dem man kommt, ganz vergißt; es vereinigt mit ihrer Schönheit einen Zauber, den das Auge wohl empfindet, aber die Feder nicht beschreiben kann. Das Thal ist nach einem schönen Plane entworfen. Die Gegenstände darin sind mit einer bewunderungswürdigen Symmetrie zusammengestellt, und ihr Contrast vergrößert den Reiz des Gemäldes. Bey St. Marie vereinigen sich die Wellen des Adour und d'Aure und des Adour de Tourmalet.

Die krystallhelle Fluth des Adour bricht sich nicht an hervorstehenden Felsenecken; sie murmelt sanft durch dieses neue Tempe; sie befeuchtet das Thal, ohne es zu verheeren; alles freut sich ihrer Nähe: die Wiesen sind mit Blumen geschmückt, die Baumgärten mit Obst gekrönt, und reiche Getreidefelder verschönern das Thal mit dem Golde ihrer Aehren. Auf der Ostseite des Thales erblickt man felsige

Berge, denen es an Pflanzenerde mangelt; doch erschrecken sie nicht durch allzurauhe Formen; die Natur gab ihnen eine düstere Farbe, um die lachende Landschaft auf der gegenüber liegenden, westlichen Gebirgseite mehr zu erheben, welche von zierlichen Wohnungen, von Gärten, welche das reinste Quellwasser benetzt, und von fröhlichen Heerden belebt werden.

Nichts ist malerischer als die Priorey St. Paul, am Eingange eines westlichen Seitenthales, welches der Adour von Beaudean bewässert. Das alte Capuzinerkloster von Medoux hat eine Grotte in der Nähe, aus der ein Bach hervor kommt. Beym Eingang in diese Grotte, die oft von den Badegästen von Bagneres besucht wird, ist einer der schönsten Bäume, die man sehen kann; kein Knoten entstellt seine glatte und glänzende Weide; sein gerader Stamm breitet erst in einer Höhe von 15 Met. seine laubreichen Zweige und Aeste wie ein Regenschirm aus; er hat den Wuchs und die Gestalt einer schönen Tanne; mit Erstaunen findet man bey näherer Betrachtung, daß es ein Kastanienbaum ist, den die Natur vor den Bäumen seiner Art so ausgezeichnet hat; das Unterholz, das sich in seinen jüngern Jahren um ihn her drängte, hat die Seitenäste zurückgehalten, und ihm diesen schönen Wuchs gegeben.

* * *

„Das Bastanthal, in dessen Mitte Barege liegt, hat seinen Namen von seinem Strome; es ist eines der kleinsten Pyrenäenthäler, kaum 3 Stunden lang; es geht vom östlichen Berge Tourmalet bis zum westlichen Städtchen Luz, auf dessen Westseite sich die Berge von St. Sauveur erheben; es ist von 4 traurigen Gebirgreihen eingeschlossen, und lauft von Osten nach Westen parallel mit der Kette der Pyrenäen. Blickt man in dem Thale nach der

Ostseite, so sieht man nichts als eine wilde Wüste, die durch die nackten Felsen des Pic d'Espade beherrscht und bedrohet wird; ähnliche dürre, öde Felsen laufen auf der Nord- und Südseite hin. Gegen Westen erscheint der ungeheure dürre Berg von St. Sauveur, der nichts zeigt, als beschneiete Gipfel, eingestürzte Felsen und Seiten, die nicht blos durchfurcht, sondern durch tiefe Schluchten zerrissen sind. Der Fuß der Berge des Thales hat einen sehr steilen Abhang, und ist von vielen tiefen Schluchten durchschnitten, durch welche ungestüme Bergströme herab rauschen. Drey majestätische Pics erheben sich in der Nähe des Tourmalet, auf der Südseite des Thales der Pic d'Espade, der Pic Campana de la Vache, und der Caubere. Barege liegt am Fuße des Pic d'Aire (gewöhnlich Pic Leyrey.)

* * *

„Das Campanthal ist ein romantisches Pyrenäenthal, ein wahres Arcadien, von dessen Reizen jeder Reisende mit Entzücken spricht; denn Alles vereint sich, um diese Gegend, zu einem Elysium zu machen; es bietet die pittoreskesten Ansichten dar. Im Hintergrunde erheben hohe Berge ihr Haupt in die Wolken, und über alle ragt das Mittagshorn empor; in sanften Abhängen senken sich die Bergrücken in das Thal herab, wo der Adour mit tausend Krümmungen diese elysischen Gefilde durchschlängelt. Mit dem reizenden Wiesenthale, wo zahlreiche Heerden weiden, contrastiren schroffe Felsenwände der östlichen Bergkette. Ueberall erblickt man hier Wohlstand, Kraft und Leben.

Schön und bequem sind die Dörfer und Flecken; die einzeln stehenden, niedlichen Wohnungen sind mit Wiesen und Gärten umringt, und von reich belaubten Bäumen beschattet; überall erscheinen die Gebüsche mit den reizendsten Farbenmischungen; die mannigfaltigsten, blühendsten Anlagen

sind über das reizende Wiesenthal verbreitet, das die schönsten Landschaftgemälde, einen englischen, 4 Stunden langen Garten darstellt, wo die schönsten Boskete, murmelnde Bäche, üppige Getreidefelder, wilde Felsengruppen in schönster Abwechslung miteinander gemischt sind. Ueberall sprossen die lieblichsten Blumen hervor; labyrintbische Pfade führen zu den reinlichen Sennhütten der Thalbewohner, deren niedriges überhangendes Strohdach sich auf Marmorwände stützt.

Dieß ganze bezaubernde Gemälde ist mit majestätischen Wäldern eingefaßt, wo Buchen-, Tannen- und Eichen-Ahorne mit ihrem mannigfaltigen Grün die Landschaft schmücken. Nur Schade, daß der Winter hier so lange dauert! die Marmorbrüche dieses Thales liefern trefflichen Marmor von verschiedenen Farben; der Vert-Campan hat eine lebhafte grüne Farbe mit Weiß gemischt. Man findet hier Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Bergleder, eine Art Amiant.

Die Bewohner des Campanthals sind Abkömmlinge der alten Bigorrer, robuste, kühne Leute, mit lebhaften, martialischen Gesichtern. Sie haben ihre eigenthümlichen Sitten, ihre Rauhheit und Simplicität beybehalten, und noch hat der Luxus sie nicht verdorben. Sie sind unermüdet arbeitsam, und ziehen freywillig alle Jahre truppenweise nach Spanien hinüber, um für die trägen Spanier zu arbeiten, und dann ihr Thal mit dem Lohne ihrer Mühe zu bereichern. Sie sind daher auch wohlhabend, nähren sich vorzüglich von der Viehzucht; jeder hat seine eigene Wirthschaft; jeder Landsitz ist mit einem lebendigen Zaune und Ulmen eingefaßt, die Häuser sind alle niedlich, reinlich und bequem; jeder Landmann hat seinen Garten und seinen Fischbehälter, die, nebst seiner Heerde, seinen Tisch mit den schmackhaftsten Speisen versehen. Man findet hier die Schäfer Arcadiens wieder. Die Weiber sind groß, schlank und blühend; im Winter

tragen sie eine Art wollener Gamaschen, die so lange sind, daß sie ihnen den Dienst der Beinkleider leisten. — Der ansehnliche, volkreiche Flecken Campan hat 430 Feuerstellen, und ist ¼ St. von Bagneres entfernt.

*
* *

„Bekanntlich haben die Einwohner fast jedes beträchtlichen Pyrenäenthales irgend einen Gipfel der benachbarten Gebirge zu ihrem Pic du Midi oder Mittagshorn gewählt, den sie nicht nur als den höchsten Berg ihrer Gegend, sondern auch als den der ganzen Kette ansehen. Unter diesen Pics ist nun auch der Pic du Midi de Bigorre einer der berühmtsten, zumal da er, der benachbarten Ebene wegen, um vieles größer und majestätischer erscheint. Fast niemand pflegt Bareges oder Bagneres zu verlassen, ohne diesen schönen Berg bestiegen zu haben, dessen Gipfel man ohne die mindeste Unbequemlichkeit im beständigem Zickzack ersteigen kann. Die Höhe desselben wird nach den besten Beobachtungen zu 1506 Toisen bestimmt, woraus sich ergiebt, daß er nur 257 Toisen niedriger, als die höchsten Gipfel des Kammes ist *).

Man besteigt ihn am leichtsten von Barege aus, von dem er 4 Stunden entfernt ist, und wo die Erhebung nur 844 Toisen beträgt. (Von Bagneres aus hat man 1134 T. zu steigen.) Man kommt zuerst, nach etwa 2 Stunden,

---

*) „In der Gegend einer jeden Hauptstadt der Pyrenäen findet man eine höhere Bergspitze, die über die benachbarten herrschend hervorragt; alle diese nennt man Pic du Midi; ein solcher erhebt sich bey Pau, Assons Gabios, Roussillon, Cauterets, Azun; die 2 vornehmsten aber sind der von Bearn und von Bigorre; dieser letzte wurde ehemals als das höchste Pyrenäengebirg betrachtet. Von der Seite, wo er unzugänglich ist, zeigt er sich in seiner höchsten Majestät."

auf die sogenannte Montagne (so viel als eine Schweizeralpe) de Tau, die mit ihrem üppigen Grün und ihren zahlreichen Schäferhütten einen sehr angenehmen Eindruck macht; allmählich fangen die Bäume an, kleiner und seltner zu werden, und bald erkennt man an dem Rhododendron, mit seinen karmesinrothen Blüthen, daß man eine Höhe von 8 — 900 Toisen über der Meeresfläche erstiegen hat; höher oben erreicht man das Thal Le Couret d'Oncet, das von Bergen verschiedener Höhe umringt ist. Durch ein ziemlich ödes Thal kommt man nun beym schönen, wasserreichen See Oncet an, wo die Natur auf einmal wieder groß, kühn und herrlich erscheint. Rund umher sind hohe Felsen, die sich links in heitere Thäler öffnen, und mitten inne der klare, spiegelhelle See, mit kleinen, schwimmenden Inseln von Schnee bedeckt. Schon beherrscht man Berge zu tausenden, die eine entzückende Aussicht gewähren *). Jetzt hat man von den letzten Heerden und Sennhütten Abschied genommen; noch eine kleine Stunde auf einem einsamen, mit der Daphne Cneorum eingefaßten Fußsteige, und man hat den Gipfel erreicht, und sieht eine neue glänzende Welt vor sich. Hier das ganze Bigorre, das ganze Bearn, selbst einen Theil von Languedoc bis zum Meere hinab; dort die ganze Centralkette mit allen ihren Absätzen, mit allen ihren Gipfeln, bis zur höchsten Spitze des Kammes zum Montperdu hinauf. Was den Gipfel selbst anbelangt, so ist er aus vielen eckigten, 3 — 8 Zoll dicken, fast perpendiculär gegen einander gestellten Schiefertafeln zusammen gesetzt, unter denen man die Silene Acaulis und die Gentiana Verna in der schönsten Blüthe sieht.

---

*) 192 Toisen höher kommt man zum kleinen See Lacquet.

Hier war es, wo 1773 ein junger Offizier, beym Verfolgen eines Isards, in den Abgrund stürzte, aber ohne den mindesten Schaden wieder herausgezogen wurde. Hier war es ferner, wo sich im Sommer 1783 die beyden berühmten Geometer Vidal und Reboul aus Toulouse fast 4 Wochen lang mit physischen Beobachtungen und Messungen der Gebirge umher beschäftigten; man findet noch Reste der Barake, die sie bewohnten; sie liegt 7½ Toise niedriger, als die Spitze auf der Südseite des Pic. Wenn man den Gipfel des Pic du Midi verläßt, um den Rückweg anzutreten, so muß man noch die Hourquette oder die Breche de Cinq Cours besuchen; dieß ist eine kleine, etwa 100 Toisen breite Terasse, wo der Weg von Barege mit dem von Bagneres zusammen stoßt, und dann auf einem Fußsteige vollends nach dem Gipfel führt; sie liegt 57 Toisen höher als der See Oncet. Hier war es, wo 1748 Plantade, einer der berühmtesten Astronomen von Languedoc, in einem Alter von 70 Jahren, neben seinen Quadranten verschied; seine letzten Blicke, erzählten seine Führer, in deren Armen er starb, waren auf das Thal gerichtet, und seine letzten Worte, der Ausruf: O Gott, wie schön! *) Der Hut und die Perücke dieses ehrwürdigen Greises sollen noch in der Kirche von Campan aufbewahrt werden. Von hier aus steigt man übrigens in einer kleinen Stunde schon wieder zu den ersten Heerden herab, wo man die Schäferöconomie der Pyrenäen in allen ihren Theilen kennen lernen kann.

Am meisten wird man sich indessen mit den Hirten selbst beschäftigen, die, was den Charakter anbelangt, unendlich weit über die Alpenhirten erhaben sind. Ihre ruhige Würde,

---

*) Grand Dieu, que cela est beau!

ihre energische Thätigkeit, ihr kühner Muth, ihre ganze romantisch-erhabene Stimmung, alles wird den Beobachter fesseln, alles dem Philosophen wichtig seyn. Der Hirt der Pyrenäen ist der Sohn eines südlichern Himmels; seine Organisation trägt den Charakter einer kraftvollern, vollendetern Natur; aber sein Loos ist nicht so sanft, als das des Alpenhirten, seine Arbeit nicht mit gleichem Segen belohnt. Zur Einsamkeit auf den Sommerweiden, zur Einsamkeit in der Winterhütte verdammt, dort in beständigem Kriege mit feindseligen Grenznachbarn, hier allen Schrecknissen der Elemente ausgesetzt, bey magern Heerden, bey spärlichen Weiden, unaufhörlich mit Armuth und Mangel kämpfend, in jeder Verlegenheit und Noth sich selbst überlassen, aber auch unumschränkter Herr seiner Heerde, und seines Weidebezirks — so mußte er jenen stolzen, großen, freyen, kühnen Charakter erhalten, der immer Achtung, und nicht selten Bewunderung erregt. Rührend ist die Anhänglichkeit, die sie an ihre Kühe und Schafe, ihre einzigen Freunde, ihre einzige Gesellschaft zeigen, von denen sie geliebt und verstanden werden, deren Neigung und Wünsche ihnen, wie die ihrigen, bekannt sind; es herrscht eine Vertraulichkeit zwischen ihnen, die man selbst in den Alpen in diesem Grade nicht findet.

* * *

„Ueberall in diesen Gegenden (von Bagneres und Barege) ist der Pic du Midi de Bigorre der imposanteste Theil des Gemäldes; eine so außerordentliche Berghöhe findet man selten in der Nähe von Ebenen. Auf der Seite, wo er sich mit der höchsten Majestät darstellt, ist er unersteiglich; aber auf seiner hintern Seite findet man Zugänge, die mit großer Leichtigkeit bis zu seinem Gipfel führen, so daß ganz gewöhnliche Kräfte zu einer solchen Wanderung nach der Spitze dieses Berges hinlänglich sind, und die Badegäste von

Barege und Bagneres, welche dahin gehen, um eine Aussicht zu genießen, welche die Natur den Spitzen der Centralberge, die von einem unermeßlichen Chaos auf einander gehäufter Gebirge umringt sind, versagt, diesen Vortheil nur mit so viel Mühe erkaufen als nöthig ist, um das Vergnügen, zu wissen, daß sie sich auf der Spitze eines der stolzesten Felsen der Pyrenäen befinden, mit dem Gedanken an einige überwundene Schwierigkeiten zu würzen.

In mehr als einer Rücksicht wurde daher der Pic du Midi de Bigorre der Nebenbuhler des Canigou, welchen vielleicht die Nachbarschaft von Perpignan eben so berühmt machte, als die Arbeiten des Cassini; und es war natürlich, daß diese 2 Berge nach dem gemeinen Urtheil das Maximum der Höhe der Pyrenäen wurden. Ob sie nun gleich durch genauere Messungen der vornehmsten Höhen der Pyrenäen den Ruhm verloren haben, in der Reihe der allerhöchsten Pyrenäengebirge zu stehen, so bleibt ihnen doch noch Ehre genug übrig; sie führen den Beobachter auf leichten Wegen zu einer ausnehmenden Höhe; ihr Gipfel ist schon in der Region, wo die Meteore sich bilden; doch steigt er nicht zu den unbewohnbaren Höhen, wo man kaum mehr leben kann, wo der Physiker den Muth verliert, wo die Sorge für die Erhaltung des Lebens, die Sorge für Anstellung nützlicher Beobachtungen verdrängt; und wenn der Canigou sich rühmen kann, zur Bestimmung der Richtung des Meridians von Paris beygetragen zu haben, so wurde der Pic du Midi de Bigorre durch die wichtigen, geometrischen Messungen berühmt, welche die gelehrten Languedocker M. Vidal und Reboul auf seiner Spitze anstellten.

Wenn man den Pic du Midi von Barege aus, besteigen will, so folgt man gewöhnlich dem Gave bis zum Tourmalet, und

und dann wendet man sich links, nördlich nach einem Thale, welches sich bis zum Fuße des Pic du Midi erhebt. Um aber eher die traurige Tiefe zu verlassen, in der Barege begraben liegt, setzte ich (Ramond) unterhalb Bareges über den Gave, und bestieg die nördlichen Höhen. Der Abhang, den ich mit meinen Führern durchlief, ist mit Gras bewachsen; man hat auf seinen ersten Plateformen Wiesen angelegt, und findet hier einige Wohnungen, die in der Tiefe des Thales kaum sichtbar sind; höher wird das Gras kürzer, und sieht nur noch Hirtenhütten und einige zerstreuete Heerden; kein Baum und kein Strauch ist in diesem Theile des Thales; nichts erhebt sich hier über das Gras, als das Rhododendron, das etwa 200 Toisen höher als Barege zum Vorschein kommt, und dessen anmuthige, karmosinrothe Blüthe das einförmige Grün dieser Gegend erheitert. Dieser niedrige Strauch ist die einzige Brennmaterie, die sich der Bewohner dieser hohen Weideplätze verschaffen kann; und in den Pyrenäen, wie in den Alpen, zeigt seine Gegenwart dem Naturforscher an, daß er eine Höhe von 8 — 900 Toisen über der Meeresfläche erreicht habe.

Wir wendeten uns nun bald links in das Thälchen des Pic du Midi, und ließen Weideplätze unter uns, wo die Iris ganze Teppiche vom schönsten Violet bildete. Das Thälchen, worein wir traten, ist nicht weniger traurig, als die Abhänge, die wir eben verlassen hatten. Die Felsen erscheinen hier in fast ganz senkrechten Formen, und die Seiten der Berge sind mit ihren Trümmern bedeckt. Hier endigt der Wirkungskreis des Hirten von Barege, da es ihm an den nöthigen Wiesen fehlt, um eine Heerde den Winter hindurch zu ernähren, mit der er im Sommer seine Berge bedecken könnte; allzuarm, als daß er auf Handelsspeculationen denken dürfte, überläßt er den Pic du Midi den reichern

Bearnern, die um einen mäßigen Preis das Weiderecht in diesen Gegenden ihm abkaufen.

Beym See Oncet nimmt die Natur einen großen Charakter an; der See liegt sehr hoch, kaum 320 Toisen niediger als die Spitze des Pic du Midi; er ist, nach M. Moisset, 250 Toisen lang und 150 T. breit *). Steile Felsen, die blos der Isard und sein behender Jäger besuchen, umschließen ihn gegen Westen **); gewaltige Lauwinen stürzen von ihnen aus der Region der Wolken in den See herab;

---

*) „Der See Oncet hat eine Höhe von 1187 Toisen über der Meeresfläche."

**) „Hier konnten wir gemächlich die majestätischen Felsen betrachten, an deren Fuße wir standen; die steilen Felsen, die den See gegen Westen beherrschen, das schöne Grün der Thälchen, die sich westlich hinabsenken, und die düstere Physiognomie der Pics, die das Bastanthal begrenzen; rechts in der Höhe sieht man ein Regenbett, dieß soll der Weg seyn, den vor etwas über 50 Jahren (1762) eine Lauwine genommen haben soll, die sich in den See stürzte, und sein Gewässer heraus trieb, das in Barege 16 — 17 Häuser wegriß. Dieser See richtet immer Ueberschwemmungen an, wenn im Winter seine gefrorne Decke, mit darauf herabstürzenden Eis- und Schneemassen allzusehr belastet wird und bricht; die darauf liegenden Massen sinken dann mit der Eisdecke zu Boden, und treiben das Seewasser plötzlich in ungeheurer Menge heraus; der Bergstrom heißt da, wo er aus dem See hervorkommt, um sich in's Bastanthal zu stürzen, Couret d'Oncet.

* * *

„Es kann geschehen, daß man in Barege, das 2 — 3 Stunden vom See Oncet entfernt ist, an den schönsten Tagen des Sommers, ohne vorhergegangenen Sturm, den Bastan plötzlich anschwellen sieht. Eine solche Eis- und Schneemasse trieb 1762, um Mitternacht, vom 4ten auf den 5ten Jun. das Wasser aus dem See Oncet, und veranlaßte dadurch ein schreckliches Anschwellen des Stromes, so daß die Einwohner befürchten mußten, bey Tagesanbruch keine Spur mehr von Barege zu sehen; doch wurde dieses Unglück durch gute Rettungsmittel noch abgewendet. Solchen periodischen Ausleerungen ist der See Oncet unterworfen; er gefriert bey Zeiten, da er 1187 T. hoch liegt; (Höhe des kleinen Sees auf dem Pic du Midi d. Bar., 1379 T. Höhe von Hourque de Cinq-Ours, 1244 T. Höhe von Barege, 662 T.; von Luz, 390; von Argeles, 241 T.; von Lourdes, 211 T.; von Tarbes, 164 T. Schnee- und Eisschollen fallen dann von allen Seiten auf den gefrornen See,

gegen über sind kleine Thäler von einem frischen Grün; gegen Norden erhebt sich der Pic du Midi als ein schöner, steiler Kegel; und gegen Süden erstreckt sich der Blick bis zu den Pics von Granit, deren Fundamente auf dieser Seite die Einfassung des Bastanthales bilden. Dieser Ort ist eine schöne Wüste; die Berge ketten sich gut an einander; die Felsen haben große Formen; die Umrisse sind kühn, die Gipfel steil, die Abgründe tief; und wer nicht Kraft genug hat, in dem Mittelpunkte der Gebirge eine noch sublimere Natur zu suchen, und noch auffallendere Einöden, kann hier mit wenig Mühe sich eine hinlängliche Vorstellung von den Anblicken verschaffen, welche die Berge der ersten Ordnung gewähren.

Schon erinnerten mich die Blumen, die hie und da auf Rasenplätzen hervor drangen, die der Schnee noch nicht lange verlassen hatte, an die hohen Thäler der Alpen und ihre Weiden. Die Luft war ruhig, und vom Wohlgeruche der Daphne Cneorum durchwürzt, die jetzt zu blühen anfieng; denn die Hundstage sind der Frühling dieser hohen Gegenden. Ich fühlte den süßen Zauber, der mich so oft auf hohen Gebirgen durchdrang, das Wohlbehagen, die Leichtigkeit des Körpers, die Beweglichkeit der Glieder, die Heiterkeit des Denkens, die man so süß empfindet, aber nicht schildern kann; meine Schritte drängten einander; meine Gefährten konnten mir nicht mehr nachkommen; ich wartete da und dort auf sie; aber bald konnte ich mich nicht mehr zurück halten; ich überließ ihnen meinen Führer; ich klet-

---

und bleiben darauf liegen; sie häufen sich auf dem See in Pyramidenform, und diese gewaltige Masse jagt, wenn der Rand der Eisdecke schmilzt, und diese bricht, und nun Alles in den See stürzt, eine Menge Wasser heraus, wodurch dann eine oft mehr, oft weniger gefährliche Anschwellung des Stromes verursacht wird."

terte allein, und in gerader Linie gegen die Spitze hinauf; bald hatte ich sie erreicht, und vom Rande eines furchtbaren Absturzes sahe ich eine neue Welt zu meinen Füßen.

Der verwirrte Haufe der südlichen Felsen, der bis auf diesen Moment meinen Blick eingeengt, und meine Gedanken ermüdet hatte, bog sich nun in einem weiten Halbmonde hinter mir herum, und seine höhern Massen erschienen mir in der Entfernung, in welcher die Größe aufhört drückend zu seyn. Nichts erhob sich jetzt mehr zwischen mir und den Ebenen; mein Blick senkte sich wie aus den Wolken herab in ihre Thäler, auf ihre Hügel, die fast eben so niedrig waren. Ich überschauete auf einmal Bigorre, Bearn, Conserans, selbst Languedoc, bis in die tiefe Ferne, wo ein leichter Dunst den unermeßlichen Himmel mit dem Horizonte zusammen schmolz.

Aber was unaufhörlich meine Blicke wieder anzog, und ihnen einen süßen Ruheplatz gewährte, waren die Hügel und Weideplätze, die sich aus der Tiefe des Abgrundes gegen den steilen Abhang des Pics empor hoben, und zwischen seinem Gipfel und Fundamente einen Ruhepunkt bildeten. Ich bemerkte die Hütte des Hirten in dem sanften Grüne seiner Wiese; das Umherschlängeln der Wasser bezeichnete mir den Umriß der Anhöhen; die Schnelligkeit ihres Laufes konnte ich aus dem Funkeln ihrer Wellen erkennen. Ich glaubte die Heerde zu bemerken und den Hirten zu erkennen, der vielleicht hoch über seinem Haupte den Adler schweben sah, welcher weit unter mir weite Bogen in die Luft machte *).

*) Der Pic du Midi de Bigorre ist ein kahler, dürrer Fels; an etwas neblichten Tagen ist sein Gipfel immer in Wolken gehüllt; der Schnee bleibt nicht auf demselben liegen, weil er zu steil ist; aber in seinen Vertiefungen erhält er sich lange Zeit.

Aber dieser rauhe Fels besteht nicht ganz aus Trümmern; die harten Schieferplatten, aus denen er besteht, schützen Pflanzen und Blumen gegen die Kälte und die Orcane dieser hohen Region. Die Silene Acaulis, dieser lachende Schmuck hoher Felsen, und die Gentiana Verna, welche Plätze liebt, die der Schnee lange bedeckt, und unaufhörlich befeuchtet, blüheten einsam auf diesem öden Gipfel. Einige Insekten sumsten umher; selbst ein Papillon, der sich über die südlichen Abhänge herauf geschwungen hatte, gaukelte einen Augenblick von einer Blüthe zur andern; aber bald vertrauete er, von einem Windstoße gegen den Absturz hingetrieben, seine hinfällige Existenz dem unermeßlichen Oceane der Luft.

Auf diesen Felsenspitzen sieht man nichts als andere Gipfel, die über den Dünsten der Erde schweben; das Ohr hört hier keinen Ton, der dem Leben angehörte; der Gedanke findet keinen Gegenstand der Betrachtung mehr, der nicht wie eine Last auf ihm läge; die Imagination erschrickt beym Herannahen der Ideen von Unermeßlichkeit und Ewigkeit, die sich ihrer bemächtigen, und alle Erinnerungen an die bewohnte Erde verschlingen. Mit der reinen Luft dieser höhern Regionen, athmete ich Frieden der Seele ein.

Meine Gefährten kamen endlich auch an; indeß sie diesen Anblick genossen, der alle erduldeten Mühseligkeiten vergessen läßt, untersuchte ich die südlichen Gebirge; ein Blick war hinlänglich, und das Chaos war aufgehellt; kein Zweifel blieb mir mehr über das Verhältniß der Höhen der Gebirge gegen einander, und über die Wege, die zu nehmen wären, um die höchsten derselben zu besuchen. Mehrere Bergreihen steigen vom Pic du Midi an, bis zu den Grenzen von Spanien amphitheatralisch hinter einander empor. Diese Berge sind in deutlichen Gruppen vereinigt. Ein spitziger und

beschneiter Pic beherrscht die Gruppe, die dem Pic du Midi und dem Bastanthale am nächsten ist; dieser spitzige, hohe Pic wird von den Bewohnern des Landes Neouvielles (vieilles neiges) genannt*).

Hinter diesen Gruppen erheben sich noch viel ansehnlichere andere Haufen, deren Beherrscher den Kamm der Pyrenäen selbst, und die Scheidewand beyder Reiche bilden. Hier erblickt man in einer Entfernung von mehr als 16000 Toisen, gerade gegen sich über, die Tours de Marboré, Felsen, die Thürmen ohne Spitze gleichen. Die Vignemale erscheint gegen Westen, von zahlreichen Felsen umringt. Der Montperdu, den man als dem Marbore angehörig betrachten kann, dessen höchster Gipfel er ist, erscheint gegen Osten, wo er Alles um sich her beherrscht; und noch weiter bemerkt man, als einen verwirrten Haufen, die respektable Masse von Bergen, die der Port von Pez durchschneidet, und welche das Valée d'Aure von Spanien trennen.

Man sieht also hier, was man auch in den Alpen beobachtet hat, daß die Kette der Pyrenäen aus mehrern besondern Ketten von gleicher Richtung zusammengesetzt ist, die gegen die Ebenen hin immer niedriger, und höher werden, wie sie sich dem Kamme der großen Kette nähern;

---

*) „Wendet man sich gegen Süden, so scheint der Tourmalet die erste Stufe des ungeheuern Amphitheaters zu seyn, das von der Vignemale, dem Marbore und Montperdu begrenzt wird. Auf der mittlern Stufe erblickt man links den Pic Long — Pic d'Arbizon und Neouvielle; rechts ein Gebirg in der Nähe des Pic de Gabisos, westlich die Granitspitze des Pic du Midi de Pau. Dieser Pic schien mehrern Naturforschern ehemals kalkartiger Natur zu seyn, und wurde als unersteiglich betrachtet, bis im 10ten Jahre der franz. Republik Mr. Delfau, und nach ihm Mr. Dangosse den höchsten Theil dieses gabelförmigen Felsens erkletterten, den sie ganz granitartig fanden."

auch sieht man, daß jede dieser besondern Ketten aus einer kleinen Anzahl von Hauptbergen besteht, die durch große Zwischenräume getrennt sind, welche die von ihnen abhängigen, niedrigern Berge einnehmen. Ich konnte jetzt nicht mehr zweifeln, daß der Pic du Midi höher sey, als der Canigou (der Canigou ist 1441 Toisen hoch, und der Pic du Midi de Bigorre ist noch 60 Toisen höher); ich sahe, daß der Pic du Midi offenbar vom Pic des Neouvielle beherrscht werde; daß dieser die 2te, und jener die vordere erste Reihe beherrsche, und daß der Neouvielle weit unter den Hauptbergen stehe, welche Frankreich und Spanien von einander trennen.

Nach einer Stunde machten wir uns wieder auf den Rückweg; wir kamen herab nach Hourque de Cinq-Ours, eine kleine Plateforme zwischen dem Gipfel und dem See; hier ist der Punkt, wo das kleine Thal, das sich aus dem Campanthale (von Tramesaigue) heraufzieht, mit dem zusammen stoßt, durch welches wir heraufgekommen waren; hier starb 1748 der 70jährige Herr von Plantade neben seinem Quadranten in den Armen seiner Führer. Wir fanden hier einen Jäger; der Isard besucht häufig diese Region, und flüchtet sich in ihre kleinen Thäler vor der Sonnenhitze, die er nicht ertragen kann; er ist die Gemse der Pyrenäen; ich fand ihn aber kleiner als sie, und von hellerer Farbe; auch ist er, nach den Erzählungen der Jäger, weniger stark und minder behende. Der Isard schließt sich in der Jugend gerne an den Menschen an, schmeichelt ihm, folgt ihm wie ein Hund; er flieht die Sonne, und ist nur gerne mitten zwischen Eis und Schnee. Vom Gipfel des Pic herab, bis zum Ufer des Sees, brauchten wir nicht gar ¾ Stunden. Wir lagerten uns hier einen Augenblick auf dem duftenden Rasen; die Hitze war brennend; auch die hier auf diesen

Weideplätzen zerstreuten Schafe ruheten einige im Schatten der Felsen, andere auf dem Schnee; die Hirten bewachten sie von der Höhe eines ungeheuern Felsstückes herab, auf dem sie ausgestreckt waren; ein eben so anmuthiger als malerischer Anblick.

In diesem Augenblicke kamen zwey junge Bergbewohner auf uns zu; schön und wohlbewachsen schritten sie mit bloßen Füßen, mit der Grazie und Leichtigkeit daher, durch welche sich offenbar die Bewohner der Pyrenäen auszeichnen. Ihre Mütze war geschmackvoll mit Blumen des Gebirges verziert, und ihr abentheuerliches Aussehen hatte etwas ganz besonders Interessantes. Sie wollten den Pic besteigen, und fragten uns, ob man die Ebene gut von Dünsten befreyet sehen könne; denn die bloße Neugierde führte sie von den Bearner-Bergen hieher. Nie kam mir in den Alpen ein ähnliches Beyspiel von Neugierde vor. Sie setzt eine Unruhe des Geistes, Bedürfnisse der Imagination, eine Vorliebe für das Staunen Erregende, Entfernte, im Rufe Stehende voraus, von der das friedliche Glück der Alpenbewohner nie gestört wird, worin dagegen der Bewohner der Pyrenäen sein Glück findet.

Unabhängig von Freyheit, Wohlstand, und Erziehung verräth sich dieser höhere Schwung der Ideen in den Gesprächen des Pyrenäenhirten, möge er auch noch so rauh aussehen, unter der ärmlichsten Hütte, unter allen Entbehrungen der Armuth. Der in den Pyrenäen geborne Hirt ist geistreich ohne Bildung, edel und großmüthig unter Lumpen, stolz selbst in der Niedrigkeit, heiter auch noch beym Mißgeschick, gefühlvoll, enthusiastisch für Ehre und Ruhm; diesen Adel der Seele, den er nicht sowohl seinem Himmel, als der Menschenart zu danken hat, von der er abstammt,

verleugnet er niemals; er begleitet ihn in allen Lagen des Lebens.

Von den Ufern des Sees nahmen wir unsern Weg nach den nördlichen Höhen des Bastanthales, die wir beym Heraufsteigen nach dem Pic durchstrichen hatten; aber wir hielten uns noch höher, und ich führte meine Gefährten nach den höchsten Hütten der Gegend hin, wo ich einen Hirten kannte, bey dem ich gewiß war, Milch zu finden.

Die Milch der Pyrenäen steht der Milch der Alpen eben so sehr an Qualität als Quantität nach; aber die, welche wir hier fanden, war, wegen ihrer lieblichen Kühle, der angenehmste Trank, den wir uns hätten wünschen können. Um die Milch vor der Hitze zu schützen, die an den südlichen Abhängen der Berge, während einiger Stunden im Tage, sehr lebhaft ist, versenken sie die Hirten mit ihren Gefäßen in das laufende Wasser des nächsten Baches; sie legen hier ein besonderes Milchbehältniß an, das sie mit steinernen Platten bedecken; die Milchgefäße sind aus Fichtenholz und aus einem einzigen Stücke; große Löffel vom nämlichen Holze, die zierlich gearbeitet, und den Löffeln der Alpenhirten ganz ähnlich sind, schwimmen auf der Oberfläche der Milch. Die Milchbehältnisse sind gewöhnlich ziemlich weit von den Hütten angebracht; für einen Fremden sind sie aber so gut verborgen, daß er darüber hingehen kann, ohne ihr Daseyn zu ahnden. Der Hirte, zu dem ich meine Gefährten geführt hatte, ist auch einer der Unglücklichen, die zu beständiger Einsamkeit verdammt sind; er ist allein bey seinem Vieh auf den Sommerweiden, und kehrt eben so mit ihm zurück in seine Winterställe. So befinden sich in kleiner Entfernung von Barege noch viele Menschen außer aller Verbindung mit diesem Orte, so wie viele Wohnungen, zu denen der Weg für den, der sie gerne sucht, leicht, aber sonst mühsam genug ist, daß

Leute aus der Stadt wenig Lust bekommen, dahin zu gehen, und der Einfachheit des Bergbewohners schädlich zu werden.

* * *

„Im Jahre 1787 stellten die gelehrten Languedocker M. Vidal und Reboul auf dem Pic du Midi Höhen-Messungen der höchsten Berge an, die sie hier bemerkten; sie bedienten sich der Methode der Nivellirens. Ihre Führer erbaueten ihnen aus aufeinander gebeugten Schiefersteinen eine kleine, sehr solide Hütte, auf der Südseite des Pic etwa 7½ Toise tiefer als die Spitze des Pic; hier brachten beyde Gelehrte 3 Nächte zu, ohne Unannehmlichkeiten von der Bergluft zu erfahren; auch sank ihr Barometer in dieser Zeit nicht bis zu dem Gefrierpunkte. Um ihren auf dem Pic du Midi gemachten Berechnungen den möglichsten Grad von Zuverläßigkeit zu geben, bestiegen sie auch noch den Neouvielle; sie wiederholten hier ihre Beobachtungen. Sie nahmen ihren Weg zu diesem Berge durch das Lienzerthal, das erste, auf das man stößt, wenn man von Barege nach dem Tourmalet hinaufsteigt, und das rechts von der südlichen Bergreihe herab kommt.

Sie versicherten, daß man nichts dürreres finden könne, als die Zugänge zu diesem Berge, und nichts ruinenvolleres als seine Wüsten. Daher die Heerden sich in ziemlich großer Entfernung von seinem Gipfel aufhalten; er ist weniger bekannt als zugänglich. Was ihnen hauptsächlich auffiel, war die Menge kleiner Seen, mit denen sie diese Region auf der Nordseite des Neouvielle übersäet fanden. Auf den höchsten Gipfel des Neouvielle kamen sie nicht; doch erreichten sie ihren Zweck, die auf dem Pic du Midi angestellten Messungen zu bestätigen; aber diese sehr mühselige Wanderung wurde auch durch die Länge des Weges, den sie zu

machen hatten, gefährlich, da sie erst um Mitternacht Barege wieder erreichen konnten.

Um die Richtigkeit ihrer Messungen vollkommen außer allen Zweifel zu setzen, so bestiegen sie auch noch den Pic de Bergons, in der Nähe von Luz, der zugleich das Bassin von Luz und das Thal von Gavarnie beherrscht; ein eben nicht sehr hoher Pic, von dem man aber eine der prächtigsten Aussichten genießt, welche die Gebirge anbieten können, und vor dem sich der ganze Kamm dieses Theils der Kette enthüllt. Das Resultat der Beobachtungen, die sie auf diesem dritten Standpunkte machten, war so befriedigend, als sie es nur wünschen konnten. Sie fanden überall, daß der Montperdu, der Hauptttheil der enormen Anhäufung von Kalkmaterien, die man Marbore nennt, und deren Länge mehr als 4000 Toisen beträgt, der höchste von ihnen gesehene und gemessene Berg sey; in Rücksicht seiner, stimmten alle Operationen so vollkommen überein, daß die Abweichungen derselben nicht über 1 Toise hinaus giengen. Ich füge hier die Höhen bey, die sie berechnet haben: Höhe des Pic du Midi de Bigorre über der Meeresfläche, 1506 Toisen, über Barege, 844 T., über Bagneres, 1174 T.; Höhe des Pic de Bergons, 1084 T., des Neouvielle, 1619 T., des Pic Long, der südlich hinter dem Neouvielle ist, 1668 T., der Vignemale eines Kalkberges, 1722 T., des Marbore, der auch ein Kalkberg ist, 1.) seiner Gipfel, die man bey Gavarnie sieht, 1636 T., 2.) des östlichern cylindrischen Gipfels, 1710 T., 3.) des östlichsten Gipfels des Montperdu, 1763 T., des Pic d'Arbizon, auf der Ostseite des Neouvielle beym Aurethale, 1480 T.; die Höhe des Canigou in Roussillon ist 1441 Toisen. — Dieser ist also 65 Toisen niedriger, als der Pic du Midi de Bigorre.

* * *

„Wir (M. Pasumot, M. Dusaulx, M. de St. Amans ꝛc. ꝛc.) reisten im Jul. 1788, Morgens um 4 Uhr zu Pferde, mit einem Führer von Barege ab, um den Pic du Midi zu besteigen; wir stiegen fast bis zum Anfange des Bastanthales hinauf; am Fuße des Tourmalet wendeten wir uns links, und folgten dem Bastan, der aus dem See Oncet oben herab kommt; hinter uns hatten wir den Pic de Campana; wir betrachteten ihn eine Weile mit seinen Brüdern dem Pic d'Espade und dem Caubere; sie haben alle ein sehr verfallenes, zerstörtes Aussehen. Der Abhang, den wir bestiegen, heißt Montagne de Tau; er ist ein fetter Weideplatz, ganz ohne Steine. Nach einiger Zeit kamen wir auf einen zweyten Weideplatz, nachdem wir vorher am Rande eines Abgrundes auf einem sehr gefährlichen schmalen Wege hingegangen waren.

Man kommt nun in das höhere Thal Le Couret d'Oncet; der erste von den hohen Bergen linker Hand desselben heißt La Case a Luc. Um 7 Uhr waren wir beym See Oncet, und befanden uns nun schon 525 Toisen höher als Barege, und der Gipfel des Pic war jetzt noch 319 Toisen höher als wir; seine Masse kam uns ungeheuer vor, und ist's auch; er hat eine konische Gestalt; hier ließen wir unsere Pferde grasen, und stiegen zu Fuße weiter. Der See Oncet ist fast rund, er hat keine Fische; der Schnee dauert hier fast immer fort. — Ueber dem See Oncet ist noch ein ganz kleiner; er ist halbmondförmig, und hat einen Umfang von etwa 300 Toisen; man tränkt das Vieh darin, das im daran stoßenden Thale weidet, und man nennt ihn Lacquet; er ist 192 Toisen höher als der Oncet. Hier ist der Abhang des Pic, den man besteigen muß, sehr steil; wir vertauschten daher unsere Schuhe mit den in den Pyrenäen

gewöhnlichen Spartilles, Sandalen mit hänfenen Sohlen, mit denen man nicht ausgleiten kann; jeder hatte einen Stachelstock.

Wir kamen nun nach La Hourquette, einem kleinen ebenen Platze, der etwa 100 Toisen breit ist, und zwischen dem Pic du Midi und dem Pic des Cinq-Ours liegt; dieser Platz heißt auch Breche de cinq-Ours; er ist 57 Toisen höher als der See; auf der Seeseite war er mit Schnee bedeckt; wir mußten darüber; bey diesem Platze nimmt ein langes, kleines Thal seinen Anfang, das sich östlich nach Tramesaigues hinabzieht; es war mit Steinen übersäet. Nachdem wir die Hourquette im Rücken hatten, so stiegen wir nun unmittelbar am Körper des Pic selbst empor; er ist sehr steil, mit Steintrümmern überstreuet; die Kalkmaterie macht auch einen Theil dieses Gebirges aus; über ⅓ der noch übrigen Höhe muß man mit Händen und Füßen klettern, und man muß sich wohl in Acht nehmen, nun nicht den Berg hinab zu rollen, wo man verloren wäre. Gerade unter sich erblickt man den See, wie einen offenen Abgrund.

Wir kamen auf der Westseite wieder zu einem kleinen See, der fast immer gefroren, und dessen Ufer stets mit Schnee bedeckt ist. Von hier hat man noch 127 Toisen bis zur Spitze des Pic; aber jetzt ist der Fels nicht mehr so steil, obgleich noch mühsam zu erklettern; auch hier fanden wir wieder, wie schon tiefer, dürres, stechendes Gras. Wir kamen auf der Nordseite an den Rand eines gräßlichen Abgrundes, entfernten uns dann von demselben wieder rechts, und kamen gegen Süden. Hier fanden wir eine kleine Hütte von Stein, etwa 6′ lang von Süden nach Norden, 5′ breit und eben so hoch; das Dach senkte sich von Westen nach Osten, und war mit Erde bedeckt; auf der Südseite hatte

sie eine kleine, schmale, niedere Thüre; sie wurde vor 4 Jahren aus übereinander geschichteten Schiefersteinen von den Führern der Herren Reboul und Vidal erbauet, die sich hier fast eine Woche aufhielten, um mit Bequemlichkeit wichtige Beobachtungen zu machen. Die Winde füllen sie jeden Winter mit Schnee.

In wenigen Augenblicken hatten wir nun die ersehnte Spitze des Pic erreicht. Wir waren jetzt 1506 T. über dem Meere, 844 T. über Barege, 113 T. über Bagneres, aber noch 275 T. tiefer als die höchsten Spitzen des Kammes der Pyrenäen. Der Gipfel des Pic hat von Nordwest nach Südost eine Länge von 40′, und eine Breite von 10—12′, und ist ein ganz nackter Fels, der senkrecht gegen Osten und Norden, und auch etwas gegen Westen abgeschnitten ist. M. Dusaulx und ich krochen auf dem Bauche nach dem Rande des Abgrundes, wo uns der erste, durch sein steiles Hinabsinken, und der letzte, durch seine unermeßliche Tiefe, Grausen erweckte. Auf der Ostseite des Gipfels war seiner ganzen Länge nach eine 4′ hohe Schneemauer, etwas tiefer gegen Süden ein ungeheurer Schneehaufe, der nie ganz schmilzt.

Wegen einem dicken Nebel konnten wir nichts von den unten liegenden Ebenen und Thälern, nichts von Pau, Tarbes, Auch &c. erblicken. Desto mehr erfreuten wir uns der Aussicht nach den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln der Pyrenäen, nach der Rolands-Bresche, den Höhen des Marbore, des Montperdu, des Neouvielle, und aller östlichen Gipfel bis zur Maladetta. Wir konnten des Anblickes des prächtigen Amphitheaters, das uns die Vereinigung und Ausdehnung der hohen Gipfel dieser erhabenen Urgebirge darstellte, gar nicht satt werden; da die Nebel die Ebenen deckten, ohne die Spitzen der Pics zu erreichen, so zeichneten uns die Felsenkämme die Thäler als Golfe, und einige

nicht sehr hohe Bergspitzen, die in diesem Nebelocean zerstreuet waren, schienen Schiffe zu seyn, die auf einem Meere vom blendendsten Weiß herum wogten. — Die prachtvollen Aussichten, deren wir genossen, gaben uns hohe, glänzende Ideen von der Schönheit und Majestät der Natur.

Es war 11 Uhr, als wir diesen hohen Gipfel erreichten; wir befanden uns ausnehmend wohl in dieser reinen Bergluft, sie ersetzte uns die durch's Steigen erschöpften Kräfte wieder; gegen Mittag verließen wir diesen majestätischen Schauplatz, aus Furcht, die Nebel möchten zu uns herauf kommen und uns einhüllen, wie es das Ansehen hatte. Wir kehrten auf dem nämlichen Wege wieder zurück, auf dem wir heraufgekommen waren. Die Steinströme, die sich vom Gipfel herabziehen, ließen mich schließen, daß dieser Pic einst um ein Ansehnliches möge höher gewesen seyn. Blitze und auflösende Schneewasser können im Laufe der Zeit die Berge niedriger machen. Nach 1 Uhr waren wir wieder beym See Oncet, wo wir unsere Mittagsmahlzeit hielten; gegen 3 Uhr setzten wir uns auf's neue ein Marsch, und um 5 Uhr waren wir wieder in Barege.

* * *

„Der Pic du Midi ist ein kahler, dürrer Felsen; sein Gipfel ist beständig mit Nebeln umlagert; indessen bleibt der Schnee nicht auf ihm liegen, weil seine Abhänge zu steil sind; aber in den Vertiefungen hält er lange aus. — Der berühmte Tournefort erkletterte bey seinen botanischen Excursionen seinen Gipfel. — Selbst die zartesten Frauenzimmer sind im Stande von Barege und vom Campanthale aus, den Pic du Midi zu besteigen.

„Der Pic du Midi ist von der Seite, wo er sich mit der größten Majestät darstellt, unersteiglich. Von Barege aus folgt man dem Bastanthale bis zu seinem Ursprung am

Abhange des Tourmalet; dann besteigt man den reichen Rasenteppich des Berges Tau; hier erblickt man gegen Süden die 3 Pics Cobero, Campana de la Vache, und Espade; höher hinauf kommt man in das Thal Le Couret d'Oncet, das von Bergen verschiedener Höhe eingeschlossen ist. Hierauf kommt man zum See Oncet. Hat man weiter oben ein kleines Plateau erreicht, auf dem der Schnee selten ganz schmelzt, so erblickt man noch einen kleinen See, der 192 Toisen höher liegt, als der See Oncet, und den man Lacquet nennt. Amphitheatralisch erheben sich hintereinander die verschiedenen Bergketten bis zu den Grenzen von Spanien. Der spitzige Pic Neouvielle *beherrscht* diese Gruppen; in einer Entfernung von mehr als 16000 Toisen erheben sich die Thürme des Marbore und der Mont Perdu; gegen Westen steigt die Vignemale empor. Beym Herabsteigen ruht man auf dem kleinen *Plateau* Hourquette de Cinq-Ours. Steigt man auf der Westseite des Tourmalet herab, so findet man den sehr steilen Abhang, den man Escalette nennt, wo man ¾ St. lange nicht reiten kann. Auf dem weitern Marsche durch's Bastanthal erblickt man, auf der linken Seite in der Höhe, Sommerdörfer, deren mehrere bis gegen 24 Hütten haben. Die Wiesen, welche den Fuß der Berge bedecken, werden durch klug angebrachte Wässerungsgräbchen befeuchtet."

* * *

„Eine interessante Excursion von Barege aus, ist *die* Wanderung nach dem Pic de Leyrey, oder Pic d'Aire, dessen Höhe zu 610 Toisen über Barege, und zu 1271 T. über dem Meere angegeben wird, und der ganz mit Rhododendron bedeckt ist. Er ist äußerst leicht und bequem zu besteigen, besonders wenn man vom Thale von Lienz aus, den gewöhnlichen Holzweg einschlägt. Wer wenigstens etwas von

den

den höhern Pyramiden sehen, wer die Schäferökonomie und die majestätischen Ansichten dieser Gebirge, wenigstens in einer mittlern Region kennen lernen will, der lasse sich die Reise nach dem Pic de Leyrey empfohlen seyn.

Dem Pic de Leyrey gegenüber, und nur durch das Lienzthal davon getrennt, befindet sich der Pic de Lydts, die sogenannte Piquette, der zwar etwas niedriger, aber wegen seiner schönen Schörlkrystalle, seines Amianthes, und mehrerer seltener Pflanzen merkwürdig ist. Das Thal unten ist selbst in dieser Höhe noch ziemlich fruchtbar, und hat eine Menge schöner Weiden. Im Hintergrunde derselben sieht man ein Granitfelsenamphitheater, eine sogenannte Oule, mit einem kleinen See, der einen artigen Wasserfall macht. Mehrere Einwohner dieses Thales beschäftigen sich mit einem ganz eigenen Nahrungszweige, mit der Hundezucht; es ist eine schöne, wolfsähnliche Gebirgsrace, die man vorzugsweise zur höhern Jagd abrichtet; die größten und stärksten dieser Hunde werden wohl zu 300 Liv. verkauft *).

Von dem Pic de Lydts steigt man auf der östlichen Seite in ein anderes Thal hinab, wo sich auf der Spitze eines der niedrigern Berge der merkwürdige Lac de Lescougouz, oder Lescoubous befindet, der 500 Toisen über Barege und 1166 T. über dem Meere erhaben ist. Sein Bassin besteht aus Granit; der Umfang desselben wird zu 500 Toisen, die Tiefe zu 2—3 T. bestimmt. Sein Wasser ist äußerst klar und rein, und man findet Forellen, Wassersalamander, und eine ungeheure Menge Frösche darin. Rings umher erheben sich pittoreske, wildbewachsene Granitfelsen, auf denen

*) „Der Lac de Liens erhält sein Wasser von 3 andern Seen, deren entferntester dem Neouvielle ganz nahe liegt; von hier aus kommt man am leichtesten zu diesem immer beschneieten Berge; man muß aber einen Führer haben."

Bayerische Staatsbibliothek München

Schiefermassen ruhen, die zum Theil, besonders auf der östlichen und südlichen Seite, im Zustande der Verwitterung sind. Auf einem derselben, etwa 200 Toisen über dem Thale, kann man das Ganze mit Einem Blicke übersehen. Hier kommt man auch zu den 12 Seen, deren Wasser sich in den Lac de l'Escougoux, und aus diesem in einer Cascade als Bergstrom durch das Thal ergießt. Alle diese Seen haben trichterartige Bassins, und sind mit hohen, wildbewachsenen Felsen umgeben, die meistens in spitzige Pics ausgehen; man entdeckt sie alle, wenn man nach dem See von Tressans gegen Südwest hinauf steigt. Ueberall entdeckt man Spuren der Zerstörung, überall Ruinen einer alternden, zerfallenden Natur. Noch sichtbarer ist diese Degradation in einem Nebenthale Aigue Cluse, wo man 3 Seen ohne Abfluß findet; ihre Wasser verlieren sich unter großen Felsentrümmern. Hier steht man gleichsam zwischen den Trümmern einer zerstörten Welt, und sieht nichts als Bilder der Vernichtung und des Todes vor sich.

* * *

„Südwestlich vom Thale von Lienz liegt ein neues Thal, durch das sich der Bergstrom Le Juste ergießt; auch er erhält sein Wasser aus 2 Seen, dem See Portet und dem See Larins; südwestlich, hinter der Bergreihe, an deren Fuße der See Portet liegt, sind wieder 2 Seen am Fuße des Berges Bugaret; aus ihnen entspringt der Bergstrom, der sich nach Pragneres hinabzieht, und sich dort mit dem Gave von Pau vereinigt; diese 2 Seen theilen auch dem Strome Juste von ihrem Wasser mit; man sieht aber einen weiten Strich hindurch nichts von dem aus den 2 Seen kommenden Wasser, weil es unter verschütteten Felstrümmern fortläuft.

Bayerische Staatsbibliothek München

* * *

„Um den Pic de Leyrey zu besteigen, kann man den Weg von Barege aus, über Heritage a Colas nehmen, wo man beym Damme von Luvois vorbey kommt; da aber das Gebirg hier sehr steil ist, so macht man lieber einen längern Umweg durch's höhere anmuthige Lienzer-Thal, und verfolgt den Weg, den die Bergleute mit ihren Pferden und Eseln nehmen, um sie mit gespaltenem Tannenholze zu beladen. Man findet auf diesem Wege das Rhododendron in ungeheurer Menge; dann kommt man in die Region des Heidekrautes und der Bärentraubenpflanze, die mit ihrer rothen Frucht einen schönen Anblick gewährt. Wie man über den Wald hinaus kommt, so wird der Boden magerer, und die Gewächse nehmen ab. Nach vierstündigem Steigen hat man den Gipfel erreicht. Es sind eigentlich zwey Gipfel, von denen der westlichste der höchste ist. Das kleine Lienzthal ist sehr angenehm, hoch, geräumig, und zieht sich zwischen 2 Reihen sehr hoher Felsen hin, von denen die westlichen, die auch sehr spitzig sind, dem Pic d'Aire angehören, und die östlichen, die fast ganz senkrecht sind, einen Theil des Gebirges Lydts ausmachen.

Am Ende des Thales erblickt man ein Amphitheater von aufeinander gehäuften Granitblöcken, und mitten darin den Crater des kleinen Lac de Lienz; sein überfließendes Wasser fällt in silbernen Cascaden über sein Felsenbecken herab. Südlich hinter dem See erhebt sich der immer beschneiete Neouvielle, und beherrscht die Höhen umher. Eine optische Täuschung macht, daß man glaubt, diese beschneiete Masse schließe dieses Thal. Man kann diese prächtige Perspektive, die so auffallend mit der grünen Umgebung contrastirt, in der man sich befindet, nicht genug bewundern. Ungern verläßt man dieses malerische Thal, in welches gegen Abend

überall friedlich die Heerden von den Höhen herabwallen, und den Hütten ihrer Hirten zueilen.

Der See Lescougouz ist nur 1½ Stunde von Barege entfernt; da er aber etwa 500 Toisen höher liegt, als Barege, so muß man gewaltig steigen, um zu ihm zu kommen. Wenn man das Thal betritt, das zum See führt, so erstaunt man über den Anblick eines silbernen Stromes, der sich von der Höhe des Gebirges am Ende des Thales über einen steilen Abhang herabstürzt; er kommt aus dem See herab, und bildet am Fuße des Gebirges, in Verbindung mit einem andern von der Seite herkommenden Bergwasser, einen starken Bergstrom. Das Thal ist überall mit ansehnlichen Haufen von Granitblöcken angefüllt; diese Blöcke kommen von den gewaltigen Felsmassen her, die unmittelbar das Thal beherrschen. Im Jahre 1784 rollte am Ende des Winters, nachdem der Schnee geschmolzen war, eine sehr ansehnliche Masse solcher Felsenstücke von dem Pic de Lydts in's Thal herab, und selbst in den Strom.

Hat man das Thal durchwandert, und die Höhe des Berges erreicht, der es schließt, so befindet man sich am Ufer des ziemlich runden Sees; sein Bassin besteht aus Granit; ein prächtiges übergrüntes, aus fast senkrechten Granitfelsen bestehendes Amphitheater, zieht sich um ihn her. Gerade gegen Norden wird der See durch einen kleinen Granitfelsen geschützt; die Nordseite desselben sinkt perpendikulär, von der Spitze an, in's Thal herab, und ist etwa 200 Toisen hoch. Diese Seite ist so sehr im Verfall, daß der Pic den Einsturz droht, um so mehr, da der aus dem See kommende Strom täglich an seinem Fuße Zerstörungen anrichtet. Der Gipfel dieses kleinen Pics, auf den man mit Vergnügen steigt, ist eine kleine ebene Fläche, beynahe rund, und hat ungefähr 24 — 30′ im Durchschnitt, ist ganz

mit schönem Grün bedeckt, wo man mit Bequemlichkeit die Masse des Pics de Lydts, die nördlichen Gebirge, und die ungeheure und hohe Masse des Caubere betrachten kann.

Dieser See vereinigt das Wasser von 12 weiter südlich liegender Seen; der nächste größere, südöstlich liegende See heißt Lac noir, weil sein Wasser und seine Forellen schwärzlich sind; südlich, und nicht so hoch, liegt der Lac blanc; sein Wasser und seine Forellen sind nicht schwärzlich; hinter diesem liegt südwestlich der Lac de Tressens; er hat eine Art von Felsenamphitheater um sich her; hier sind nur wenig Spuren von Vegetation; die ganze Gegend, der gewöhnliche Schlupfwinkel der Bären und Luchse, ist eine prächtige Wüste. Die Zeit hat den Felsen dieser Berge ein Gepräge von Verfall, von Abgelebtheit, und fast des Todes aufgedrückt, das sich überall zeigt.

Auf der Ostseite des Sees Lescougouz erblickt man ein großes und sehr langes Thal, das sich nach dem Thale dieses Sees öffnet; auch ist es mit ansehnlichen Haufen von Granitblöcken angefüllt; ein dürres, heißes, fast aller Vegetation beraubtes Thal, das die Fortsetzung eines andern sehr großen, noch östlichern Thales ist, das fast eben so dürre und eben so mit Felstrümmern angefüllt ist; im Verfalle sich befindende Berge umringen diese Wüste; sie heißt Aigue Cluse (aqua clausa), weil sie einen großen und 2 kleinere Seen enthält, die keinen sichtbaren Abfluß haben. Der größte heißt Madamette; er ist etwa ½ Stunde vom Lescougouzsee entfernt; zum zweyten hat man dann noch ¼ Stunde, und zum östlichsten etwa noch 300 Toisen. Ob man gleich keinen Wasserabfluß bey denselben sieht, so findet er doch unter den Felsentrümmern des Thales im Verborgenen Statt; gegen das Ende des Thales kommt das abfließende Wasser auch wirklich zum Vorschein.

Ramonds Wanderung in die östlichen Thäler der Pyrenäen.

Kapitel 38.

* * *

» Ich war voller Ungeduld, die hohe Bergkette, welche vom Ossauthale an, bis zum Thale von Aran den Kamm der Pyrenäen ausmacht, zu besuchen. Ich hatte sie in ihrem Mittelpunkte beobachtet, und bemerkt, daß sie vom Thale von Cauterez an, zu ihrer höchsten Höhe gegen Osten emporsteige, und daß ich im Westen der Vignemale, bey den Quellen des Gave von Oleron nichts finden würde, was den beeißten Gipfeln, welche den Gave von Pau nähren, den Vorrang streitig machen könnte. Begierig die östlichere Gegenden der Pyrenäen kennen zu lernen, deren höchste bläuliche Berggipfel ich schon auf dem Pic du Midi de Bigorre in einer langen Reihe in fernem Himmel verschwinden sah, die Gegenden, wo die reißende Neste von den hohen Ports des Aure- und Lauronthales herab kommt, wo die Pique auf den berühmten Höhen des Arboust- und Luchonthales entspringt, wo der schönste Fluß der Pyrenäen (die Garonne) einen, der Majestät seines Laufes würdigen Ursprung haben mußte, besonders begierig mit den vorzüglichen Höhen der Kette, in der Nähe des spanischen Aranthales bekannt zu werden, beschloß ich, gerade nach den Quellen der Garonne zu reisen, und die verschiedenen Thäler

zu durchschneiden, die mich davon trennten; ich reißte den 16ten August 1787, lange vor Tage, mit einem Führer von Barege ab, der weithin die Seitencommunicationen der Thäler kannte, die ich quer zu durchwandern hatte.

Wir bestiegen den Tourmalet, diesen Isthmus, der den Pic du Midi mit den südlichen Bergen verbindet. Der Pfad schlängelt sich steil an ihm in die Höhe empor, und eben so östlich wieder in die Tiefe herab. Den Eau de Spada (Pic d'Espade), ein spitziger und kahler Fels, der unmittelbar diese Gegend von der Südseite beherrscht, ist der letzte in der Kette der drohenden Felsen, die beym Pic d'Esliz (de Lydis) anfangen, und auf dieser Seite das Thal einschließen. Diese, nach der Ostseite des Tourmalet sich verlängernde Kette wird immer niedriger, wie sie nach dem Campanthal hinab steigt, wird mit Grün überkleidet, und verliert sich unter seinen Hügeln.

Wir folgten auf dem östlichen Abhange des Tourmalet, der ein Thal bildet, dem Lauf des Adour bis zu den ersten Wohnungen, die man hier findet; sie haben ein sonderbares Ansehen; es sind kleine, sehr niedrige Hütten, mit einem Hofe, den ein ländliches Peristil umgiebt, das aus Baumstämmen, oder aufrechtstehenden, langen Steinen besteht, die ein Rasendach tragen, unter welchem die Heerden gegen die allzu große Sommerhitze und übler Witterung geschützt ist. Der Pic du Midi zeigt hier einen von seinen steilen und verfallenen Seiten; er scheint diesem Hirtenasyle mit einem nahen Sturze zu drohen.

Bey diesen Hirtenhütten (Tramesaigues) verließen wir den Weg, der nach Grip führt, und wendeten uns rechts nach dem Abhange der grünen und angepflanzten Hügel, wo wir das Dorf unter uns erblickten, bey dem das eigentliche Campanthal seinen Anfang nimmt; — es erinnerte mich

an die Dörfer von Appenzell in der Schweiz. Die Häuser sind durch Gärten und Wiesen von einander getrennt, und die kleine Gruppe von Wohnungen, die das Dorf Grip ausmachen, scheint nur ein Theil eines großen Dorfes zu seyn, von dem das ganze köstliche Thal bedeckt ist.

Auf der Höhe von Grip wendeten wir uns nach Süden, und kamen auf den Gipfel der grünen Hügel, welche den Adour des Tourmalet vom Adour von Aure trennen. Ihre runden Rücken sind von eleganten Hirtenhütten übersäet, und mit schönen Heerden bedeckt. Wer von dem reizenden Campanthale gehört hätte, und plötzlich durch einen Zauber hieher versetzt würde, würde glauben, sich in einer Seitenparthie dieses Thales zu befinden. Von der Höhe dieser Hügel stiegen wir in das Thälchen herab, welches dem Adour von Campan die Wasser der benachbarten Berge des Aurethales zuführt. Die Meyerey Paillole ist hier die letzte Wohnung des Distrikts von Campan. Hier öffnet sich ein großes Bassin von einer minder anmuthigen Decoration; auch ist es gegen die Launen seines Bergstromes schlecht geschützt. Berge mit Gehölzen bedeckt umringen es; in der Tiefe hauptsächlich, und gegen die Höhen des Aurethales hin, verbreitet sich das melancholische Grün der Tannen.

Der Meyerey von Paillole gegenüber findet man das kleine Thal, das die Marmorbrüche von Campan enthält. Durch dieß Thälchen kann man nach Sarrancolin kommen, das im Aurethale liegt, und auch Marmorgruben hat. Ich fand die Marmorgruben von Campan in einer traurigen Verlassenheit; sie wurden ehemals auf Rechnung des Königs bearbeitet; aber die Erfahrung lehrte, daß ihr Marmor unfähig war, die nachtheiligen Einwirkungen der äußern Luft zu ertragen, und nur im Innern der Gebäude gebraucht werden kann; es ist nämlich eine ansehnliche

Menge Thon unter seinen Bestandtheilen; daher die Empfindlichkeit desselben in Rücksicht des Wechsels der Feuchtigkeit und Trockenheit. Diese Erdart ist überall, wo sie sich findet, die Ursache der Verwitterung auch der härtesten Felsen.

Wir durchwanderten das ganze Bassin von Paillole, kamen zu düstern Wäldern, die schon zum Aurethale gehören, ob sie schon noch auf der Seite des Campanthales sind, und fanden ein schmales Thal, das sich rechts hinzog, und sich bis zum Fuße des Pic d'Arbizon erhob, dessen Gipfel nicht so hoch ist, als der des Pic du Midi, den man auch erblickt; wir stiegen dieß Thal auf einem Pfade hinauf, der an seiner Ostseite sich hinschlängelt; im ewigen Schatten des Tannenwaldes, der diese Seite bedeckt, stößt man auf eine anmuthige Quelle; sie kommt aus einem Felsen, der das Ansehen eines antiken Altares hat, wie man ihn einst zur Ehre seiner Nymphe hätte errichten können.

Dieser Pfad führte uns auf den Gipfel des Berges; hier waren wir am Ende des Waldes und am Fuße des Pic d'Arbizon, der, vom Fuße bis zum Haupte mit Rasen bedeckt, majestätisch sich erhebt. Der Ort, wo wir waren, ist eine Einöde, die aber ganz mit einem sanften, einförmigen Grün, vom Gipfel des Pics an, überdeckt ist; das Ganze hat einen Charakter von Ruhe und Ernst, und contrastirt in allen seinen Theilen mit dem Pic von Bagnere, mit seinen nackten Felsen, mit seinen drohenden Ruinen und rauhen Zugängen *). Von hier wanderten wir über den breiten Rücken des Berges, auf dem wir uns befanden; jede weitere Aussicht war uns verschlossen; aber bald kamen wir an das entgegengesetzte Ende des Berges, wo man eine schmale

---

*) Die Höhe des Pic d'Arbizon über dem Meere ist 1480 Toisen.

Oeffnung in den Wald, den Berg hinab, in gerader Linie gehauen hatte, um die gefällten Tannen in's Thal von Aure hinabzubringen.

Hier fällt der Schleyer auf eine magische Art; hier enthüllt sich das Vallee d'Aure dem Auge in seiner ganzen Länge, geschmückt mit seinen zahlreichen Dörfern, seinen alten Wäldern, seinen reichen Pflanzungen, seinen lachenden Wiesen. Den Hauptort des Thales, Arreau, entdeckt man zu seinen Füßen, unterhalb einer Gruppe von Hügeln, deren Thäler nur wie gekrümmte Furchen erscheinen, die ganz leicht durch einen grünen Teppich gezogen sind. Zu gleicher Zeit erscheinen die Umgebung und die Grenzen des Thales in einer ehrwürdigen Gestalt; sie beschränken die Aussicht auf allen Seiten. Gerade gegenüber erblickt man Felsen, Gehölze, Bergschluchten, Weideplätze; rechts und gegen den Anfang des Thales verfließt alles dieß in dem allgemeinen Anblick der Gebirge; die Bergspitzen erheben sich über einander, und in weiter Ferne treten die Pics, die es von Spanien scheiden, in den bizarresten, steilsten, kühnsten Gestalten aus dem Azur des Himmels hervor.

Nachdem ich jetzt einen Weg von 8 Stunden gemacht hatte, setzte ich mich bey dem Kreuze nieder, das den höchsten Punkt des Weges bezeichnet, und sättigte mein Auge an dem Anblicke dieses großen Gemäldes. Ich betrachtete die wilden Felsengipfel, zwischen denen die Straße nach dem Port von Bielsa sich hinschlängelt, auf der die unruhigen Herren des Aurethales so oft hin- und herzogen, wann sie in Spanien Zuflucht oder Hülfe suchten, als sie sich bemüheten, den französischen Monarchen fremde Bündnisse entgegen zu stellen. Ich betrachtete dieses schöne Thal, das so oft in diesem Zeitalter der Verwirrung und des Jammers verwüstet, und mit dem Blute seiner Einwohner besprützt

wurde, wo die großen Vasallen, zur Zeit Ludwigs XI. vom nämlichen Geiste des Wahnsinnes besessen, unter sich im Streite waren, und vor Begierde braunten, sich einander aufzureiben, und mit gleicher Wuth in ihr Verderben liefen.

Ich betrachtete diese jetzt so ruhigen Orte, die ehemaligen Schauplätze der größten Verirrungen, die Zeugen der famösesten Jammerscenen, den Nachlaß des stolzen Geschlechtes der Armagnac, deren Ursprung sich in dem, der ersten französischen Könige verlor; das lebendige Denkmal der thörichten Liebeshändel und des tragischen Endes des letzten der einst hier herrschenden Armagnacs. Keiner von den grossen Vasallen gab in diesem Zeitalter der Thorheit und der Verbrechen ein schrecklicheres Beyspiel von Verdorbenheit und von Unfällen eines erlauchten Geblütes, als Johann V., letzter Graf von Armagnac, der die Thäler, welche die Neste bespühlt, zur Zahl seiner Domänen rechnete. Gleichsam im Schoose der Empörung und Treulosigkeit geboren, strafbar mit seiner Familie, und flüchtig während der Gefangenschaft aller seiner Verwandten, nahm er nur das Laster zum Muster, und ließ sich nicht durch das Unglück warnen, das ihm nachfolgt. Kaum war er ruhiger Besitzer seiner Domänen, welche die Nachsicht Carls VII. im J. 1445. seinem Vater zurückgegeben hatte, und die er im J. 1450 erbte, so legte er die Verachtung der Gesetze an den Tag, die sein ganzes Betragen seit dieser Zeit charakterisirte, und den Geist der Intrigue, der ganz allein dasselbe leitete.

Wahnsinnig in seine Schwester Isabelle verliebt, deren Schönheit damals großes Aufsehen machte, und kaum von dem Banne absolvirt, den ihm das Kundwerden seines abscheulichen Umganges mit ihr zugezogen hatte, wagte er es um Dispensation zur Heurath mit ihr zu bitten; und da

seine Bemühungen vergebens waren, sich eine falsche Dispensation ausstellen zu lassen, und dann die blutschänderische Hochzeit mit großem Glanze zu feyern. Gegen diese verbrecherische Verbindung schleuderte der Pabst einen furchtbaren Bannstrahl. Der König schickte mit väterlicher Güte seinen Oheim, Bernhard von Armagnac, nebst andern Verwandten an ihn, um ihm sein Mißfallen an dem, was er gethan hatte, zu erkennen zu geben; dafür beleidigte ihn der Graf, und gieng sogar so weit, die Empörung des Dauphins gegen ihn zu begünstigen; so reizte er endlich den gütigen Monarchen zum gerechten Zorn gegen ihn; der König schickte eine Armee gegen ihn aus; der Graf *verließ* seine Domänen, floh mit Isabellen und einem Kinde zuerst in's Aurethal, und nachher zum Könige von Arragonien, seinem Verwandten, indeß die französische Armee sein Land verwüstete.

Das Parlament lud ihn vor, und was unbegreiflich ist, er erschien; er wurde sogleich gefangen gesetzt; und da er seinen Untergang in der Nähe erblickte, so sann er auf die Flucht, die ihm auch gelang. Eine ewige Landesverweisung, und die Confiscation seiner Besitzungen, von denen er seiner Schwester die Vier-Thäler, das Thal A u r e, M a g n o a c, N e s t e und B a r r o u s s e als Leibgeding angewiesen hatte, das man ihr auch ließ, war jetzt das Urtheil, das über ihn ausgesprochen wurde. Er versank jetzt *in's* tiefste Elend, auf die unterste Stufe der Erniedrigung. *Sein* Brod bettelnd, reiste er nach Rom, um für sich und seine Schwester, die sich in ein Kloster zurückgezogen hatte, Absolution zu suchen, die ihm auch unter den härtesten Bedingungen bewilligt wurde; er erduldete also jetzt die verdiente Strafe; als aber Ludwig XI. auf den Thron kam, so erinnerte er sich der treulosen Dienste, die er vom Grafen

erhalten hatte, und setzte ihn wieder an seinen vorigen Platz. Er heurathete nun die Tochter des Grafen von Foix. Alles war wieder gut.

Allein der Graf bewies gegen Ludwig XI. einen eben so schändlichen Undank, als vorher gegen Carl VII.; der König verzieh ihm, der doch so selten verzieh. Aber bald zeigte er sich noch undankbarer und noch treuloser; überall, wo ein Complot gegen den Staat angezettelt wurde, war er dabey. Zweymal wurde er von seinen Domänen verjagt, und zweymal kehrte er wieder, durch Hülfe guter Freunde, in dieselbe zurück. Ludwig XI., würdig vom erzürnten Himmel gewählt zu werden, ein solches Jahrhundert und solche Menschen zu strafen, beschloß endlich sein Verderben. Eine starke Armee belagerte nun den Grafen in seiner Hauptstadt Leictoure. Diese Belagerung wurde mörderisch. — Sein und der Isabelle Sohn war die Hauptstütze und Seele der Belagerten; nach einem männlichen, zwey monatlichen Widerstande und schönen Gefechten fand der junge Held bey einem Ausfalle seinen Tod. Nun capitulirte der Graf (1473); die Capitulation wurde vom Cardinal von Alby, der an der Spitze der Belagerer war, und ihm auf die geweihte Hostie, die sie miteinander theilten, feyerlich beschworen; derselben ungeachtet wurde aber, sobald man die Franzosen in die Stadt gelassen hatte, der Graf aufgesucht; und da man ihn gefunden hatte, mitten unter seinen Leuten erstochen. So wurden durch einen erschrecklichen Meineid so viele Treulosigkeiten endlich bestraft. Die schwangere Gräfin, die Tochter des Grafen von Foix, wurde nach einem Schlosse geschleppt und vergiftet; die Stadt wurde geplündert, und die Einwohner wurden niedergehauen; der jüngere d'Albret wurde enthauptet, und mit den Ketten, die er getragen hatte, in den Sarg gelegt; die bekannten Mitschuldigen wurden dem

Henker übergeben; jeder, der nun verdächtig schien, wurde auf die Seite geschafft; Carl, der Bruder des Grafen, litt ganz unschuldig 14 Jahre in der Bastille Qualen, bey deren Nennung die Menschheit zurückbebt. Sein strafbarer Vetter, Jakob von Armagnac, büßte seine Empörungen auf dem Schaffot; man ließ sein Blut auf die Häupter seiner kleinen Kinder rieseln. Von dieser Zeit an schien ein Würgengel damit beschäftigt zu seyn, die ganze Familie Armagnac auszurotten.

Isabella, der man seit der im Jahre 1460 erhaltenen päbstlichen Absolution nichts mehr vorwerfen konnte, und welche durch historische Denkmäler als reumüthig dargestellt wird, war bey dem Blutbade in Leictoure zugegen; *Gaston du Lyon*, Seneschal von Toulouse, einer von den Häuptern der königlichen Armee, rettete sie; aus Dankbarkeit schenkte sie ihm alle ihre Patrimonialgüter und die Vier-Thäler, die aber nachher mit der Krone verbunden wurden; nahm im Kloster zu Barcellona, wohin sie sich schon früher geflüchtet hatte, den Schleyer an, und zog sich auf immer von der Welt zurück.

Der Ort, wo ich mich befand, und das Aurethal beherrscht, ist der höchste Punkt des Berges, den man Hourquette, oder Fourchette d'Aure nennt, und eines sehr besuchten Ports, der seinen Namen von dem Berge hat. Ich stieg hierauf auf dem geraden und steilen Wege nach dem Thale hinab, der eigentlich nur für Tannenstämme bestimmt war. Bald erhoben sich Tannenwälder zwischen mir und dem Thale, und das prachtvolle Gemälde desselben verschwand. Im Schatten dieser Wälder gelangte ich in kleine enge Thälchen; während ich ihre Pfade verfolgte, erblickte ich die Gemäuer eines alten Schlosses oben auf einem spitzigen Hügel, der ganz mit Gras und Gesträuch bedeckt war. Der Anblick des Schlosses war eben so sonderbar als

malerisch; unten an diesem Schlosse fanden wir ein Dorf, am Ufer der Neste, und nun giengen wir gerade auf Arreau zu. Der rasche Lauf der Neste, der Azur ihrer Gewässer, die Felsen ihres Bettes und ihrer Ufer, machen die Lage dieser kleinen Stadt merkwürdig.

Ich gieng von Arreau aus in's Lourontbal, das hier in's Aurethal auslauft. Dieses, hier bey seinem Ausgange, enge, und mit sehr steilen Felsen umgebene, östliche Thal, läßt die große Ausdehnung nicht ahnden, die man nachher bey ihm findet, ehe es sich in den Schneebergen verliert, die man am Ende desselben erblickt. Lange ist es ziemlich enge und wild; kleine Wiesenstriche erscheinen am Ufer der Neste, deren Wasser fast gleiche Höhe mit demselben hat, Felsen mit Gebüsch geziert, Baumgruppen, einige ländliche Wohnungen; plötzlich öffnet sich das kleine, wilde Thal, und eine unermeßliche Ebene liegt vor dem erstaunten Wanderer ausgebreitet, wo schöne Dörfer von großen Pflanzungen umgeben sind; wo wieder am Abhange der Berge umher angebauete Felder erscheinen; wo die Neste auf weit ausgedehnten Wiesen, die oft schon von ihr mißhandelt worden sind, in langen Bogen daher zieht. Nichts ist imposanter als der Haufe von Bergen, die sich im Hintergrunde dieses Bassins erheben; ihre ungeheuern Massen scheinen regelmäßig auf den horizontalen Boden hingestellt zu seyn; sie durchkreuzen sich ohne Bizarrerie; man meynt in dem langen Thale, das sich unten an ihnen hinschlängelt, müsse der Wanderer ebenes Fußes nach Spanien kommen; man muß aber diese hohen Berge durchwandert haben, um zu begreifen, daß sie, weit entfernt dem Reisenden eine so leichte Communication zu eröffnen, nur für Gebirgbewohner gangbar sind, welche dieselben

durch zwey Ports passiren, von denen der minder gefährliche doch nicht ganz ohne Gefahr ist *).

Der Port La Pez, rechts, ist nur für Fußgänger zugänglich; der Port von Clarbide, der mehr östlich liegt, hat selbst für diese, schwierige Stellen; beyde sind einen Theil des Jahrs mit Schnee verschlossen; und in jeder Jahrszeit sind die Orcane hier fürchterlich. Diese zwey Ports hatte ich schon bey einer andern Gelegenheit besucht; die Nebel und Winde erlaubten mir aber damals nicht, die Eismassen zu untersuchen, die in der Nähe seyn müssen. Ich betrachtete diese Reise, die ich dahin machte, als eine von denjenigen, wo ich mich, in Rücksicht des Zustandes der Atmosphäre, in der größten Gefahr befand. Von heftigen südlichen Sturmwinden angefallen, von dichten Nebeln umschlossen, vom Regen gepeitscht, befand ich mich auf einem Schneefelde von furchtbarer Senkung, das von Wasser durchdrungen, und mit einer dicken Lage von Glatteis überzogen war; und auf diesem Schneefelde war ich ohne Fußeisen.

Alles, was ich auf dieser Reise sahe, trug das Gepräge der erhabensten Form. Der hohe Punkt, wo beyde Wege sich trennen, wo beyde Bergströme zusammenfließen, ist eine prächtige Wüste, die der Pic du Midi von Genos beherrscht. Bald in Gruppen, bald vereinzelt, mischen sich die Tannen mit den gewaltigen Trümmern, womit diese Wüste übersäet ist; unter denselben unterscheidet man die Granitfelsen, die von dem Bergstrome von Clarbide daher gewälzt worden sind, von den kalk- und thonartigen Trümmern, die das von La Pez kommende Gewässer mit sich führt.

*) Das Mittagshorn von Genos läßt zu beyden Seiten seines schroffen Fußes nur zwey enge Schluchten offen, die man als die einzigen Ports dieser Gegend ansieht.

Ein merkwürdiges Unternehmen wollte man beym Port de Pez ausführen; man kam auf den Gedanken, in der mittlern Höhe des Berges ein langes Gewölbe durchzubrechen, welches mitten in den Wäldern des spanischen Thales von Gistau seinen Ausgang haben solle, um aus denselben die Tannen leicht in's Louronthal, das bequeme Ausgänge hat, hinabschaffen, und sie dort ohne Schwierigkeiten weiter bringen zu können. Der gute Erfolg dieser Unternehmung würde, außer dem beabsichteten Vortheile, noch mehrere andere gehabt haben; aber sie gieng über die Kräfte derer, die sie wagten. Ich sahe, wie weit sie ausgeführt worden war; alles beschränkt sich auf eine horizontale Galerie, die etwa 200 Fuß lang, gegen 30 breit, und nicht ganz so hoch ist; sie ist in eine harte Schiefermasse hineingearbeitet, deren Schichten fast senkrecht stehen; überall sintert das Wasser hinein, daher ein Bach aus ihrer Oeffnung in die Tiefe herabstürzt.

Mit Erstaunen bemerkt man hier das schnelle Verwittern der Berge, die aus blätterichten Felsmassen bestehen; man hatte nämlich in den Felsen einen breiten und bequemen Weg gehauen, der zur Oeffnung der Galerie und noch weiter hinauf, bis zu einer für die Arbeitsleute gebauten Hütte führte. Es ist erst wenige Jahre, daß man das Projekt aufgegeben hat, und schon fand ich keine Spur mehr von jenem Wege; ein gäher, fast senkrechter Absturz hat seinen Platz eingenommen; nicht ohne Gefahr konnte ich die Galerie erreichen, indem ich über schmale Stufen kletterte, die durch die unregelmäßige Zerstörung der Blätter des Felsen entstanden waren, und über welche das Wasser der Galerie sich herabzog. So hat das Wasser, das zwischen die Schieferschichten hineinsinterte, nachher darin gefror, und sie mit Gewalt auseinander trieb, begünstigt durch den Druck der darüber liegenden Schneelast, und das Herabstürzen von Schneemassen, in 15

bis 20 Jahren eine wenigstens 12′ dicke und mehr als 100′ hohe Felsenmasse zerstört. Die höchsten Hirtenwohnungen liegen ½ Stunde tiefer unten im Gebirge; man kann sie nur vom Ende des Junius bis zum 15ten August bewohnen; sie haben daher so ziemlich die nämliche Temperatur der Luft, wie die Hirtenwohnungen in den Alpen, müssen aber, da sie dem Aequator näher sind, und die Anhäufung des Schnees hier geringer ist, offenbar höher über der Meeresfläche liegen.

Das Louron-Thal, das durch so schwer zu besteigende Berge von Spanien getrennt wird, steht, durch die schönste Straße der Gegend, mit dem Arboust-Thale in Verbindung; man sieht eine Chaussee, die sich mit dem schönsten vergleichen läßt, was Frankreich von dieser Art aufweisen kann, sich über die beyden Abhänge des Gebirges zwischen beyden Thälern in langen Schlangenwindungen, von einer regelmäßigen und sanften Senkung hinziehen. Indem man sich auf dem schönen Wege von Peyresourde gegen das Thal von Arboust erhebt, verliert man das schöne Louronthal nicht einen Augenblick aus dem Gesichte; und hat man den höchsten Punkt des Weges erreicht, so übersieht man es ganz, und es gewährt einen Anblick, der dem des Aurethales nichts nachgiebt, den ich auf der Höhe der Hourquette hatte.

Die großen und respektabeln Gebirgmassen, die dasselbe gegen Süden begrenzen, erscheinen, von dieser Höhe betrachtet, nur noch um so colossaler. Gegen Norden bemerkt man den engen, und sich hin und her windenden Ausgang kaum, den das Gewässer sich durchgebrochen hat, als es sich aus diesem weiten Bassin in das Aure-Thal ergoß. Gegen über ist die Seitenumgebung des Thales, dessen fruchtbares Amphitheater das Auge durchläuft; seine Höhen sind mit Wäldern bedeckt; tiefer unten erblickt man die Weideplätze, noch tiefer

erscheinen Getreidefelder, welche von den Wiesen, die in der Tiefe des Thales sich ausbreiten, durch zahlreiche Dörfer abgesondert werden, die noch hoch genug über dem Bette der Neste liegen, um ihre Ueberschwemmungen nicht fürchten zu dürfen.

Auf diesem hohen Punkte fängt man an in das jenseitige Thal von Arboust hinab zu steigen; ein Schritt weiter, und man betritt einen seiner Zweige. Das große Gemälde des Bassins von Louron ist verschwunden, und der Blick ist auf die engen Krümmungen eines Thälchens von einförmigem Grün eingeschränkt, in welchem man lange Zeit keine Wohnungen entdecken kann; man kann sich keinen hirtenmäßigern, aber auch keinen monotonischern Anblick denken. Nicht ein einziger Fels unterbricht dieses Grün, auch nicht einmal ein Gebüsch verschafft einige Abwechslung. Die Wälder, Schlachtopfer des Unverstandes der Menschen, haben die Gegend verlassen. Vergebens wurden die Seitengebirge ihr Zufluchtsort, und zeigen bey ihren Spitzen Tannengruppen, welche über die von ihnen verlassenen Abhänge sich wieder auszubreiten streben; die Winde und Heerden lassen die jungen Bäumchen nicht wieder aufkommen.

Wie man weiter kommt, so erweitert sich das Thälchen, und wird tiefer. Bald sieht man diese weit ausgedehnten Grasflächen sich in 2 Klassen abtheilen; auf den Anhöhen sind die Gemeinweiden, und tiefer unten, die einzelnen Besitzern gehörigen Wiesen, die durch Wässerungsgräben von einander abgesondert werden. Alles, was oberhalb der Quellen liegt, muß man der Sorge der Natur überlassen. Die Wiesen kündigen die Dörfer an, die man nun bald in der Tiefe unten erblickt, am Ufer eines Flüßchens, welches die Schutzgottheit der Gegend ist; nach und nach vermehren sie sich, und noch weiter findet man bey der Oeffnung eines jeden Thälchens ein Dorf, das dem kleinen Strome ein Bächlein zuführt.

Wir kamen endlich hinab an den Fuß des Gebirges, und betraten das Hauptthal von Arboust. Hier kommt man durch schöne Dörfer, deren Lage höchst malerisch ist; Felsen mit großen Formen stellen sich dar; die Aussicht erweitert sich; alles wird belebter. Ich war nur noch eine Stunde von Bagneres de Luchon; ich bemerkte ein Dorf in einer außerordentlichen Lage, und gerade gegen mir über einen Thurm, der auf einem so hohen Felsen stand, und selbst von so steilen Felsen beherrscht wurde, daß nie eine alte Wohnung wilder Herren des Gebirges, das Nest eines Adlers, so vollkommen dargestellt hat. Neben dem Wege erblickt man zu gleicher Zeit eine kleine Kapelle: hohe Gebüsche, mit denen sie umringt ist, beweisen, daß sie selten besucht wird; sie geben ihr ein Ansehen von Alterthum und Verlassenheit, welches sehr mit ihrer Form und Lage contrastirt, so daß sie einen sehr auffallenden Anblick gewährt. Ich hielte mich einen Augenblick bey dieser Capelle auf, und war entzückt über die Pracht der sie umgebenden Landschaft. Die Sonne, die ihrem Untergange nahe war, verbreitete den Reiz über sie, den immer der sich nähernde Abend mit sich führt. Alsdann nimmt die unermeßliche Natur diese Einheit der Farben, diese regelmäßige Vertheilung der Schatten an, welche die Formen vereinfachen, sie in grosse Massen vereinigen, und ihnen die Gruppirung, die Harmonie, die Feyerlichkeit mittheilen, worauf Auge und Seele mit Vergnügen ruhen.

Schon hatte ich die rauhen und beschneieten Gipfel, die den Port von Oo beherrschen, bemerkt; ich beschloß den Weg nach Bagneres zu verlassen, diese hohe Region zu besuchen, und mich den Quellen der Garonne zu nähern. Ich stieg nun auf einem steilen Pfade nach dem Dorfe Oo hinab, das in der Tiefe eines Abgrundes liegt, und das nach allen

Seiten von Bergen von einer imposanten Höhe und Form beherrscht wird; ein Ort, der mir bey Nacht würdig vorkam, das Ende der bewohnbaren Welt vorzustellen. Ich fand hier einen Führer, der entschlossen war, mich den folgenden Tag in das greuliche Labyrinth der nahen Berge zu begleiten; aber was das Nachtlager anbelangt, so fand ich nie eines, das weniger geschickt war, nach einer 17stündigen Wanderung, die nöthige Erquickung zu gewähren.

Den nächsten Morgen war ich schon vor Tag mit meinem Führer von Barege, und von Oo auf dem Weg in das Hochgebirg. Aus dem traurigen Trichter, dessen Mittelpunkt das Dorf Oo einnimmt, erhebt sich gegen Süden ein schmales Thal, durch welches sich ein Bergwasser herabzieht; ob es gleich zum Thale von Arboust gehört, so erhält es doch den neuen Namen Val de Lasto. Kirschbäume und Eschen beschatten den Theil dieses Thales, der in der Nähe des Dorfes ist; schöne Wiesen senken sich vom Fuße der Berge bis zum Ufer des Bergstromes herab; und auf dem Rücken dieser Berge sind im Sommer schöne Weiden mit zahlreichen Heerden bevölkert; ganz im Hintergrunde sieht man die rauhen, und mit ewigem Schnee bedeckten Felsen, durch welche hier beyde Reiche von einander abgesondert werden, und über welche unser Weg gehen sollte.

Als wir diese wilden Zugänge des Ports von Oo bestiegen, bestrahlte die Sonne erst die Felsenspitzen der höhern Luftregion, welche die Morgenröthe schon mit reinem himmlischen Purpur gefärbt hatte; der kleine Dianthus superbus, der hier in Büscheln auf allen Felsen wächst, verbreitete einen tausendmal köstlichern Wohlgeruch, als während der Hitze des Tages; denn die Blumen theilen, mit der ganzen belebten Natur, den erquickenden Schlaf der Nacht, das kraftvolle Erwachen des Morgens, und die Ermattung

des Tages. Nach und nach kamen wir immer höher. Eine schöne Cascade, die sich uns zur Rechten, wie ein breites Tuch über den glatten Abhang eines Felsen herabsenkte, zog unsere Blicke auf sich, und ließ mich das Gebirg Esquiero bemerken, wo man eine Bleyader findet, die Silber bey sich führt; — es beherrscht eine sehr hohe Grasgegend, die reich an Alpenpflanzen und den Botanikern bekannt ist. Anstatt hier dem Wege zu folgen, dessen sich die Neugierigen aus Bagneres de Luchon bedienen, wenn sie den See Seculejo sehen wollen, wählten wir einen Fußpfad, der eben so steil als gerade war, und sich über einen Absturz hinzog, in dessen Tiefe die hohen und rauschenden Cataraкte des Bergstromes herabstürzen; das Eisenhütlein, mit seinen blauen, schönen Blumenbüschelen, zog sich neben dem Pfade hin.

In weniger als einer Stunde erreichten wir den höchsten Theil unsers Pfades; schon sahe man das weite Bassin sich öffnen, worin der See ruht, und in seinem Hintergrunde den obern Theil eines Wasserfalles erscheinen, dessen Höhe man nach der Entfernung beurtheilt, in der man noch von ihm ist, und die Masse desselben nach der des Stromes, der daher kommt, und der einen großen und prächtigen Cataraкt bildet, indem er in die Tiefen herab stürzt, die man beherrscht. Noch einige Schritte, und man befindet sich am Ufer eines der schönsten Seen, die man in einer solchen Höhe antreffen kann. Er scheint eine regelmäßige, ovale Gestalt zu haben, und ist ganz mit hohen Gebirgen umringt, die Seite ausgenommen, wo man zu ihm kommt, und wo er durch einen natürlichen Damm, der nicht viel höher ist als sein Wasser, eine schmale Oeffnung grub, und seinen Ausfluß hat. Auf allen andern Seiten umschließen ihn hohe Bergabhänge, die immer höher und steiler werden, je mehr sie sich vom Damme entfernen; auf der dem Damme gegenüberstehenden Seite

sind sie so steil, daß eine mehr als 800′ hohe Cascade senkrecht in diesen prächtigen See herabstürzt, der allein von ihr genährt wird; denn einige kleine seitwärts herabkommende Bäche können kaum die Ausdünstung seiner Oberfläche ersetzen, die wohl nicht weniger als 200,000 Quadrattoisen haben kann.

Dieser schöne See, mit seiner malerischen Felsenumgebung und seiner prächtigen Cascade, verdient von allen den Personen besucht zu werden, welche die schöne Jahreszeit in Bagneres de Luchon zubringen; seine Uferumgebung wird wenigstens jeden auf einige Augenblicke festhalten, der Sinn hat für die Schönheiten der wilden Natur. Der See ist fischreich; mein Führer erzählte mir, daß eine Person, die vor mehrern Jahren sich der Wasser von Bagneres bediente, den glücklichen Gedanken gehabt habe, am Ufer des Sees einen kleinen Kahn erbauen zu lassen, der dazu diente, ihren Tisch mit schönen Forellen aus diesem See zu versehen. Die vortrefflichen Fische dieses Sees wären es wohl werth, daß die Badegesellschaft in Bagneres auf ihre Kosten immer einen Kahn zum Fischen auf demselben unterhielte.

Geringer Wein, der in einem Schlauche mitgenommen worden war, Rockenbrod und einige Zwibeln, waren jetzt für uns, am Ufer des Seculejo-Sees, wo wir einige Augenblicke ausruheten, um uns dadurch zu den größern Anstrengungen vorzubereiten, die uns bevorstanden, ein köstliches Frühstück. Die Natur hatte aber dießmal die Ruhe nicht, welche schöne Tage verkündet. Der, wenn schon reine Himmel, ließ Stürme ahnden; südliche Windstöße stürzten auf die Oberfläche des Sees, dessen empörtes Gewässer seine Wellen an dem Felsendamme brach, der ihn über dem Thale von Lasto festhält. Alles ließ uns merken, daß wir keine Zeit zu verlieren hätten, und wir machten uns auch wieder

ungesäumt auf den Weg. Ein Pfad, der sich an den östlichen Bergabhängen neben dem See hinaufzieht, ist der, den man gewöhnlich wählt; man steigt bequem über natürliche und gefahrlose Felsenstufen empor, daher man diesen Pfad die Scala nennt.

Auf dieser Scala kommt man über die große Cascade hinauf, und in ein Regenbette, welches zu einem neuen, höhern und wildern Bassin, am Fuße des südlich sich erhebenden Espingo hinaufführt, in welchem man bis zur Schneeregion hinaufklettern muß. Hier findet man 2 Seen; der erste ist die unmittelbare Quelle der großen Cascade des Seculejo; seine Länge beträgt etwa 250 Toisen; der andere ist kleiner, und liegt hart am Fuße der Felsen des Espingo. Nichts ist trauriger als dieser Ort. Einige knotige Fichten bey seinem Eingange, kurzes Gras, das seine ganze Oberfläche bedeckt, hie und da zerstreuete, mit Moos bedeckte Granitblöcke, steile Felsen, die ihn von allen Seiten umringen, der Espingo, der hinter ihm empor steigt, und in drey vollkommen nackte Pics von ungeheurer Höhe getheilt ist, dieß ist das Gemälde und seine Einfassung.

Dieß Thälchen hat eine kalte Luft, und wir waren auf dem Wege hieher schon über eine Schneemasse gekommen, die hart genug war, um einen Bogen über den Bergstrom zu bilden; indessen hält man sich doch einige Wochen im Jahre mit einer Heerde Schafe hier auf. Wir bemerkten sie auch bald, und entdeckten im Mittelpunkte des Thälchens in einer Felsenvertiefung, die einsame Hütte ihres Hirten. Wir traten hinein; sie war sehr eng und niedrig, aber recht artig, aus gut übereinander gelegten Schiefersteinen erbauet. Es war ein großes Feuer in ihrer Mitte; der Rauch verlor sich durch eine Seitenöffnung, nachdem er durch die ganze Hütte gezogen war; dieses Feuer, und selbst der Rauch,

machte mir großes Vergnügen; derselbe trug die Wärme in alle Theile dieses Zufluchtsortes, dessen Mauern den Wind von allen Seiten herein ließen; und ich habe auf dem Gebirge oft die Erfahrung gemacht, daß er der, von der durchdringenden Luft hoher Berge ermatteten Lunge, eine wohlthätige Ruhe giebt. Der Hirt war gerade beschäftigt, seinen Schafkäs zu machen; ein Nahrungsmittel, das an sich selbst sehr wenig angenehm ist, und es hier noch weniger wird, da das Verfahren, bey Verfertigung des Käses in den Pyrenäen, sehr unvollkommen ist.

Nachdem wir uns ein wenig gewärmt hatten, so durchstrichen wir das Thälchen; der größte von beyden Seen heißt der See Espingo, ob er gleich weiter vom Pic dieses Namens entfernt ist, das der andere kleinere, der unmittelbar den Fuß des Pic benetzt, und der See Saounsat genennt wird. Der größere ist fischreich, wie der See Seculejo; der kleinere, der weniger Sonne hat, und etwas höher liegt, ist einer strengern Kälte ausgesetzt, und es können keine Fische in ihm leben. Wenn in den Pyrenäen nur etwas von der Industrie zu finden wäre, die in den Alpen alles zu benutzen weiß, so könnten die Fische des Seculejo- und Espingosees für die armen Bewohner der Gegend, ein Nahrungsmittel oder Handelszweig werden *). Der Espingosee empfängt, durch eine Schlucht, einen kleinen Bergstrom, der von den Bergen des Port von Clarbide kommt, und eine Communication zwischen diesen beyden Ports anzeigt. Diese Communication wird bey gewissen Gelegenheiten durch die Bergbewohner benutzt.

---

*) Der Espingosee ist 1631 Met. hoch; nach der Versicherung des Herrn Valemberg giebt es in den Gebirgen von Norwegen und Schweden, in den Seen, die über 700 Met. höher als das Meer sind, keine Fische mehr.

Wir näherten uns dieser Schlucht, und, voll Vertrauen auf unsere gemeinschaftliche Bekanntschaft mit den Felsen, nahmen wir unsern Weg gerade nach dem Gipfel des Espingo; seine drey sehr hohen Pics stehen in der Richtung von Osten nach Westen neben einander; wir mußten unsern Weg zwischen dem mittlern und westlichen Pic nehmen. Ohne einen Augenblick Ruhe, stiegen wir drey Stunden lang; oft mußten die Hände, eben so wie die Füße, gebraucht werden; doch war hiebey keine wirkliche Gefahr, wohl aber bey dem Rasendache einer Felsenmauer, wo das Gras trocken und glatt, wie Eis, und die Senkung der Grasfläche so stark war, daß man, ohne sehr lange und gut befestigte Haken, seinen Weg nicht ohne Lebensgefahr darüber hätte nehmen können.

Es war Mittag, als wir einen Kamm erreichten, der unmittelbar unter den Pics ist. Da ich zu dieser Höhe *über* Abhänge gekommen war, die zu steil sind, als daß sie den Schnee festhalten könnten, so hatte ich kaum daran gedacht, daß ich mich in der Region befinde, wo er nie schmilzt. Ich wurde daher überrascht, als ich mich über einem ganz gefrornen See erblickte, der überall mit Schneefeldern umringt war, durch welche drey Eisstriche nahe an der Oberfläche des Sees hinzogen, die einem einzigen Gletscher anzugehören schienen, dessen Oberfläche sich vielleicht nie ganz aufgedeckt zeigt, und der selbst die Fortsetzung eines sehr großen Eisstriches zu seyn scheint, den wir in den Schneefeldern des uns gegenüber liegenden Abhanges erblickten. Dieser große *Eisstrich* erstreckt sich weit hin gegen die Berge des P o r t v o n C l a r b i d e, dessen Thälchen man mit ewigem Eis bedeckt sieht, so wie fast alle Höhen, die man vor sich hat. Dieß war die schönste Wüste dieser Art, die ich noch in den Pyrenäen gefunden hatte. Selbst die Rolandsbresche hatte mir nichts Aehnliches gezeigt, sowohl in Ansehung der Größe der

Gegenstände, als in Absicht der Kühnheit der Formen; und mein Erstaunen wuchs in eben dem Grade, als ich die ungeheure Ausdehnung dieser Eis- und Schneeregion immer besser bemerkte.

Der Ort, wo wir waren, wird Sel de la Baque genannt: der Eissee heißt eben so, so wie auch eine hier befindliche Bleymine; diese sehr reiche Mine, die man auf eine ungeschickte Art zu bearbeiten anfieng, ist jetzt ganz verlassen. Der Orkan, der uns seit dem frühen Morgen gedroht hatte, näherte sich, und die Luft dieser Höhen war in einer gewaltigen Bewegung. Die mit der äußersten Geschwindigkeit dahin fliegenden Wolken brachen sich an den Felsenhörnern, die uns beherrschten, und rollten verwirrt längs dem Abhange hin, den wir bestiegen hatten. Der Südwind, kalt wie die Bise, stürmte mit Ungestüm auf uns ein; wir waren vor Kälte erstarrt, und von den Stößen des Sturmwindes bedrohet, in den Abgrund gestürzt zu werden. Wir verkrochen uns hinter einen großen Granitblock, der über dem gefrornen See schwebte.

Die Temperatur und das Bild der Eiszone, oder der höhern Thäler der Alpen, umgab uns. Mein Führer von Barege hatte noch nichts dergleichen in seinem Vaterlande gesehen, nichts Aehnliches im Augustmonate erlebt. Seine naive Ueberraschung, und der bäurische, aber kräftige Ausdruck seiner Verwunderung, bildete, zwischen den Bemerkungen, die unsere Lage uns zuführte, eine interessante Episode. Hier wurde mir die Idee wieder gegenwärtig, die mir schon die Alpen von den Polarländern und der Kälte ihres Winters gegeben hatten, und zwar jetzt in der Mitte des Sommers.

Der Orkan hatte ein wenig nachgelassen, und da uns die Kälte anfieng unerträglich zu werden, so machten wir

uns auf den Rückweg nach dem Schneethale, mit den drey Eisstrichen in der Nähe des Sees; es schien mir unwidersprechlich zu seyn, daß alle diese Eisstriche einen einzigen, sehr ausgedehnten Gletscher bildeten, der ohne Zweifel dieses Jahr nicht mehr aufgedeckt werden dürfte, da der im Frühjahre in ungewöhnlicher Menge gefallene Schnee in diesen Bergen Haufen aufgethürmt hatte, welche die Hitze des Sommers schwerlich mehr aufzulösen im Stande seyn würde. — Die Lage dieses Gletschers ist seiner Vergrößerung sehr günstig; er wird von sehr ansehnlichen Schneemassen beherrscht; auch ist die Senkung des Bodens nicht stark genug, daß sich das Eiswasser mit Leichtigkeit entfernen könnte, was dem Anwachsen des Gletschers nachtheilig wäre.

Noch immer blies der Wind mit großer Stärke, und der Himmel hellte sich nicht auf. Mein Führer, der gar wohl wußte, wie vielen Gefahren man in diesen Gebirgen, bey übler Witterung, ausgesetzt ist, besorgte, der Schnee möchte uns auf diesen Höhen übereilen. Wir setzten also unsere Rückreise fort, ließen zwey Schneethäler rechts liegen, die sich mit den höhern Thälern des Port von Clarbide vereinigen, und stiegen bis zu einem scharfen Kamme empor, der den südlichen Rand des großen Bassins bildet, von dem der gefrorene See einen Theil einnimmt, und der viel höher ist, als derjenige, wo wir Halt zu machen genöthigt worden waren. Hier ist der höchste Punkt der Passage. Man hat ein neues Bassin vor sich; hier ist aber kein See, und man sieht deutlich, daß das Gewässer, das es enthielt, sich gegen Süden verloren hat. Alles ist Granit in der Gegend, die wir durchstreiften.

Wir waren an den Grenzen Spaniens; wir hatten keinen Schnee mehr zunächst um uns her, sahen aber weiterhin Schneefelder nach allen Seiten. Ein sehr merkwürdiger Pic

zog hier besonders meinen Blick auf sich; es war der Spijole, den man auch zuweilen Portillon nennt; ich sah ihn gegen Osten, jenseits der drey Pics des Espingo, und auf der nämlichen Linie mit zwey großen Eisstrichen auf seiner Nordseite. Wir kamen durch ein neues, noch mehr südliches Bassin; seine Einfassung ist gegen Süden durch das Gewässer eingerissen worden, das es enthielt, und es bildet einen weiten Halbmond, wie man ihn bey der Rolandsbresche findet, bey dessen nach Spanien gekehrten Hörnern zwey schöne, ziemlich spitzige Felsen, wie Avant-Corps, erscheinen. Südlich, gegen über, sah ich einen prächtigen Berg, der durch ein breites und tiefes Thal von uns getrennt war, dessen Richtung fast mit der der Kette parallel lauft; auf diesem Berge sind vier schöne Gletscher — Sernelhes, amphitheateralisch gelagert; dieser Berg ist der Astos de Venasque.

Wir mußten in das Thal, das zwischen uns und diesem Berge lag, hinabsteigen; und waren die nördlichen Pfade schon steil, auf denen wir zu diesen Höhen hinaufgeklettert waren, so kamen uns die noch viel steiler vor, die uns in eine mit den Ebenen Spaniens gleiche Tiefe hinabführen sollten. Nach einem langen, steilen Hinabsteigen, nach vielen Mühseligkeiten, Beängstigungen und Gefahren, erreichten wir endlich das Thal von Astos; so tiefliegen des uns auch vorgekommen war, so ist es doch das höchste Thal dieser Gegend; mit kurzem, dichtgedrängtem Grase bedeckt, und auf eine groteske Art mit knotigen Tannen verziert, die an den Felsen festsitzen, die es einfassen, giebt es dem, durch den bisherigen Anblick nackter Felsen und blendender Schneefelder ermüdeten Auge eine angenehme Ruhe; die Reihe steiler Felsen, von denen wir herabgekommen waren, erschien uns jetzt in dem Thale als eine ungeheure, mit

Thürmen gekrönte Mauer. Es ist ein großer, stolzer Anblick, den diese Kette spitziger, fast senkrechter, zu den Wolken aufsteigender Felsen, dieser unveränderlichen Grenzsteine zweyer großer Reiche gewährt.

Der Spizole, von diesem Thale aus gesehen, zeigt nichts von seinem Eise, und erscheint als ein sehr drohender und sehr spitziger Pic, dessen Grundlage das Thal ist. Von der Mitte seiner Höhe stürzt ein Strom herab, und bildet einen prächtigen Wasserfall. Dieser Strom vereinigt sich mit dem des Thales von Astos; vereinigt sind sie eine der Hauptquellen der Essera, die ihren Weg nach Venasque nimmt, und dem Ebro den geschmolzenen Schnee dieser hohen Region der Pyrenäen zuführt. Beym Fuße des Spizole stoßen die zwey Ströme zusammen, und laufen unter einer natürlichen Felsenbrücke durch, die hier sehr nöthig und einer der sonderbarsten Zufälle ist, die mir je vorgekommen sind. Von hier an kommt man in tiefere, ganz mit Wäldern bedeckte Thäler hinab; in prächtigen Cataракten stürzt der Strom in einiger Entfernung in die Tiefe, die er sich gegraben hat.

Hier erreichte uns der Sturm; er war schrecklich, und nirgends fanden wir Schutz gegen ihn; wir mußten geduldig einen der Platzregen aushalten, wie man sie nur in den hohen Gebirgen kennt, wo die Regenwolken, bey Berührung dieser großen, spitzig auslaufenden Massen, plötzlich ihre Elasticität verlieren, und auf einmal in ganzen Strömen zur Erde niederstürzen. Dieser Regen dauerte eine Stunde; bald nach Verfluß derselben kamen wir in das Thal von Venasque, von dem das Thal von Astos ein Zweig ist; hier fanden wir die Essera, die durch den Bergstrom verstärkt wird, dem wir bisher gefolgt waren; wir wendeten uns nun in Gesellschaft der Essera gegen Süden,

und erreichten endlich Venasque nach einem Marsche von 14 Stunden, nachdem wir vorher noch über eine Lauwine geklettert waren, die zwischen den hohen, schroffen, zusammengedrängten Felsen des Thales der Sonnenhitze widerstanden hatte.

Der Zugang von Venasque wird durch ein altes Schloß beherrscht, dessen Anblick mehr malerisch als drohend ist; der Anblick des Städtchens ist traurig, und seine Lage wild; das ganze Thal ist mit den Trümmern der benachbarten Berge bedeckt, und seine schlecht gebaueten Häuser scheinen ein Theil dieser Trümmer zu seyn. Der Titel einer Grafschaft ist alles, was seinem Distrikte noch von der alten Ehre übrig ist, einst ganz allein das Königreich Ribagorca vorgestellt zu haben, dessen Monarch in den Tagen seines Grimmes eine Armee von 4—500 Mann auf die Beine bringen konnte, und in einer Klasse stand mit den Königen von Nordhumberland, welche eine Zeitlang den Vortheil hatten, in einer einzigen Provinz von England mehr gekrönte Häupter an sich aufzuweisen, als jetzt ganz Europa zählt.

Ich vergaß nicht, daß ich in einer kleinen spanischen Stadt seye; gab mir also nicht die Mühe, einen Gasthof zu suchen, und zu erörtern, ob der, den ich etwa hier antreffen könne, zu der Gattung der Funda, der Venta, oder der Posada gehöre, sondern suchte den Alcalde auf, um ihn um gastfreundliche Aufnahme zu bitten. Da triftige Gründe, die er mit einer freymüthigen und verbindlichen Art angab, ihm dieselbe unmöglich machten, so wies er mich an einen Kaufmann, der mich, seiner Versicherung nach, sehr gut bewirthen würde. Er hintergieng mich nicht; nie fand ich einen bessern Wirth und ein besseres Nachtlager.

Venasque ist der Vereinigspunkt mehrerer Ports in dem benachbarten Hochgebirge der Pyrenäen. Auf der Abendseite ist eine Passage am Ende des Thales von Clarbide, und heißt Port von Venasque, weil er gerade nach dieser Stadt führt. Der Port d'Oo ist der 2te auf der Westseite; der 3te ist der Port de la Glere; er ist zwischen dem Port d'Oo, und dem eigentlichen Port von Venasque, der von Venasque nach Bagneres de Luchon, nach St. Beat, St. Betrand und St. Gaudens führt. Dieser letzte ist der einzige, den auch Maulthiere passiren können. Gegen Morgen ist der Port de la Picade, der zwischen dem Thale von Venasque und jenem von Aran eine bequeme Verbindung eröffnet.

Ich verließ Venasque, um meinen Weg nach dem Port zu nehmen, der nach Bagnere de Luchon führt; folgte der Essera aufwärts, bis zu dem Orte, wo sie den Strom des Thales von Astos aufnimmt, und ließ den Weg, auf dem ich vom Gebirge von Oo herabgekommen war, links liegen; wir kamen in waldige Thäler; diese öffnen sich bald in ein kleines Bassin trefflich gewässerter Wiesen, aus dem man auf's neue in die Höhe steigt. Auf der linken Seite stürzt ein sehr schöner Wasserfall über einen Felsen herab; eine ähnliche Cascade sah ich im Thale von Astos vom Spijole herabfallen. Nach einem zweystündigen Wandern befanden wir uns in einem sehr traurigen und nackten Thale, von steilen, kahlen Felsen umringt. Hier sieht man auf der rechten Seite eine elende Hütte auf einer ansehnlichen Höhe, an einem Orte, wo eine mineralische Quelle hervorbricht. Man nennt diesen Ort: Die Bäder von Venasque; er wird nur von den Landleuten der Gegend besucht. Die Felsen, auf denen dieser Badeplatz ist, gehören zum Fuße einer ungeheuern Masse von Bergen, die hier den Kamm der Pyrenäen ausmachen.

Etwa ¾ Stunden weiter ließen wir links die Ruinen des alten spanischen Hospitiums liegen. Hier sah ich das Gebirge vor uns, das wir zu ersteigen hatten, und dessen unterer Theil, bis weit hinauf, aus einem nackten, weißen Felsen besteht, daher es Penna Blanca heißt; an seiner steilen Felsenwand zieht sich ein Pfad im Zickzacke empor; ich zählte 18 Winkel, die er machte. Bald darauf kamen wir zum neuen Hospitium. Bey stark besuchten, und für Lastthiere gangbaren Passagen über die Pyrenäen, findet man hier auch, wie in der Schweiz und Italien, Hospitien. In den Alpen hat gewöhnlich eine solche Passage, nur Ein Hospitium, und zwar auf der höchsten Höhe des Gebirges. In den Pyrenäen aber findet man gewöhnlich bey einer solchen Passage, zwey die sich auf den beyden Seiten des Gebirges an seinem Fuße befinden.

Die Mauern des Hospitiums von Venasque bestehen aus großen, ohne Mörtel, übereinander gelegten flachen Steinen, daher der Wind frey durch sie hinzieht. Das Feuer brennt in der Mitte desselben, und der darin umherziehende Rauch entfernt sich durch ein achteckiges Thürmchen, das mitten über der Decke, wie die Laterne einer Kuppel sitzt; die Hütte ist genau mit einem Dach bedeckt, und in jeder Seite desselben ist ein kleines Fenster; eine steinerne Bank zieht sich rings um das Feuer, in dem großen, von 4 Mauern eingefaßten Zimmer her; auf diese legt oder setzt man sich, um die Wärme des Feuers zu genießen, das hier in jeder Jahrszeit nothwendig ist. Uebrigens fand ich dieses Hospitium, zu seiner Absicht, der Beherbergung der Maulthiertreiber, sehr gut mit allem Nöthigen versehen.

Der weiße Fels ist nicht weit vom Hospitium entfernt; ich erreichte ihn bald; er besteht aus hellgrauem, von weißen Adern durchzogenem Marmor, dessen Lagen mehr vertical

als horizontal streichen, und dessen Substanz sich in immer dünnere Blätter zu theilen scheint, je weiter man hinauf kommt; weiter nach der Höhe des Felsen wird die Masse gröber, und der Marmor geht in einen grauen Kalkstein über. Der durch die Spanier am steilen Abhange dieses Felsen eingehauene Pfad, ist hinlänglich bequem für die Saumthiere. Wie man an der Penna blanca höher kommt, so sieht man den ungeheuern Haufen der Gebirge umher sich enthüllen. Bald steigt ein höchst majestätischer Gipfel aus dem Chaos der Berge hervor, die man hinter sich läßt. Oben auf dem Felsen sieht man ihn endlich, in seiner ganzen Höhe, mit ewigem Schnee bedeckt, mit breiten Eismassen umgürtet, und alles, was ihn umgiebt, mit großer Ueberlegenheit beherrschen. Es ist die Maladetta, ein Gebirg, das man für unersteiglich hält, und das so, wie der Montblanc, das verfluchte, (*la maudite*) genannt wird, weil es den Heerden der benachbarten Thäler keine Weideplätze giebt; es trennt das Thal von Venasque von dem Aranthal, das heißt, Aragonien von Catalonien.

Auf der Höhe der Penna blanca sah ich, gegen Nordosten, einen engen und hohen Gebirgpaß vor mir, der in's Aranthal führt; es ist der Port von la Picade; wir ließen ihn rechts, und wendeten uns links, und fanden den scharfen Kamm des Grenzgebirges; der Felsen, der ihn bildet, ist gespalten, und durch diese Spalte führt der Weg. Wir fanden hier einen der wüthendsten Winde, und Maulthiertreiber, die er sehr ängstigte; wir kamen ihnen zu Hülfe, und warteten auf einander, umbekümmert um das Sprüchwort, das sich auf die Gefahren der Ports gründet, wenn Orkane sie umstürmen: „Hier wartet der Vater nicht auf den Sohn, der Sohn nicht auf den Vater.“ Wir passirten

hernach die Felsenspalte; über herabgestürzten, steilen Felsenschutthaufen windet sich nun ein Zickzackpfad, der in einem kleinen Raume nicht weniger als 25 Einbiegungen hat, von denen die erstern nicht über 5—6 Schritte lang sind.

Ich mußte, wegen der Heftigkeit des Windes, unter einem Felsen Schutz für einige Augenblicke suchen; hier konnte ich den sonderbar gewundenen Felsenpfad, nebst dem Bassin betrachten, zu dem er hinabführte. Wir waren in dieser Wüste durch den Nebel ganz isolirt, der die ganze niedrigere Region nach dieser Seite her bedeckte, und wie ein grenzenloses Meer uns umgab. Nichts ist melancholischer als eine solche Lage, wo man sich von der ganzen übrigen Welt so abgeschnitten sieht; ich kam in der Folge noch mehrmals in dieselbe, aber nie stimmten Himmel und Erde wieder so günstig zu ihrer traurigen Decoration zusammen, als dieses mal. Vier Seen bedecken das Bassin; aus dreyen derselben, die in Verbindung mit einander stehen, steigen Felsen wie Inseln empor, welche, nebst kleinen Buchten und Vorgebirgen am Ufer, mannigfaltige interessante Anblicke gewähren; der vierte See, der sich nach der einzigen Oeffnung hinzieht, welche man zwischen den hohen und traurigen Bergen bemerkt, die das Bassin umgeben, schien isolirt zu seyn, und sich in dem Ocean zu verlieren, den die tiefern Nebel bildeten.

Auf einem weniger steilen Zickzackwege steigt man aus diesem Bassin weiter hinab, und findet in der Tiefe das französische Hospitium, auf einem kleinen, grünen Grasplatze, in einem düstern Thale, das ganz von Buchen beschattet ist. Dieß Hospitium hat ein tröstlicheres Ansehen, als das von Venasque; es ist wenigstens ein ordentliches Wohnhaus, das man vor sich sieht. Die Bewohner desselben sind in einer, für die Hirtenöconomie, sehr günstigen Lage,

und haben eine große Heerde; ihre Wohnung befindet sich also in einem Zustande, welcher dem der gewöhnlichen Wohnhäuser näher kommt. Ein großer Stall nimmt die Hälfte des Hauses ein; die andere bewohnte Hälfte besteht aus einem großen Zimmer, das durch ein ansehnliches Kamin erwärmt wird, und aus einer Milchkammer, über der ein bewohnbarer Boden angebracht ist. Doch lieferte diese vielversprechende Wohnung keine reellern Bequemlichkeiten, als das spanische Hospitium, dessen steinerne Bank, dessen Rauch, welcher daselbst die Feuchtigkeit der Luft vertrieb, und dessen großes Feuer, das in der Mitte für jeden Anwesenden brannte, ich sehr vermißte.

Eben so wurde meine Hoffnung getäuscht, die der Anblick der Heerde mir einflößte. Hier, wie in allen Thälern der Pyrenäen, die alle Hülfsmittel zur Verfertigung guter Käse haben, fand ich nichts, das dem gesunden, angenehmen, leicht zu erhaltenden, und leicht zu transportirenden Nahrungsmittel glich, das die Milch den Hirten der hohen Schweizeralpen verschafft. Aber nicht nur in den Pyrenäen mußte ich erstaunen über die Standhaftigkeit, mit der man die Art den Käs zu bereiten, beybehalten hat, welche der Rohheit der ältesten Zeiten angemessen ist; nur an sehr wenig Orten fand ich eine weniger ungeschickte Art ihn zu behandeln. Selbst England, das mit so viel Eifer und Erfolg seine Weiden und Heerden vervollkommnet hat, schien mir nur eine einzige gute Art von Käsen zu haben. Was Frankreich anbelangt, so hat es wenig Käse, die nicht die eckelhafte Nahrung seiner ersten Hirten darstellen; und die Trägheit der Hirten, die zum Unglück durch den schlechten Geschmack des größten Theiles der Käsefreunde begünstigt wird, wird noch lange, von dem Produkte ihrer kostbarsten Weiden, nichts anders liefern, als faule, ungesunde, geronnene Massen, die

der Industrie eines Nomaden, und des Palastes eines Tartaren würdig sind.

Die Wälder in der Nähe dieses Hospitiums beherbergen Bären, wie überhaupt die Gegenden der Pyrenäen, wo man die Wälder nicht zerstört hat; ich bin versichert, daß ihre Wildheit gar sehr viel geringer ist, als die der Bären in den Alpen; auch ist ihre Erscheinung für die Dörfer gar nichts furchtbares; man macht, ohne Gefahr, Jagd auf sie; sie fliehen das Feuer und fürchten die Hunde. Die Hirten der Pyrenäen haben keine Begriffe von den blutigen Kämpfen, die sich der Bär und Stier in den Alpen, mit gleichem Muthe und gleicher Hartnäckigkeit, liefern. Sie suchen sich hier nicht auf, fordern sich nicht heraus; sich in eben dem Grade fürchtend, als sie selbst weniger furchtbar sind, fühlen sie einander gegen über nichts, als ihre Schwäche, und ihren gemeinschaftlichen Verfall.

Vom Hospitium steigt man gegen Bagneres, längs eines engen, einförmig mit Bäumen beschatteten Thales herab, in dessen Tiefe die Pique dahin rollt. Nichts bringt eine Veränderung in seine einförmige Decoration, bis zu einer Felsenschlunde, wo der Strom sich nur mit Mühe in's Bassin von Bagneres heraus drängt. Ein viereckiger Thurm, der ehemals dieses Defile beschützte, schmückt noch, mit seinem verfallenden Gemäuer, die höchste Spitze des Felsen, der dem Strome sein Bette so sehr verengt; man nennt diesen Thurm Castelviel (le vieux Château). In einiger Entfernung von diesem Thurme, auf der Höhe von St. Mammet, findet man an der Pique die Schmalte- und Lisurmanufaktur des Herrn Grafen von Beust; das erste Etablissement dieser Art, das in Frankreich zu Stande kam; es bezog seine Cobalte aus dem Thale von Gistain, in Aragonien.

Hier erblickt man das ganze Bassin von Bagneres, unstreitig eines der merkwürdigsten der Pyrenäen, sowohl wegen seiner Ausdehnung, als wegen seines Reichthums. Prächtige Wiesen, fruchtbare Felder, fette Weideplätze und dichte Wälder, schmücken seinen Boden, den die Gewässer geebnet haben, die einst dasselbe bedeckten, und zeigen sich auf dem regelmäßigen Abhange der Gebirge, die dasselbe einschließen. Schöne Dörfer lehnen sich an diese Gebirge; lachende Wohnungen sind über ihren Anhöhen ausgesäet, und Bagneres, welches eine solche Lage hat, daß es nichts von diesem reizenden Gemälde verliert, bildet selbst eine der angenehmsten Parthien desselben. Man sieht es am Ende der Ebene, in der Nähe des Platzes, wo die Pique und der Go ihre lebhaften und wohlthätigen Gewässer vereinigen, um nun gemeinschaftlich das große und reiche Luchonthal zu wässern, wo der Blick sich verirrt, an dessen Ende die Neste sie aufnimmt, um sie der Garonne zuzuführen.

Die Bäder von Bagneres sind außerhalb der Stadt; eine schöne Allee führt dahin; sie lehnen sich an die östlichen Gebirge an; ihre Wasser sind sehr heiß; das reaumursche Thermometer steigt in ihnen bis auf den 52. oder 53sten Grad; unter ihren Bestandtheilen sind: Schwefelleber, Glaubersalz, Meersalz, etwas Erdharz, ein flüchtiges, mineralisches Alcali ꝛc. ꝛc. Die Route von Venasque nach Bagneres zeigt eben so deutlich als die von Oo nach Venasque die Folgen der verschiedenen Senkung, die von Anfange an bey dem nördlichen und südlichen Abhange der Pyrenäen Statt gefunden zu haben scheint. Diese Senkung ist auf der spanischen Seite viel steiler, als auf der französischen; daher hat der Lauf und Fall der Gewässer auf der südlichen Seite auch viel mehr Heftigkeit, als auf der nördlichen. Bald wurden von diesen steil herabstürzenden, stürmischen Gewässern

die Dämme der Seen durchbrochen; ihre dahin rollenden Trümmer machten auf dem Abhange, den sie durchliefen, um so schrecklichere Verwüstungen, je steiler er war. Die Formation der südlich vom Kamme auslaufenden, spanischen Thäler geschah auf eine wildere, stürmischere Art; fast alle Seen verschwanden auf dieser Seite, und mit ihnen viele Bergströme. Die unauslöschlichen Spuren solcher großen und schnellen Veränderungen sind leicht und deutlich zu bemerken.

Als der scharfsinnige Beobachter, dem wir den Versuch über die Mineralogie der Pyrenäen zu verdanken haben, (Baron von Dietrich) das Luchonthal durchwanderte, so erstaunte er über den Anblick einer großen Zahl von Personen, die gewaltige Kröpfe hatten, so wie ein Ansehen von Stupidität und eine sehr undeutliche Articulation. Er bemerkte an diesen degradirten Wesen eine Todtenfarbe, eine Körperschwäche, und eine solche Trägheit, daß sie, sagte er, zu nichts tauglich zu seyn scheinen, als zur Ruhe. Man sieht die elendenden Cretins *) des Wallisertbales in

---

*) „In der Gegend von Bagneres, und überhaupt im ganzen Luchonerthal ist es, wo man jene unglückliche Menschenklasse findet, die man Cagots nennt, und die man nicht ohne Mitleiden betrachten kann. Schwer liegt der Fluch der Natur, noch schwerer der Druck des Gesetzes auf ihnen. Ihre körperliche Gestalt erinnert an die Cretins der Alpen, ihr bürgerliches Loos an die indischen Parias. Von den scheußlichsten Krankheiten verzehrt, als eine ehrlose Caste betrachtet, auf ein einziges Handwerk, das Zimmerhandwerk eingeschränkt, und aller übrigen Rechte und Vortheile der Gesellschaft beraubt, scheinen sie zu allen Leiden des menschlichen Lebens verdammt zu seyn. Ihr Ursprung ist ungewiß; doch pflegt man sie mit vieler Wahrscheinlichkeit für Nachkommen der alten Westgothen anzusehen. Als Bekenner des Arianismus waren sie in ältern Zeiten mit dem Kirchenbanne belegt, und demnach aller bürgerlichen Rechte beraubt. Dieser politisch-religiöse Druck wirkte natürlich auf das Physische zurück; und diese, allem Elende Preis gegebene, völlig isolirte Caste, degradirte sich immer mehr,

ihnen; nur hat dieses Thal den traurigen Vorzug vor dem Luchonthal, daß es eine größere Anzahl solcher Unglücklichen hat, und daß ihre Blödsinnigkeit einen noch höhern Grad erreicht.

Aber nicht allein im Luchonthale, wo die *gemeinere* Betteley diese Elenden sichtbarer macht, sondern auch im Thale von Aure, von Bareges, in Bearn und Navarra stellen diese Cretins, wo sie weniger zum Vorschein kommen, an selten besuchten Orten, das traurige Bild eines Verfalles, einer Stumpfheit, einer Stupidität dar, die der Blödsinn der Walliser-Cretins selbst, nicht übertrifft, und welche den unglücklichen Creaturen, bey denen dieß *Uebel* den höchsten Grad erreicht hat, die letzten Reste von menschlicher Vernunft, mit den letzten Spuren der menschlichen Gestalt raubt. Wer sollte nicht, bey der auffallenden Aehnlichkeit der Cretins im Wallisertkale und in den Pyrenäen, vermuthen, daß ihr Uebel von ähnlichen Ursachen herrühren müsse? und doch sind die Umstände, unter denen beyde leben, ganz verschieden *).

Die Cagots findet man nur auf der Nordseite der Pyrenäen, in weiten Thälern, wo die Luft trocken und temperirt, das Wasser frisch und rein ist; dagegen liegen die Wohnplätze der Cretins von Wallis, Savoyen und Piemont gegen Süden. Im Süden der Pyrenäen, in Spanien, sollte man Cretins suchen, in den engen Thälern, wo die, von nackten Felsen zurückgeworfenen, Sonnenstrahlen *eine*

---

und flößte immer mehr Abscheu ein. Noch hat die Zeit und die fortschreitende Humanität diesen nur wenig vermindern können, und immer noch wird jede Verbindung mit dieser unglücklichen Menschenklasse als eine unauslöschliche Schande angesehen."

*) Solche Unglückliche findet man auch in Bretagne, im Departement Finisterre.

erstickende Hitze erzeugen, und wo schädliche Dünste die Luft erfüllen, und nicht von wohlthätigen Winden vertrieben werden; in südlichen Thälern, wo verwitternde Schiefer- und Kalkfelsen, dem Wasser, das getrunken wird, eine Beschaffenheit geben, wodurch in den lymphatischen Gefäßen des Menschen verderbliche Wirkungen hervorgebracht werden. Ein solches, den Cretinismus beförderndes Wasser führt vielleicht das Flüßchen Go im Luchonthale; es fließt bey Bercugnas vorüber, wo solche Cretins sind, aber auch bey Bagneres de Luchon, wo keine sind; bey St. Mammet fließt es nicht vorbey, und doch findet man Cagots daselbst.

Wahrscheinlich ist der Cretinismus der Pyrenäen ein von äußern Umständen unabhängiges Erbübel der Cagots, da es nur bey dieser Menschenrace Statt findet, mit der sich die übrigen Bewohner der Pyrenäen nicht vermischen. Diese sehen sie als eine Menschenart an, auf der der Fluch ruht; man rechnete sie nie unter die Zahl der übrigen Bürger der Gemeinen in den Pyrenäen; man ließ ihnen keine Waffen, und sie keine andere Profession treiben, als das Zimmerhandwerk, welches dadurch auch verächtlich wurde; als Zimmerleute müssen sie zuerst bey Feuersbrünsten zu Hülfe eilen; sie müssen den Gemeinen alle die Dienste thun, die man für schimpflich hält; Elend und Krankheiten sind ihr beständiges Loos; Kröpfe trifft man gewöhnlich nur bey ihnen an. Man findet diese unglückliche Menschenart in großer Anzahl nicht nur in dem Thale von Luchon, sondern auch noch in allen Thälern von Comminges, von Bigorre, von Bearn, und von beyden Navarras; überall müssen sie sich mit ihren elenden Wohnungen von den Wohnungen anderer Pyrenäenbewohner entfernt halten; jede nähere Verbindung mit ihnen ist ein Gegenstand des Abscheues.

Der Ursprung dieses Volkes von Sclaven verliert sich in der stürmischen Nacht der ersten Jahrhunderte der französischen Monarchie. Man findet es längs des Oceans, vom Norden Frankreichs bis in seinen Süden zerstreut; fast überall hat es den nämlichen Namen, überall wird es mit gleichem Abscheu betrachtet, mit gleicher Unmenschlichkeit behandelt; in den Einöden von Bretagne sieht man es von den ältesten Zeiten auf eine barbarische Art behandelt; man findet solche Cagots bey Aunis auf einer Insel, in Rochelle, in Guyenne und Gascogne, in Sumpfgegenden und Heiden. In den beyden Navarras heißen sie zuweilen Caffos. Man findet sie endlich in den Bergen von Bearn, von Bigorre, der Vierthäler, und der Grafschaft Comminges. Sie wurden im XIten Jahrhunderte als Sclaven verkauft, verschenkt, durch Testamente vermacht; man floh sie als aussätzig; sie hatten ihre eigenen kleinen Thüren in der Kirche, ihre besondern Plätze und Weihkessel. Man findet jene Thüren noch bey manchen Kirchen; in Luz sieht man noch eine solche Kirchenthüre; sie ist aber jetzt vermauert. Im Jahre 1460 wollten die Stände von Bearn, daß ihnen verboten werden sollte, mit bloßen Füßen zu gehen, damit sie den Boden nicht mit ihrem Aussatze vergiften möchten, und daß sie ihr altes Unterscheidungszeichen, ein Stückchen Tuch, das einen Gänse- oder Entenfuß vorstellte, wieder tragen sollten.

Die in Frankreich zerstreueten Cagots müssen den nämlichen Ursprung haben; das gleiche Ereigniß muß sie in die abgelegensten, ödesten Orte verbannt, und in ganz Frankreich eben diese Empfindungen des Abscheues eingeflößt haben. Da aus dem Orient, dem Norden und Süden nach einander hundert verschiedene Horden wilder Völker, die alle aus Ober-Asien abstammen, Alanen, Sueven, Vandalen,

Heruler, Gothen, Franken, Hunnen ꝛc. ꝛc. über Gallien herfielen, wer entscheidet, von welcher derselben die Cagots abstammen? Diese verworfene Caste, die sich in die verschiedenen Orte flüchtete, wo wir sie noch finden, gehört sie zu den 300,000 Todten, die im Jahre 451 die Ebenen von Merry-sur-Seine und von Orleans bedeckten, als die Hunnen, durch ungeheure Massen von Herulern, Sueven, Alanen, Vandalen, und Ostgothen, von den Westgothen, Galliern, Römern und Franken aufgerieben und zerstreuet wurden? Oder stammt sie von den Westgothen Theodorichs, die 12 Jahre später bey Orleans durch Aetius und Childerich eine Niederlage erlitten? oder von den Westgothen, welche im Jahre 507 die denkwürdige Schlacht zerstreuete, die bey Vougle, unweit Poitiers vorfiel, welche den Fall des Königreichs von Toulouse vorbereitete, und den Thron Clodovichs befestigte? oder ist sie der klägliche Rest der Menge von Saracenen, die Carl Martel in der Nähe von Tours oder Poitiers zusammen hieb?

Die Schauplätze dieser großen Niederlage hatten eine solche Lage, daß die flüchtigen Reste sich leicht nach Westen und Süden verbreiten konnten; ferner läßt die ungeheure Zahl der Kämpfenden begreifen, daß sich die Flüchtlinge so weit auseinander zerstreueten; und der allgemeine Antheil, den Frankreich an solchen großen Ereignissen nahm, erklärt auch das gleiche, ungünstige Schicksal, das solchen zerstreueten Resten überall zu Theil wurde. Wahrscheinlich sind sie Abkömmlinge der Gothen. Es ist nämlich leicht zu begreifen, daß die Westgothen, da sie als Arianer für die orthodoxen Gallier und Franken ein Gegenstand des Aergernisses und Abscheues waren, von der Zeit Childerichs I. an, Cagots, Cahets, Caffos, das heißt, nach Mr. de

Gebelin, Aussätzige, Verpestete genannt werden konnten; eben so ist es begreiflich, daß die Franken, die aus einem religiösen Grunde dem Ehrgeize Clodovichs dienten, und diese Race Arianer, bey ihrem Barte, auszurotten schwuren, die Cagots grausam behandelten, welche die Schlacht bey *Vougle* zerstreuete, und daß die Bewohner der Ufer der Loire und Severe sie mit Haß und Verachtung nach den öden Mündungen dieser Flüße trieben. Die Zahl dieser unglücklichen, zerstreueten Westgothen konnte in der Folge noch mit Resten von Alanen, Sueven, Herulern, Hunnen verstärkt worden seyn. Man entfernte diese Arianer von aller Gemeinschaft mit den übrigen Christen, nicht weil sie aussätzig, sondern *weil* sie Ketzer waren.

Sie wurden weiterhin aussätzig, als eine allmähliche Ausartung, das natürliche Loos einer Menschenrace, die *zur* Armuth verdammt ist, und sich nicht mit andern Racen vermischen konnte, erbliche Krankheiten bey ihnen einheimisch gemacht hatte. Nach und nach hörten sie wohl auf, *Arianer* zu seyn, und schloßen sich an die Kirche an, blieben aber aussätzig, oder wer aufhörte es zu seyn, blieb doch noch ferner allen Uebeln Preis gegeben, die aus der Verdorbenheit des Blutes und der Lymphe entspringen. In den Zeiten des Feudalsystems war man nicht zufrieden, das Land mit dem Bearbeiter desselben zu theilen, man machte auch die Person des Landmannes, nebst seinen Besitzungen, *zu* seinem Eigenthum. Die Cagots wurden unter den *Sclaven* die allerniedrigsten, mishandeltsten, und blieben Sclaven, wenn alle andern wieder frey wurden, die nicht zu ihrem Volke gehörten.

Dieß ist das Schicksal dieser Nation, die Reiche umstürzte und gründete, deren letzten Sprößlingen der Arianismus mehr Unheil zuzog, als selbst das Andenken ihrer

Usurpationen. Das ganze, meistens in den Schlachten aufgeriebene Volk der Gothen, ist aus Spanien und Frankreich verschwunden; diese verabscheuete Caste ist alles, was noch von ihm übrig ist, und dieß verdorbene Blut blieb bisher allein noch ungemischt. Unter diesen, durch 12 Jahrhunderte voll Elend herabgewürdigten Zügen, sind die letzten Reste des gothischen Stolzes begraben. Eine Todtenfarbe, Mißgestalten, Narben von den Krankheiten, welche das erbliche Verderbniß der Säfte hervorbringt, dadurch zeichnet sich allein noch die Nachkommenschaft eines Volkes von Eroberern aus.

Ich sahe einige Familien dieser Unglücklichen in der Nähe; sie kommen allmählich den Dörfern näher, aus denen sie verbannt waren. Die Seitenthüren der Kirchen, durch die sie allein eingehen durften, werden nach und nach unnütz; ein wenig Mitleiden mischt sich endlich mit der Verachtung und dem Abscheu, den man bisher allein gegen sie fühlte. Ich fand bey ihnen die vielleicht ärmsten Wesen auf der ganzen weiten Erde, welche die Thorheit der Menschen auf eine so ungleiche Art unter ihre Besitzer vertheilte. Ich konnte nicht ohne Entsetzen in der halben Vernichtung dieser Wesen meiner Art, die schreckliche Gewalt bemerken, die der Mensch über die Existenz des Menschen hat, den engen Kreis von Kenntnissen und von Glück, worin er seines Gleichen festhalten, das armselige Stückchen von Perfectibilität, auf das er ihn beschränken kann, und sehen, was aus einem ganzen Menschenleben wird, das unter armseligen Sorgen sich verzehrt, die nur dahin zielen, es kümmerlich zu erhalten.

„O wer auf der Erde umherblickt, wer den Menschen mit seinen Handlungen, und sein Leben mit seiner Bestimmung vergleicht, wer die wichtigen Gegenstände seiner

Wünsche und Besorgnisse, seiner Freuden und Schmerzen kennt; das was er ist, mit dem vergleicht, was er seyn könnte; wer mit Empörung bemerkt, nach welchen Regeln man ihn unterrichtet und täuscht, regiert und verurtheilt; was seine Freyheit, sein Wille, sein Daseyn, so vielen Eroberern, Gesetzgebern sind; wie man ihm die Spanne Zeit zumißt; wie man ihm seine Tage zuzählt! O wer sich mitten unter diesen Bedrückungen und Leiden zu keiner Zukunft erheben kann, wo der Gott, der fühlende Wesen zur Freude schuf, einst jedem noch sein Maaß von Wahrheit und Glückseligkeit zutheilen wird; wer für so viel menschliches Elend nirgends keine Entschädigung erblickt; so viele Gräber über so *vielen* Unglücklichen auf ewig sich schließen sieht! O wie beklage *ich* ihn! wie unglücklich ist er bey seinem gefühlvollen, guten Herzen! in welcher melancholischen Gestalt erscheint ihm *nicht* die Welt!"

* * *

„Ich hatte beschlossen, die Maladetta zu *besteigen*; ich hatte mich überzeugt, daß ich in dieser Kette der Pyrenäen vergebens ein Urgebirg suchen würde, das höher und ausgedehnter wäre, und eine größere Masse von Bergen beherrschte; ich betrachtete daher seinen Gipfel als einen fast einzigen Punkt, wo ich auf's möglichst-beste das Verhältniß der Berge der ersten und zweyten Ordnung würde *beobachten* können. Der Ruf, in dem dieser Berg war, *daß* er unersteiglich seye, schreckte mich nicht ab. Da er den Heerden keine Weiden liefert, der Isard nur seine untere Region bewohnt, und die benachbarten Thäler durch Communicationen zusammen hängen, die es unnöthig machen, an seinen Felsen empor zu klimmen, so war mir wahrscheinlich, daß er blos für unzugänglich gehalten werde, weil weder dem Hirten, noch dem Jäger, noch dem Reisenden bisher daran

gelegen war, ihn zugänglich zu finden. Ich fand einen Isardjäger, der die bekannten Gegenden des Berges schon oft durchstreift hatte, und mich, nebst meinem Führer, aus Barege begleiten wollte. Ich begab mich nach dem Hospitium des Luchonthales, der Wohnung, welche diesem Berge am nächsten liegt, und von wo aus ich, wenn ich mich sehr frühe auf den Weg machen würde, wenigstens frühe genug zu seinen Eisfeldern kommen koñte, um noch im Stande zu seyn, nachher, gegen die Nacht hin, irgend ein Obdach zu finden.

Ich brachte eine sehr elende Regennacht im Hospitium zu, das uns kaum ein wenig gegen die üble Witterung schützen konnte. Maulthiertreiber, welche französische Wolle nach Spanien transportirten, hatten sich mit uns hieher geflüchtet; ich überließ ihnen für die Nacht den untern Stock des Hauses, wo ich sie, auf ihren um's Feuer her gelegten Wollsäcken, als einen Gegenstand des allgemeinen Neides, erblickte; sie waren jetzt hier die Reichen und ich der Arme; denn ich war dazu verdammt, auf der bloßen Erde zu liegen; um nicht im Kothe zu übernachten, entschloß ich mich endlich, mich auf den Boden hinauf unter das Dach zu flüchten. Aber hier war kein Fenster, und der Regen zog von allen Seiten durch das schlecht gedeckte Dach herein, dessen Schieferplatten der wüthende Wind unaufhörlich fortführt oder zertrümmert.

Da am nächsten Morgen die Maulthiertreiber die Unmöglichkeit vor sich sahen, den Port zu passiren, so kehrten sie wieder heim. Ein rastloser Sturm umhüllte die Berge; die Ströme waren angeschwollen, die Wege ungangbar; alles war überschwemmt. Wir mußten eine zweyte Nacht hier aushalten. Dießmal waren wir allein, ohne Maulthiertreiber; man hörte kein Geräusch als das des Sturmes; der Boden unter dem Dache war überschwemmt; wir mußten

uns unten auf den feuchten Boden um das Feuer her lagern, den Kopf an eine umgestürzte Bank anlehnen, und so die Nacht elendiglich zubringen. Jeden Augenblick wurden wir von Windstößen aufgeschreckt, welche die schlecht befestigte Thüre und Fensterläden aufrissen; das Vieh floh aus seinem überschwemmten Stalle, und kam hereingelaufen; jeder mußte unaufhörlich sorgen, das Feuer wieder anzufachen, das noch unser einziger Trost war.

Gegen das Ende der Nacht schien mir der Regen ein Ende zu haben; ich gieng hinaus, nach dem Himmel zu sehen; die Wolken waren gebrochen; der von Spanien her kommende Wind jagte sie, mit äußerster Heftigkeit, vor sich hin; und von Zeit zu Zeit erschien ein Stern zwischen den zerrissenen Bruchstücken. Ich faßte gute Hoffnung, und überzeugt, daß sich der südliche Himmel aufheitern würde, reiste ich mit meinem Führer ab. Wer die Hochgebirge noch nicht näher kennen gelernt hat, wird sich schwerlich eine richtige Vorstellung von dem machen, was für die Mühseligkeiten entschädigt, die man bey ihrem Ersteigen erduldet, und für die Gefahren, denen man auf denselben Preis gegeben wird; er wird sich den Reiz nicht erklären können, der denjenigen unaufhörlich zu ihnen zurückführt, der sie näher kennt, wenn er nicht daran denkt, daß der Mensch, seiner Natur nach, gerne Hindernisse besiegt, und Gefahren, besonders Abentheuer, aufsucht; daß solche Gebirge, im kleinsten Raume, und in der kürzesten Zeit, Phänomene ganz verschiedener Climate darstellen, und unaufhörlich die Denkkraft und das Gefühl des Menschen, mit einem Reichthume interessanter Gegenstände und Erscheinungen beschäftigen.

In solchen Gebirgen, füge ich den Bemerkungen Ramonds bey, wo die Natur in einer reizenden Wildheit, in höchster Erhabenheit und Majestät erscheint, findet der Geist, beym ewigen Wechsel der interessantesten,

interressantesten, ungewöhnlichsten, außerordentlichsten, imposantesten Anblicke, unaufhörlich die erquickendste Nahrung, die anziehendste, befriedigendste Beschäftigung für seine ganze Kraft. Hier genießt der gefühlvolle Naturfreund, dem Himmel näher, allen kleinlichen Verhältnissen, Sorgen und Drangsalen des bürgerlichen Lebens entrissen, sie ganz aus den Augen und der Seele verlierend, nur umringt von erhabenen, die ganze Seele ergreifenden Gegenständen der großen, wunderbar schaffenden Natur, von Bildern der Unermeßlichkeit und Ewigkeit, in der friedlichen, heiligen Stille dieser hohen Regionen, einer Ruhe und Wonne, die er sonst nirgends auf der Erde findet, am wenigsten im Gedränge der gewöhnlichen Angelegenheiten, Sorgen und Drangsalen des bürgerlichen und häuslichen Lebens, beym unaufhörlichen Zusammenstoßen mit unbedeutenden, thörichten und verächtlichen Menschen.)

„Als ich abreiste, war die Aussicht auf gutes Wetter noch nichts weniger als sicher; noch blies der Wind mit Ungestüm, und die Berghöhe, nach der unser Weg gieng, verschwand jeden Augenblick in düstern Wolken, die durch die hohen Gebirgschluchten eilig dahinstürmten. Wir stiegen den Berg so schnell hinan, als es uns nur möglich war, voll Ungeduld auf dem Kamme des Ports zu entdecken, ob gegen Spanien hin der Himmel nicht etwa ein freundlicheres Aussehen habe. Wir brauchten zwey ganze Stunden, um diesen Kamm zu erreichen, und mußten mehrere Regengüße aushalten, die uns ganz durchnäßten. Als wir auf der Höhe ankamen, fanden wir wirklich einen günstigern Himmel; und obgleich seine westliche Seite noch voller Gewölk, und die Maladetta mit einem Nebel bedeckt war, der an ihren Abhängen herumkroch, so versprach doch die schon siegende Sonne den Horizont zu reinigen.

Schnell stiegen wir die Penna blanca hinab, und wagten uns, die Windungen ihres Pfades verachtend, im

Vertrauen auf unsere Stachelstöcke, auf ihre steilen Felsenabhänge, und ihre glatten Rasenplätze; bald waren wir ganz unten in der Tiefe, welche die Penna blanca und Maladetta von einander trennt; sie ist ein enges und trauriges Thälchen, welches nach dem spanischen Hospitium und dem Thale von Venasque, von der Höhe eines Kammes hinablauft, der sich von der Maladetta nach den französischen Bergen herüberzieht. Wir durchwanderten dieß kleine Thal, und als wir den Fuß der Maladetta erreicht hatten, ruheten wir ein wenig aus, und nahmen ein sehr frugales Frühstück ein; es war der Rest des mäßigen Vorrathes, von dem wir im Hospitium gelebt hatten.

Beym Herabsteigen von der Penna blanca hatte ich die Maladette beobachtet, die sich von ihren Nebeln frey machte, und mich überzeugt, daß ich nicht allein leicht ihre Eisfelder erreichen würde, sondern daß ich auch, ohne mich großer Gefahr auszusetzen, ihren Gipfel besteigen könne, von wo aus ich vielleicht noch zu den Bergen vom Port de Viel würde kommen können, um dießseits oder jenseits des Ports, in einem der nächsten katalonischen Thäler, eine Nachtherberge zu finden. Doch mußten wir noch auf einen weniger entfernten Zufluchtsort denken; der Regen konnte uns übereilen, und uns mitten in unserer Unternehmung aufhalten; die Nacht konnte uns überraschen, ehe wir diese Einöden im Rücken hatten. Mein Jäger rechnete auf eine Hütte, nicht weit von dem Orte, wo wir ausruheten; wir besuchten sie, aber zwey todte Thiere machten sie unbewohnbar; und einige andere, welche umherirrten und auf uns zuliefen, so bald sie uns sahen, brachten uns auf die Vermuthung, daß ihr Hüter umgekommen seye.

Es wurde nun beschlossen, daß, wenn wir dem Gedanken entsagen müßten, vom Gipfel des Berges aus, nach dem Port

de Viel zu kommen, wir uns nach einem, mit dem Aranthale zusammenhängenden Thälchen wenden wollten, wo mein Führer eine Einsiedeley kannte, die er als die nächste Wohnung betrachtete, und daß wir, wenn unvorhergesehene Vorfälle uns beym Einbrechen der Nacht in diesem Felsen zurückhalten sollten, versuchen wollten, die nächsten Bäume zu erreichen, um Holz zu hauen, und uns wenigstens durch ein gutes Feuer gegen die zu fürchtende Kälte zu schützen. Wir fiengen nun an, den Berg hinauf zu steigen; sein sehr steiler Abhang zeigte bald Haufen von Felsen, bald Rasenplätze, die von knotigen und niedrigen Fichten beschattet wurden, die aber für ihre hohe Lage eine sehr ansehnliche Dicke hatten; ich maß einen derselben, der nicht weniger als 16′ im Umfang hatte. Ich sahe nachher noch viel dickere am Abhange des nämlichen Berges, auf der Seite des Aranthales. Aber nirgends in den Pyrenäen fand ich etwas, das mit den ungeheuern Fichten zu vergleichen wäre, die man in den Alpen Wetterschirme nennt *).

Beym Emporsteigen an der ersten Felsenstufe der Maladetta fand ich die Fortsetzung der Schichten der Penna blanca; ich bemerkte, daß die Lagen des Marmors und des grauen

---

* „Man findet diese Fichten immer vereinzelt auf hohen Bergen; sie sind weniger merkwürdig wegen ihrer Höhe, als wegen ihrer Ausdehnung; eine ganze Heerde kann unter ihnen Schutz gegen den Sturm finden. Die Fichte ist der einzige Baum, der in den Alpen diese riesenhafte Ausdehnung erlangt. Auf dem Aetna bringt es bekanntlich der Castanienbaum zu einem solchen colossalen Umfange. Brydonne giebt das Maas der berühmtsten Bäume dieser Art auf folgende Weise an: Der Castagno del galea hat einen Umfang von 76 Fuß, der Castagno della nave hat einen gleichen Umfang; der berühmte Castagno di Cento Cavalli ist wirklich im übelsten Zustande, aber die Ruinen seines ungeheuern Stammes nehmen einen Raum von 204′ im Umfange ein. In Schottland zeichnet sich der Eibenbaum (Taxus) zuweilen durch eine ansehnliche Dicke aus; der Eibenbaum von Fortingale, den Pennant beschrieben hat, hat 66′ im Umfange."

Kalksteines, in der nämlichen Ordnung auf einander folgten, wie gegen über an der Penna blanca. Offenbar ist das Thälchen zwischen beyden das Werk eines Bergstromes, der sich verloren hat; ehe er sich hier ein Bette grub, hiengen die Berge des Port von Venasque, mit dem Fundamente der Maladetta zusammen, und machten einen Theil davon aus. So wie die Penna blanca von der Felsenstufe der Maladetta abgesondert wurde, die ich bestieg, und die ihr jetzt ihre steile Seite zeigt, eben so wurde diese Stufe vom Körper der Maladetta abgesondert. Als ich auf den obern Theil der Stufe gekommen war, sah ich mich oben auf einem Walle, wo ich das letzte Thälchen beherrschte, das zwischen mir und der Maladetta lag; diese sah ich hier in ihrer ganzen Höhe und Majestät, mit Felsen übersäet, mit Trümmern bedeckt, von Schnee- und Eisfeldern umgeben, von tiefen Regen*betten* durchfurcht. Das häßlichste derselben zeigt sich auf ihrer Westseite, in der Nähe ihres Gipfels.

Das Thälchen, das ich beherrschte, ist eine Verlängerung davon, so wie der Damm, auf dem ich mich befand, die Verlängerung eines Felsengürtels ist, der von der Höhe des Berges in einer Spirallinie herabkommt, das Regenbette und das Thälchen einschließt, sich immer mehr öffnet, und sich gegen Osten in den Felsen verliert, die sich stufenweise bis zu den Thälern der Garonne herabsenken. Das Regenbette hat eine furchtbare Steilheit; an dem Platze, nach welchem wir hinabstiegen, fängt sie aber an, etwas abzunehmen; eine grüne Decke nimmt hier ihren Anfang. Ich bemerkte, daß das Regenbette und das Thälchen zwischen dem Urfelsen des Berges und der ihn umhüllenden Kalkmasse eingegraben sind; Kalk- und Granittrümmer liegen darin unter einander; ansehnliche Massen von Marmor, der den Wall bildet, den wir verlassen hatten, sind hier mit

Granitblöcken vermischt, deren Weg von der Höhe herab durch einen ungeheuern Granitschutt bezeichnet ist, der von der Region des Eises sich bis in die Tiefe des Thälchens herab zieht.

Zwischen diesen über einander geschichteten Trümmern muß man seinen Weg den Berg hinauf nehmen; sie allein verschaffen das Mittel, über einen Strom zu kommen, der bey der obern Spitze des Regenbettes seinen Anfang nimmt, sich durch diese Trümmer arbeitet, in tausend kleine Bäche zertheilt, und oft unter dem Haufen derselben verschwindet, darauf die Höhlungen eines Bodens durchläuft, der ganz aus Bruchstücken des Berges entstanden ist; diese sind mit einer Lage von Erde und Rasen bedeckt, deren Dicke vom hohen Alter der Revolution zeugt, die sie in diese Tiefe herabschleuderte.

Man passirt diesen Strom unaufhörlich; er erscheint und verschwindet immer wieder, bald ganz, bald in eine Menge Zweige vertheilt, welche eben so viele verschiedene Quellen zu seyn scheinen, und welche sich in einer reizenden Wiese vereinigen, um einen kleinen Fluß zu bilden, den einzigen Rest des furchtbaren Gewässers, das hier in den ältesten Zeiten, in seiner Wuth, den Berg spaltete. Hier rollt der Strom ruhig seine Wellen fast in gleicher Höhe mit den grünen Ufern dahin; hier windet er sich nach allen Seiten, zerspaltet sich in mehrere Arme, die sich unaufhörlich fliehen, wieder aufsuchen, vermischen und wieder trennen; er will diese stillen, verborgenen Plätze nicht verlassen, zu denen die Natur den Heerden den Zugang versagt hat; diese Orte, die sie unter ihren besondern Schutz genommen, die sie mit den drohendsten Wällen umschanzt hat, mit denen sie je einen, den unschuldigen Scherzen, der freyen und schüchternen Thiere geweiheten Zufluchtsort beschützte, für welche sie in den verborgensten Einöden

grüne Teppiche ausbreitet, die alles nur von ihr erwarten, und vor dem Feinde aller Unabhängigkeit von Wüste zu Wüste fliehen.

In der trümmervollen Schlucht, durch die sich der Strom herabzieht, kletterten wir bis zur Region des Eises empor; hoch über dem Thälchen, durch das wir unsern Weg genommen hatten, sahen wir endlich nichts mehr um uns her, als dürre Regenbette, schwarze Felsen; Schneefelder schwebten über unsern Häuptern; Gras und Laub, Blumen und Bäche waren schon weit aus unsern Gedanken entfernt, als plötzlich eine kleine Plateforme, ganz umringt von drohenden Ruinen, die ihrer aber geschont hatten, mir den lachenden Anblick eines kleinen Sees gab, dessen Ufer von dem frischesten Rasen geschmückt, und von Gruppen der allerkleinsten Fichten beschattet sind. Dieß ist der letzte verborgenste Zufluchtsort der Vegetation; er scheint dem hier Eintretenden der einzige Rest einer unter ihren Trümmern begrabenen Welt zu seyn.

Von hier stiegen wir weiter fort von Felsblock zu Felsblock; die Natur bot nichts mehr an, worauf das Auge hätte angenehm ausruhen können. Gegen Westen entfaltete sich unter einer imposanten Form, der schon genannte große Felsengürtel, der in der Höhe rauh, zackigt und scharf, tiefer hinab aber minder hoch und wild erscheint. Während dieses Steigens trennten wir uns; jeder suchte sich einen Weg nach einer großen Spalte des Gletschers, die uns zum Vereinigunspunkte diente; ich erreichte sie zuerst. Der Gletscher, an dessen Fuße ich mich befand, war ein ungeheurer Eisklumpen, mit großen Spalten, die alle von oben herab liefen. Eine der breitesten Spalten öffnete sich vor mir, und goß über den Abhang des Berges das Gewässer aus, das sich in seinen Höhlen sammelte; ich gieng hinein, und ließ auch

meinen treuen Simon aus Barege eintreten, der sein Erstaunen nicht genug ausdrücken konnte.

Diese Eisspalte hatte eine Höhe von etwa 40′; dieß war hier die Dicke des Gletschers; ich konnte hier nun bequem alle horizontalen Schichten beobachten, aus denen er bestand; einige der obersten Schichten waren nichts anders als, durch die Sonnenhitze während des Tages geschmolzene, verdichtete, und während der Nacht gefrorene Schneemassen; die tiefern Schichten waren durch das herabsinternde Schneewasser immer dichter geworden; die ganz untersten Schichten hatten eine Dichtigkeit und Durchsichtigkeit, die den vollkommensten Eismassen, die ich in der Schweiz gesehen hatte, nichts nachgaben. Ich mußte nun, um vollends den Gipfel des Berges zu besteigen, meine Haken an die Füße befestigen, und den Weg allein machen, da mein Führer die seinigen nicht bey sich hatte, und der Jäger, der sie trug, noch allzu entfernt war; er blieb an der Grenze der Eisregion zurück auf einem Felsen sitzen; aber es war ihm sehr schmerzlich, die letzten Höhen nicht auch noch mit mir zu ersteigen, da er ein Mann von einem feurigen Geiste war, und außerordentlich viel Sinn für das Große hatte.

Ich begann nun meine Wanderung, nachdem ich auf's genaueste die Form des Berges, die Lage der Schneefelder, die Stellung der Felsen, und die Richtung der Abhänge bemerkt hatte, um meinen Weg wieder zu finden, auf den Fall, daß die Wolken, die mit äußerster Geschwindigkeit über meinen Kopf hinzogen, und mich zuweilen umhüllten, sich plötzlich auf dem Berge vermehren und verdichten möchten. Ich hielt mich anfangs ganz nahe an den genannten Gletscher, dann mußte ich einen Theil desselben besteigen; ich vermied dieß so sehr ich konnte, weil sein Abhang steil, und das Eis so hart war, daß ich nur mit starken Stößen des Fußes die

Haken in dasselbe eintreiben konnte; auch vermochte ich nicht, auf diesem harten Eise, auf den Fall der Dunkelheit bey meiner Rückkehr, so deutliche Spuren einzudrücken, als auf dem Schnee. Etwas weiter über diesem Gletscher fand ich einen kleinern; er war zum Theil unter Schnee vergraben; ich mußte meinen Weg über eine Ecke desselben nehmen; er hatte einen noch steilern Abhang als der vorige; den steilsten aber hatte der dritte Gletscher, den ich noch viel weiter oben fand, und der der letzte sichtbare Gletscher dieser Gegend ist.

Auf diesem Gletscher war ich wie auf einem Dache, und der Blick in den Abgrund unter ihm war einer der allergrauenvollsten. Als ich aber die Schneefelder erreichte, die ihn beherrschen, so wurde meine Lage noch bedenklicher; denn der Schnee wird immer beweglicher, je höher die Gegend ist, wo er liegt; und wenn dann die Senkung desselben ansehnlich ist, so erreicht die Gefahr des Herabstürzens auf demselben den höchsten Grad. Doch dauerte die Gefahr, in der ich mich befand, nicht lange, wie ich höher rückte, milderte sich die Senkung des Schneefeldes.

Nur noch eine steile Felsenmasse war jetzt für mich zu ersteigen übrig; das Hinaufklettern über die vor mir emporstarrenden Felsen hatte für mich etwas Schauderhaftes; hier ruht das Auge nirgends; man sieht unter seinen Füßen nichts als steile Abhänge, die sich in gräßliche Abgründe hinabsenken. Die Erde schien unter mir wegzuschwinden; ich verlor mich in den Stürmen eines zürnenden Himmels; Luft und Erde schmolzen gegen Süden in düsterer Nacht zusammen; die Wolken dieser Gegend, die das Gebirg, welches seit dem Morgen Licht und Finsterniß von einander schied, lange zurückgehalten hatte, kämpften, um über seinen Gipfel zu kommen, und den Norden zu überschwemmen. Bald

quollen sie empor aus der Tiefe der Thäler, wie ein durch geheime Convulsionen des Abgrundes aufgeschwollenes Meer; bald rollten sie aus der Höhe der Atmosphäre herab, und bildeten unermeßliche Wirbel über meinem Haupte. Jeden Augenblick sah ich sie über ihre Schranken hinausstürzen, mich in einen dicken Dampf einhüllen, und mit dem stürmischen Winde sich fortwälzen, der sie mit sich über die Abhänge hinabzog, die ich eben erstiegen hatte *).

Ich war, nach meiner Meynung, auf dem Gipfel des Berges, oder nicht weit davon, aber unfähig weiter zu gehen und mir Gewißheit hierüber zu verschaffen, weil die Wolken, die von Süden kamen, und den Gipfel des Berges wegnahmen, mich der Aussicht nach der südlichen und östlichen Gegend beraubten, und es mir unmöglich war, mehr zu überschauen, als die gegen Norden und Westen dicht gedrängten Berge. Ich machte also Halt, und setzte mich unter die Felsen, die mich gegen die Winde schützten. Hier, einsam an einem Orte, den noch keines Menschen Fuß betrat, auf dieser Höhe, die mich an die gleiche Höhe der Alpen und an die Zeit erinnerte, wo ich sie durchstreifte, dem Himmel gegen über, den ich auf ihren Spitzen nie anders als

---

*) Obige Stelle verändert von Fischer. „Bald schoben sich die Gewölke gleich Bergen in ungeheuren Massen über einander her; bald stürmten sie wieder, gleich den Fluthen des Oceans, in mächtigen Wellen neben einander hin. Alle Bilder, alle Erinnerungen unsers kleinlichen Lebens waren in diesen Augenblicken rein aus meiner Seele verschwunden; ich glaubte über der Schöpfung zu schweben, und das Chaos auf den Wink der Allmacht sich entwickeln zu sehen. O wer nie Gebirge erster Größe bestiegen, wer nie die Natur in ihren majestätischen Formen, in ihren großen Geheimnissen, in ihren furchtbaren Wirkungen auf diesen heiligen Gipfeln beobachtet hat, seine Seele bleibt arm an den größten und erhabensten Ideen, deren sie fähig ist, arm an den reinsten und göttlichsten Genüssen!"

heiter erblickte, da hingegen auf dem Gipfel der Pyrenäen der Himmel mir so selten lächelte; in dieser düstern Stille des Hochgebirges, die nur zuweilen durch Stöße des Windes unterbrochen wurde, der durch die Luft hin eilte, wie der Mensch über die Erde, überließ ich mich Gedanken an die Vergangenheit.

Wohin ich nur um mich her meinen Blick warf, fand ich nichts Ganzes, nichts, das die Jahrhunderte nicht erschüttert hätten, keine Gestalt, welche die Zeit nicht verändert, keinen Ort, dessen Anblick sie nicht umgewandelt hätte; überall eine neue Welt, die aus den Trümmern einer alten hervor gieng. Aber auf dieser Höhe fand ich, in den mich umringenden Wirkungen der Revolutionen und Jahrhunderte, nichts weniger als Unordnung; wie ich beym Höhersteigen die Berge umher sinken sah, verschwanden die falschen Ansichten, die man in der Tiefe von ihnen erhält; statt in wilder Unordnung übereinander gehäufte Massen zu erblicken, sah ich eine gute Eintheilung unter ihnen; alles stellte sich in Classen; die Ordnung trat an die Stelle der Verwirrung. Ein Beyspiel, wie wichtig es ist, daß man die Dinge und Begebenheiten außer sich, aus dem rechten Standpunkte betrachte. So entwickelt die isolirte und ruhige Seele in einiger Entfernung von den Ereignissen, leicht das Chaos derselben; so lange sie sich mitten unter ihnen befand, erblickte sie überall nichts als Ungefähr und Zufall; die Ursachen entgiengen ihr mitten im Gewühle der Wirkungen.

Die Berge des Port von Venasque erschienen jetzt als ein Theil der Grundlage der Maladetta; die furchtbaren Felsen, welche gegen Südosten das Thal umschließen, wo das spanische Hospitium liegt, gehörten zu ihrem Gürtel von Kalkfelsen. Nichts von dem, was ich sahe, war ursprünglich von diesem Gebirge abgesondert gewesen; Alles

neigte sich nach ihm mit der Ehrfurcht hin, welche Bourrit, der Maler der Alpen, so poetisch den Aiguillen zuschreibt, die den Montblanc umringen; Alles lehnte sich an dasselbe an, das Gebirg von Oo ausgenommen, das sich gegen Nordwest zeigte, welches auch unabhängig, und eben so von Bergen umringt ist, welche die Jahrhunderte und ihre Revolutionen von seiner ehrwürdigen Masse abgesondert haben.

Ich sehe Centralgebirge vor mir, die Alles beherrschen, was sie umgiebt; um mir ihre frühere Gestalt vorzustellen, muß ich die umherliegenden Schluchten und Thäler ausfüllen, die Verheerungen der Zeit wegschaffen; wo man jetzt eine Gruppe von Bergen sieht, sehe ich nur einen einzigen Berg, und an der Stelle einer Kette verwirrt zusammengedrängter Gipfel erblicke ich eine kleine Zahl spitziger Pics auf der nämlichen ungeheuern Grundlage. Ich glaube zu sehen, wie die Kette, ursprünglich aus eben so viel Granitpyramiden zusammengesetzt war, als Hauptberge seyn sollten; wie die thon- und kalkartigen Niederschläge des Meeres sich an den Abhang dieser Pyramiden ansetzten rc. rc. rc. So wurden die Urberge überkleidet; aber die Arbeit der Meere wurden in der Folge durch mancherley Ursachen der Zerstörung zerrüttet.

Noch immer arbeitet die Zerstörung daran, diese stolzen Höhen zu erniedrigen; die Zeit, die nur mit leichtem Fluge die übrige Erde berührt, drückt hier tiefe Spuren ihres Vorüberziehens ein; und indeß sie anderswo uns die Eilfertigkeit ihres Laufes verbirgt, enthüllt sie uns in den Gebirgen alles, was diese Schnelligkeit Schreckhaftes hat, indem sie unter unsern Augen ein Gebäude erschüttert, das wir für unerschüttlerlich hielten, und in unserer Gegenwart Formen ändert, die wir in der Ferne als ewig zu betrachten gewohnt waren. In den Ebenen läßt kaum ein ganzes Jahr uns

merken, daß sie in den Abgrund der Vergangenheit hinab-sinke. Die Zeit scheint stille zu stehen, wenn sie das Daseyn giebt, es entwickelt, es unterstützt; man merkt es nicht, daß sie vorüber eilt, als wann man sieht, daß sie ihr Werk zerstört.

Nicht der mit Blumen bekränzte Frühling, nicht der mit seinen Gaben verschwenderische Herbst, nicht der glänzende Zug schöner Tage erinnert uns daran, daß die Jahreszeiten entfliehen. Das traurige Gefühl ihres Unbestandes durchdringt uns erst alsdann zum erstenmal, wann das welke Blatt zur Erde sinkt, wann der Baum vertrocknet, wann die Tage sich verkürzen, wann die trauernde Natur den Cirkel ihrer Schöpfungen schließt. In diesen Felsen dagegen, in diesen Bergen, die das Eis eines ewigen Winters umgürtet, zieht uns nichts ab von der Betrachtung der Verheerungen der Zeit. Jeder Augenblick bezeichnet auf ihnen sein Vorüberziehen; jede Minute giebt ihnen einen fühlbaren Stoß; rastlos nagt an ihnen der Schnee; der Bergstrom zerreißt sie unaufhörlich; beständig rollen ihre Trümmer herab. Gefühllos für den Frühling, dem ihnen vorgeschriebenen Gesetze gehorsam, nähern sie sich unabläßig ihrem Untergange; und ihre Stirne, die nichts von der Macht der Jahre verhehlt, spricht nur vom Tode, indeß die übrige Natur berauscht zu seyn scheint von den Täuschungen des Lebens.

Der Schnee, auf dem ich mich befand, war locker, und so, daß ich kein Eis darunter vermuthen konnte, und ich brauchte nur um und unter mich zu blicken, um mich zu überzeugen, daß ich in gleicher Höhe mit dem Gipfel des Berges von Oo und den höchsten Pics der Kette seye, daß ich mich bey der obern Grenze der Region befinde, wo sich in den Pyrenäen die Gletscher bilden, und wo weiter hinauf das Aufthauen des Schnees zu unbedeutend ist, als daß noch

Eismassen erzeugt werden könnten. Ueber die südlichen Gebirge konnte ich meine Beobachtungen und Vergleichungen nicht ausbreiten; vergebens wartete ich darauf, daß sich der Himmel nach dieser Seite aufhellen solle; ich war gerade in der Region der Wolken; unaufhörlich war der Nebel hinter mir; und daß ich die Gegenstände gegen Norden und Westen erkennen konnte, kam daher, daß mein Blick, wenn der Nebel beym Herüberwogen über den Gipfel des Berges sich in Klumpen spaltete, die schnell sich entfernten, immer zwischen ihnen einen Durchgang nach Norden und Westen fand.

Aber die Berge gegen Osten konnte ich nicht erkennen, wo bey den Quellen der Noguera sehr hohe seyn können; auch konnte ich einen Berg nicht mit der Maladetta vergleichen, der sehr hoch und mit Eis beladen ist, und das Aranthal, eben so wie die Maladetta, das Thal von Venasque und das Luchonthal beherrscht. Ein kleiner Zwischenraum trennt diese beyde Berge, und von Venasque kommt man leicht in die Vertiefung, die sie von einander scheidet. Ich habe starke Gründe zu glauben, daß sie ursprünglich nicht von einander getrennt waren, und daß ein anderer Berg, der mehr nach Osten liegt, und dessen steile Seite mir gegen die Maladetta gekehrt zu seyn schien, ihr auch angehörte. Die Bewohner der Gegend nennen diese verschiedenen Berggipfel Montagnes maudites, und die Berge, über die der Port de Viel führt, sind offenbar ein kalkartiger Anhang derselben.

Der Tag war schon weit vorgerückt, und ich mußte nun darauf denken, meine Führer wieder zusammen zu bringen, um noch vor Nacht eine bewohnbare Gegend zu erreichen. Ich machte mich also auf den Rückweg; nach Art der Bewohner in den Alpen und Pyrenäen auf meinen Stock gestützt,

gleitete ich mit äußerster Geschwindigkeit über die Schnee- und Eisfelder herab, bis zu dem Orte, wo mich mein Führer von Barege erwartet. Das Rutschen des Schnees machte, daß ich vor seinen Augen einen Fall that, und etwa 25 — 30 Schritte weit, gegen den Absturz hin, fortgeführt wurde; doch wußte ich mich noch, mit Hülfe meines Stockes, zu retten, und machte mich Meister von der Richtung meines Weges.

Zum Rückwege wählten wir eine andere Seite des Berges; wir folgten dem östlichen Zweige des Felsenkammes, den ich auf dem Gipfel des Berges gefunden hatte, und der schief von demselben herab kommt. Von Zeit zu Zeit riefen wir dem Jäger; endlich erschien er in der Tiefe unten, und gab uns ein Zeichen, daß wir uns immer mehr gegen Osten wenden sollten; wir erreichten ihn in einem hohen Thälchen, das wir beym Heraufsteigen sehr weit links hatten liegen lassen; es ist mit einem schönen Grün bedeckt; ein schneller Bergstrom durchlauft es; dieser kommt aus einem Regenbette, das die Maladetta und Malhetta von einander, und von einem dritten Berge trennt, dessen hoher Gipfel ganz mit Schnee bedeckt war. Nie sah ich etwas so Sonderbares; seine gegen die Maladetta und Malhetta hin senkrecht abgeschnittene Masse scheint sich gegen beyde Berge zu neigen; sein Gipfel ist einer der spitzigsten; und der, seiner senkrechten Seite entgegengesetzte Abhang, der weniger steil ist, hat eine dicke Schneemasse auf sich liegen, in der wir 12 an einander stoßende Höhlen entdeckten, deren genau halbcirkelförmige Gewölbe eben so viele Bogen zu seyn schienen, die sie zu tragen bestimmt wären. Diese Aiguille gehört augenscheinlich der Maladetta an.

Wir trennten uns vom Strome des Thälchens, um über einen Felsen von weißem Marmor herabzusteigen. Dieß

ist der nämliche Marmor, den man überall um die Maladetta her findet, der Marmor der Penna blanca, an dem man die Reste einer der großen Decken der Maladetta erkennt. — Am Fuße dieses Felsen befand ich mich an den Ufern eines ovalen Bassins, das über 80′ tief in einen Kalkfesen eingegraben ist; die obern horizontalen, mit knotigen und gewundenen Fichten gekrönte Schichten desselben, treten über den Rand des Abschusses heraus. In dieses Bassin, das nur eine Oeffnung gegen Morgen hat, laufen alle Gewässer, die von dieser Seite der Montagnes maudites herkommen; sie vereinigen sich in einen Strom, der sanft durch die Wiesen schleicht, durch die wir gekommen waren; er nimmt seine Richtung herab nach dem Circus, und bildet eine schöne Cascade; vergebens sucht er in dem Bassin einen Ausweg; die Felsenmauern verschließen ihm denselben; er verliert sich nachher in einem Schlunde, der schon seit Jahrhunderten mit seinem Wasser angefüllt ist. Außer dem Verschwinden des Stromes erblickte ich hier einen Theil seiner Quellen und seines Laufes. Ich sahe auf der Wiese 2 Bäche von gleicher Masse sich vereinigen; jeder kam aus einem kleinen Thale herab. Alle diese Gewässer und der Bach, über den ich in der Frühe gekommen war, sind eben so viele Quellen der Garonne; sie kommen weiterhin im Thale von Artigue Telline wieder zum Vorschein, wo ihre hervorbrechende Masse für eine der Quellen dieses Stromes gehalten wird. Diese Garonne von Artigue Telline vereinigt sich bald hernach mit der von Viel, die sich schon größtentheils aus Bächen gebildet hat, die auf der Rückseite der Montagnes maudites, und in den mit ihnen zusammenhängenden Bergen vom zweyten Range entstanden sind, so daß die Garonne, so wie sie aus dem Aranthale kommt, diesen bis jetzt wenig bekannten Bergen, den größten Theil ihres Wassers zu danken hat.

Neben dem Bassin ist eine Höhle in Gestalt eines ausgegrabenen Brunnens; sie ist immer voll Schnee, und bildet eine natürliche Eisgrube. Von hier aus setzten wir unsern Weg nach den östlichen Bergen fort, und ließen rechter Hand die Wiese und den Strom. Der Boden, den ich betrat, war kalkartig; seine Höhlen verriethen sich bey jedem Schritte; bald hörte ich Wasser unter meinen Füßen rollen, bald traf ich tiefe Luftlöcher an. Wir stiegen nun etwas höher nach den Felsen, die ein Theil der Einfassung dieser Wüsten sind, und über die sich ein Pic von einer rauhen und schönen Gestalt, Namens Toro erhebt. Eine Felsentreppe führte uns in die Höhe, auf der, wie ich mit Erstaunen hörte, auch sogar die Kühe von Venasque emporzusteigen pflegen. Ueber diesem Felsen findet man, wenn man sich links wendet, einen Kamm, welcher der höchste Punkt des Thales von Venasque ist, und von wo aus man nach dem Thale von Aran herabzusteigen anfängt. Hier also verläßt man Aragonien, und betritt das Gebiet von Catalonien.

Einer der ersten Gegenstände, die man beym Herabsteigen bemerkt, ist ein großer und schöner See, der auf der rechten Seite von einem Pic von der kühnsten Form beherrscht wird, den man Pomeron nennt; auch der See hat diesen Namen; sein Wasser fließt in einen kleinen See, dessen Gewässer sich in Schiefersteinhaufen verliert, und ziemlich weit von da wieder als ein Strom zum Vorschein kommt, der in's untere Thal herabstürzt. Diese Seen, ihr Bassin, die nackten Felsen und die Trümmer, die sie begleiten, bilden zusammen eines der traurigsten Landschaftsstücke, das mir je vorgekommen ist.

Der Nebel, der mich auf der Maladetta umraucht hatte, war nach und nach zu uns, zwischen unsere Felsen, herabgesunken; auf einmal verschwanden die Berge, und nur der

Blick

Blick nach dem See blieb uns noch einige Augenblicke frey. Mit größter Eile flog das düstere Gewölk dahin; mit gleicher Schnelligkeit öffnete und schloß es sich; bald erblickten wir die Spitze eines Pics, bald den Grund des Thales durch seine Risse; durch eine runde Oeffnung schimmerten noch die reichen und fruchtbaren Abhänge der Berge des Aranthales, von der Abendsonne vergoldet, mit einer wahrhaft himmlischen Glorie nach uns herauf. Diese köstliche Erscheinung, die etwas Magisches hatte, dauerte etwa eine Minute, und war die letzte. Die Wolken drängten sich wieder zusammen, häuften sich über uns, und bedeckten unsern Weg mit einer grauenvollen Dunkelheit; kaum konnten wir noch einander erkennen; vier Schritte vor uns hatte die Welt ein Ende, und wir wandelten unter ihren Trümmern. Ein steiler Abhang, der sich rechts nach dem See hinzog, und sich vor uns in tiefe Thäler senkte, ein mit den Ruinen der benachbarten Berge übersäeter Boden, alles trug dazu bey, unsere Eile gefährlich zu machen, indeß eine vorsichtige Langsamkeit bey unaufhörlich zunehmender Dunkelheit für uns verderblich werden konnte.

Unser Jäger, der uns anführte, kannte den Weg vollkommen; er gieng voran, leitete uns mit seiner Stimme, da wir uns jeden Augenblick wieder aus dem Gesichte verloren; ich blieb besonders oft zurück; der Trümmerhaufen, durch den wir uns drängten, reizte, durch eine außerordentliche Mischung blätterichter Felsen jeder Art, meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, von Zeit zu Zeit ein Stück abzuschlagen. Wie sehr bedauerte ich es, des Anblicks der Berge beraubt zu seyn, welche diese Schlucht mit ihren Trümmern bedeckten, und die Anordnung ihrer Schichten nicht beobachten zu können, deren Bruchstücke um mich her lagen. Unser gefährlich herabsteigender Weg

führte uns endlich zu einem Weideplatze; der dicke Nebel, der uns umhüllt hatte, arbeitete sich langsamer als wir, aus dem Labyrinthe der Felsenkluft oben herab, und blieb über unsern Häuptern hängen; und mit einemmale traten wir *aus* der Nacht in den Tag, aus der wildesten Natur *in die* lachendste hervor.

Alle Bergabhänge senkten sich, entweder mit Gras bedeckt, oder von Wäldern beschattet, steil nach den untern Thälern hinab, die unter meinen Augen zusammen stießen, und in das große Thal, das aus ihrer Vereinigung entsteht, einen Theil der Gewässer führten, aus denen die Garonne ihren Ursprung nimmt. Die Abendsonne *beleuchtete einen* weiten Horizont, der ganz aus abgestumpften Berggipfeln bestand, welche die Menschen und Thiere künftiger Zeiten benutzen werden, und stufenweise sich gegen die Ebenen *hin*absenken, und sich verlieren, wie die hohen Wellen des Oceans gegen ein fernes Ufer.

Der anmuthige Rosenstrauch ohne Dornen, (Rosa alpina L.) bedeckte fast den ganzen Abhang, den wir durchwanderten, und seine kleinen Rosen schmückten die grüne Fläche, und erfüllte die Luft mit Wohlgeruch. Nie sah ich auf den Bergen eine so kräftige Vegetation; die Pflanzen schienen sich um den Platz zu streiten. Die Bruchstücke des Marmors, aus dem die Felsen bestehen, welche diesen Weideplatz beherrschen, können nicht über seinen Abhang herabrollen, da sie durch dichtes, hohes Gras und Gebüsche *auf*gehalten werden. Auch liegen sie kaum in Ruhe da, so bemächtigt sich die Vegetation derselben, bedeckt und umflicht sie nach allen Seiten, und köstliche aromatische Kräuter wachsen neben ihnen, gegen Winde, Frost und Gewässer geschützt. Jeden Augenblick thaten wir hier einen Fehltritt; bald fuhren wir in ein Loch hinab, das vom Grase überdeckt

war, bald gleiteten wir auf dem Pflanzenschlamme aus, der die zahllosen umhergesäeten Felsentrümmer überzog; bey dieser Beschaffenheit des Bodens und unsrer Eilfertigkeit fiel jeder von uns einigemal auf die Nase, ehe wir die Wälder erreichten, die wir schon lange unter uns erblickt hatten. Die jungfräuliche Erde der Einöden, deren Einsamkeit noch nie vom Menschen entweihet wurde, könnte keine schönere Bekleidung haben, als diese Wälder. Die außerordentliche Höhe der Bäume, der Luxus ihrer Belaubung, die Dicke alter, halb zerstörter, und mit dichtem Mooße bedeckter Stämme, das Geflechte von tausend empor kletternden Pflanzen, die Stärke derer, die zu ihren Füßen wachsen, alles kündigt eine Natur an, die immer bereit ist, die Mißhandlungen, die sie vom Menschen erduldet hat, wieder gut zu machen, und dem Auge zu entziehen. Wir kamen schnell durch diese Wälder, nachdem wir auf ihrer feuchten und fetten Erde manchen Mißtritt gemacht hatten, und langten nun in dem Thale von Artigue Telline an. Dieses Thal ist enge, und mit den nämlichen Wäldern bedeckt.

Der Strom des Sees Pomeron, der sich endlich aus seinen Schieferſteinhaufen heraus gearbeitet hat, nimmt nun eine seines Ursprungs würdige Gestalt an, und rollt von Cascade zu Cascade, bis in den Grund des Thales hinab. Wir folgten seinem Laufe; auf diesem Wege fanden wir eine Höhle, aus der der Strom stürzt, den wir in dem Schlunde der Maladetta verschwinden sahen; er hat nichts eingebüßt bey seiner unterirdischen Reise; seine Wasser brechen aus dem Schooße der Erde als ein doppelter Strom hervor, vereinigen sich aber bald, und bilden eine lange Cataracte, die man zwischen den Bäumen in die Tiefe hinabrollen sieht. Der schönste Fluß der Pyrenäen konnte keine durch schönere Umgebungen ausgezeichnete Quellen haben!

Unser jetzt bequemer und sanft sich senkender Weg führte uns immer am Rande des Abgrundes, worin die Garonne rollt, und im Schatten der Wälder hin, die alle Abhänge des Thales bedecken. Bald kamen wir zu einigen Hütten, die von Weideplätzen umringt waren, nachher zu kleinen Feldern, die ein ganz artiges Getreide bedeckte, und endlich zur Einsiedeley, die unser Jäger zum Ziele unsers mühseligen Marsches gewählt hatte. Der Einsiedler war abwesend, und nun nahmen wir unsere Zuflucht in ein anstoßendes Haus. Es war hohe Zeit, daß wir ankamen. Die Wolken hatten sich von den Bergen herabgesenkt, und nun nahmen sie, von den Felsengipfeln los gewunden, die Geschwindigkeit wieder an, die ihnen der Wind gab. Kaum waren wir unter dem Obdache, als alles in Nacht versank, und der Sturm, mit all dem gräßlichen Getöse losbrach, das der Blitz und die Ströme nur in den schallenden Labyrinthen dieser tiefen Thäler hören lassen.

Tibull, der in Absicht des sinnlichen Vergnügens ein comptetenter Richter ist, wußte sehr gut, wie viel das Pfeifen der Winde, und das Geräusch des Regens, unter sicherm Obdache vernommen, zum Reize der Ruhe, und zu den Annehmlichkeiten gewisser Situationen beytragen *); zwar fehlte viel dazu, daß mein Glück von allem dem begleitet gewesen wäre, was den liebenswürdigsten der Römer so glücklich machte; aber wenigstens fehlte dazu nichts von Seiten des Sturmes, der erduldeten Mühseligkeiten, und Entbehrungen während des Tages, und vorher im Hospitium; und da es billig ist, daß die Genüße eines armen Bergwanderers

---

*) „Quam juvat immites ventos audire cubantem. — Et dominam tenero continuisse sinu! — Aut gelidas hibernus aquas quum fuderit auster. — Securum somnos, imbre juvante sequi! L. I. El. 4."

aus einfachern Elementen bestehen, als die des Geliebten der Delia, so genügte mir's dießmal, um etwas von dem Wonnegenusse zu empfinden, den er mit so viel Anmuth malt, die Donnerschläge und das Brausen der Cataracte, in einem wohlverschlossenen Hause, und in einem behaglichen Winkel am Feuer zu hören, wo ich und meine Führer uns mit unserm ländlichen Nachtessen beschäftigten, wo wir bereit waren, bey einigen Platten, an denen wir um die Wette unsere Kenntnisse in der Kochkunst in Ausübung brachten, einen Appetit sehen zu lassen, um den uns die Leckermäuler Roms beneidet hätten, und wo wir gemüthlich mit guten, gastfreyen Menschen plauderten, die uns aufgenommen hatten, und die uns nachher, auf unsere Bitte, ihren Heuboden aufschlossen, wo ich eine der erquickenden Nächte zubrachte, welche die gute Natur so gerne demjenigen zuwendet, der einfachen Menschen mit einfachen Wünschen sich nähert, und sich in der glücklichen Lage befindet, wo er frey von Beängstigungen und Sorgen, die ihm den Schlaf rauben könnten, die Ruhe durch die Ermattung des Körpers erkaufen kann.

Das Thal von Artigue Telline, das immer enge und mit Gehölz bedeckt ist, senkt sich hinter der Einsiedeley stärker nach dem Thale von Aran herab; bald kommt man in dasselbe hinab, dessen größten Theil der Strom einnimmt. Die Abhänge der Berge umher, die mit Wohnungen übersäet sind, die immer zahlreicher werden, deren angebauete Umgebungen, das Fortlaufen der Wälder durch Wiesen und Felder unterbrechen, bilden eines der reizendsten Gemälde, das man sich vorstellen kann. Der Weg, auf dem man fortgeht, ist, wie alle Wege in der mittlern Höhe dieser Berge, eine Art von Canal, worin das Wasser lauft, das zur Wässerung der Wiesen bestimmt ist. In diesen Weg herab entladen sich die höhern Wiesen des Wassers, das sie befeuchtet

hat; dieses zieht sich nun im Wege am obern Rande der tiefern Wiesen hin, und läßt sich jeden Augenblick nach diesen hinableiten. Die Wässerung, auf welche hier weniger Fleiß als in den Alpen gewendet wird, macht also die Wege fast ungangbar, aus Mangel eines kleinen Canales, der *ihnen* zur Seite gegraben werden sollte, um das Wasser aufzunehmen und fortzuleiten. Es ist eine höchst beschwerliche Sache für einen Fußgänger, in einem solchen Bache stundenlang von einem Steine auf den andern zu springen, was den gelenkigen, behenden Bewohnern des Landes ein Leichtes ist.

In den bessern Theilen der Schweizeralpen ist das Wasser für den Hirten ein viel wichtigerer Gegenstand; er läßt nicht das kleinste Bächlein verloren gehen; er schafft nicht nur das Wasser aus den Wegen, indem er es in Canäle sammelt, sondern er weiß es auch an Orte hinzubringen, wo der Pyrenäenhirt nie gedacht hätte, daß man es hinschaffen *könne.* Ein Fels, auf dessen Oberfläche man nie etwas anderes, als eine magere Weide finden würde, die auch oft unzugänglich für das Vieh wäre, wird auf einmal mit schönen Wiesen bereichert; man sieht, wenn ihm die Natur das Wasser versagt hat, lange ausgehöhlte Tannenstämme an steilen, benachbarten Felsenwänden schweben, wo man sie mit eisernen Haken, oder mit in die Felsenspalten getriebenen Pflöcken befestigt hat; sie leiten die Bäche benachbarter Berge auf den dürren Felsen, und dienen demjenigen sogar zum Pfade, der diese einsame Fläche wässert; das hier gepflanzte Heu wird in Bündeln in die benachbarten Thäler hinabgeworfen, wo man es dann nach Hause transportirt.

Ein schönes Dorf, das in einer wilden, aber prächtigen Gegend liegt, befindet sich am Ausgange des Thales von Artigue Telline. Hier kommt man auf der ersten steinernen Brücke über die Garonne, und überschaut das schöne Bassin

des Aranthales, wo der Flecken Viel liegt. So wie hier zwey Thäler zusammen stoßen, so vereinigen sich auch die zwey aus ihnen kommenden Garonnen, die in Masse und Geschwindigkeit einander ähnlich sind, und einen gleichen Ursprung haben, und bilden allein schon einen Fluß. Er behält noch eine Weile den Ungestüm der Bergwasser bey, da er noch in der Nähe seiner Quellen ist, und seine stürmischen Wellen brausen gegen die Felsmassen, die er jährlich beym Anwachsen seiner Gewässer mit sich aus den höhern Bergen führt. Doch dient er schon hier dem Menschen, und führt das Holz fort, das man auf dem Abhange der nahen Berge fällt. Unaufhörlich ertönt das Thal von dem heftigen Anprellen der Baumstämme an den Felsen seines Bettes.

So läuft der Fluß nach St. Beat hinab; unterhalb dieses Städtchens nimmt er die Pique aus dem Thale von Luchon auf, nachher bey Montrejeau die Neste; unterhalb der Stadt St. Gaudens, die eine köstliche Lage hat, und die ich als den Schlüssel dieses höhern Theiles der Pyrenäen ansehe, empfängt er die Gewässer der Landschaft Conserans und der Grafschaft Foix (den Sallat und die Arriege), ehe er nach Toulouse kommt, wo er die Verbindung zweyer Meere bewirkt. Dem Adour und Gave von Bearn überläßt die Garonne die Gewässer des ganzen westlichen Theiles der Pyrenäen; mit den Gewässern der Berge von Languedoc und Auvergne verstärkt, immer von den köstlichsten Gegenden begleitet, zu Bordeaux mit zahlreichen Schiffen und dem Reichthum eines unermeßlichen Handels befrachtet, zieht sie sich majestätisch nach dem Ocean hin, an dessen Bewegungen sie schon Antheil nimmt, und wird endlich zwischen Ufern, die sich mehr als zwey Stunden von einander entfernen, selbst ein Meer, welches über den Ruinen eines sich weithin ziehenden Felsengürtels, mit dem großen

Weltmeere zusammen stößt. Hier erhebt sich aus dem Schooße der Gewässer der Thurm von Corduan; dieser berühmte Pharus, der Zeuge so vieler Schiffbrüche, die durch seine nächtlichen, warnenden Feuer von den Klippen, die ihn umringen, nicht entfernt werden können.

Wenn man von dem Punkte der Vereinigung des Thales von Artigue Telline, mit dem Hauptzweige des Aranthales bis nach Viel hinaufsteigt, so findet man diesen Flecken in einem reichen und fruchtbaren Bassin, das die Garonne durchströmt, deren entfernteste Quelle in den Bergen des Ports von Peyre blanque gegen Morgen sich befindet, deren Kamm diese Quelle, von der Quelle der Noguera Palaresa trennt. Eine andere Quelle der Garonne ist selbst im Port de Viel, dessen Thal sich gegen Süden erhebt, und die Gewässer eines Theiles der Montagnes *maudites* aufnimmt. Auf der entgegengesetzten südlichen *Seite* entspringen die sämmtlichen Quellen der Noguera. Ich fand keinen Grund zu glauben, daß im Thale von Aran irgend eine Bergspitze seye, die sich der der Maladetta an die Seite setzen ließe; und ich muß glauben, daß dieser Berg mit großem Uebergewichte alle diejenigen beherrsche, welche Beyträge zur Garonne liefern, und in der Reihe der höchsten Berge der Pyrenäen der äußerste gegen Osten sey.

Die Kette der Pyrenäen besteht aus verschiedenen Gebirgreihen, von denen die der Ebene am nächsten, die niedrigsten sind; stufenweise werden sie dann immer höher, *bis* zum Kamme der Kette. Diese Gebirgreihen laufen aber nichts weniger als ununterbrochen fort. Jedes Urgebirg macht mit den, sich an dasselbe anlehnenden Massen spätern Ursprunges, eine kleine Kette aus, die mehr oder weniger mit der großen Kette parallel fortlauft; das Urgebirg ist gewöhnlich die höchste Spitze desselben; die ihm angehörigen Berge des

zweyten Ranges werden stufenweise niedriger. Die nördliche Seite der Pyrenäen sinkt unmerklicher gegen die Ebenen herab, als die südliche. Auf der Südseite der Pyrenäen muß man ansehnlichere Granitmassen finden; auf der Nordseite eine größere Anhäufung von Kalkmaterie.

Der Kamm der Pyrenäen besteht von der Vignemale bis zum Montperdu aus Marmor; von diesem Berge bis zum Port von Bielsa aus Granit. Hier findet man Materien der zweyten Ordnung, und weiterhin Granit; dieser verschwindet abermals beym Port de la Pez, und zeigt sich auf's neue beym Port von Clarbide und von Oo; auf den Granit dieser Ports folgt wieder Marmor beym Port von Venasque: die ungeheure Granitmasse der Maladetta trennt den Marmor dieses Ports und des Ports von Viel. Jede dieser Granitinseln bildet eine besondere kleine Kette. Der Marbore scheint eine Ausnahme von mehrern Regeln zu machen, die meiner Meynung nach aufgestellt werden können; so erscheint er als ein Kalkgebirg in der höchsten Reihe einer der südlichsten Ausbeugungen; es ist nicht bloß Anhang eines Urgebirges, sondern bildet in derselben sogar den Kamm der Kette. Im Widerspruche mit allem, was ihn umgiebt, hebt er Schichten zu den Wolken empor, die horizontal zu seyn scheinen, in der Gegend, wo alle Gebirgschichten senkrecht stehen, und erreicht eine Höhe, die man wohl selbst im Kamme nicht mehr findet; er steht mitten unter Kalkbergen, die sich an Granitberge lehnen, und senkrechte Schichten haben; man sollte glauben, er seye ein ganz besonderes Werk, das, nach Vollendung der Pyrenäen, noch nachgeliefert worden seye.

Hinter dem Port Viel und den Hauptquellen der Garonne und Noguera, macht der Kamm der Pyrenäen die allergrößte Ausbeugung in der ganzen Kette, und zwar gegen

Norden. Die Reihe der höhern Berge nimmt ein Ende, und man muß stark gegen Norden zurückgehen, um eine niedrigere Reihe von Gebirgen zu finden, welche in der Landschaft Conserans die Grenze zweyer Reiche werden. Der Mont Vallier scheint der höchste Gipfel dieser Kette zu seyn, die nachher sehr steil herabsinkt. Etwa 30,000 Toisen weiter erhebt sich diese Kette wieder in der Grafschaft Foix, zieht sich wieder gegen Süden, und bildet gewissermaßen eine neue Kette, die sehr starke Aeste gegen Languedoc auslaufen läßt, und erhebt sich wieder im westlichen Theile von Roussillon zur größten Höhe, die sie nur bey dieser Nähe des Meeres erhalten kann. Die Berge in der Nähe des Col de la Perche (bey Mont Louis), und der Quelle der Segre, hält man für die höchsten in diesem Theile der Pyrenäen.

Ich kann mich nicht enthalten, die Pyrenäen *als aus* zwey Hauptketten zusammengesetzt zu betrachten. Die eine fängt in der Nähe des Oceans an, und endigt sich bey der Maladetta; die andere folgt auf diese und verlängert sich bis zum Mittelmeere. Die Richtungslinien beyder sind parallel. Bey beyden sind die größten Höhen mehr bey dem östlichen als westlichen Ende; die erste oder westliche Kette liegt südlicher, als die zweyte östliche, und ist zugleich die höchste. Das Aranthal, das auf der französischen Seite der Pyrenäen, am östlichen Ende der ersten, und am westlichen Anfange der zweyten Kette liegt, gehört, nach der Anordnung der *Natur*, zu Frankreich. Im Jahre 1192 kam es durch eine *Heurath* zum Königreiche von Aragonien; jetzt macht es einen Theil von Catalonien aus; aber die Bewohner desselben haben viele Aehnlichkeit und manche Verbindungen mit ihren französischen Nachbarn beybehalten; ihre Sprache ist wesentlich von der spanischen verschieden.

Es sind verschiedene Communicationen zwischen dem Aran- und Luchonthale eröffnet; beyde Thäler sind als Schwestern zu betrachten, da sie ihre Gewässer unmittelbar mit einander vereinigen; die höchste dieser Communicationen benutzte ich zur Rückkehr in's Luchonthal; sie liegt ein wenig über Bososte, und auf der Nordseite der Ruinen des Schlosses Castel-Leon, welches die Franzosen den Spaniern, während des Successionskrieges wegnahmen; man nennt sie Portillon; man kommt auf einem Pfade hinauf, den die Saumthiere häufig betreten, und trifft einen Felsen an, von wo aus man eine prächtige Aussicht genießt; man beherrscht hier den schönsten Theil des Aranthales, und hat Bososte gerade unter sich. Hier durchlief ich die südlichen Gebirge mit einem Blicke, und konnte nicht, ohne Erstaunen beym Gedanken, daß ich bis zum Fuße des Portillons immer abwärts gestiegen war, die ungeheure Ausdehnung der Grundlagen der Maladetta betrachten, welche auf der einen Seite alle Felsen in sich fassen, die sich nach der Stadt Venasque hinabsenken, und den ganzen Port de Viel, und auf der andern Seite das Aranthal, und was damit in Verbindung ist, bis Bososte, und dann das Luchonthal bis Bagneres, wodurch ein Cirkel entsteht, dessen Durchmesser etwa 15,000 Toisen beträgt.

Die Grenzen von Spanien befinden sich auf dem mäßig hohen Gipfel des Portillon; sein Abhang nach dem Luchonthale ist sehr steil, daher müßte man den Pfad in Schlangenlinien darüber hinabführen. In der Tiefe unten findet man die reizenden Wiesen von St. Mammet, in einem engen Thälchen, zwischen Bergen, die mit dichten Buchen- und Eichenwäldern bedeckt sind. Selbst die Felsen, die hie und da an ihrem Abhange emporstarren, sind mit Bäumen bedeckt und mit Grün bekleidet. Man kann sich keine wildere

Lage, keine ruhigere Einsamkeit denken. Die Burbe, die vom Portillon herab kommt, schlängelt sich hier über die Abhänge; lebhaft und sanft, wie die Pique unten im Thale, mit der sie sich vereinigt, wässert sie die Wiesen, ohne sie je zu verheeren; und selbst, wenn eine vorübergehende Anschwellung sie über die Ufer hinaus treibt, giebt sie dem Grase, weit entfernt sein Grün zu zerstören, neue Kraft, und ist hierin der Pique, der Neste, dem Adour, und dem größten Theile der Ströme der Pyrenäen ähnlich, aber sehr verschieden von denen der Alpen, deren Ueberschwemmungen fast immer verderblich sind; selbst dann, wann sie keine dichten Lagen von Sand und Stein auf die Wiesen führen, setzen sie doch einen Schlamm daselbst ab, der sie unfruchtbar macht; sie müßten sich denn in einem der Seen gereinigt haben, welche die Natur in diesen Gebirgen in dem Maaße vermehrt zu haben scheint, als ihre Bergströme, mit einem solchen schädlichen Schlamme, verunreiniget sind.

Ein gewisser Beobachter scheint mir den wahren Grund dieser Verschiedenheit gefunden zu haben; er sah nämlich, daß die Trümmer der Schieferberge diejenigen sind, welche die Gewässer der Schweiz am meisten bey sich führen, weil in solchen Schieferbergen am häufigsten, und in der ansehnlichsten Menge Schutt herab stürzt; er bemerkte ferner, daß die Schiefer der Pyrenäen im Allgemeinen viel härter seyen, als in den Alpen, und sich viel weniger auflösten; daß man in der Schweiz wenig Schieferbrüche fände, und daß daselbst die Schiefer gewöhnlich von schlechter Qualität wären; daß die Schiefer im Gegentheil in den Pyrenäen in Menge und von trefflicher Qualität zu finden seyen; daß diese eine Menge Quarz-Krystallisationen und Quarzadern enthielten; daß man bey den Schiefern der Schweiz nur Spath-Krystallisationen und nur Spathadern finde; daß die Schiefer der Schweiz

stark mit Kalkerde gemischt seyen, wodurch ihre Zerstörung beschleunigt wird, welche sich leicht im Wasser auflöst, das darüber hinlauft, und daß also daraus ein, für die Wiesen verderblicher Schlamm entstehe.

Die Burbe begegnet der Pique ein wenig oberhalb des Thurmes von Castelviel. In der Nähe des Ortes, wo sie sich vereinigen, stieg ich rechts auf den Abhang der Berge hinauf, bis zur Spitze eines Felsens, wo ich noch einmal mit Vergnügen die weißen Gipfel des Berges von Oo und seine Eisfelder erblickte. Von hier stieg ich wieder zum Thurme herab, und darauf in das Thal von Bagneres.

Ich habe mich überzeugt, daß die größte Höhe, welche die Pyrenäen zu erreichen scheinen, sich zwischen der Vignemale und der Maladetta in einem Raume von etwa 40,000 Toisen befinde; und es ist nicht mehr zweifelhaft, daß diese Berge, die dem Aequator um $3\frac{1}{2}°$ näher liegen, als die Alpen, auf's höchste 600 Toisen niedriger sind, als sie. Die Höhe von 17—1800 Toisen zeigt sich in den Pyrenäen in einer Strecke, die den 5ten Theil der Länge der ganzen Kette ausmacht, und erscheint auf's neue, vielleicht so ziemlich in der nämlichen Größe, im östlichen Theile derselben. Die Eiszone der Alpen steigt wenigstens zu einer Höhe von 1300 T., die der Pyrenäen höchstens zu einer Höhe von 300 Toisen. Nur auf denjenigen Plätzen der Berge kann sich der Schnee in Eis verwandeln, wo derselbe schmelzen kann; wo den untern Schichten Zeit genug gelassen wird, das Schneewasser einzusaugen; wo dann die getränkte Schneemasse gefrieren kann; wo die Wärme nicht lange genug dauert, um den Schnee ganz zu zerschmelzen.

Man kann annehmen, daß die untere Grenzlinie der Region des ewigen Schnees auf den Andes *) unter dem Aequator 2400 Toisen über der Meeresfläche erhaben sey; auf den Schweizeralpen 1100 Toisen. In den Ländern, die eine Breite von 80° haben, berührt jene Grenzlinie die Oberfläche der Erde. Die höchsten Berge der Pyrenäen ragen höchstens 600 Toisen über den untern Saum des ewigen Schnees. Der Gipfel der Andes, die an Höhe die Alpen beynahe um 800 Toisen übertreffen, erhebt sich nur 800 Toisen darüber; der Montblanc 1350 T.; unter allen bekannten Gebirgen steigen die der Alpen am höchsten über denselben. In den Alpen giebt es also unerschöpfliche Sammelplätze des Schnees; das Schmelzen desselben geschieht auf unermeßlichen Flächen; ansehnliche Wassermassen werden dem Gefrieren Preis gegeben; Lauwinen sind *immer* bereit, den tiefer liegenden Schneehaufen zu Hülfe zu kommen, die der Wärme der Gegend, wohin sie herabgestürzt sind, unterliegen müßten; alles vereinigt sich daselbst, die Usurpationen der Eisregion gegen die untere benachbarte zu begünstigen.

Ein solches Umsichgreifen ist in den Pyrenäen nicht möglich; die Höhen sind weniger mit Schnee belastet; in der Tiefe herrscht eine stärkere Wärme; das Clima, und die Folgen der tiefern Lage widersetzen sich der Anhäufung des Schnees und Eises, und die mäßigen Beyträge der obern Schneefelder verschwinden bald durch die verzehrende Temperatur der tiefen Thäler. In den höhern Gegenden der Eiszone in den

---

*) „Der Schnee der Pyrenäen macht einen 5—600 Toisen breiten Streifen aus, von der Höhe von 1200 Toisen, wo er anfängt immerwährend zu seyn, bis auf die Höhe von 17—1800 Toisen, welche an die Region stößt, wo er nicht mehr aufthaut."

Pyrenäen, findet man da nur eine leichte Eisrinde, wo ein Gletscher seyn würde, wenn die Berge einige hundert Toisen höher wären.

Vergebens sind die Andes gegen 800 Toisen höher, als die Alpen; ihr höchster Berg der Chimboraço steigt doch nur höchstens 800 Toisen über die Schneelinie, und diese Kette hat unter dem Aequator keine Gletscher, die eine größere Ausdehnung hätten, als die der Pyrenäen.

Der Montblanc hat eine Höhe von etwa 2450 Toisen; da man nun die Schneelinie in der Schweiz in einer Höhe von 1100 Toisen findet, so nimmt seine Schneeregion eine Höhe von 1350 Toisen ein. Der Chimboraço ist gegen 3220 Toisen hoch; hier hat die Schneelinie eine Höhe von 2400 Toisen; die Schneeregion auf ihm ist also 820 Toisen hoch.

Der Berg von Oo, die Maladetta, der Montperdu, die Vignemale, die zum Kamme der Pyrenäen gehören, haben in einer Höhe von 1200 Toisen Eis. Nur auf der Nordseite der Pyrenäen findet man ewigen Schnee; die südlichen Abhänge sind nackend und steil.

Wer darauf geachtet hat, wie viele Zeit man braucht, um die Berge im Mittelpunkte der Alpen zu besteigen, wird nicht ohne Ueberraschung die Leichtigkeit bemerken, mit der man in den Pyrenäen eine ansehnliche Höhe erreicht. So stieg ich in Einem Tage, vom Hospitium in Bagneres aus, zum Gipfel der Maladetta, und wieder herab zur Einsiedeley von Artigue Telline. Andere Wanderungen, die ich in den höchsten Gegenden der Pyrenäen gemacht habe, sind nicht weniger merkwürdige Beyspiele der kurzen Zeit, die man braucht, um sehr hohe Berge derselben zu ersteigen; in den Alpen würde es mir nicht gelungen seyn, so schnell gleiche Höhen zu ersteigen. Um nur ganz bekannte Berge anzuführen,

so sind der Canigou und der Pic du Midi von Bigorre so zugänglich, daß auch mittelmäßige Fußgänger in Einem Tage ihren Gipfel erreichen, und wieder zum Fuße des Berges herabsteigen können; indeß der Buet in der Nähe des Montblanc, der nur 60 Toisen höher ist, als der letztere, *lange* Zeit in den Alpen die größte Höhe war, zu der sich die Beobachter empor arbeiten konnten.

Die Felsen in den Pyrenäen sind so steil, als die in den Alpen; die wahre Ursache der leichtern Zugänglichkeit der Pyrenäen ist die geringe Ausdehnung ihrer Schnee- und Eisfelder, bey denen sonst die nämliche Gefahr, wie in den Alpen ist; doch hat man bey ihnen den Vortheil, daß man schneller aus der Gefahr kommt. Diesen Eis- und Schneefeldern der Pyrenäen kann man meistens ausweichen, und immer kann man sich mit den Haken an den Füßen, *und* dem Beile in der Hand einen Weg über die Eisflächen *bahnen*. Wie viel größere Schwierigkeiten legen dagegen die Eisfelder in den Alpen dem Wanderer in den Weg! sie sind von beträchtlicherer Ausdehnung, bemächtigen sich aller Zugänge der Berge, verwehren schon in großer Ferne die Annäherung zu den Spitzen; und die Wuth der Bergströme, die von ihnen herabkommen, zerstört zum Erstaunen die Orte, wo sie ihren Weg nicht herabnehmen könnten. Kaum ist man 5—600 Toisen in die Höhe gekommen, so nehmen schon die Wüsten und Gefahren ihren Anfang; auf den *spaltenreichen*, weit ausgedehnten Gletschern muß jeder *Schritt* mit größter Vorsicht und Bedächtlichkeit gemacht werden.

Ich brauche nur zu wissen, daß die Andes unter dem Aequator nur mäßige Gletscher haben können, um zu begreifen, wie man die Stadt Quito *) auf einer Höhe

*) Die Stadt Quito liegt in einem schönen und fruchtbaren Thale der

von

von 1500 Toisen, nebst reichen Gefilden finden kann; 900 Toisen unter der Schnellinie sind hier die Thäler in einem blühenden Zustande.

Der Isardjäger hat daher in den zugänglichern Höhen der Pyrenäen ein besseres Loos, als der Gemsenjäger in den Alpen; auch hörte ich nicht, daß die Leidenschaft für diese Art der Jagd ihre Schlachtopfer in den Pyrenäen habe. So wie in den Pyrenäen die Zugänge zu den Bergen minder schwierig, die Anhöhen weniger bedeutend, und die Schneefelder beschränkter sind, so ist auch die Nachtkälte weniger strenge; so dauern die Orkane nicht so lange; so sind die Nebel weniger hartnäckig; und in dem Falle, wo der Jäger von übler Witterung überfallen wird, wie viel Gefahren und Mühseligkeiten werden ihm nur dadurch erspart, daß die Wüsten beschränkter sind, und die Wohnungen näher! dann glaube ich auch nicht, daß der Isard so viel Widerstand leisten könne, als die Gemse. Auffallend schwächer liebt er die steilen Felsen weniger; seltner steigt er zu den höhern Schneefeldern hinauf; und unstreitig findet auch bey ihm die Muthlosigkeit Statt, welche, nach meiner Meynung, alle Thiere der Pyrenäen charakterisirt, wenn man sie mit denen in den Alpen vergleicht.

Wenn ferner die Alpen für den, der sie durchwandert, mehr Gefahren haben, so legen die Pyrenäen demjenigen mehr Schwierigkeiten in den Weg, der sie nach Süden oder nach Norden durchreisen will. Sobald man sich von den zwey Meeren entfernt, so findet man die Kette verschlossen; denn kaum wagt man es, die Passagen, die schlecht gebahnten Fußpfade in bessern Stand zu setzen, wo der Mensch

---

Andes, 1500 Toisen über dem Meere, 1700 T. unter dem Gipfel des Chimboraço, der 3220 T. hoch ist, und sich 820 T. über die Schneelinie erhebt.

gar nichts gethan hat, um die Winke der Natur zu benutzen. Die Saumseligkeit beyder Völker, in Absicht dieser Communicationen, macht den auffallendsten Contrast mit dem beharrlichen Eifer, den die Alpenbewohner zeigten, wenn davon die Rede war, der Natur selbst zum Trotze, bequeme Wege zur Erleichterung ihres äußern und innern Handels zu eröffnen.

Der Gebirgbewohner der Pyrenäen, der voll Feuer, Thätigkeit und Genie, aber durch lange Feindschaften, die zwischen beyden Reichen herrschten, gewohnt ist, den Muth und die Geschicklichkeit, die ihm eigen ist, nur in der Kunst zu entwickeln seinem Nachbar zu schaden, hat bisher seine Berge mit ihren Oeffnungen, nur als enge Päſſe und Wälle angesehen, indeß der Bergbewohner der Alpen die seinigen der brüderlichen Communication von Völkern unterwarf, die vom nämlichen Interesse beseelt sind, und wollte, daß sie, wie die Tyrannen, dem Bündnisse weichen sollten, das freye Menschen unter sich schlossen.

Die Pyrenäen hätten noch keinen Weg, den man mit Ehren anführen könnte, wenn nicht die Administration den Einwohnern, ohne ihr Verlangen, zu Hülfe gekommen wäre. In den ersten Rang der Intendanten, die sich mit dem wichtigen Gegenstande der Eröffnung der Communicationen durch gute Straßen beschäftigt haben, verdienen Mr. de la Bauve und Mr. d'Etigny gesetzt zu werden. Die Straße von Pierrefitte nach Luz ist ein Werk des ersten. Der zweyte besonders hat sich noch weit mehr ausgezeichnet; es giebt wenige Gegenden in Bigorre und Bearn, wo nicht seine schöpferische Hand wirksam gewesen wäre.

Die nämliche Veränderung, die man in Absicht der Pflanzen gewahr nimmt, wenn man sich den kalten Polarländern nähert, bemerkt man auch, wenn man beym Besteigen hoher Berge den kältern Regionen näher kommt; gleiche

Grade der Kälte bringen in beyden Fällen eine gleiche Wirkung hervor; über der mittlern Höhe der höchsten Berge findet man keine Bäume mehr, sondern nur noch Gebüsche; mit den Moosen endigt sich in der kältern, höhern Region, die Stufenfolge der Vegetation; diese findet man in dem ewigen Sommer der heißen Zone, so gut, wie im ewigen Winter der Polarländer. Ist man auf einem Berge in der Nähe der Region des ewigen Schnees, so ist es eben so, als wäre man in der Nähe der Polarländer. Die höchste Grenze der Vegetation befindet sich auf allen Gebirgen nicht in einer gewissen Höhe über dem Meere, sondern in einer bestimmten Entfernung von der Region des ewigen Schnees. In dem Centraltheile der Alpen und der Pyrenäen nimmt die Vegetation, in einer Höhe von 1100 Toisen, und auf den Andes in einer Höhe von 2300 Toisen, wo man noch Heidekraut findet, — also in allen diesen Gegenden bey der Schneelinie ein Ende. In den Andes endigt sich die Region der Gebüsche 450 Toisen unterhalb der Schneelinie; in den Alpen und Pyrenäen steigt sie noch 150 T. höher nach derselben, und endigt sich also 300 Toisen unterhalb dieser; die stärkere Verdünnung der Luft in den Andes ist vielleicht Schuld jener tiefern Lage der Gebüschregion.

Unmittelbar unterhalb der Moose, mit denen auf den Hochgebirgen der Alpen und Pyrenäen die Leiter der Vegetation endigt, erscheinen die sogenannten Alpenpflanzen, die sonst nirgends als auf diesen Höhen gedeihen; in voller Blüthe brechen sie aus dem Schnee hervor, den der Junius schmilzt. Hier findet man die Silene Acaulis; man trifft sie auf dem Gipfel des Pic du Midi an; Saussure fand sie auf dem Montblanc in einer Höhe von 1780 Toisen. In diesen Höhen kommt auch die reizende Gentiane zum Vorschein. Diese einsamen, durch so manche Einöden von unsern

Wiesen abgesonderte Gebirgsblumen werden nicht selten von Abentheurern unter den Papillons auf ihren schwindelnden Höhen besucht und umflattert. Diese zerbrechliche Creatur, diese Art von lebendiger, fliegender Blume, wagt sich in ihrem irrenden Fluge oft über die Abgründe, von denen die Berge erster Ordnung umringt sind, und erhebt sich allmählich in die Gegenden der Atmosphäre, wo der Donner einheimisch ist, und wohin selten der Adler seinen Flug nimmt; so haben also diese Orte, über denen ein ewiger Winter schwebt, eben so gut ihre Blumen und Schmetterlinge, als die hyerischen Inseln.

Tiefer als diese kühnen, und nicht zu zähmenden Gewächse, erscheinen die Gebüsche, an deren Spitze sich das Rhododendron zeigt; man findet es 300 — 360 Toisen unterhalb der Schneelinie, das heißt, in den Alpen in einer Höhe von 800 Toisen, und in den Pyrenäen 100 Toisen höher. In geringer Entfernung folgen nun die Bäume; der Eibenbaum (Taxus) und besonders die Cembrofichte (Pinus Cembro) gehen voran; sie scheuen sich, sich stark zu erheben; krumm und knotig stämmen sie sich gegen die Orcane dieser Region; der eine widersetzt sich der Wuth der Stürme mit der Festigkeit seiner Fibern; der andere spottet ihrer mit seinen dünnegesäeten, nadelförmigen Blättern. Auf sie folgt weiter unten das ganze Geschlecht der Harzbäume, der Fichten und Tannen, und auf diese folgen die Gewächse der Ebene.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Luft der Gebirge der ersten Ordnung für die animalische Oeconomie eben so zerstörend, als die der niedrigen Berge ihr zuträglich ist. Sehr viele Personen fühlen auf den Gipfeln der Alpen und Pyrenäen gar manche Unbequemlichkeiten, eine große Ermattung des Geistes und Körpers, Anfälle von Erbrechen, von Schläfrigkeit,

von Beängstigung, Schwindel rc. rc.; mehrere Personen spüren nichts auf Höhen, wo andere sehr viel leiden. Unter der Höhe von 1000 Toisen scheinen sich diese Unannehmlichkeiten noch nie gezeigt zu haben; aber auf einer Höhe, die über 2000 T. beträgt, ist auch niemand von denselben befreyet; in dieser Region ist die Luft zu dünne, und zu arm an den für die animalische Oeconomie nöthigen Bestandtheilen (gaz oxigene), als daß der Mensch es lange darin aushalten könnte.

Die Höhe, wo der Mensch aufhört, bequem zu existiren, ist diejenige, wo die Herrschaft der verschiedenen Jahreszeiten sich endigt, und die eines ewigen Winters beginnt. Diese kann nicht lange der Aufenthalt des Menschen seyn; hier ist er isolirt, abgesondert von allem, was hienieden seine Existenz unterstützt; er befindet sich hier wie außer der Welt, und im Begriff, sie aus den Augen zu verlieren. Die Luft, die er hier einathmet, ist trocken, und der Emanationen der bewohnten Erde beraubt, die ihm so nöthig sind. Eine Art von Trägheit, ein süßes Ermatten bemächtigt sich seiner, und diese Abspannung nimmt sehr schnell in dieser, gegen alles was lebt und fühlt, feindseligen Region zu. Indessen findet hier zwischen den körperlichen Organen und dem innern geistigen Leben, in Absicht der Stärke, ein großer Unterschied Statt; die Lebhaftigkeit der Ideen und Gefühle ist so groß — die Imagination erlangt eine solche Thätigkeit, der Geist erhält einen so hohen Schwung, und die Gegenstände, die ihn beschäftigen, ergreifen, und hinreißen, sind von denen der gewöhnlichen Welt so ganz verschieden, daß die Seele sich von ihrem Gefängnisse frey zu machen, und in dem Tode der Sinne einen Vorschmack der Unsterblichkeit zu finden scheint.

Herr von Saussure hat in den Alpen, gegen Norden, sanftere, und gegen Süden steilere Abstürze gefunden; das

nämliche findet man im Centraltheile der Pyrenäen; eben so findet man auch auf der Nordseite der Pyrenäen eine Menge Seen, auf der Südseite aber nur Bassins von Seen, die ihre Dämme durchbrochen haben, z. E. auf der Südseite des Espingo, des Spijole, des Port von Venasque und von Picade. Sanftere Abhänge findet man dagegen, so wie einige Seen, auf der spanischen Seite, wo sich irgend eine andere Kette an die südlichen Kettenglieder anschließt, z. E. in Navarra, bey den Bergen von Aralar; in Aragonien, zwischen Jaca und Huesca, und in Catalonien, auf der Seite der Conque de Tremps.

Die erste Kette der Pyrenäen steigt von den Ufern des Oceans nach und nach immer höher, und wenn sie ihre größte Höhe erreicht hat, so sinkt sie plötzlich gegen das Aranthal hin, herab; hier erhebt sich die zweyte Kette *eben so*, erreicht in Roussillon ihre größte Höhe, und senkt sich eben so steil gegen das Mittelmeer herab. Das Nämliche findet man bey den Alpen; von Osten her werden sie gegen Westen hin immer höher; in Wallis und Savoyen erreichen sie die letzten Grade der Höhe; vom Montblanc an, dem Könige der Alpen, senken sie sich nun plötzlich gegen die Rhone hinab. Diese höchsten Theile der Alpen und Pyrenäen, die einander gegenüber stehen, endigen sich mit kleinen Ketten, die divergirend, fächerartig von ihnen auslaufen.

* * *

„Vom Port de St. Lary, der das Thal von Ballelongue endigt, kommt man, indem man rechts die Berge von Cagire und Gar liegen läßt, hinab in's Thal von St. Beat, das von schönen Buchen- und Tannenwäldern umringt ist. Dieses Thal ist eine Verlängerung des Aranthales. Dieses wird im Süden begrenzt durch Aragonien, gegen Morgen durch Conserans, gegen Westen durch die

Gebirge, die es vom Luchonthale trennen. Es machte sonst einen Theil des Bisthums Comminges aus, und die Grafen dieses Namens hatten bis 1192 alle Souveränitätsrechte darüber. Nun kam durch die Verheurathung der Beatrix, Erbin der Grafschaft von Comminges, mit einem Herrn aus dem Hause von Aragonien, dieses Thal an Spanien, bey dem es immer blieb.

Diese Landschaft hat eine Länge von ungefähr 3½ Myriameter von Norden nach Süden, nämlich von dem Pont du Roi bis zum höchsten Punkte des Pont de Paillas, der am nächsten gegen Spanien liegt; seine Breite beträgt ungefähr 2½ Myriameter; es enthält drey große Flecken, sieben und zwanzig Dörfer und zwey Weiler. Der Hauptort ist Viella. Er liegt im Mittelpunkte des Thales, in einer Höhe von 800 Met. Die zwey andern Flecken sind Salardu und Bossot. Der erste liegt 3½ St. südlich von Viella, der zweyte beym Ausgange des engen Passes von Portillon, wo man nach Bagneres de Luchon kommt, drey Stunden von der Königsbrücke.

Diese Flecken (die man auch Städtchen nennt) und Dörfer enthalten über 12000 Einwohner. Das Thal erzeugt weder Wein noch Obst. Der Rocken, die Grundbirnen, und das Türkischkorn, das man hier pflanzt, reichen kaum hin, die Einwohner vier oder fünf Monate lang zu ernähren, obgleich während des Winters ganze Familien und eine große Zahl einzelner Menschen das Thal verlassen, um ihre Nahrung in den südlichen Departementern zu suchen. Man versichert, daß das Einkommen der angepflanzten Plätze nicht über 140,000 Franken steige. Der Grundzins des Thales beträgt gegen 15,000 Fr.; die Tannenwälder, deren Holz man an französische Kaufleute abgiebt, die großen,

gutgewässerten Weideplätze und der Schleichhandel, sind die Haupnahrungsquellen dieses dürren Landes.

Das Aran- und St. Beatthal stehen durch die Königsbrücke miteinander in Verbindung; diese ist die Grenze beyder Reiche. Hier erscheint die Natur in einer erhabenen Gestalt, und ihre Werke vergrößern sich in eben dem Maaße, als sie sich dem Mittelpunkte der Kette nähern. Ueber die Vorberge steigen stolze Gipfel empor, nackte Felsenzacken, die, aller erlittenen Angriffe der Zeit ungeachtet, den Charakter ihrer ursprünglichen Größe beybehalten haben. Man sieht hier Berge von Eis aus den Wolken hervorblicken, die so alt sind als die Felsen, von denen sie getragen werden. Statt geringer Bäche, die in engen Schluchten murmeln, oder der Bergwasser, die den Bewohner der Ebene bald ergötzen, bald ihm die Früchte seiner Arbeit rauben, sieht man hier ungeheure Wassermassen zwischen den Felsen herabdonnern, die nachher Leben und Fruchtbarkeit in den weiten Ebenen verbreiten, die sie durchlaufen, ehe sie ihre Wellen mit den Wogen des Oceans vermischen.

So ist es mit der Garonne; im Hintergrunde des Aranthales entspringt sie aus mehrern Quellen, die von unermeßlichen Gletschern genährt werden; auf der ihm entgegengesetzten spanischen Seite der Pyrenäen befinden sich die zwey Nogueraströme. Jene Gletscher bedecken die Seiten mehrerer spanischer Berge, die so dürre und steil sind, daß gar keine Weiden darauf Statt finden können, daher sie die verfluchten Berge heißen (Montagnes maudites); der Fluß, der ihnen seinen Ursprung verdankt, verdient diesen Beynamen nicht; kaum ist er aus dem Innern der Berge hervorgebrochen, so unterstützt er schon die Industrie der Menschen. Die alten, in den spanischen Wäldern abgehauenen Tannen, schwimmen auf seinem Gewässer den französischen

Sägenmühlen zu, die an seinen Ufern erbauet sind; bald darauf empfängt er den Tribut der Pique, Neste und Arriege.

Das Aranthal steht mit dem Luchonthal durch den Portillon in Verbindung. Es ist ein enger Paß zwischen zwey sehr hohen Bergen; hier entspringt die Burbe, die sich bald mit der Pique vereinigt, um die schönen Wiesen des Luchonthales fruchtbar zu machen. Bagneres liegt im Mittelpunkte dieses Thales, beym Zusammenflusse der Pique mit einem Nebenstrome. Die Schönheit der Ansichten um diese kleine Stadt her, die Gesundheit der Luft, die man hier einathmet, und die Eleganz ihrer Gebäude, würde schon die Fremden herbeyziehen, wenn man auch keine mineralischen Wasser hier fände. Die Kraft der hiesigen mineralischen Wasser gegen mehrere Arten von Krankheiten ist erprobt.

Man kann sich unmöglich einige Zeit in Bagneres aufhalten, ohne die Bergkette zu besuchen, von der sie gegen Süden beherrscht wird. In dieser Absicht muß man dem Laufe der Pique aufwärts durch die Wälder folgen; man kommt in dieselben, wenn man die Ruinen der Smalt- und Lasurfabrik des Grafen von Beust, und etwas weiter oben, die des Fort Castelviel hinter sich hat. Ein Pfad, der den Krümmungen eines engen und öden Thales folgt, führt zu einem französischen Hospitium, wo die Maulthiertreiber, die nach Spanien ziehen, ein Obdach und einige Nahrungsmittel finden. Von diesem wilden Asyl aus glaubt man die Grenzen des Universums zu entdecken; hier ist der Kamm der Gebirge, der beyde Reiche scheidet; man kommt durch einen Zickzackweg hinauf, und durch eine Felsenspalte oben hindurch, die man Port de Venasque nennt; der Raum, der sich zwischen dem Hospitium und diesem engen Passe befindet, stellt ein Amphitheater von Ruinen dar; seine

traurige Einförmigkeit, wird durch vier Seen unterbrochen, deren bizarre Gestalten die großen Erschütterungen andeuten, denen sie ihre Existenz verdanken.

Auf der Hälfte des Weges von Venasque bis Bagneres sieht man bey der Rückkehr vom Gebirge rechts ein Gewässer, das sich in die Pique ergießt; dieß ist der Bergstrom Lys, der in seinem schlangenförmigen und fast rückgängigen Laufe zu bedauern scheint, daß er das Thal verlassen solle, dem er seinen Namen gab. Man steigt nach seiner Quelle empor, dringt mit ihm durch dichte Wälder; bald wird man für die Mühseligkeiten dieser Gebirgwanderung entschädigt. Nichts ist lachender, nichts malerischer, als dieses Lysthal, in das man kommt. Reiche Wiesen bedecken die Ufer des Stromes, und verbreiten ihr glänzendes Grün bis weit hinauf an den Seiten der Berge; 240 Scheunen von einem eleganten Bau schützen zahllose Heerden, und verwahren ihr Winterfutter. Man braucht diese Heerden nur während einiger Wochen von den Weideplätzen zu entfernen, um dem Grase zum Wachsen und Reifen, und den Eigenthümern zum Einsammeln desselben Zeit zu lassen. Der Hintergrund dieses Thales grenzt an die Kalkfelsen, welche den Kamm der Pyrenäen unterstützen; eine sehr hohe Cascade verbreitet ihr Gewässer über ihre Seite; sie stürzt mit einer solchen wilden Heftigkeit in den Schlund hinab, den man Trou d'Enfer nennt, daß ein dicker Dunst die Annäherung auf einige Toisen unmöglich macht. Wälder beschatten den Eingang des Thales, und begrenzen seine Weideplätze.

Von Bagneres de Luchon steigt man neben dem von Oo herabkommenden Fluße aufwärts, um in das Arbousthal zu kommen, das durch die Schönheit seiner Weideplätze, die von zahlreichen Heerden bedeckt sind, und durch die malerische Lage seiner Dörfer merkwürdig ist.

Das Dorf Oo ist am östlichen Ende dieses lachenden Thales, und scheint auch das Ende der bewohnten Welt zu seyn; die Gebirge, die es beherrschen, kündigen den Eingang eines der wildesten und einsamsten Thäler der Pyrenäen an; es ist das Astothal. Der Strom, der in der Tiefe dieser engen Bergschlucht brüllt, kommt aus dem Seculejo-See. Der größte Diameter dieses ovalen Sees geht von Norden nach Süden; gegen Norden hat er einen natürlichen Damm, worin eine Spalte dem Strome seinen Ursprung giebt; er erhält sein Wasser vom Espingosée, aus dem ein Wasserfall mit entsetzlichem Geräusche herabstürzt. Der Krystall dieser Wasser erscheint um so glänzender, da er mit braunen Felsen umgeben ist, die sich in einer Cirkellinie um den Seculejosee herziehen; er ist fischreich, und liegt 1266 Met. über der Meeresfläche; man hat an seinen Ufern die erhabensten, prächtigsten Ansichten. Die Wanderung nach dem Kamme hinauf ist mühselig und gefährlich; aber es giebt wohl keine, die für den Bewunderer großer Schönheiten der Natur befriedigender wäre.

Ein sicherer Weg führt von Oo nach dem Port von Peyre-Sourde. Dieser hat eine Höhe von 1357 Met., und trennt das Arboustthal vom Lourontbale. Die einförmige Wanderung dahin bereitet den Reisenden zur angenehmsten Ueberraschung vor. Ein magischer Anblick erwartet ihn auf der höchsten Spitze des Ports. Auf seiner linken Seite stellen sich mit Schnee bedeckte Berge dar, über welche die Ports von Clarbide und Pez führen; ihnen entstürzen zwey Ströme, die in ihrem stürmischen Laufe eine unermeßliche Menge Granit-, Kalk- und Thonsteintrümmer auf der Ost- und Westseite des Pic du Midi de Genos mit sich schleppen, und die Wüste, die sie gebildet haben, mit ihrem Gebrülle erfüllen; aus ihrer Verbindung entsteht der Nestefluß. Rechts umfaßt

der Reisende mit Einem Blicke das Lourontħal, das würdig wäre, von einem Geßner besungen zu werden. Man eilt, in dasselbe hinabzukommen, und schlendert dann gemächlich auf einer der schönsten Straßen Frankreichs dahin, die sich durch dasselbe zieht; man ermüdet nicht, diese unermeßliche Ebene zu bewundern, durch welche die Neste in langen Windungen sich hinschlängelt, diese weitausgedehnten Wiesen, die von ihr fruchtbar gemacht oder zerstört werden, wie es ihr einfällt, diese großen Pflanzungen, welche die Seiten der umherliegenden Berge bereichern und schmücken, und die zahlreichen Dörfer, wo der Schiefer auf Dächern glänzt, die auf Mauern von Granit und Marmor ruhen.

Allmählig verengt sich das Thal; die Neste de Louron, zwischen steilen Felsen eingezwängt, wässert nur noch Wiesen von mäßiger Größe, auf denen Wäldchen und weit auseinander liegende Wohnungen zerstreut sind. Unter Arreau vereinigt sie sich mit der Neste d'Aure, wo dann beyde vereinte Ströme, unter dem bloßen Namen Neste, ein prächtiges Thal bereichern, und bey Montrejeau ihr Gewässer mit dem der Garonne vermischen. Von der Stadt Arreau kommt man auf einem Wege, der sich nach Westen zieht, auf einen sehr steilen Gipfel, den man die Hourquette oder Fourchette d'Aure nennt, und zu dem gleichnamigen Port, der in's Campanthal führt. Von dieser Höhe umfaßt man, mit einem Blicke, das Aurethal, seine schönen, auf grünen Wiesen und reichen Getreidefeldern gruppirten Dörfer, die alten Tannenwälder, welche die Höhen um diese glänzende Landschaft her krönen, und in südlicher Ferne den Kamm der Pyrenäen, der das Gebiet der Neste vom spanischen Thale Gistain trennt. Vom Port Hourquette kommt man hinab in's Bassin von Paillole, und von da in's Campanthal.

Bareges.

Kapitel 39.

Bareges, wohin ich jetzt wieder zurückkehre, liegt im Bastanthale, 666 Toisen höher, als das Meer; 212 Toisen höher, als das eine starke Stunde gegen Westen liegende Luz, welches der Hauptort des ganzen Cantons ist. Dieses traurige Dorf liegt in einer großen, engen Tiefe, zwischen wilden, düstern Felsen, von denen es zertrümmert zu werden immer in Gefahr ist; dieser melancholische Wohnort, dessen Anblick minder traurig ist, wenn man sich ihm auf der Westseite von Luz her nähert, steht im stärksten Contraste mit dem lachenden Bagneres; unterdessen zieht doch die längst bekannte, vorzügliche Wirksamkeit seiner mineralischen Wasser, die aus dem dürren Berge hervorkommen, an dessen Fuße es gebauet ist, immer eine große Anzahl Badegäste herbey. Nie würde man daran gedacht haben, in diese wilde, ungesunde, enge Felsenschlucht Wohnungen zu erbauen, wenn das hier vorhandene, mineralische Wasser nicht die leidende Menschheit herbeygelockt hätte. Recht berühmt wurde dieselbe erst seit der Zeit, wo Madame von Maintenon den Herzog von Maine hieher führte; die Quellen waren damals bey weitem nicht in dem Zustande, in dem man sie jetzt findet. Der Ingenieur Polard erhielt im Jahre 1737 den Auftrag, gute Einrichtungen für beyde Hauptquellen zu machen, und der Brunnenmeister von Versailles, Chevillard, arbeitete unter seiner Aufsicht. Man verdankt diesen Männern die gute

Vertheilung der Wasser und die Behälter, in denen sie aufgenommen werden. In den Jahren 1775 und 1777 wurden noch andere Quellen nach Bareges geführt; es sind aber noch Quellen übrig, von denen man auch noch Nutzen ziehen könnte.

Das Dorf besteht nur aus einer Gasse, neben der man etwa 100 Wohnungen erblickt; die meisten sind so schlecht gebauet, daß sie den Namen der Häuser gar nicht verdienen. Die Besorgniß, daß sie jeden Winter von Lauwinen und Felsenstücken, die jene mit sich führen, zertrümmert werden möchten, hindert die Einwohner, festere Gebäude zu errichten; die eine Reihe dieser Wohnungen schwebt zum Theil über dem nördlich nebenhin strömenden Bastan, am Fuße sehr steiler, der Anpflanzung unfähiger, dürrer Felsengebirge, die kaum mit etwas Grün bedeckt sind, und überall halbverfallene Felsen sehen lassen, die einen verderblichen Einsturz drohen; und die andere lehnt sich an den Fuß des südlichen, steilen Gebirges an. Gegen die Mitte der Gasse sind die Häuser nur aus Dielen zusammengesetzt, weil hier am meisten von den Lauwinen zu besorgen ist; man richtet diese Baraken gegen die Zeit des Besuches der Bäder auf, und nach Verfluß derselben bricht man sie wieder ab.

Etwa in der Mitte der Häuserreihe zur Linken, ehe man an den Ort kommt, wo die Breterbaraken sind, ist ein Platz, der bisher von den schrecklichen Unfällen verschont blieb, die Bareges schon so oft erfahren hat; es ist eine Terrasse, die etwa um 4 Treppen höher ist, als die Gasse; sie ist mit steinernen Platten gepflastert, und von einer Brustwehr umgeben; längs derselben sind steinerne Bänke angebracht; unter dieser Terrasse sind die Bäder für die Soldaten und die Armen. Es sind 2 abgesonderte Bassins, deren jedes die Hälfte des Platzes nach seiner Länge einnimmt. Es

treten so viele Personen in diese Bassins hinein, als sie fassen können; die andern warten auf den umherstehenden Bänken, bis es auch Platz für sie giebt. Die Fenster, durch welche die Luft in diese Souterrains fällt, sind ganz mit Schwefelblumen überzogen. Es sollte durchaus in dieser Gegend von Bareges, die den Lauwinen am wenigsten ausgesetzt ist, ein Hospital für die verwundeten Soldaten errichtet werden; die ihnen bestimmten Häuser können nur 60 Betten fassen; die Kranken, die dort nicht mehr Platz finden, kommen in Privathäuser, wo ihre Bedienung beschwerlich und unvollkommen ist. Die Heilkräfte der Quellen sind bey den hartnäckigsten Rheumatismen, Gichtknoten, Hautausschlägen, zurückgebliebenen Uebeln nach schweren Verwundungen 2c. 2c. durch eine mehr als hundertjährige Erfahrung zur Genüge erprobt. Die chemischen Bestandtheile dieser Mineralwasser sind: Schwefelleber, Natrum, Meersalz, Kalk- und Thonerde, und eine fette Substanz, die sich in einem seifenartigen Zustande befindet. Die zehn Bäder, die man hier findet, worunter drey Tropfbäder sich befinden, sind weder die bequemsten, noch reinlichsten und heitersten, wie überhaupt die ganze Badeanstalt, besonders was die Erhaltung der Quellen und die Vertheilung derselben betrifft, sehr großer Verbesserungen bedarf.

In den kleinen Gewölben der Privatbäder hat man Badewannen aus rohen Steinen angebracht. Man denke sich ein gewölbtes, unterirdisches Gefängniß, in welches Luft und Licht nur durch die Thüre fällt; Mauern, die durch die Zeit und die Dünste geschwärzt sind, so hat man ein Bild von dem Orte, wohin die Kranken aus allen Ländern strömen, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen.

Man zählt hier vier verschiedene Quellen: 1.) Die Quelle de la Chapelle; sie hat eine Wärme von 27° Reau. 2.) Die Quelle de l'Entree, 30°. 3.) Die Quelle

du Fond, 33°. 4.) Die königliche Quelle, 39°. Die drey ersten sind zum Baden bestimmt; selten braucht man sie zum Trinken, wo man dann das Wasser kalt werden läßt. Das Wasser der Königsquelle ist zum Trinken und zu Tropfbädern bestimmt; nur in außerordentlichen Fällen badet man daselbst. Das Wasser dieser Quellen hat zu allen Zeiten eine gleiche Wärme. Es hat einen leichten Geruch und Geschmack von Schwefelleber. Diese Quellen haben alle die nämlichen Bestandtheile. Das Wasser der Königsquelle besitzt die Bestandtheile dieser Quellwasser in der größten Quantität, wird am meisten von den Aerzten verordnet, und das Publikum hat am meisten Zutrauen zu ihm, obgleich es doch Fälle giebt, wo die andern den Vorzug verdienen.

Der große Zufluß der Fremden macht Bareges zu einem der theuersten Bäder, besonders da hier alle Lebensmittel, Geflügel und ziemlich gute Forellen ausgenommen, 12—15 Stunden weit herbeygeschafft werden müssen; 12 Liv. kostet daher hier wenigstens der Tag. Die Bewirthung ist gut. Mitten in der Straße ist eine Art von Kaffehaus, mit einem traurigen schwarzen Saal, den man mit dem Namen eines Redoutensaales beehrt; er ist für die Bälle und das Spiel bestimmt. Merkwürdig ist hier der Damm von Louvois, eine Mauer, die unter diesem Minister, südlich am Bergabhange über Bareges, erbaut worden ist, um den Ort, besonders die Kapelle, die Bäder, die Caserne, und die Wohnung der Offiziere gegen die herabrollende Erde und Felsenstücke des Gebirges zu schützen; sie leistet aber nicht mehr starken Widerstand, und bald wird sie, unfähig sich länger gegen den Sturz der gegen sie andringenden Felsentrümmer zu halten, auf die schwachen Gebäude herabstürzen, die sie schützen soll. Etwas höher war einst das Gebirg mit Eichen und Buchen bedeckt, und mehrere Einwohner von Bareges

erinnern

erinnern sich noch an die angenehmen Spaziergänge, die sie in ihren Schatten machten. Jetzt erblickt man nur noch einige zerstreute Bäume. Man sollte den Ziegen, die den jungen Waldbäumen so großen Schaden thun, den Zugang hieher verwehren, das Urbarmachen hier verbieten, und denen Belohnungen versprechen, die auf diesen Anhöhen neue Pflanzungen anlegen würden, um so den Lauwinen entgegenzuarbeiten.

Bareges ist in einer sehr unsichern Lage; gegen südliche Lauwinen und Bergfälle, und gegen die Ueberschwemmungen des Bastans, die fürchterlich werden können, ist es durch den so sehr verdünnten südlichen Wald oben, und den verfallenden Damm von Louvois, so wie durch den Damm Colberts, der nördlich dem Strome entgegengesetzt ist, schlecht geschützt. Beyde Dämme sollten beträchtlich vergrößert und verstärkt werden. Das Wässern der südlich in der Höhe liegenden Wiesen durch den Lienzstrom könnte mit der Zeit den Herabsturz des Stückes vom Berge zur Folge haben, auf dem die Wiesen liegen, und das durch vieles und starkes Wässern locker werden kann; auch sollte man dem Gave, um ihn weiter von Bareges zu entfernen, von einem gewissen Punkte über Bareges an, ein neues Bette graben, und die nördlichen Abhänge, unterhalb der Felsen Souriche, Aigat, und Couratge, mit Waldung anpflanzen, um sich gegen den Herabsturz von Lauwinen und Felsen zu sichern. Man hat hier jedes Jahr schreckliche Ueberschwemmungen zur Zeit des Schneeschmelzens zu besorgen, wo ungeheure Lauwinen, besonders nach

schneereichen Wintern, in den See Oncet stürzen, und einen großen Theil seines Gewässers herausjagen können *).

Da Bareges wegen seiner hohen Lage in den Gebirgen den strengsten Wintern, und besonders häufigen Lauwinen ausgesetzt ist, so wird es eigentlich nur in der Badesaison vom May bis zum October bewohnt **). Die Einwohner kehren dann in die niedern Thäler, wo sie eigentlich ansäßig sind, nach Luz, Esquieze ꝛc. ꝛc. zurück, und in Bareges bleibt niemand, als blos ein einziger Mann, gewöhnlich ein alter Schäfer; er wird alsdann bald, sammt dem Dorfe, in Schnee begraben, und in seinem traurigen Verbannungsorte nur von Bären besucht, die jetzt diesen Felsenwinkel für 6 — 7 Monate in Besitz nehmen. Bey der Wiederkunft der schönen Jahreszeit kehren die Eigenthümer der Häuser in Bareges wieder zurück, um ihre Häuser wieder zur Aufnahme und Verpflegung der überall herbeyströmenden Kranken einzurichten; eine Menge Handwerker befinden sich unter denselben. Auch die Freunde der Natur begeben sich nach Bareges, um es zum Mittelpunkte ihrer Excursionen in dieser Gegend der Pyrenäen zu machen. Mit dem Habersacke auf dem Rücken, und dem Hammer in der Hand, erklimmt der Mineraloge,

---

*) „Der Damm von Louvois kann nicht mehr lange dauern; der Zweck seiner Errichtung war die Capelle, die Bäder, die Caserne und Officierswohnung zu schützen; aber alle Anzeigen sind da, daß er bald zusammenfallen wird, weil er auf dem Abhange des Berges, der sich immer mehr auflößt, ein schlechtes Fundament hat. Auch beym See Escougou;, der eine so prächtige Umgebung hat, sind Anzeigen da, daß er einst seinen Damm durchbrechen wird; wehe dann Bareges! man sieht schon am nördlichen, östlich- und westlichen Rande halbzerstörte Plätze."

**) „Die Luft von Bareges ist so, daß man sich hier häufig, in den schönsten Tagen des Jahres, am Feuer wärmen muß. Gar oft kann man am Johannistage alle Berge mit Schnee bedeckt sehen.

mit dem Mineralienkenner und Führer Pontis, die Höhen des Pic de Lydtz, um in seinen Ruinen den Felsenkrystall, den weißen Schörl, den violeten Granat und andere Cristallisationen zu suchen. Wenige Neugierige wagen sich mit diesem kühnen Bergbewohner in die Höhle, wo er den violeten Schörl holt, oder in das Loch, wo er den Amianth findet, und in welches man auf dem Bauche hineinkriechen muß. Von Bareges aus wandert auch der Botaniker mit seiner Blechbüchse über den Schultern, mit einem Stachelstocke und Fußeisen versehen, nach dem Pic de Leyrey, und nach dem See Escougouz, um daselbst das Antheriacum liliastrum L., das Lilium martagon (Türkisch-Bund), und eine unendliche Menge anderer interessanter Pflanzen zu suchen.

Von Bareges aus werden häufig Excursionen nach dem Pic de Leyrey, dem Pic de Lydtz, und ihren Thälern und Seen, nach dem Pic du Midi de Bigorre, nach dem Thale von Campan, von Gavarnie, von Cauteres ꝛc. gemacht. Kleine Spaziergänge macht man häufig nach den in kleiner westlicher Entfernung von Bareges, am südlichen Bergabhange befindlichen Lustplätzchen, die man Sopha und l'Heritage a Colas nennt. Man besucht den einen Ort, um daselbst auf eine angenehme Art sein Abendbrod zu verzehren, und den andern, um daselbst Blumen zu sammeln, mit denen er übersäet ist. Einige Reiche

---

Unterhalb Bareges ist auf der Nordseite, in der Höhe, ein anmuthiger, ebener Platz mit Hütten übersäet; die erste derselben wurde ehemals von der Wittwe Scarrons bewohnt, die nachher eine so große Rolle am Hofe spielte. Die mannigfaltigen Abstufungen von Grün bilden hier ein so anmuthiges, freundliches Gemälde, daß man sich nicht satt daran sehen kann."

kamen schon auf den Einfall, auf dem Sopha, Collationen, Bälle und Feten zu geben. Dieser Ort verdankt seinen Namen einer Rasenbank, auf den die Genesenden sich gerne hinlagern. Hier gab einst der Cardinal Rohan eine glänzende Mahlzeit. Man erinnert sich auch noch an einen lächerlichen, reich gewordenen Thoren, der auf den Einfall kam, um sich einer Dame von Hofe gefällig zu machen, hier eine Felsenschlucht zu illuminiren, und angezündeten Branntwein in Strömen herablaufen zu lassen. Im Jahre 1762 wurde dieser Platz Roncherolet genannt, wegen der brillanten Fete, die der schönen Frau von Roncheroles von Herrn von Verac hier gegeben worden war. Doch ist auf diesem allzuberühmten Platze die Aussicht nach allen Seiten beschränkt; dagegen bemerkt man auf l'Heritage a Colas mehrere Pics, die sich über zahllose Hügel erheben. Das Plateau von Betpouay, das noch weiter westlich, auch am südlichen Abhange liegt, wird auch oft von den Badegästen besucht *).

Die auf der Südseite von Bareges liegenden Berge, die lange im Sonnenglanze liegen, bieten, mitten in ihren Ruinen, ansehnliche, gut angebauete, ebene Plätze an. Von dieser Seite kommen die Lauwinen; die Nordseite von Bareges ist ihnen weniger unterworfen; doch löst sie sich von Tag zu Tag mehr durch den Schnee auf, der hier durch Gebüsche und Waldparthien zurückgehalten wird und schmilzt, so daß derselbe früher oder später die Ursache ihres Einsturzes und des Unterganges von Bareges werden könnte.

---

*) Es giebt viele Reisende, die während ihres Aufenthaltes in Bareges, in diesen für die Naturfreunde so höchst interessanten Gebirggegenden, keine andern Cascaden gesehen haben, als die der Badequellen, und kein anderes Grün, als das Grün vom Teppiche des Trenteun.

* * *

„Auf dem Wege von Luz nach Bareges hat man immer den Gave von Bastan zur Seite; man steigt ein trauriges, nacktes, enges Thal hinauf, das er durchlauft und verwüstet. Gleich beym Eingange erblickt man links die alten Gemäuer des Schloßes St. Marie, die auf die malerischeste Art auf einem Felsen sitzen. Zwey Stunden weiter liegt Bareges in einem so engen Theile des Thales, daß die einzige, hindurch laufende Straße, auf der einen Seite, die Häuser gegen den Berg drückt, und auf der andern sie nöthigt, über dem Gave zu schweben. Zunächst um Bareges erblickt man nichts als herabgerollten Felsenschutt, und man bemerkt deßwegen hier fast nichts von der ursprünglichen Zeichnung des Thales. Die Bäder liegen am Fuße eines unermeßlichen Schutthaufens im Schutze eines kleinen Gehölzes, von dem sie gegen die Lauwinen gesichert werden. Auf einem solchen, jenseits des Gave befindlichen, ungeheuern Schutthaufen, haben die Hirten Wiesen angelegt, und einige Wohnungen erbauet.

Das Bastanthal lauft von Osten nach Westen, da fast alle andere von Norden nach Süden, bis zum Kamme der Pyrenäen hinauf steigen. Der Platz, wo beym Kamme der Pyrenäen ein von Norden heraufsteigendes, französisches Thal, mit einem von Süden sich erhebenden spanischen, zusammen stoßt, und wo man also aus einem Lande in's andere kommt, heißt bey den Einwohnern Port; sie sind mehr oder weniger hoch und gangbar. Diesen Namen giebt man auch den Plätzen dießseits des Kammes der Pyrenäen, wo die höhern Ende zweyer französischer Thäler zusammen stoßen. So stehen das Bastan- und Campanthal durch einen Port in Verbindung, den man Tourmalet nennt; das letztere hat die

gewöhnliche südliche Richtung. Die Wasser von Bareges, St. Sauveur und Cauterets scheinen die nämlichen Bestandtheile zu haben; aber in verschiedenen Mischungen. Man bemerkte in den Wassern von Bareges eine kleine Quantität Schwefelleber, Natrum, Meersalz, Kalkerde, eine thonartige Erde, und eine fette Substanz, die sich in einem seifenartigen Zustande befindet. Nach dem reaum. Thermometer hat die heißeste Quelle von Bareges 39° Wärme, die heißeste von Cauterets 44°, und die heißeste von St. Sauveur 32°.

Wir verließen Freytag den 17ten July Nachmittags Bareges, in Gesellschaft eines Führes, der uns den Weg nach dem Wasserfalle und Amphitheater von Gavarnie zeigen sollte; allein er war uns ganz überflüßig, da der Weg dahin nicht zu verfehlen ist, indem er sich immer an den Gave von Pau hinzieht, der daher kommt. Gar zu gerne hätte ich den Pic du Midi bestiegen; allein er war weit herab mit dickem Nebelgewölke bedeckt. Der Weg von Bareges aus geht beständig das Thal abwärts, in der Nähe des Bastans, den man immer zur Rechten hat, gegen Westen hinab. Es fehlt auf diesem Wege nicht an interessanten Gebirgansichten; und je näher man Luz kommt, das ganz in der westlichen Tiefe unten, St. Sauveur gegen über liegt, das man jenseits des südlich herabkommenden Gave von Pau, am Fuße des ungeheuer hohen Gebirges Lithouese erblickt, desto mehr erweitert sich das Thal, ein desto anmuthigeres und erhabeneres Gemälde sieht man um sich her verbreitet.

Unterhalb Bareges erblickt man Mühlen am Bastan, der mit schönen Weiden und Pappeln beschattet ist, und hier angenehme und zahlreiche Cascaden bildet; übrigens ist er ein wilder und verwüstender Strom, der, wenn ihn geschmolzener Schnee anschwellt, Pflanzungen, Heerden und Häuser

mit sich fort reißt. Seine Wuth wird am Fuße des eingestürzten Berges Sers gebrochen; weiterhin erscheinen Häuser im Thale und auf den Höhen umher zerstreut; malerische Felsengipfel, Felsenmauern und Bergabhänge stellen sich dem Auge dar; das Thal selbst ist traurig, nackend und enge; wir kamen an den südlichen Bergabhängen vorüber, über denen sich die genannten Lustplätze Sopha, l'Hermitage a Calas und Betpouay befinden; dem letztern Plateau und Dorfe gegen über erscheint nördlich, auf einer ansehnlichen Höhe, das Dorf Sers mit seinem Gebirge, an dessen Fuße man vorbey kommt; es stellt wilde, steile Felsen an der Seite einer tiefen, von einem wilden Strome ausgegrabenen Bergschlucht dar; dieser stürmische Strom fällt von Fels zu Fels, und stürzt endlich in den Gave hinab. Fast ihm gegenüber kommt von Süd-Osten her ein anderer steil herabrauschender, blendend weißer Bergstrom, über den eine steinerne Brücke führt; er heißt Le Juste, und entspringt aus mehrern Seen, die am Fuße des Pic du Bugaret und des Neouvieille liegen.

Weiterhin erblickt man links auf der Höhe das Dorf Vialat, und gegen über, rechts auch auf einer Anhöhe, das Dorf Viey; hinter diesem letzten erscheint weiter gegen Norden der hohe und spitzige Gipfel des Pic de Sardey. Noch näher gegen Luz hat man links das kleine Dorf Estere, und rechts das Dorf Esquieze, und den Rest des alten Schloßes St. Marie; diese Ruine, die auf dem Gipfel eines isolirten, gegen Süden und Westen steilen Felsen höchst malerisch erscheint, fesselt besonders die Aufmerksamkeit des Reisenden; sie ist mit ihren Felsen eine ausnehmende Zierde dieser schönen Landschaft; die Umgebung, in der wir uns, besonders in der Nähe von Luz befanden, ist äußerst reizend; und da wir beschlossen hatten, in Luz zu übernachten, so

schlenderten wir ganz gemächlich durch diese malerische, wildschöne Landschaft, und blieben überall nach Herzenslust stehen, wo wieder etwas Schönes zum Vorschein kam.

* * *

„In diesem schönen Bassin von Luz, das 272 Toisen tiefer liegt als Bareges, ist der Boden bis zum Gave von Pau hinab mit blühenden Feldern und einem reichen Wiesenteppiche bedeckt; mit Vergnügen erblickt man das zierliche Luz, mit seinen reinlichen Wohnungen, zwischen laubreichen Baumgruppen; auch das elegante Badehaus von St. Sauveur gewährt, von den schönsten schattigen Bäumen umringt, einen malerischen Anblick, und die ungeheuer hohen Pics von Lithouese endigen, auf eine majestätische Art, das herrliche Gemälde. Dieß Bassin erinnert an das von Argeles; aber es liegt höher im Gebirge; es hat weniger Ausdehnung und Fruchtbarkeit, und seine Schönheiten sind von einer ernstern Art; man mag aber in dasselbe kommen, von welcher Seite man will, so ist es immer ein Ort der Ruhe für das Auge und die Seele; überall erblickt man hier lachende Wiesen, reinliche und zahlreiche Wohnungen. Die zwey Bergströme, welche hier zusammen kommen, haben ihre Wuth beym Heraustreten aus ihren wilden Thälern verloren; die umliegenden Gebirge haben sich der Cultur unterworfen, und sind mit Feldern und Weideplätzen bedeckt; nirgends wird man bedroht; alles ist ruhig; hier findet der Hirt einen sichern Zufluchtsort, wenn die Anhöhen, auf denen er mit seinen Heerden herumirrt, mit Schnee bedeckt worden sind. Luz ist ein kleines Städtchen, liegt am Ende dieser Ebene, im tiefsten Theile des Thales, am Fuße des Pic de Leyrey, eines leicht ersteiglichen Berges, dessen Gipfel, nach Herrn Darcet, der auf seinen Abhängen meteorologische Beobachtungen anstellte, 877

Toisen höher ist, als die Thürschwelle der Kirche von Luz. Das Städtchen hat eine ausnehmend angenehme Umgebung *).

Luz besteht nur aus wenigen Häusern; unter ihnen befindet sich eine Kirche, von der man behauptet, daß sie den Tempelherren gehörte; man sieht in derselben eine jetzt verschlossene Thüre, welche ehemals die einzige war, durch welche die unglücklichen Cagots eingehen durften **). Bey Luz endigt sich das Bastanthal; man ist jetzt in dem von Süden nach Norden laufenden Thale von Bareges, das sich von Pierrefitte bis nach Gedre erstreckt; zwischen Pierrefitte und Lourde liegt das Lavedanthal, und zwischen Gedre und dem Amphitheater des Marbore ist das Gavarniethal. Das Thal von Bareges hat etwa 4000 Einwohner, die in 17 Dörfern und einigen Weilern wohnen; wie Adlernester sind sie auf Felsengipfeln, und zum Theil auf angepflanzten Plateformen der Berge erbauet, von einer lachenden Vegetation umringt ***). Luz ist der Wohnplatz

---

*) „Für den Reisenden, der von Lourde und Pierrefitte das Baregethal herauf kommt, und sich durch wilde Felsenengen durchgearbeitet hat, ist der plötzliche Anblick der weiten und prächtigen grünen Ebene von Luz, mit ihrer imposanten Umgebung von der Höhe herab, äußerst überraschend und bezaubernd. Der Reisende, der von Luz aus das Thal hinab reist, sollte nicht vergessen, wenn er die Höhe erreicht hat, wo man dieß reizende Bassin ganz übersehen kann, sich noch einmal umzuwenden."

**) „Die Cagots werden als elende, mit dem Aussatze bestrafte Menschen betrachtet. Sie haben in ihren Gewohnheiten, in ihrem ganzen Benehmen etwas, das Eckel und Verachtung erweckt; und ihr Athem, der vergiftet zu seyn scheint, erweckt vollends Abscheu; sie mußten ehemals rothe Lappen auf den Kleidern tragen. Sie haben jetzt keine besondern Thüren und Plätze mehr in den Kirchen; ihre Wohnungen nähern sich den Dörfern mehr; auch giebt es jetzt viele, an denen nichts von Cretinismus merklich ist. Im Luchonthale findet man noch sehr viele."

***) „Ich nahm meinen Weg auf Gavarnie zu, mit mehrern Personen, die von Barege kamen, um die Wasserfälle und Schneebrücke des Amphitheaters von Gavarnie, das gewöhnliche Ziel der Neugierde der Badegäste

mehrerer Personen, die während der Badezeit sich in Bareges aufhalten, und allerley Professionen treiben.

* * *

„Aus dem Bassin von Luz *) kann man eine Menge hieher auslaufender Thäler besuchen; hier ist der gemeinschaftliche Mündungsplatz von zehn Gaven, die hundert Gletschern entströmen, womit die Gipfel bey ihrem Ursprunge bedeckt sind. Dieses Defile ist einer von den Orten, zu denen man immer wieder gerne zurückkehrt, die niemals den Reiz der Neuheit verlieren, die immer neu bleiben für den Maler, den Dichter und den Beobachter der Natur. So oft ich dasselbe auch schon in allen Tagszeiten, unter allen Umständen beobachtet habe, so verweile ich noch immer gerne vor diesen enge zusammengeschobenen Pics, so setze ich mich noch immer gerne hin vor diese donnernden Cataracte, und *ergötze* mich noch immer an den grauenvollen, steilen *Abstürzen. Die* große und kühne Natur dieser Gegend kann niemals, weder

---

zu sehen. Im Becken von Luz erreicht man das Gavarniethal wieder, das den obern Theil des Lavedauer ausmacht, in das man zu Lourdes, oder besser zu Pau selbst hereingeht. Zu Lourdes sieht man einen Paß den Weg zum Becken von Argelez durch die Felsen eröffnen, von wo aus ein anderer Paß zum weniger ausgedehnten Becken von Pierrefitte führt. Von hier bis Luz geht ein noch engerer Paß, der sich in einem noch beschränktern Becken endigt. Von Luz nach Gavarnie findet man den nämlichen Wechsel kürzerer Päße und engerer Becken, bis zu demjenigen, das unter dem Kamme der Grenzberge selbst liegt, und ihre Bäche aufnimmt. Alle diese Becken waren eben so viele, im Vereinigungspunkte mehrerer Gießbäche, gebildete Seen; alle diese Päße waren eben so viele Kanäle, in denen das Wasser von Stockwerk zu Stockwerk, in Gestalt langer, fürchterlicher Cataracten herabstürzte, ehe es das Bette aushöhlte, worin es jetzt fließt."

*) „Das Thal von Luz ist mit einem Teppiche vom schönsten, zartsten Grün bedeckt. Hier sahen wir rechts den Pic von Vicos, ein mäßig hoher Berg in der Kette der Pyrenäen, der aber absichtlich hieher gestellt worden zu seyn scheint, um das landschäftliche Gemälde zu verschönern."

durch ungeschickte Schilderungen, noch burleske Malereyen, noch durch Herbeyströmen von Menschen, welche der Ruhm derselben hieherlockte, zum Trivialen herabsinken; immer wird sie das Erstaunen und Vergnügen des Mannes von Kenntnißen und Geschmack seyn; und nach welcher Seite ihn von hier aus auch sein Pfad führen mag, so wird er nicht vorüber gehen, ohne sich hier vor der Majestät der Pyrenäen zu beugen.

Vergebens hat man zu eilen; hier eilt man nicht. Jeder Punkt der Route fordert seinen Tribut. So wie man diesen kleinen Raum betritt, so nehmen die Gebirge einen schönern Charakter an. Das Bassin von Luz muß man von den Thürmen von St. Marie betrachten, dessen ehrwürdige Reste den revolutionären Zerstörungen, wegen Mangel an Pulver entronnen sind; nicht ohne Ueberraschung setzt man hier auseinander, was dieser Umfang von verschiedenen Anblicken und Gegenständen enthält; da erblickt man 8 — 9 Dörfer, deren jedes sein besonderes Clima hat; da sind 2 — 3 verschiedene Völker, mit eben so viel verschiedenen Arten des Landbaues; es ist hier eine Provinz, ein Land, eine kleine Welt in einem Raume, den ein einziger Berg mit seinem Schatten bedeckt. Zu Sassis pflanzt man noch ein wenig Mais; Esquieze und Serre besitzen Waizen; Villenave und Grust haben nur kalte Wiesen und Weideplätze in der Nähe des ewigen Schnees. Die geringste Verschiedenheit der angepflanzten Plätze in Absicht der Lage, Höhe, Senkung, Feuchtigkeit, oder Trockenheit, bringt Verschiedenheit in die Produkte einander ganz nahe liegender Plätze; und in dieser Region von mittlerer Höhe, die gleich viel mit der Ebene und dem Gebirge gemein hat, findet man den Pflanzenreichthum beyder. Die Pflanzen des Hochgebirges steigen bis hieher herab, und die der Ebene bis hieher herauf.

*
* *

„Der Eingang des Thales von Gavarnie nimmt noch Theil an dem Schmucke des reizenden Bassins von L u z. Der Gave dieses Thales hat nicht, wie sein Bruder im Thale von Bastan, nackte und verheerte Ufer. Bäume nähern sich seinem Laufe; Wohnungen beherrschen ihn. Bald darauf sieht man ihn von dem schönen Bogen einer Brücke bedeckt, die hinüber zu den Bädern von St. S a u v e u r führt; hier ist sein Bette enger; aber lebendige Felsen, und nicht traurige Trümmer bilden seine Ufer; und so lauft er in seinem tiefen Bette bey St. Sauveur vorüber, dessen einfach und ländlich gebauete Häuser auf die malerischeste Art über dem Abgrunde schweben, den er durchlauft.

Man läßt auf dem Wege von Luz nach Gedre und Gavarnie, St. Sauveur auf der rechten Seite, jenseits des Stromes, am Bergabhange, liegen; bald folgt nun auf das lachende Schauspiel der Wiesen des Bassins von Luz, ein ernsterer Anblick, der zu den großen Scenen vorbereitet, denen man entgegen geht."

Wir machten uns den 18. July von Luz aus frühe auf den Weg nach dem Gavarniethale; die zierlichen Gebäude von St. S a u v e u r glänzten westlich am Abhange des von Süden nach Norden sich ziehenden, gewaltigen Gebirges, am Fuße der majestätischen P i c s v o n L i t h o u e s e, auf's freundlichste und malerischeste, zwischen einer Menge der schönsten Bäume, in der Morgensonne. Wir kamen nun in ein enges, von hohen Felsenbergen umgebenes Thal, durch welches der Weg hoch über dem Gave von Pau, an dem östlichen Gebirgabhange, sich hinzieht. Man sollte beym Eintritte in das Felsenthal erwarten, im Hintergrunde desselben, den Marbore zu erblicken; man sieht aber nur den spitzigen G i p f e l d e s P i m e n e; der ganze Rest der südlichen Kette wird durch den

Haufen von Bergen versteckt, von denen man eingeschlossen ist. Nicht weit von Luz erblickt man links, auf einem Hügel, die Capelle St. Pierre. Weiterhin sieht man auf der nämlichen Seite, auch auf einer kleinen Anhöhe, ein sehr anmuthiges Gebäude in einer der allerschönsten Lagen; es hat das Ansehen eines kleinen Schlosses, und ist von vorne mit einer von Bäumen beschatteten Terrasse geschmückt, zu der ein sanft ablaufender Weg führt; hier wohnte einst ein allgemein in der Gegend verehrter Landmann Cabanious, mit seiner ansehnlichen Familie, in patriarchalischer Eintracht.

In einer kleinen Entfernung von dieser Wohnung verengt sich das Thal plötzlich; die Gebirge zeigen sehr hohe Gipfel, und sehr steile Abhänge. Am Fuße senkrechter Felsen brüllt der Gave, wie zwischen zwey ungeheuer hohen Mauern, in einem engen Bette, dessen Tiefe das Auge mit Grauen mißt. Es ist kein Thal mehr, es ist eine Schlucht; es ist ein durch die Höhe und das nahe Zusammentreten der Gebirge, deren Anblick von majestätischer Schönheit, obgleich Grauen erweckend ist, düsterer, enger Paß, in den kein Sonnenstrahl dringen kann. Wilde Perspektive treten jetzt an die Stelle lachender Anblicke; doch begegnet man den schönsten Pflanzen der mittlern Region der Pyrenäen; die reiche Belaubung, welche der Buchs-, die Ulmen-, Linden- und zahllose Gesträuche zwischen den Felsen verbreiten, geben dieser düstern, einsamen, schweigenden Wildniß einen wahren Reiz. Die letzten Wiesen, die man erblickt, sind mit einer seltenen Art von Hyacinthen bedeckt, welche der Botaniker die spanische Hyacinthe nennt; auf sie folgt die prächtige Nelke Dianthus superbus; man findet sie in der Nähe des großen Regenbettes mit einem Bache, das man in dieser Gegend Riou-maou, den bösen Bach nennt, wegen der

Verwüstungen, die er zuweilen anrichtet, ehe er in den Gave fällt; alle Mineralogen kennen dieses Regenbett.

Hier ist die sonderbare Succession von Kalk- und Hornsteinen bemerkenswerth, worinn auch Zeolithen in *allerley* Formen gefunden werden. Die Alpennelke, Cheiranthus alpinus, und das Sisymbrium der Pyrenäen bekleiden hier die Felsen; der Weg, den man verfolgt, ist in denselben eingehauen, und ziemlich schmal; an *gewissen* Orten kann man leicht von einem Schauer ergriffen werden, wenn man rechts über die steilen Abstürze in die ansehnliche Tiefe hinabblickt. Indessen sind die Felsen von oben bis unten mit Bäumen bedeckt, die in den Felsenspalten Wurzel gefaßt haben, wo sie von den oben herabfließenden Wassern Feuchtigkeit erhalten. Mancherley Gebüsche und Bäume, *alle* von einem schönen Grün, sind hier ein besonders *angenehmer* Anblick, da ihre dichten Massen die Steilheit mancher Plätze verhüllen.

Das Defile wird nun immer enger; die Farbe der Landschaft immer brauner; die Felsen werden immer steiler; der Gave brüllt in tiefem Abgrunde; der Weg führt über einen Felsenvorsprung, der über den Gave heraus tritt; man erreicht den Fuß des Pic de Bergons und das fruchtbare Felsenkarnies, das man Passage de l'Echelle nennt*). Dieser

---

*) „Der Weg in's Gavarnie-Thal steigt, wie man St. Sauveur hinter sich hat, nach und nach in die Höhe; man kommt über *einen* Felsenvorsprung, der über dem Abgrunde schwebt, bey dem bald die letzten Spuren des Forts Escalette verschwunden seyn werden, das einst hier erbauet wurde, um den hier befindlichen schmalen Theil des engen Passes zu verschließen. Hier sind die Felsen ausnehmend steil, und man sieht keine Wohnungen mehr. Mehrere Ströme, deren Quellen in den westlichen Bergen sind, rollen, stürzen, schleichen, unter allen möglichen Gestalten, in den Gave hinab; bald brechen sie aus wilden Bachfahrten heraus, bald eilen sie aus dichten Schatten hervor, bald bemächtigt sich derselben eine lange Reihe von

Name kommt davon her, daß man, da der Fels allzu senkrecht war, ihn nur auf Einem Wege passiren konnte, der sehr steil von Fels zu Fels, in Form einer Treppe, in einen furchtbaren, 80—100 Fuß tiefen Abgrund hinabführte, von wo aus man wieder auf eben so rauhen und mühseligen, treppenförmigen Felsenpfaden in die Höhe steigen mußte. Dieser abscheuliche Weg, den nur die kühnsten Bergbewohner giengen, kostete mehrere Menschen und Thiere das Leben. Er wurde einst, um die Einfälle der Spanier aufzuhalten, durch einen kleinen Thurm beschützt, in den man Tag und Nacht auf die Wache zog, und durch den man durchaus passiren mußte. Er war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von großem Nutzen gegen die aragonischen Räuber, die man M i q u e l e t s nannte, welche kamen, um das Thal zu plündern und zu verheeren, und die sonst vielleicht bis nach Lourde herabgekommen wären. Einige in diesen Thurm, den man L a T o u r d e s A n g l a i s nennt, gestellte Männer, konnten sie aufhalten *).

Man sieht noch Reste dieses kleinen Thurmes; man nannte ihn auch die R e d o u t e, die F e s t u n g, das T h o r v o n S p a n i e n. Im Jahre 1708 wurde eine Parthie von den genannten aragonischen Räubern von einem Schwarme braver Bergbewohner aufgefangen, und einer nach dem andern über die Felsen in den Abgrund gestürzt. Vor etwas mehr als 50 Jahren wollte hier ein junger Mensch den Gurt seines Pferdes stärker anziehen, verlor das Gleichgewicht,

---

Sägemühlen; diese benutzen ihre Schnelligkeit, bestimmen ihre Richtung, und geben sie der Natur nicht eher wieder zurück, als bis sie ihre Arbeit für den Menschen vollendet haben."

*) „Dieser Thurm muß in sehr alten Zeiten erbaut worden seyn, als die Engländer noch Herren dieser Gegend waren, da man ihn noch den Thurm der Engländer nennt."

und fiel 7—800′ über die Felsen herab in den Abgrund. Mr. Cantonnet, damaliger Pfarrer von Luz, wagte jetzt edelmüthig seyn Leben; am Rande des Abgrundes warf er sich hier auf die Knie, flehete den Himmel, ihm sein *gutes* Werk gelingen zu lassen; ergriff darauf erblassend das *Seil*, das man ihm darreichte; er wurde in den Abgrund hinabgelassen, und kam unversehrt zu dem Unglücklichen, den seine Gegenwart tröstete, und der bald darauf in den *Armen* seines treuen Seelsorgers verschied.

Der schreckliche Tod dieses jungen Menschen erinnerte an ähnliche, hier schon vorgefallene Unglücksfälle, und ließ neue dieser Art befürchten. Die *Obrigkeit* des Thales von Bareges gab also den Befehl zur Erbauung des jetzigen bequemen Weges, den man selbst zu Pferde machen kann; *ein* Werk, das der Römer würdig ist, wenigstens *wegen der* Schwierigkeiten, die besiegt werden mußten. *Im Jahre 1762* wurde in diese so gefährlich zu passirenden Felsen ein Karnies ausgehauen, und so entstand ein etwa 8 Fuß breiter und 80 Toisen langer Weg; eine Mauer unterstützt ihn, und man hält ihn mit aller Sorgfalt in gutem Stande: da er keine Brustwehre hat, so muß man sich wohl auf *ihm* in Acht nehmen. Die Felsen hier sind mit Büscheln von Verbascum Myconi überdeckt; es krönt auch die Nische, wo eine Inschrift stand, welche die Undankbarkeit ausgelöscht hat, und die wieder hergestellt werden sollte. Nicht weit *von* hier ist ein Echo, das mehrere Sylben wiederholt.

Papillons verschiedener Regionen begegnen sich hier wie die Pflanzen verschiedener Climas. Der Machaon, das Pfauenauge, der Vulcan, die Nacres, geben dem Apollo voran, der sich in ihrem leichten Schwarme durch die Sicherheit seines Fluges, auszeichnet. Wehe dem, der ihn hier verfolgen wollte! mehr als jeder andere, der Ruhe

abgeneigt,

abgeneigt, und immer fertig zur Flucht, schwebt er bald, dem Garne entronnen, über dem schützenden Abgrunde. Der Urocere, dieses schöne Insekt, das feuchte und schattige Orte liebt, entfernt sich zuweilen von den harzichten Bäumen, um bis in die Gegend von Sia hinabzuflattern. Hier sind die Felsen ausnehmend steil. Mehrere Bergwasser, die rechts auf den westlichen Bergen entspringen, gleiten, rollen, stürzen in den Gave in allen möglichen Gestalten herab; bald brausen sie aus wilden Regenbetten, bald aus düstern Schatten hervor; weiterhin macht eine lange Reihe von Sägemühlen Gebrauch von ihrem reißenden Laufe. Man findet hier neben dem Wege eine reizende Quelle, die man La Fontaine d'Andiol nennt. Man kommt hier auch an einem enormen runden Steine vorüber, den die Bergbewohner Peyre ardone (Pierre ronde) nennen.

Etwa eine halbe Stunde *) von der Echelle kommt man an einen Ort, wo man sehr tief, auf einem steilen Zickzackweg, hinabsteigen muß, um auf einer steinernen Brücke über den Gave zu kommen; es ist die Brücke von Sia, oder von Artigue. Man erblickt dabey, in der Tiefe unten, zerstreute Häuser auf einer kleinen Plateforme; schöne Nußbäume umschatten sie; große Felsenblöcke trennen sie von einander; es ist der Weiler Sia. Die Brücke besteht nur aus Einem Bogen, der 64′ **) über dem Bergstrome schwebt. Von derselben sieht man den zwischen senkrechten Felsenmauern, die mit der Lilie der Pyrenäen geschmückt sind, eingezwängten Gave, eine gewaltige, donnernde

*) „1000 Toisen."

**) „Etwa 90′."

Catarakte, die Catarakte von Artigue, im Schatten von Linden und Ahornbäumen bilden, mit denen die Felsen bekränzt sind. Mit Blitzeseile stürzt sein schönes, meergrünliches Gewässer kochend unter der Brücke, durch die Krümmungen eines Felsenlabyrinthes, ohne Wellen und ohne Schaum hinweg, über das sich ein dichtes und ruhiges Laubwerk hinwölbt. Die alte, in Verfall gekommene Brücke selbst, die mit dem Hypericum nummularium, und mit Epheu bekleidet ist, der von ihrer Wölbung in regellosen Kränzen herabhängt, scheint in diesem angenehmen, wilden Gemälde auch ein Werk der Natur zu seyn. Auch die Felsen, auf denen die Brücke ruht, sind mit schönen Pflanzen überkleidet; interessante Blumen und Pflanzen in Menge schmücken die Rasenplätze umher, die Wiesen in der Nähe, und dringen aus den Spalten der Felsen hervor.

*
* *

„Zu Sia wird die Natur wieder ein wenig sanfter, und die Vegetation bekommt neues Leben. Nichts kann frischer seyn, als die von Nußbäumen beschatteten Wiesen, wo sich die 5 oder 6 Häuser verbergen, die den Weiler ausmachen*). Der Strom theilt die Häusermasse in zwey Gruppen; die schmale Brücke verbindet sie wieder; die Ufer sind nahe bey einander und senkrecht abgeschnitten. Bey dieser Brücke, in den Spalten der nahen Felsen, auf den Wiesen, findet der Botaniker eine Menge interessanter Pflanzen. Von dieser Brücke an hat man den Gave zur Linken, und die Landschaft wird weiterhin mit jedem Schritte trauriger und wilder; man sieht von dem Ufer des Gave, zu dem

*) „Die Häuser von Sia werden von Nußbäumen beschattet, und durch Felsenblöcke von einander abgesondert.“

man herabgestiegen ist, nichts als hohe Gebirge, deren gleichförmiger Abhang sich steil erhebt, und fast immer ohne Ruheplätze, ohne Vegetation und ohne Wohnung ist.

Nur in weiten Entfernungen erblickt man da und dort eine einsame Hütte, auf dem Abhange eines langen Schutthügels, wovon ein Theil mit Gras bedeckt ist; oder eine Sägenmühle, die man kaum unter den enormen Felsentrümmern erkennen konnte, womit die Ufer des Stromes übersäet sind. Am Ende dieses traurigen Thales kommt man bey einer langen hölzernen Brücke an, die in der Mitte auf Steinen ruht, die nachläßig über einem Granitfelsen aufgethürmt sind, der den Strom theilt; diese Brücke nennt man Le Pont de Lesderroucat; bey ihr findet man die düstere Belladona. Ungeheure Massen von Kalksteinen, mit wellenförmigen Adern, sind an beyden Ufern verstreut. Bey dieser Brücke entdeckt man schon einen der Felsenthürme des Marbore. Kaum ist man über dem Strome, so öffnen sich Berge, und man tritt in's schöne Bassin von Pragneres.

„Hier begegneten uns Hirten, die von den nahen Gebirgen Spaniens herabgekommen waren, um andere Weideplätze zu suchen. Jeder trieb sein Vieh vor sich her. Ein junger Hirt wanderte an der Spitze jeder Heerde, rief mit der Stimme und mit der Glocke die Schafe, die nicht recht nachfolgen wollten, und die herumstreifenden Ziegen, die sich unaufhörlich entfernten. Hinter den Schafen kamen die Kühe, aber nicht wie in den Alpen mit erhobenem Haupte und drohendem Blicke, sondern mit einem unruhigen und scheuen Wesen. Hinter ihnen kamen die Stuten, ihre herumgaukelnden Füllen, die jungen Maulthiere, die boshafter, und klüger sind; und endlich erschien der Patriarch und seine Frau

zu Pferde, mit den jungen, hinter ihnen sitzenden Kindern; der Säugling im Arme seiner Mutter, mit einem Stücke ihres großen scharlachenen Capulets bedeckt; die Tochter, während des Reitens mit Spinnen beschäftigt; der *kleine* Knabe zu Fuße, mit einem umgekehrten Kessel coiffirt; der Jüngling ist als ein Jäger bewaffnet; und derjenige von den Söhnen, dem die Familie besonders die Besorgung des Viehes anvertraut hat, zeichnet sich durch den Salzsack aus, der mit einem großen rothen Kreuze geschmückt ist. Ein anmuthiges Gemälde des Hirtenlebens aller Jahrhunderte und aller Gebirge der Erde! So kam schon vor mehr *als 3000* Jahren der Hirte daher gezogen, den uns Moses schildert; dieß war die Lebensweise der Hirten und Heerden der Wüste, die schon in den ältesten Zeiten von den Griechen beobachtet *wurde*; so fand ich sie in den Alpen, und so wieder in den *Pyrenäen*."

Wir waren bisher in der Kühle des Morgens, im Schatten des wilden Felsenthales, dahin gewandert; oft schauernd, von kalten Schneelüften umweht, desto überraschender, erfreulicher war uns nun der plötzliche Anblick des lieblichen Bassins von Pragneres, das wie ein kleines Paradies, in diesen grauenvollen Felsenwüsten, im Glanze der Morgensonne, vor uns lag, deren Strahlen uns höchst willkommen waren, und sanft erwärmten. Das anmuthige Dörfchen liegt mitten auf der lieblichen kleinen Ebene, an dem Orte, wo ein Gave, der von Oste kommt, sich mit dem Gave von Pau vereinigt. Jener Gave kommt von den Höhen des Neouvieille und entspringt auf dem Gipfel des Col, der den Neouvieille und Pic long von einander trennt; er kommt aus einem öden Thale, das ehemals mit prächtigen Tannenwäldern bedeckt

war; die Säge verwüstete sie, und nun sind die traurigen Reste derselben den Köhlern überlassen. Der Eingang in dieses Thal bey Pragneres ist dagegen reich und lachend; doch ist das Thal von Pragneres dieß noch mehr; anmuthige Bäche von Bäumen beschattet, durchschlängeln dasselbe; Wiesen und selbst Felder, bedecken den Fuß der gewaltigen, kegelförmigen Gebirge, von denen es umschlossen ist. Die wenigen Häuser des Thales oder Bassins von Pragneres sind von Gemüßgärten umgeben, und von 6 — 7 Familien bewohnt, die aus Luz herstammen. Der unangebauete Theil dieses Thales ist mit Buchs bedeckt, der sich hier einer kräftigen Vegetation erfreut, und eine vorzügliche Größe erreicht.

Dieses kleine Thal steht nach allen Seiten in Verbindung mit den höchsten Regionen der Pyrenäen. Auf der rechten westlichen Seite öffnet sich das Thal von Trimbareille; es ist noch wilder und wüster, als das genannte östliche, der schönen Wiesen ungeachtet, die seinen Eingang schmücken; es steigt bis zu den Granitkämmen empor, welche die östlichen Zweige des Thales von Cauteres beherrschen. Diese öden Plätze sind der Zufluchtsort des Steinbockes, der aber so sehr verfolgt und daher so selten geworden ist, daß ihn die Jäger fast nicht mehr kennen. Man findet hier auch Bären und Luchse; aber die Zerstörung der Wälder hat ihre Zahl auch sehr vermindert; die Vögel des Gebirges lieben das Thal von Pragneres; der Wasserstaar besucht seine Bergströme; die Grasmücke der Alpen bewohnt seine Felsen; der Mauerspecht kommt zu seinen Hütten herab, wenn ihn die Kälte aus den hohen Regionen vertreibt, in denen er sich gewöhnlich aufhält.

Das Thälchen von Pragneres ist auch eines von den Bassins, die einst in diesen langen, zwischen dem Amphi-

theater von Gavarnie und der Stadt Lourde befindlichen Thale, Seen in sich faßten, und späterhin ausliefen, nachdem sie sich Oeffnungen durch die Felsen gegraben hatten. Das Bassin von Argeles, von Luz, selbst das Amphitheater von Gavarnie, und einige Bassins in seiner Nähe, *enthielten* einst Seen; und ober- und unterhalb dieser Bassins, die durch das Thal zerstreut sind, findet man immer enge Felsenpässe. Einen solchen findet man auch oberhalb *von* Pragneres, wie man ihn auf seiner Nordseite fand; jenes südliche Defile ist aber nicht so wild, als das nördliche, aus dem man nach Pragneres kommt. Hier ist der Abhang der Gebirge nicht so steil, und bietet der Cultur Ruheplätze an, die mit Weiden und Häusern, von Eschen beschattet, geschmückt sind. Der Weg am Gave hin ist hier bequem; bald ist er in gleicher Höhe mit ihm, bald steigt er *über* ihn empor; immer begleitet ihn eine dichte Hecke *von Buchs*, der hier überall den unangebaueten Theil der Bergabhänge bedeckt, eine große Höhe erreicht, und von Ahorn- und Eschenbäumen beschattet wird. Auch hier findet man Spuren von den Zerstörungen, die man sich bey alten Wäldern erlaubte; ein trauriger Anblick, den der größere Theil der obern Pyrenäen darstellt! Ueberall sieht man Spuren zerstörender und nirgends pflanzender Menschenhände. Bald wird man vergebens einen Baum suchen, der die Großväter beschattete, und einen Nachwuchs, der den Enkeln Schatten verspricht.

Nach und nach wird die Landschaft düsterer, aber man erblickt einen schönen Berg vor sich, den Coumelie; wie man sich ihm nähert, wird die Natur wieder lachender; der Gave verliert seinen Ungestüm; sein Geräusch nimmt ab; das Thal erweitert sich, und erscheint mit Wohnungen bedeckt; etwas weiter schließt es sich für einen Augenblick

bey dem Weiler Sarre de Ven, der sich auf einem Vorgebirge zeigt, und wegen der Windstöße bekannt ist, denen man sich hier Preis gegeben sieht; das Thal von Gedres öffnet sich auf der linken Seite. Man sieht hier die Reste eines Felsendammes, den einst die Gewässer des Sees durchbrachen, der sich in dem Bassin von Gedre befand, in das man jetzt kommt *). Dieß neue Bassin ist etwas ausgedehnter als das von Pragneres, das sich bey Sarre de Ven endigt.

Wir fanden hier die Sonne wieder, und bemerkten zum erstenmale die weiße Spitze des Marbore; sie wurde uns aber schnell wieder durch einen Felsen entzogen, auf dem man die ersten Häuser von Gedre erblickt, welches am Fuße desselben mit seinem reizenden Thale erscheint, in welches das Thal von Heas auslauft; eines der größten und tiefsten Thäler, die von der Granitregion herabkommen, welche zwischen dem Aure-, Bastan- und Gavarniethale liegt. Rechts und links von diesem Thale erscheinen zwey Hauptäste desselben; der minder tiefe erhebt sich nach Osten, zum Pic long; der andere, weit tiefer und wilder, ist das Thal von Estaube, das sich durch diese öde Felsenregion bis zum Fuße des Montperdu hinaufzieht, diesem Hauptgipfel des Marbore, den man hier auf seiner unzugänglichsten Seite erblickt, und der bis zu seiner Spitze, welche die höchste Höhe der Pyrenäen erreicht, aus Marmor zu bestehen scheint.

Hier erlangen die Gegenstände eine neue Größe; tiefere Thäler senken sich von höhern Gebirgen herab. Der Coumelie,

*) Wie man in das Bassin eintritt, so entdeckt man in einer Entfernung von vier Lieues die Rolands-Breche und die Thürme des Marbore.

an dessen Fuße Gedre und sein Bassin liegen, enthüllt sich hier dem Auge ganz; sein unterer Theil ist von Regenbetten zerrissen; seine Seiten sind grün umgürtet, und sein Gipfel ist voll emporstarrender Felsen. Von dem Marbore sieht man hier im Hintergrunde zuerst einen Felsenthurm, dann einen andern, hernach seine Mauern, und endlich die Rolandsbresche über einer senkrechten Fläche, auf der man Schneelappen zerstreut erblickt. Diese Felsenparthie verschließt plötzlich alle weitere Aussicht, und ihre traurige Farbe verdüstert das so lebhaft colorirte Gemälde, das man hier vor sich erblickt. Das Clima scheint hier sanft, und der Boden fruchtbar zu seyn. Man kommt auf einer schönen Brücke von Einem Bogen über den Gave von Heas. Diese Brücke und die Cataracte des Stromes, die ganz von Linden überschattet sind, gewähren einen eben so interessanten als sonderbaren Anblick. Beym Hause eines gewissen Palasser neben der Kirche, kann man, um die schöne Arbeit der Natur gehörig zu sehen, bis zum Bette des Stromes hinabsteigen; hier sieht man ihn, wie er in der Dunkelheit des dichten Schattens hinrollt, der ihn bedeckt, hier eine schöne donnernde Cataracte bildet, und dann wüthend aus dem Laubgewölbe, wie aus den Eingeweiden der Erde, hervorbricht.

Diese sogenannte Grotte von Gedre *) wurde durch eine Ueberschwemmung, die ein fürchterlicher Sturm im Jahre 1788 in der Nacht vom 5ten September veranlaßte, fast ganz zerstört; doch hat sie jetzt wieder die schönste

---

*) „Dieser malerische Platz ist eigentlich keine Grotte, sondern blos ein tiefes Strombette, das vom Laubwerke prächtiger Linden beschattet wird Kaum hat der Gave die Grotte und Brücke verlassen, so vereinigt er sich mit dem Gave von Gavarnie."

Belaubung und Beschattung; es waren zwanzig Jahre nöthig, um der Cascade wieder die reiche Vegetation zu verschaffen, die der Hauptschmuck derselben ist. Durch die genannte, für das ganze große Thal so verderblich gewesene Ueberschwemmung, wurde fast der ganze untere Theil des Dorfes (Gedre dessous) zerstört; auch das Haus Palasser wurde fortgeführt; das Oberdorf (Gedre dessus), dessen Wohnungen am Abhange des Gebirges sind, blieb unbeschädigt. „Das angeschwollene Gewässer von Heas übte eine ungeheure Gewalt an den Felsen aus, die den Gave einschließen; diese Mauern wichen auf der Seite von Gedre; ein Garten und eine kleine Brücke besetzen jetzt den Platz, wo einst eine ungeheure Granitmasse lag, die der wüthende Strom wegwälzte; dieser Strom kehrte nachher wieder in sein gewöhnliches Bette zurück, und er bildet wieder, wie vorher, eine kleine Cascade und ein Bassin, welches von senkrechten Felsen eingeschlossen, und von einem Laubgewölbe bedeckt wird."

„Dieß ist die berühmte Grotte, welche alle Reisende beschrieben, die Dichter besungen haben, und die allein von den Malern, deren Aufmerksamkeit sie vorzüglich verdient hätte, vernachläßigt wurde. Am Fuße dieser Granitfelsen, neben diesen herabstürzenden Wellen, die flüßiger Sapphir zu seyn scheinen, am Rande dieses Bassins, das man für das Bad der Diana halten möchte, setze sich der Freund der schönen Natur; hier träume er beym Gemurmel dieser eleganten Cascade, die eine Najade aus ihrer Urne zu gießen scheint; hier athme er Kühlung ein, am heißen Mittage, wann die durch's Laubwerk sich stehlenden Strahlen der Sonne ihren Glanz und ihr Feuer hinter sich lassen, um in dem ewigen Dunkel dieses einsamen Laubgewölbes zu erlöschen.

Aus dem Schooße dieser geheimnißvollen Schatten erhebe sich sein Blick zur grünen Kuppel empor, die ein Lichtstreif vergoldet, und durch welche sich eine lachende, unbestimmte Aussicht ihm darstellt, wie die Zukunft dem Auge der Hoffnung; er kehre zum Lichte des Tages zurück, sehe die Nacht aus *diesem* Gewölbe hervorbrechen, das Gewässer bedecken, die Felsen umschatten, die Laubdecke, die im Abendwinde *zittert*, mit ihren Schleyern verhüllen; er denke sich die gräßliche Nacht des Jahres 1788, die wilden Wirbel, das Brüllen der Wogen, das Donnern der hier gegeneinander geschleuderten Felsen, als der Strom sein Gefängniß sprengte, sich neue Bahnen brach, um auf die Ebene von Gedre den ganzen See von Heas auf einmal auszuspeyen.

* * *

Der Weg von Gedre nach Heas ist steil und *schmal*, und steigt am Coumelie empor. Während des *Emporklimmens* bemerkt man jenseits des Gave von Heas südlich, auf der rechten Seite vom Abhange des Gebirges, zwey Arme eines Bergstromes, die in parallelen Linien neben einander sich herabziehen, und 10 — 12 mehr oder minder bedeutende Cascaden bilden; ein malerischer Anblick! In der Höhe ist der Berg mit einem angenehmen Gehölze gekrönt. Gleich darauf erscheint eine der majestätischesten Scenen, von denen sich die Phantasie eine Vorstellung machen kann; man durchkreuzt die zerstreuten Trümmer eines Gebirges, die man das Chaos von Heas nennt; hier sieht man Massen von ungeheurer Ausdehnung über Steinen von mittelmäßiger Größe, wie im Gleichgewichte schweben. Nach einiger Weile kommt man an den Ort, den man das große Chaos nennt, weil die Felsmassen, die hier wild übereinander liegen, noch größer und zahlreicher sind; man sieht hier Massen von 10,000 bis 100,000 Cubicfuß. Man bemerkt haupt-

sächlich einen Stein von einer ungefähr cubischen Form, der über 50′ hoch und etwa 40′ breit ist; die Tradition hat ihn zu einem Gegenstande der Verehrung gemacht; man nennt ihn Caillou de la Raillée, oder Pierre de Notre-Dame, und versichert, daß die heilige Jungfrau, als sie einst im Thale von Heas erschienen seye, sich auf diese Felsenmasse gesetzt, und die Spur ihres Fußes in derselben hinterlassen habe. Auf diesem Steine findet man die Zahl 1650; in diesem Jahre soll der Berg eingestürzt seyn, dessen Trümmer hier liegen. Die Stille, die hier herrscht, und die nur durch das Geräusch der stürmischen Wellen des Gave gestört wird, vermehrt noch das Grauenvolle dieser Scene. Man kommt beym Bette eines jetzt ausgetrockneten Sees vorüber; während des Sturmes von 1788 stürzte von den Bergen umher eine so große Menge Steine in denselben herab, daß er seine Dämme durchbrach, und sein Bett gänzlich verließ. Das Gewässer des Gave verbreitet sich fast über das ganze Thal, statt sich, wie in einem Reste desselben, auf ein bestimmtes Bett zu beschränken, und sammelt sich erst bey dem Punkte wieder, wo ehemals der See ein Ende hatte. Die Kapelle von Notre-Dame de Heas hat nichts, was sie von außen oder innen empfehlen könnte; sie hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes, und ist von einer kleinen Kuppel bedeckt. Man behauptet, daß diese Kapelle von drey Maurern erbauet worden sey, und daß täglich drey Ziegen, von ihren Zicklein begleitet, gekommen wären, die guten Leute mit ihrer Milch zu ernähren. Am Ende von drey Monaten, da die Kapelle fast geendigt gewesen wäre, seyen die Maurer auf den Gedanken gekommen, eines von den Zicklein zu schlachten; nun wären die Ziegen ausgeblieben, und die Maurer genöthigt gewesen, ihre Zuflucht zu den Bewohnern der benachbarten Berge zu neh-

men. Ueber der Kirchenthüre ist das verehrte Bild der heiligen Jungfrau von grauem Marmor; die Füße und Hände sind von weißem Marmor; man sieht sie auch auf dem Altar, in der Kleidung der Bergbewohner, mit einem rothen Capulet auf dem Kopfe. Zu diesem Bilde wird *gewallfahrtet*; am Tage von Mariä Himmelfahrt versammeln sich hier mehr als 12,000 Bergbewohner mit ihren Carabinern bewaffnet; sie werfen sich vor demselben nieder, drücken es in ihre Arme, bedecken es mit Küssen. Manche tragen Rosenkränze und kupferne Ringe am Knopfe ihres Stockes, und berühren mit denselben das heilige Bild. Den nächsten Tag um 11 Uhr wird Messe gelesen, und fast alle Anwesende communiciren. Der gutmüthige Landmann, dessen Hütte neben der Kapelle ist, erquickte uns mit einer köstlichen Milch. Wir waren begierig, den Ort zu sehen, wo er sie, der *brennenden* Hitze des Tages ungeachtet, so frisch *erhalten konnte*; und wir fanden sein Milchbehältniß in einem Bache an einem Orte mit Steinplatten bedeckt, wo man es gar nicht geahndet hätte. Dieses ländliche Labsal wurde uns in Gefäßen von Fichtenholz aufgetragen; auch die Löffel waren vom nämlichen Holze. Die Art, wie man hier die Speisen zubereitet, schildert M. de St. Amand in seiner Voyage pitoresque et sentimental aux Pyrenées. „Will man Suppe, sie ist gleich bereit; der Topf wandert nach dem Gave, um mit Wasser angefüllt zu werden; denn einen Krug sieht man nirgends in Heas; der Topf kehrt zurück, und wird über das Feuer von Wachholdergesträuch gehängt, das einzige Brennholz, das man hier hat. Das Wasser kocht; eine wichtige Neuigkeit! denn nun ist die Suppe so gut als fertig; das Brod und ein Stückchen Butter liegen schon in einer hölzernen Platte bereit; das siedende Wasser wird darüber gegossen, und die Suppe ist gekocht; ein Knoblauch-

zehen, eine rohe Zwiebel von der Köchin gekaut, und auf die Suppe ausgespieen, ist das Gewürz dazu; die Suppe wird servirt; sie ist ganz vortrefflich; man ißt sie mit hölzernen Löffeln, die 3 — 4 Zoll im Durchschnitt haben. Will man Brod, — sogleich wird Mais- oder Korn-, oder Habermehl mit dem Wasser des Gave, dem ewigen Fundamente aller hiesigen Ragouts angerührt; schnell wird der Heerd gereinigt, und mit Asche und Kohlen aus dem Kamine bedeckt, 10 Minuten, — und das Brod ist gebacken; man verschlingt es; es ist köstlich. Der Tag würde nicht zureichen, wenn ich Ihnen die eckelhafte Unreinlichkeit dieser Leute in ihrem ganzen Umfange schildern wollte, von der ich beym blassen Scheine einiger in die Mauer gesteckter Tannenspähne Zeuge war."

Haben die Pilger die Kapelle verlassen, so gehen sie zum Felsen der heiligen Jungfrau, knieen nieder, und singen Litaneyen; indeß manche den Felsen erklettern und Stücke herabschlagen, welche sie dann in kleinere Stücke zertrümmert unter die Anwesenden vertheilen. — Bey der Capelle von Heas nimmt das Thal von Tremousse seinen Anfang; man hat das Amphitheater von Tremousse, und die Gletscher, die es krönen, vor sich. Hat man etwa 200 Schritte gemacht, so erblickt man rechts den Port von Canau, durch den man in das spanische Thal von Brousse in 4 St. kommen kann *).

---

*) „Der Sturm, der im J. 1788 den See von Heas aus seinem Bassin vertrieb, war so schrecklich, daß er die schöne Straße zwischen Bareges und Pierrefitte, in einer Länge von 1100 Toisen zerstörte, und die Brücke von St. Sauveur fortführte. Der Chevalier de Lauriere, Commandant dieses Ortes, zog durch seine thätige Hülfe die in St. Sauveur eingeschlossene Badegäste aus der größten Verlegenheit. Auf den Ruf dieses würdigen Officieres eilten die Bergbewohner herbey, und brachten ihre Kutschen über den Tourmalet."

* * *

„So wie man von Gedre aus seinen Weg nach Süden verfolgt, oder seine Richtung gegen Osten oder Westen nehmen will, so muß man in die Höhe steigen. Verläßt man Gedre, um in's östliche Thal von Heas zu kommen, so muß man sogleich und lange steigen. Aus dem Thale von Heas führt ein steiler Weg in's Estaubethal hinauf; eben so muß man von Gavarnie aus steigen, wenn man in's Ossoue-Thal kommen will. Auch von Gedre nach Gavarnie führt der Weg ziemlich steil hinauf zum Felsenchaos La Peyrade. Um in's Thal von Heas zu kommen, und sein höchst merkwürdiges Felsenchaos und Felsenamphitheater zu sehen, muß man von Gedre aus seinem Gave folgen. Die ersten Stufen, die man besteigt, zeigen die nackte Granitmasse, die das Thal einschließt; *in der Nähe* des emporsteigenden Weges findet man Kalkstein und Granitmassen von allerley Art gemischt; höher hinauf stößt man auf Kalkbänke, die auf Granit ruhen; man ist aber noch immer von Pflanzungen umgeben, die dem Beobachter vieles verdecken; der Weg durchläuft das ansehnliche Oberdorf von Gedre (Gedre dessus) seiner ganzen Länge nach; Wiesen bedecken den ganzen südlichen Abhang des Gebirges; es ist eine köstliche Landschaft, durch die man kommt; man findet hier eine Menge von Aussichten, wo eine eleganter und majestätischer ist, als die andere; die anmuthigen Baumgruppen, die reinlichen Wohnungen, die man erblickt, die zahlreichen Heerden, die hier auf einem unermeßlichen grünen Teppich umherirren, würden selbst in der Ebene ein entzückendes Gemälde bilden; indeß sich der Berg mit diesem reizenden Teppiche schmückt, theilt er ihm selbst etwas von seiner ernsten Würde mit; auf's glücklichste vereinigen sich hier Kühnheit und Anmuth, Reichthum und Größe, die wilde

und cultivirte Natur; und man kann bey dieser glücklichen Vereinigung beyder nicht entscheiden, welche durch die andere am meisten gewinnt.

„Der Weg, den man verfolgt, ist eine wahre Allee, und eine kostbare Allee, in einer Gegend, wo die Bäume jeden Tag seltener werden; eine schöne Art von Ulmen ist der Hauptschmuck derselben; ihr kleinstes Blatt ist größer als eine Hand. Diese Allee steigt sehr weit in die Höhe; ein kleiner Gave durchschneidet sie, ohne sie zu unterbrechen; die hohen Felsen, von denen er herab kommt, die Mühlen an seinen Ufern, verstärken noch das Interesse dieses lachenden, landschaftlichen Gemäldes. Man muß die Berge und den gewöhnlichen Gang der höhern Thäler kennen, um voraus zu sehen, wohin dieser lachende Lustgang zuletzt führen wird. Man kommt über eine Brücke, — noch einige Wohnungen und Wiesen, und plötzlich endet der Zauber; man kommt um den Berg herum, und geht vom Leben zum Tode über. Nun hat man nichts um sich her, als Regenbetten, herabgestürzten Erdschutt, übereinander gewälzte Felsenblöcke, zwischen denen man Tannenstämme erblickt, armselige Ueberreste eines Waldes, den die furchtbare Ueberschwemmung von 1788 entwurzelte und fortriß.

„Jetzt ist man in gleicher Höhe mit dem Gave, den man lange bisher von der Höhe herab unter sich sah; man erblickt überall Granit um sich her; das Thal ist nichts als eine durch ihn hinlaufende Furche; der Coumelie, an dessen Seiten man hinwandert, läßt bloßer Granit sehen; aber alle seine Gipfel sind Kalkmassen. Bald kommt man in ein kleines Bassin, welches durch das hier auslaufende Estaubethal entsteht; seine Oeffnung zeigt sich zwischen dem Gipfel des Coumelie und dem des Gebirges von Heas, das einige den Pic von Agudes nennen. Das Estaubethal liegt viel höher als das Thal von Heas. Dieß kleine Bas-

sin geht unmittelbar vor demjenigen voraus, welches die Kapelle und den Weiler enthält; ein ungeheurer Haufen von Granitruinen trennt sie von einander. Es wäre natürlich zu glauben, daß diese Trümmer von den Gebirgen herabgestürzt wären, deren Seiten sie bedecken; aber die Tradition ist dagegen, und zeigt an der mittlern Höhe des Pic von Heas den Platz, wo sie sich abgelöst hätten, von wo aus der Steinhagel seinen Ursprung genommen habe, und die Felsenstücke bis zu den entgegengesetzten Bergabhängen geschleudert worden wären. Dieser Felsensturz soll sich im Jahre 1650 ereignet haben; die Trümmer bildeten einen Damm, womit der Bergstrom eingeschlossen wurde; und so entstand ein großer See, der etwas über ein Jahrhundert dauerte; durch eine neue Convulsion der Erde wurden seine gefangenen Gewässer im Jahre 1788 wieder frey *gemacht*.

„Wer das Chaos zwischen Gedre und *Gavarnie*, das man die Peyrade von Gavarnie nennt, gesehen hat, erinnert sich hier an dasselbe; es ist ganz von gleicher Art; nur nimmt es keinen so großen Raum ein, und seine minder zahlreichen Blöcke haben eine größere Ausdehnung; nur Ein Block des Chaos von Heas läßt sich neben denselben stellen; man nennt ihn Caillou de l'Arayé; es ist ein Cubus von etwa 40 — 50′; seine isolirte Lage zeichnet ihn vor den andern Blöcken eben so sehr aus, als seine Größe. Er steht auf der Spitze des Haufens, und zieht schon von Ferne die Aufmerksamkeit des Reisenden und die Huldigungen des Bergbewohners auf sich, dessen Sinai er ist. Hier sahen seine Vorfahren die heilige Jungfrau erscheinen, und die Bewohner des Himmels dem Baue ihrer Kapelle vorstehen. Bey derselben findet man einige Hütten und angebauete Plätze, die aber weit entfert diese stille, todte Einöde zu beleben, ihre Einsamkeit und Nacktheit nur noch auffallender

machen.

machen. Beym Anblick der imposanten Barrieren, welche dieselbe von dem übrigen Theile der Welt absondern, empfindet auch das kältste Gemüth einen geheimen Schauer. Am Fuße dieser furchtbaren Felsen hat die Religion dem Elende Tröstungen und Aufmunterung zur Arbeit verschafft. Ohne diese Kapelle wäre wohl diese Gegend ohne Bewohner, und erhielte keine Besuche. Diese Hütten, diese Getreidefelder, diese Wiesen, sind ein Wunder, das über die Kräfte der gewöhnlichen Industrie geht; dazu mußten höhere Kräfte wirken. Möge die Menschheit, zur Eroberung der Erde, durch eine Wolken, oder Feuersäule, geleitet werden, wenn sie nur fortschreitet! Es beuge sich unsere kurzsichtige Weisheit vor der höhern Weisheit, welche die Welt regiert, die Mittel, uns weiter zu bringen, anordnet und leitet, und nicht allein durch das, was wir Wahrheit, sondern auch durch das, was wir Irrthum nennen, uns zum Ziele zu führen weiß. — Diese Capelle gehört gegenwärtig einem Particulier, der ihr eine Glocke und allerley Schmuck verschaffte; an guten Tagen läßt er, sagte er uns, bis auf vier Priester herauf kommen, mit denen er die dargebrachten Gaben theilt.

„Jedes Jahr wird hier das Fest der Himmelfahrt Mariens gefeyert; in der Nacht vom 7ten bis auf den 8ten October versammelt sich hier aus allen Thälern weit umher, eine außerordentliche Menge von Menschen (10—12000); die berühmte, hochverehrte Kapelle von Heas hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes; sie hat eine kleine Kuppel. In der Attica sieht man eine Bildsäule der heiligen Jungfrau mit dem Kinde; das Ganze ist von grauem, aber die Köpfe und Hände sind von weißem Marmor. Diese Statue über-

raschte mich durch ihre Grazie und die Eleganz ihrer Umrisse. Auf einem Altare in der Kirche erscheint die heilige Jungfrau in einem Gemälde, mit einem rothen Capulet, wie die Gebirgbewohnerinnen umher. Unzähliche brennende Kerzen auf dem Hauptaltare beleuchteten (am *Himmelfahrtsfeste der Jungfrau*) zwey Bildsäulen Mariens; eine von halber Lebensgröße, sehr geschmückt, stand über dem Tabernakel, und konnte nicht erreicht werden; die andere 15 Zoll hoch, stand näher auf dem Altare; jeden Augenblick kam eine Manns- oder Weibsperson, machte dem Bilde seine Kniebeugungen, umarmte es, küßete es auf beyden Wangen, streichelte seinen ganzen Körper; die Mannspersonen ließen es bey dieser Art von magnetischer *Manipulation* bewenden; die zärtlichern Weiber dagegen nahmen die Puppe vom Altare, machten ihr, wie einem neu*gebornen* Kinde, Karessen, und drückten sie an ihr Herz.

„Ich übernachtete hier in einer Hütte; noch vor dem Schlafengehen trat ich heraus, um zu sehen, wie sich die Nacht in dieser Felsenwüste ausnehme; ich glaubte in den Tiefen des Tartarus zu seyn. Vor der Abreise aus dem Thale sang den andern Morgen eine große Menge der Anwesenden kniend, und gegen Osten gekehrt, Litaneyen und Gebete, und bezeugte auf diese Art der geheimnißvollen Kapelle ihre letzten Huldigungen. Diese Hymnen, diese Gebete eines von heißer Andacht glühenden Volkes, welches nicht zweifelte, daß der Himmel, den es anflehete, Augen habe, es zu sehen, Ohren, es zu hören, rührte mich bis zu Thränen. Nun erzählte mir der Vicar, in dessen Gesellschaft ich das Thal verließ, daß, der Sage nach, drey Maurer diese Kapelle erbauet hätten; daß jeden Tag drey Ziegen, von ihren Jungen begleitet, gekommen seyen, um diese drey Arbeiter mit ihrer Milch zu ernähren; daß sie nachher, da die Ziegen aus-

blieben, von den benachbarten Bergbewohnern erhalten worden seyen. Es seyen nachher Priester gekommen, und hätten, obgleich sie nichts zum Gebäude beygetragen hatten, die Gelegenheit benutzt, geerndet, wo sie nicht gesäet hatten, was so ganz in der Ordnung und alter Gebrauch der Kirche wäre, sagte der Vicar lächelnd. Aber, Herr Vicarius, sagte ich darauf, was wird denn nach dem Feste aus unserer lieben Frau? Unter uns gesagt, antwortete der Vicar, sie geht vor Kälte und Langerweile fast zu Grunde; wenn ich nicht von Zeit zu Zeit hier einige Messen lesen müßte, so würde man bis zum nächsten August keine Seele hier finden; es bleiben nur einige arme Hirten zurück, die in ihren, unter dem Schnee begrabenen Hütten vor Kälte fast umkommen. Können Sie es wohl glauben! es ist mir mehr als einmal begegnet, daß ich, wenn ich mich der Kapelle näherte, Wölfe und Bären bey der Thüre erblickte." Der Himmel bewahre jeden braven christlichen Vicarius vor einem solchen Filiale und vor solchen Zuhörern!

„In das Thal von Heas strömt von Osten her ein Gave, und vereinigt sich mit dem Gave von Heas; er entspringt in den Bergen von Aiguillons, und man nennt ihn den Gave von Aguila; das Seitenthälchen, das er durchläuft, ist sehr steil und hoch, und es steht in Verbindung mit dem Aurethale. Jenseits dieses Thälchens sieht man einen sehr hohen und spitzigen Felsen, der sich kühn von der Seite des Gebirges absondert; er ist eine wahre Nadel; man nennt ihn, auf eine unpassende Art, den Thurm von Lieuzaube; er hat viel Aehnliches mit dem Mönch im schweizerischen Lauterbrunnenthale, der sich auch so von dem Jungfrauhorne losreißt."

Vom Bassin der Kapelle aus kann das Thal etwa noch

zwey große Stunden lang seyn. Es wird enger, wie es sich dem Thurme von Lieuzaube nähert; darauf erweitert es sich wieder von neuem, und endigt sich, indem es sich in einen weiten, halbzirkelförmigen, ebenen Platz ausdehnt, den Berge von bedeutender Höhe umringen.

Der Troumouse, der den ganzen Hintergrund dieses Amphitheaters einnimmt, ist der ansehnlichste unter diesen Bergen; er ist mit einem gewaltigen Gletscher belastet, neben dem man zwey Aiguillen bemerkt, die unter dem Namen der Schwestern von Troumouse bekannt sind. Sie sind nach Lage und Gestalt dem Thurme von Lieuzaube ähnlich. Rechts und links steht der Troumouse mit den zwey Ketten in Verbindung, die auf beyden Seiten das Thal einschließen. Auf der einen Seite sind die Aiguillons, auf der andern ist das Gebirg von Heas. Dieses verlängert sich gleichförmig vom Troumouse bis zur südlichen Ecke des Estaubethales; es scheint, daß kein Thälchen seinen Lauf unterbreche, und doch findet man daselbst eine Passage, wenn man nach der Quelle eines kleinen Bergstromes emporsteigt, den man das Wasser von Mailhet nennt. Diese Passage, die immer mühsam und oft gefährlich ist, führt gerade nach der obersten Höhe des Kammes, und von da in das spanische Thal von Bielsa. Dies ist der sogenannte Port von Canau. Indem man nach dem Port hinauf steigt, kommt man zugleich dem Amphitheater von Troumouse am leichtsten näher, und sieht es am besten.

„Die Bewohner der Pyrenäen nennen die hie und da vorkommenden Felsenamphitheater mit ihrer Arena, Oules, lat. Olla. Die Tiefe dieser von Felsen zirkelförmig eingeschlossenen Räume, die Steilheit der Felsenmauern umher, weisen eher auf plötzliche Umwälzungen als auf langsame Aushöhlungen hin. Ich sahe in den Alpen nichts, das den

Oules in den Pyrenäen vollkommen gliche; die Oule von Gavarnie ist vorzüglich eine von den sonderbaren Erscheinungen, die man vergebens außerhalb der Pyrenäen sucht. Die Oule von Estaube ist minder merkwürdig in dieser Art, und läßt schon eher Vergleichungen zu; aber was keine gestattet, und selbst in den Pyrenäen außerordentlich ist, ist die Oule von Heas.

Als wir nach einem eine Stunde dauernden Steigen das Plateau von Troumouse erreicht hatten, und uns in gleicher Höhe mit diesem majestätischen Circus befanden, so waren wir von dem Anblicke eines für uns so neuen Gegenstandes so überrascht, als wenn wir noch keine Berge gesehen hätten. Die zwey Ketten, die uns bisher eingeschlossen hatten, traten plötzlich auseinander, und entfernten sich nach allen Seiten; sie schienen sich von dem Orte, wo wir waren, in einen weiten Halbmond zu krümmen. Der eine dieser Zweige endigte sich bey uns mit zwey ungeheuern Felsen, die wie Bastionen hervortreten; ihr Weiß contrastirt sehr stark mit den braunen Felsenmauern in ihrer Nähe. Zwischen ihnen steigt man nach dem Port von Canau.

Das andere Stück des Halbmondes besteht aus einem langen, nackten Gebirge, ohne alle Vorsprünge und Einbeugungen, auf dessen Gipfel, der sich mit einer Plateforme endigt, ein abgestürzter Felsen sich in den Wolken verliert. Diesen Felsen nennt man Tour d'Aiguillons; seine Gestalt erinnert an die Thürme des Marbore, die oben eben so abgeschnitten sind; und obgleich seine wirkliche Höhe weit geringer ist, so giebt ihm doch seine isolirte Stellung eine Art von Vorzug; er beherrscht ganz allein das ganze Amphitheater. Die Troumouse vereinigt die beyden Hälften des Halbmondes; mit ihrem Gletscher belastet, mit ihren Aiguillen übersäet, von tiefen Regenbetten durchfurcht, durch

welche Schuttströme herabrollen, behauptet sie schon, durch die Kühnheit ihrer Formen, eine Art von Vorrang, den ihr auch schon ihre Lage sichern würde.

„Der in einer solchen Einfassung verschlossene *Raum* wäre blos ein gewöhnlicher Schlund, wenn er nicht unermeßlich wäre; dieses Amphitheater hat nirgends weniger als 800 — 900 Met. Höhe; aber es hat über zwey Stunden im Umfange. Hier hat die Luft einen freyen *Spielraum*; hier hat man einen weiten offenen Himmel über sich; die Erde ist mit schönem Grün geschmückt; zahlreiche Heerden verirren sich in diesem unermeßlichen Raume; drey Millionen Menschen würden ihn nicht ausfüllen; zehn *Millionen* hätten auf seinem Amphitheater Platz. Und dieses prächtige Amphitheater, und diese weite Ebene findet man beym Kamme der Pyrenäen, in einer Höhe von 1800 Met., im *Hintergrunde* einer gräßlichen Schlucht, wo der Wanderer *zitternd, längs* eines elenden, den Abstürzen entrissenen Pfades, sich hinarbeitet.

„Bis hieher hatten wir immer Kalksteingipfel über unsern Häuptern gehabt, und unter unsern Füßen zusammengesetzte Felsen, in deren Masse der Granit die erste Stelle hatte. Als wir das Plateau von M a i l h e t verließen, so näherten wir uns dem Plateau von T r o u m o u s e; es ist eine ungeheure Granitmasse. Der Eingang in den P o r t v o n C a n a u ist wohl das Verdrießlichste beym Hinaufsteigen zu ihm; es bedarf nur einen Windstoß, um ihn gefährlich, nur ein wenig Schnee, um ihn ungangbar zu machen; dieser Eingang ist nichts anders, als ein sehr enger und gesenkter Canal, eine wahre Dachrinne, zwischen zwey Bastionen von Kalkstein, welche bald Ströme, bald Lauwinen, bald Steine ausschüttet. Das Wort C a n a u bedeutet einen Canal. Man findet bey diesem Port Schichten von Conchyliensteinen und Spuren von Polypen in Schiefermassen.

„Die Berge des Portvieux waren auf unserer rechten Seite, und senkten sich in das Thal von Bielsa, dessen Bassin wir beherrschten. Wir sahen zu unsern Füßen die Wiesen, welche das Hospitium von Pineda umgeben; der Montperdu erhob sich vor uns in seiner ganzen Größe; er mochte sich etwa 15 — 1800 Met. über das schon sehr hohe Thal erheben; eine Wolke umhüllte seinen Gipfel, den die Phantasie bis hoch in den Himmel erhob. Auf der einen Seite des Montperdu bemerkten wir den Col de Fanlo, auf der andern den südlichen Winkel der Terrasse des Sees, und seine Gletscher in ihrer ganzen Ausdehnung; ein erstaunlicher Anblick! sie reichten bis zur vorhin genannten Wolke, welche dieselben umrauchte, und wandelnde Schatten auf sie warf, wodurch Täuschungen, in Absicht ihres Aussehens, veranlaßt wurden; es war, als erblicke man am Himmelsgewölbe hängende Stalaktiten; wir bemerkten nach einander Bogengänge, Säulen, Thürme; aber der Sturm, dem wir diese Anblicke verdankten, machte Anstalt, uns darum zu bringen; jeden Augenblick riß sich eine Wolkenmasse vom Montperdu los, und segelte, mit Wind, Donner und Regen, über unsern Köpfen hin. Wir mußten uns endlich zum Rückmarsche entschließen, eilten längs der rauhen Abhänge hinab, der Sturm brauste hinter uns her, und so kamen wir wieder auf dem Plateau der Troumouse an, das auf Augenblicke noch im Sonnenlichte vor uns lag.

„Welch einen Glanz muß dieser lachende Grasplatz in den schönen Tagen seines Frühlinges haben, da auch zur Herbstzeit ein zwischen Wolken durchbrechender Sonnenstrahl noch einen so großen Reiz darüber verbreitet! Uneingedenk der Entfernung unsers Nachtlagers, und der Annäherung des Sturmes, pflückten wir noch einige Blumen, die den Verheerungen des Spätjahres entronnen waren; während wir

botanisirten, flogen die Wolken eilig dahin; aber noch schien die Sonne; ich wagte mich noch nach der Arena des Felsenamphitheaters, um noch die Grundlagen der Troumouse kennen zu lernen. Ich eilte über die Grasfläche hin; aber sie schien sich zu erweitern, je mehr ich mich den hintern Felsen näherte.

Eine spanische Heerde von 5000 Schafen war hier verstreut. Diese Schafe versammeln sich, wenn sie die Annäherung des Sturmes sehen, und den Ruf der Schäfer hören; ich sahe sie einzeln, zwey und zwey, zehn und zehn in Detachemens, in Escadrons herbeyeilen; in wenigen Augenblicken war die ganze Heerde beysammen; die unübersehbare Heerde verbreitete sich längs eines Baches, und bildete eine lebendige Einfassung desselben.

Die armen Leute von Heas! nicht für sie nähren ihre Berge diese Schafe. Das Amphitheater von Troumouse ist fast alles, was sie besitzen; aber viele andere theilen seinen Besitz mit ihnen; nur der kleinere Theil desselben gehört ihnen an; und der Canton, außer Stande, seine weit ausgedehnten Weideplätze für eigene Heerden zu benutzen, vermiethet sie für einen mäßigen Preis an fremde Hirten. Dieß thut man in allen Thälern der obern Pyrenäen. Diese elende Industrie, die ihren Grund in der Trägheit des einen Theiles hat, wird durch die Habsucht des andern unterhalten. Um diese Gebirge mit einheimischen Heerden zu bevölkern, sollten immer größere Landstriche zum Wiesenbau verwendet, die Gemeinweiden in der Nähe der Dörfer in ordentliche Wiesen verwandelt werden, um dieselben den Winter hindurch ernähren zu können; man sollte ganze, noch verwilderte Thäler, die nur die Hand des Menschen erwarten, um fruchtbar zu werden, anpflanzen, Colonien darin anlegen, Weiler bilden, die Wälder darin wieder herstellen.

„Wir bestiegen nun, um die Bestandtheile dieser Gebirge weiter zu untersuchen, vom Heasthale aus, den Port von Pineda, der in der Nähe des Ports von Canau, etwas mehr gegen Süden liegt; man blickt hier auf einmal in die französischen und spanischen Thäler hinab. Nachdem wir den Port wieder verlassen hatten, nahmen wir unsern Weg längs der Felsenmauer Tuque-rouye hin; wir fanden viele Seekörper, und befanden uns bald am Fuße des Gletschers; er war nackend, ganz voller Spalten, und häßlich; noch nie hatte ich ihn in einer so abschreckenden Gestalt gesehen; um dießmal über ihn zu kommen, wären Beile, Stricke und Haken unnütz gewesen; man hätte Flügel haben müssen.

„Wir hatten den Gedanken, auf den westlichen Gletscher loszugehen, und die Bresche von Astazon zu passiren; damals wußten wir noch nicht, daß diese Bresche nur ein offenes Fenster über den gräßlichsten Abstürzen ist; da aber der Berg, an dem er sich befindet, uns die Aussicht nach der Region des Montperdu genommen hätte, so entschieden wir uns für die Bresche von Allanz, die weiter gegen Norden, auf der Südseite des Pimene liegt. Bey den Wanderungen in diesen weit ausgedehnten Felsenwüsten muß man sich immer gehörig mit Lebensmitteln versehen. Wir nahmen nun unsere Richtung nach der Bresche von Allanz, wohin man auf sanften Abhängen kommt; diese Bresche ist eine Felsenspalte, deren nähere Zugänge ganz mit Trümmern übersäet sind; auf der Seite von Gavarnie nennt man sie la Portette, und giebt den Namen Breche d'Allanz

dem Col, der auf der Nordseite dieser Spalte liegt, und sie vom noch nördlichern Pimene absondert.

Wir nahmen also unsern Weg nach dem Col hin, den die Einwohner von Gavarnie so unpassend ein Bresche nennen; er ist ein Isthmus, der den Pimene mit den südlichen Gebirgen verbindet; ein scharfer Kamm, der sich zwischen dem Thale von Estaube und Gavarnie hinzieht, von dem wir in's Gavarniethal hinab, nur auf den steilsten Abhängen hätten kommen können; auch konnte man auf ihnen sehr leicht ausgleiten; daher verließen wir auch diese Richtung wieder, und giengen auf den weiterhin liegenden Pimene los; mit Leichtigkeit bestiegen wir seinen südlichen Kamm. Auf diesem und auf seinem Gipfel erwartete uns das schönste und befriedigendste Schauspiel; eine Aussicht, die *alle Gegenstände* vereinigte, die ich vereinzelt unter*sucht hatte*; zu unsern Füßen waren die zwey Thäler und ihre Amphitheater; vor uns erhob sich der Marbore und Montperdu; zu unserer Linken lag das Thal von Heas; zu unserer Rechten das Thal von Ossoue; hinter uns der Pic long, dessen colossales Haupt aus breiten Schultern emporstieg. Dieß alles stellte sich in so passenden Entfernungen, unter so günstigen Ansichten dar, daß Hinblicken, Vergleichen, Urtheilen für Geist und Auge das Werk des nämlichen Augenblickes war. Nur das Zwischentreten einiger allzunaher Berge that dem weit ausgedehnten Gemälde einigen Schaden; gegen Osten warfen sich nämlich die großen Massen des Portvieux auf die des Port de la Canau; und gegen Süden verbarg der Astazon einen Theil der Region des Montperdu.

„Vergebens hatte ich bisher die Thäler von Estaube und Gavarnie ihrer ganzen Länge nach untersucht; verge-

bens hatte ich das Thal von Bielsa, das kleine Thal der Rolandsbresche, das Bassin des Sees beym Montperdu, die zwey Amphitheater und die Gipfel, welche sie beherrschen, einzeln beobachtet; die Höhen, Entfernungen, Stellungen gegen einander waren noch zerstreute Elemente, denen die Vergleichung fehlte. Wie viele besondere Beobachtungen reiheten sich nun harmonisch zusammen, berichtigten, vervollständigten sich jetzt durch den Blick über das unermeßliche Ganze. Der Taillon, die Felsenmauern der Rolandsbresche, die Thürme des Marbore, stehen tiefer, als der Cilinder des Marbore und der Montperdu, aber in der nämlichen Linie; die Felsenmauern von Tuque-rouye im Estaubethale, werden vom Amphitheater von Gavarnie in ihrem Laufe unterbrochen, erscheinen aber wieder auf der Nordseite der Rolandsbresche; die Felsenmauern des Marbore haben, wie der Gipfel des Montperdu, Gletscher vor sich; das Thal von Estaube ist höher und kürzer, als das Thal von Gavarnie, und schließt sich am Fuße des Montperdu; das tiefere und längere Gavarniethal dringt in das Innere des Marbore ein. Man kann das Bielsathal mit dem Gavarniethale vergleichen; jenes öffnet die Seite des Montperdu, dieses die Seite des Marbore. Die steilen Felsenwände des Amphitheaters findet man wieder am Anfange des Bielsathales, hinter dem See des Montperdu; die Spanier nennen sie Parets (parietes).

„Wer die Pyrenäen kennen lernen will; wer ihre interessantesten Höhen und Thäler in ihrer Verbindung, nach ihren Verhältnissen zu einander überschauen will, treibe sich nicht blos auf den ganz gewöhnlichen, längst betretenen Pfaden umher; er thue noch einige Schritte, und besteige den Pi-

mene, diesen südlichen Nachbarn des Coumelie. Wenige Gipfel in den Pyrenäen haben einen so leichten Zugang; kein anderer belohnt vielleicht so sehr die Mühe seines Besteigens. Hier sieht man den Montperdu, den Cilinder, den Marbore, seine Thürme und Zinnen; man hat sie abgesondert, in der Ferne, aus tiefen Thälern erblickt; man muß sie auch als ein Ganzes, in der Nähe und von der Höhe aus betrachten, wo es besser in die Augen fällt, wie sie die Thäler, die Amphitheater, und die Quellen der langen Cascaden beherrschen, die über die Fesenstufen herabstürzen.

„Wie erheben sich diese Mauern aus dem Schooße finsterer Tiefen! wie steigen sie empor über die verwirrten Haufen der Pyrenäen! welche Formen! welche Farbe! was für ein heller Tag umleuchtet ihre Gipfel! und in *welchem* Abstande läßt er alles von ihnen erscheinen, *was mit ihnen* wetteifert! Denn so unterscheiden sich außerordentliche Höhen von gemeinen, daß man, wie man einen höhern Standpunkt betritt, sie noch höher erblickt, daß die Vergleichung mit dem, was ihnen am nächsten kommt, sie noch mehr erhebt.

„Hier ist ein schönes Observatorium für den Geologen; hier kann er nachdenken über die Revolutionen der Erde, indem er seine Blicke auf diesem unermeßlichen Begräbnißplatze der Bewohner der ältesten Welt herumirren läßt. Nirgends haben so ehrwürdige Todtenreste ein so herrliches Grabmal erhalten. In dieser hohen Region, wo die Zeit, ohne sich wieder zu verjüngen, vorüber geht, umhüllt es der Schnee mit seinem Leichentuche. Ueberall erblickt man das Bild des Todes. Wie sie die Thäler bedräuen, die Felsengipfel, die ihnen nichts zuschicken als Stürme, Trümmer,

Bergströme und Lauwinen. Als die Väter der Fabel, die Stirne der Cybele, der Isis oder Rhea mit einer Thurmkrone schmückten, so stellten sie die allgemeine Mutter dar, wie sie mit unsern Gebäuden prangt, über unsere Arbeiten lächelt, und ihre Kinder mit dem Nektar des Lebens berauscht; aber eben so gut könnte man auch beym Gedanken an die Generationen, die den Zaubertrank ausgeschlürft haben, und in ihren Schooß, der sie trug, zurückgesunken sind, diese alten Felsen, die ganz mit Leichnamen angefüllt sind, diese verstümmelten, mit dem Eise eines ewigen Winters belasteten Kämme, als das traurige Diadem ihres Hauptes betrachten.

„Indessen entspringt eine neue Welt aus den Trümmern der alten, und das Schicksal der Menschen wird zum voraus durch das Schicksal der Erde bestimmt. Die Völker verbreiten sich über das feste Land; welch eine Scheidewand erhebt die Natur zwischen ihnen! welche Grenzen setzen die Felsenthürme ihrem Erbe! Die Luft, das Clima, die Jahrszeiten, alles unterwirft sich dem Gesetze der Theilung. Die Vegetation hält inne am Fuße dieser vom Froste der Polarländer erstarrten Felsen, und Nova Zembla, in seiner gräulichen Nacktheit, trennt die fruchtbaren Ebenen der Garonne und des Ebro. Nicht unbestraft verachtet man solche Grenzen; Carthagos unternehmende Colonien blieben hier stehen; Hannibal wagte sich über diese Berge, und kehrte nicht wieder über sie zurück. Die Römer überstiegen sie, sogleich hatten die Faktionen einen neuen Feuerheerd; die Einmischung der Pyrenäen ließ sich mehr als einmal bis zum Fuße des Capitoles spüren. Bald verschlang eine Fluth von Barbaren den Eroberer und die Eroberung.

„Die Vandalen, die Franken, die Sueven, die Gothen, theilen sich in Gallien und Spanien; kaum haben sie sich getheilt, so kennen sie sich nicht mehr. Andere Barbaren strömen herbey; die Saracenen verachten die durch so viele Verträge anerkannten Grenzen; sie bedecken das von ihnen verletzte Gebiet mit ihren Gebeinen. Und sehet, wie sich in dieser Periode von Unfällen die *Fiction der* zerrissenen Blätter der Geschichte bemächtigt. Sehet diese Berge, wo die Gottheiten Carthagos und Roms nur flüchtige Spuren eingedrückt hatten; strahlend von Wundern treten sie aus der stürmischen Nacht des *Mittelalters* hervor. Indem sie die Lilien und den Halbmond trennten, trennten sie, möchte man sagen, das Reich des Guten und des Bösen, des Oromastes und Ariman, die Mächte des *Himmels und* der Hölle. Man hört von nichts mehr *als von* Bezauberungen, von Mirakeln, passend zu den Zeiten, Orten und Naturerscheinungen. Ein Held unterliegt auf den Feldern von Roncevaux; sehet diese Bresche! Durindane, sein geliebtes Schwert, öffnet sie dem zürnenden Schatten; er kehrt zum Grabe seiner Väter zurück *). Dieser Gipfel, vor dem sich alles beugt, ist noch der nämliche, wo Mauern

*) „Waifer, Herzog von Gascogne, Sohn des berühmten Eudes und Abkömmling Clodowichs, weigerte sich im Jahre 752, den *Pipin*, der den letzten Merovinger in ein Kloster gesteckt hatte, anzuerkennen. Loup, Waifers einziger Sohn, griff an der Spitze der Gascogner, während der Nacht, die französische Armee in den Defiles von Roncevaux an; die Verwirrung war außerordentlich; aller Muth war vergebens; die Arrieregarde wurde gänzlich geschlagen; Roland und mehrere andere Vornehme beym Heere Carls des Großen, kamen an diesem Tage um. Waifer endete in der Folge sein Leben durch Meichelmord; Loup wurde gefangen, und Gascogne im Jahre 765 mit Frankreich vereinigt."

von Stahl Bradamentens Geliebten verschloßen. Diese Felsen, diese Thäler, diese Ebenen, diese Ruinen von Bergen und Schlößern, alles weckt das Andenken Carls des Großen, Agramants, und der Gefechte und Liebeshändel ihrer tapfern Ritter. Sie leben im Gedächtnisse des Volkes, in seinen alten Gesängen, in seinen ländlichen Balladen. Hier muß der Wanderer den Ariost als Führer erkennen, wie den Homer in Trojens Gefilden; wie nöthig wären ihm aber auch, um diese wunderreichen, hohen, glanzvollen Regionen zu durchstreifen, diese majestätischen Gipfel zu erreichen, die Rathschläge Melissens und der Hippogrif des Atlas!

„Von der Höhe des Pimene nahmen wir unsern Weg nach dem Gavarniethal herab; aber leider! hatten wir keine Hippogrife bey uns; unsere vier Pferde waren sehr irdischen Ursprunges; mit gesenkten Ohren und traurigen Blicken sahen sie von allen Wundern umher nichts, als den doppelten Absturz, der unter ihren Füßen war. Sie aus dem Estaubethale herauf bis zum Gipfel des Pimene führen, war schon weit mehr als die Klugheit rieth. Wären sie auch von der reinen Race des Brigliador oder Frontin gewesen, so hätte man dennoch, ohne Verwegenheit, nicht von ihnen fordern können, vom Pimene nach Gavarnie herabzusteigen. Indessen hatten uns die Einwohner von Gedre versichert, daß die Hirten mit ihren Lastthieren durch die Bresche von Allanz in's Gavarniethal herab kämen; und auf ihr Wort hin hatten wir unsere Pferde bis zur Wohnung der Gemsen hinauf geführt. Der Blick auf den Weg von der Bresche nach Gavarnie hinab machte uns nun glauben, daß dieß die Bresche von Allanz nicht seye, oder

daß man uns ein Mährchen aufgebunden habe. Wir hätten uns von unsern Pferden trennen, und sie wieder durch's Estaubethal und über den Coumelie hinab zurück schicken müssen, wenn mein Führer Laurens von Bareges nicht vom Enthusiasmus seines Metiers beseelt, sich entschlossen hätte, das Abentheuer bis zum äußersten Punkte zu treiben. Möge der gewöhnlichen Kaltblütigkeit Lobsprüche halten, wer da wolle, mit einem Führer von solcher Kaltblütigkeit, hätten wir hier von unserer Bagage und unsern Lebensmitteln Abschied nehmen müssen. Laurens zog, und unterstützte unsere ungeschickten Pferde auf einem Abhange, wo der Ziege ihr Muthwille vergienge, und das Schaf seine Resignation verlöre. Dieser so sichere Blick, diese so gewandte Hand, diese Geschicklichkeit in der Ausführung eines kühn *gefaßten* Entschlußes, die Kaltblütigkeit der Leidenschaft, *die sehr* verschieden ist von der gewöhnlichen Kaltblütigkeit der Klugheit, machten ihn fähig, die größten Schwierigkeiten zu besiegen. Laurens ist nur ein armer Bergbewohner, und unser Herabsteigen vom Pimene, wobey er sich so sehr auszeichnete, wird eben kein großes Aufsehen in der Geschichte machen; aber man vergrößere den Schauplatz, und man wird finden, daß große Männer auf keine andere Art, als durch diesen feurigen Enthusiasmus das Glück fesselten, dem Siege geboten, und ihrem Genie das Schicksal der Reiche unterwarfen. Doch waren die Schwierigkeiten und Mühseligkeiten, mit denen wir kämpfen mußten, von keiner langen Dauer; sie endigten auf einem Plateau, das etwa von gleicher Höhe mit dem Estaubethal seyn mag. Es ist ein sehr schöner Weideplatz, den man Montagne d'Allanz nennt; er wird vom Rindvieh besucht. Von hier aus stiegen

wir weiter auf gebahnten Pfaden hinab durch einen Tannenwald, und erreichten gegen Abend Gavarnie.

*
* *

„Wir verließen das einsame, wilde Thal von Heas, um unsern Weg nach Gavarnie zu nehmen; noch einmal kamen wir durch das gräuliche Chaos; eine kleine Brücke führte uns über den Gave; wir folgten einem steilen, steinigen Wege in das rauhe Gebirge, von dem wir am Morgen 10 — 12 Caseaden herabstürzen sahen, und denen wir ganz nahe kamen. Bald betraten wir das Estaubethal, und kamen über eine Brücke, bey der der Gave eine schöne Cascade bildet. Der Gipfel des Montperdu, der sich vor uns erhob, fieng an sich in Wolken zu verhüllen. Wir ließen das Estaubethal seitwärts liegen, um das Plateau des Coumelie zu ersteigen. Das Rhododendron zeigte uns an, daß wir uns 200 Toisen höher befänden, als Bareges. Hier erblickt man das Heas- und Estaubethal, den Port Pinede und den Montperdu. Wir bestiegen nun ein anderes Plateau, wo mehrere Hirtenhütten zerstreuet waren; hier sahen wir noch einmal die Rolandsbresche; eine 5 — 600′ hohe Felsenmauer zwischen Frankreich und Spanien; sie bildet einen Halbmond, dessen convexe Seite gegen Frankreich gekehrt ist. Hier soll Carls V. tapferer Neffe, auf seinem Streitrosse sitzend, mit zwey Hieben Durandals, seines berühmten Schwertes, eine 300′ tiefe Bresche in die vor ihm verschlossene Felsenmauer gemacht, und sich den Weg durch sie eröffnet haben. Majestätisch steigen die Thürme des Marbore über der Pforte empor, um den Durchgang zu schützen; zwey große Oeffnungen in der Mitte der Hörner des Halbmondes scheinen als Fenster angebracht zu seyn; zwey pyramidenförmige Berge an ihrer Spitze stellen die Vorwerke dieses erstaunlichen Gebäudes

vor, und scheinen zu seinem Schutze dazustehen; schauerliches Schweigen herrscht auf diesen Höhen; der Boden stellt eine nackte Wüste dar; das schimmernde Weiß der Schneefelder umher fällt dem Auge beschwerlich; überall steigen wilde Felsen und übereinander gethürmte Berge empor. Von den Fenstern und Gipfeln des Halbmondes aus scheinen sich die Berge zu senken; Thäler öffnen sich nach allen Seiten; der Blick umfaßt ganz Aragonien, und verliert sich in endlosen Fernen. Wir stiegen den steilen, mit losgerissenen Steinen übersäeten Abhang des Coumelie herab; an seinem Fuße befanden wir uns im Thale von Gavarnie, wo man kürzere Defiles und engere Bassins durchwandert."

Kapitel 40.

Hat man Gedre verlassen, so steigt der Weg stark am Fuße des Coumelie in die Höhe; die Berge drängen sich wieder zusammen, und der Bergstrom tobt in der Tiefe des Abgrundes. Hier ist man auf allen Seiten von ungeheuern Felsentrümmern umringt; ein unermeßliches Gewühl von übereinander geworfenen, ungeheuern Granitblöcken steigt von der Höhe der Berge bis in die unterste Tiefe des Thales herab; ein schreckliches Denkmal vom Einsturze fast eines ganzen Gebirges! Man findet hier Massen von 10,000 — 100,000 Cubicfuß über einander geworfen; der Gave, zusammengedrängt, zurückgetrieben, zertheilt durch diese Ruinen, die er mit aller Wuth nicht wegschaffen kann, stürmt brüllend zwischen ihnen durch, und fügt zum Grauenvollen dieses Felsengewühles den Tumult seiner Catarakte und den Donner seiner Wellen.

Man braucht nicht weniger als ½ Stunde, um durch diese gräuliche Wüste zu kommen, die man in diesen Gegenden die Peyrada nennt*). Wie man heraus kommt, so sieht man die schöne Cascade des westlichen Berges Saousa, zwischen Tannen, in den Gave herabstürzen; man nennt diesen Wasserfall la Cascade d'Arrondet. Die Schneefelder des Marbore hat man nun gerade vor sich; man erblickt hier solche schon von allen Seiten; mit ihnen endigen alle Aussichten, welche die benachbarten Seitenthäler nach den innern Gebirgen eröffnen. Zu gleicher Zeit ändert der Coumelie seine Form, und zeigt sich unter der sonderbaren Gestalt eines sehr spitzigen, und doch mit Bäumen gekrönten Pics. Man wandert unter ihm hin; und so wie man weiter durch eine Reihe von immer kürzern Defiles und immer engern Bassins kommt, sieht man die Felsenumgebung von Gavarnie sich entwickeln und vergrößern.

Endlich kommt man auf der Brücke Barygui über den Gave, und findet nun das Wirthshaus von Gavarnie, und ein wenig weiter, das Dorf selbst; jetzt erblickt man das ganze erhabene Felsengebirgamphitheater, die Schneestriche, die seine terrassenmäßig über der ungeheuern Felsenwand aufsteigenden Absätze bedecken, die thurmähnlichen Felsen, die dasselbe krönen, und die zahlreichen Cascaden, die sich in seine Arena hinabstürzen. Diese schöne Masse ist der bekannteste Theil des Marbore. Ihr Umfang und ihre Höhe macht, daß man glaubt, sie seye ganz nahe bey Ga-

---

*) „Das Chaos von Gedre hat weniger Ausdehnung, als das von Heas; möchte aber aus ansehnlichern Felsmassen bestehen. Der Sturz des Berges, dessen Trümmer sie sind, hat sie über seinen Fuß und durch das Thal hin zerstreuet; einer dieser Blöcke bildet auf die kühnste Art eine Brücke über den Gave."

varnie; aber ihre Farbe, die an den Azur der hohen Regionen der Atmosphäre, und an den Goldschimmer grenzt, der die fernen Gegenstände umfließt, die man daselbst erblickt, läßt vermuthen, daß man, um sie zu *erreichen*, noch mehr als ein Thälchen zu durchwandern haben möchte.

Dieß prachtvolle Gemälde, dem die nächsten Berge zur Einfassung dienen, contrastirt mit ihnen, sowohl in Ansehung der Färbung, als der Form; es schien von dem brillantesten, leichtesten, zauberreichsten Pinsel colorirt zu seyn. Wer die Berge erster Ordnung nicht genau kennt, kann sich keine Vorstellung von diesem transparenten Goldschimmer machen, mit dem die höchsten Spitzen der Erde übergossen sind; blos durch ihn allein wird oft das Auge über ihre ansehnliche Höhe belehrt; denn getäuscht in der Schätzung der Höhen und Entfernungen, würde es diese *Gebirge in* Eine Classe setzen, mit allem demjenigen, was *durch Form* und Lage ihre Größe nachahmt, wenn nicht diese Art himmlischen Glanzes ankündigte, daß ihr Gipfel in der Region einer ewigen Heiterkeit wohnt.

Nach der Mitte des Nachmittags erreichten wir das Wirthshaus von Gavarnie, jenseits der Brücke Barygui; bald darauf, nachdem wir die Herzen mit Trank und Speise gelabt hatten, setzten wir unsere Wanderung nach dem Dörfchen Gavarnie fort, bey dem wir in einer Viertelstunde ankamen; hier fanden wir sogleich bey den ersten Häusern, auf einer kleinen Anhöhe, einen vortrefflichen Standpunkt, wo wir uns auf's bequemste in's Gras gelagert, an dem unaussprechlich erhabenen Anblick ergötzen konnten; Herr H. fieng bald an, einen Umriß davon zu entwerfen. Das herrliche Amphitheater lag hier in seiner größten Pracht, im Glanze der Abendsonne vor unsern erstaunten Blicken. Die Hauptcascade des Amphitheaters hieng auf der linken Seite

desselben, von der mittlern Höhe des Gebirges, wie ein breites weißes Tuch, in die Tiefe herab; gerade wie man beym Eintritte in's Lauterbrunnerthal in der Schweiz, den Staubbach an der düstern Felsenwand auf der rechten Seite herabsinken sieht. Nach einer kleinen Weile kamen einige Officiere zu uns auf unsere Anhöhe; sie hatten auch den Weg von Bareges hieher gemacht, wo sie sich aufhielten; sie meldeten uns, daß, nach den allerneuesten Briefen, Napoleon stark im Anzuge gegen Petersburg begriffen seye.

Ich verließ nun die Gesellschaft, um mich dem Amphitheater und seinen Wasserfällen mehr zu nähern *); ich dachte, in höchstens einer halben Stunde neben der großen Cascade zu stehen; allein ich brauchte fast noch einmal so viel Zeit, um ihr nahe zu kommen. Ich kam in ein zierliches Thälchen, worin eine ziemliche Zahl Hütten angenehm zerstreut liegen; ich war immer in der Nähe des Gave, der hier entspringt, und neben dem wir das lange Felsenthal heraufgewandert waren. Unter Weges bestieg ich mehrere Hügel; ansehnliche Wasserfälle stürzten über die wilden Bergabhänge mir zur Linken mit großem Geräusche herab. Zuletzt erkletterte ich noch eine ziemlich felsige Anhöhe, die, wie ein hober Damm, auf der Nordseite des Amphitheaters liegt, den Wasserfällen der südlichen Felsenwand gegen über. Diese Anhöhe sinkt gegen Norden allmählig in's Thal herab; aber auf der Südseite endigt sie sich plötzlich mit senkrechten Abstürzen.

Am Rande von einem derselben, auf dem höchsten Punkte des Hügels, lagerte ich mich behaglich in's Gras,

---

*) „Man glaubt bey Gavarnie dem ungeheuern Amphitheater ganz nahe zu seyn; aber man muß lange wandern, bis man es erreicht; es scheint in dem Maaße sich zu entfernen, als man ihm näher kommt.“

und schwelgte nun mit Muse in dem Vollgenusse dieses ganz außerordentlichen, majestätischen Anblickes, wie mir noch keiner, selbst auf meinen Wanderungen in der Schweiz, vorgekommen war; ich war mit meinem Felsenhügel im Schatten, und das ganze colossale Riesengebäude lag vom höchsten Schneegipfel bis zur Arena herab, im sanftesten Abendlichte. Mitten in dem Halbcirkel, der sich glänzend vor mir ausdehnte, stürzten 10—12 schmale Cascaden über die graue, hohe Felsenmauer auf das unten liegende Schneefeld herunter, das man die Schneebrücke nennt; links erblickte ich den schönsten Wasserfall der Pyrenäen; feyerlich langsam, durch große ihn umdampfende Wolkenmassen, sank er in ziemlicher Breite aus der Mitte des Felsengebirges, glänzend wie Schnee, von einer gewaltigen Höhe herab.

Weiter heraus, nördlich neben ihm, auf der nämlichen Ostseite, stürzt eben so hoch, wie er, aber nicht so senkrecht und nicht so breit, noch ein Bach über den Felsenabhang. Beyde sind noch einmal so hoch, als die schmalen Cascaden in der Mitte des Amphitheaters; über beyden thürmen sich wilde, nackte Felsenmassen in den Himmel empor, und endigen sich oben in mancherley Spitzen und Hörner. Der große, senkrechte Wasserfall hat viele Aehnlichkeit mit dem Staubache in der Schweiz; doch ist er noch wasserreicher und breiter, und hat von oben an die Gestalt eines schönen Paralellogrammes, da der Staubach einem, in der Höhe zugespitzten Dreyecke gleicht; auch hat er an dem prächtigen Amphitheater umher, an dem weiten, ebenen Platze, in den er herabstürzt, und an den hoch über ihn emporsteigenden Schneegebirgen, eine so majestätische Umgebung, wie sie wohl kein anderer ähnlicher Wasserfall in den Pyrenäen und in der Schweiz hat. Doch würde er, und

seine Umgebung, ein noch viel imposanteres Ansehen haben, wenn er in der Mitte des Bogens, gegen Süden von seinen Brüdern umringt, in das prächtige Bassin hinabsänke.

Ich konnte mich nicht satt sehen an dieser herrlichen Cascade, an ihrem schäumenden, schimmernden, so sanft in diesem öden, einsamen Felsenraume rauschenden Gewässer, an ihren zahllos, in der Gestalt von silbernen Keilen und Wurfspießen, durch das umherrauchende, glänzende Gewölk übereinander herabstürzenden Wellen. In seliger Wonnetrunkenheit lag ich etwa eine Stunde auf meinem Grasplätzchen; diese genußreiche Stunde gehört zu den schönsten meines Lebens; sie gehört zu den seltenen, köstlichen Momenten, die mir am Meere, unweit Salses, auf dem Peyrou bey Montpellier, auf der Vista bey Marseille, und bey dem Leuchtthurme von Genua zu Theil wurden. Die große Scene, die ich vor mir hatte, war eine der erhabensten Offenbarungen der wunderreichen Natur, die mit ihren herrlichsten Meisterstücken so gerne in ferne, einsame Wüste zurücktritt; so gerne weit vom Gewühle der Menschen entfernte stille Einöden als Kunstsäle braucht, wo sie ihre glorreichsten Schöpfungen aufstellt, und dem entweihenden Blicke des Thoren entzieht, sicher, daß ihre ächten Freunde, die solcher Anblicke würdig sind, sie suchen und finden werden.

Ich hatte also jetzt vor meinen leiblichen Augen, wornach mich schon vor Jahren mehrere Reisebeschreibungen lüstern gemacht hatten, was seitdem meiner Phantasie als eine der glänzendsten Erscheinungen der Gebirgwelt vorschwebte, nach dessen Anblick ich mich so innig gesehnt hatte, und ich fand nun meine Erwartung, das Bild meiner Phantasie so

weit übertroffen. Ich war so ganz glücklich; eine so innige Befriedigung, eine so tiefe, selige Ruhe erfüllte mein Herz! Zu dieser Herzenslust gesellte sich dann noch das unaussprechliche Wonnegefühl des Gedankens, daß ich das äußerste und zugleich so schöne Ziel meiner mühevollen Fußreise nun endlich glücklich erreicht habe; ich war hart an den Grenzen Spaniens, und mehrere hundert Stunden weit entfernt von den treuen Herzen, die meine Seele liebte, die mir zum Glücke des Lebens so unentbehrlich sind.

Jetzt sank die Sonne hinter die Felsen; der Abend war im Anzuge; ich mußte auf den Rückweg denken, auf den Abschied von diesem heiligen Lande, von dieser Pforte des Himmels. „So lebe denn wohl!” rief ich voll Wehmuth und schwärmerischer Begeisterung aus, „lebe wohl! du prachtvoller, hehrer Tempel der Natur! du glänzende Erscheinung aus einer höhern, schönern Welt! Dein Anblick hat mich reichlich belohnt für viele erduldete Mühseligkeiten; ich werde dich nie wieder sehen, aber nie vergessen! Lebt wohl! ihr majestätischen, kraftvollen, Erstgebornen der großen Mutter! ihr Könige unter den Gebirgen, mit euern nie alternden Talaren von Schnee, mit euern Diademen von tausendjährigem Eise! Und du dort oben, Nymphe des Baches! dessen silbernes Gewässer du in so entzückender Schönheit und Pracht aus deiner Felsenurne in's Thal herabstäuben läßest, gehab dich wohl! Der erste Schritt, mit dem ich mich von euch entferne, ist der erste Schritt der süßen Heimkehr zu meinem heißgeliebten Weibe, zu meinem schön aufblühenden Kinde.

Ich erhob mich nun von meinem Sitze, und in diesem Augenblicke wehete das sanfte Brausen des Bergstromes, der himmlisch verklärt im Abendlichte vom Gebirge herabwallte, stärker nach mir her; ich nahm es für eine Antwort auf mein

Lebewohl. Mit wehmüthiger Freude blickte ich jetzt nach dem nördlichen Himmel, dem ich nun nicht ferne den Rücken kehren würde, unter dem meine Geliebten meiner harrten mit angstvoller Liebe; auf dem Rande ferner silberner, nördlicher Gewölke glaubte ich ihre lieben Bilder mit ausgestreckten Armen in himmlischer Glorie zu erblicken; mein Auge füllte sich mit Thränen; ich streckte meine Arme auch nach ihnen aus. Und nun eilte ich leicht, wie ein Vogel, den Felsenhügel hinab in's Thal, wo ich ganz unvermuthet unsern Führer von Bareges fand, der unruhig über mein langes Ausbleiben nach mir sehen wollte; mein Reisegefährte hatte seinen Umriß geendigt; die Offiziere waren verschwunden. Bald hatten wir das Wirthshaus von Gavarnie wieder erreicht, wo wir uns noch einmal zur Rückkehr nach Gedres stärkten. Noch bey guter Zeit kamen wir daselbst an, und blieben über Nacht.

Aber genug Vorwürfe habe ich mir schon darüber gemacht, daß ich dem wundervollen Amphitheater von Gavarnie und seinem herrlichen Wasserfalle nicht einen ganzen Tag wenigstens gewidmet habe, wo dann Herr H. auf dem Damme vor dem Amphitheater, wo ich mich aufhielt, mit aller Bequemlichkeit eine höchst interessante und deutlichere Zeichnung von dem Innern des Amphitheaters und dem Wasserfalle hätte ausarbeiten können, die unstreitig die Krone meiner ganzen Sammlung geworden wäre; auch ich hätte dann die Arena besuchen, die Schneebrücke kennen lernen können, und den Wasserfall, wie auch die colossalen Mauern dieses Felsentempels in einer noch imposantern Gestalt erblickt.

Jüngling! der du durch meine Nachrichten und Schilderungen dich zum Entschlusse begeistert fühlst, die Paradiese des Südens und die Wunder der alten Kunst daselbst zu sehen, auch den Tornister auf den Rücken zu schwingen,

und den Wanderstab zu ergreifen, und über einen vollern Beutel, über eine ausgedehntere Reisezeit, und über kraftvollere Füße disponiren kannst, als ich, vergiß nicht, das Amphitheater von Gavarnie zu besuchen, und bist du *geübt* genug, die großen, wunderbaren Formen der Natur auf dem Papiere zu entwerfen, so beschwöre ich dich, auf dem genannten Felsendamme einen ..ben Tag der Zeichnung der erhabenen Gegenstände zu widmen, die du vor dir erblicken wirst, und mich, wenn mein Buch ein guter Wegweiser für dich war, mit derselben nach deiner Heimkehr zu erfreuen, und dadurch in den Stand zu setzen, meinen gemachten Fehler gut zu machen, und jedem meiner mir bekannten Leser einen schönen Steinabdruck davon zu senden.

Ueber das Amphitheater von Gavarnie, den Marbore, den Montperdu, die Vignemale *und* ihre Umgebungen finde ich in den französischen *Schriften*, die ich vor mir habe, und deren Verfasser mit aller nöthigen Muße diese wichtigen Gegenden durchstreiften, so manche interessante Nachrichten, daß ich mich nicht enthalten kann, meinen Lesern Einiges daraus mitzutheilen, ehe ich vollends die Pyrenäen verlasse.

* * *

„Im Amphitheater von Gavarnie steigt eine halbcirkelförmige Mauer zu einer Höhe von 12 — 1400′ empor; über ihr erhebt sich eine Reihe von Stufen, die mit Eis und Schnee bedeckt sind; der Gipfel über ihnen ist *mit* Felsenthürmen gekrönt; zehn Bäche stürzen in die Arena dieses Amphitheaters herab; die ansehnlichste dieser Cascaden, die man als die eigentliche Quelle des Gave von Pau betrachtet, hat eine Höhe von 1266′; etwa beym zweyten Drittel dieser Höhe, und noch tiefer, bricht sich das herabstürzende Gewässer auf Felsenvorsprüngen, und löst sich in

Staub auf, den der Wind weit umher führt. Nach einer Cascade in Amerika, die 1800′ hoch ist, ist diese die höchste, die man kennt *). Diese Cascade ist wegen ihrer Höhe merkwürdiger, als wegen ihrer Wassermasse; diese letzte ist aber doch Abends bedeutender als Morgens; man muß daher dieß Amphitheater in den letzten Stunden des Tages besuchen, da auch noch über dieß der Anfang der Dunkelheit das Imposante des Anblickes dieser großen Gegenstände verstärkt. Auf der rechten Seite der großen Cascade führt ein Weg zu den Felsenstufen des Marbore empor; er hat aber viele Schwierigkeiten. Man findet auf der Arena zwey sogenannte Schneebrücken, unter denen das Wasser der Cascaden durchlauft; ihre Gewölbe enthalten aber kein Eis; dieses muß man oben auf den Stufen des Marbore suchen. Ramond hat das Daseyn wahrer Gletscher (die man Sernelhes nennt), in diesen Gebirgen außer allen Zweifel gesetzt; er fand solche bey den Thürmen des Marbore, über dem See des Montperdu, bey der Rolandsbresche, beym Port de la Pez, auf dem Berge Clarbide, beym Port d'Oo, auf dem Spijole, auf dem Astos de Venasque, endlich auf der Maladetta.

Die Pyrenäen waren schon im höchsten Alterthume berühmt. Die Chronikenschreiber, welche die Thaten Carls des Großen und seiner Tapfern verherrlichten, machten diese Gebirge zum Schauplatze derselben; und diese alten Erzählungen wurden die Grundlage der anmuthigen Dichtungen Ariosts. Man kann diesen Theil der Pyrenäen nicht durchwandern, ohne an den Erzbischof von Rheims, Turpin, und die ihm fälschlich zugeschriebene Chronik Carls des

---

*) S. Palassou Essai sur la Minéralogie des Pyrenées.

Großen zu denken, und ohne sich der köstlichen Verse des Sängers Rolands zu erinnern. Besonders auf den Marbore, und in die diesem Berge und dem Montperdu nahen Thäler, hat er den Schauplatz der verschiedenen Abentheuer der *vier* ersten Gesänge seines Gedichtes versetzt. Auf einem dieser steilen Gipfel kämpften Gradasse und Roger mit dem Zauberer Atlas; in einen der Abgründe, von denen man umringt ist, wurde die tapfere Bradamante durch die grausame List des Pinabel geworfen, der aber den Tod zum Lohne seiner Verrätherey erhielt; an eine der Fichten, welche diese grauenvollen Felsen beschatten, band die Kriegerinn den Zwerg des Königes Agramant, nachdem sie ihm den bezauberten Ring genommen hatte, der ihr den Sieg über den Atlas verschaffen sollte; wahrscheinlich muß man auch auf dem Marbore die magische Burg dieses Nekromanten *suchen*, und hier war wohl auch das Schloß von Stahl, *worin der* liebenswürdige Roger eingesperrt war; endlich kann man sich auch eine benachbarte Felsenschlucht als den Platz denken, wo der furchtbare Kampf zwischen Roland und Ferragus Statt hatte, und wo jener diesem an dem Orte einen Streich versetzte, wo er allein tödtlich verwundet werden konnte.

Wir übernachteten in Gavarnie. Das Thal, welches diesen Namen trägt, enthält etwa tausend Einwohner. Die Bergbewohner dieses Cantons haben eine auffallende Lebhaftigkeit, und einen Muth, der durch die gefährlichen Abentheuer, die der Krieg des Schleichhandels, den sie unaufhörlich führen, veranlaßt, und durch so manche Schwierigkeiten gestärkt wird, mit denen eine rauhe und wilde Natur sie täglich zu kämpfen nöthigt; auch findet man bey ihnen eine große Reizbarkeit und ungemeine Kühnheit, wodurch sie ihren Nachbaren furchtbar werden. Die Forellen des Gave, und das Fleisch des Isards, machten den Haupttheil unsers

Nachtessens aus. Die gefährliche Jagd dieses Thieres ist sehr beliebt bey diesen Bergbewohnern; sie verdanken ihr vielleicht ihre ausgezeichnete Gewandtheit und Geistesgegenwart beym gefahrvollen Herumklettern auf steilen Felsen und glatten, abhängigen Flächen. Obgleich der Bär der Pyrenäen nicht so groß und kraftvoll ist, als der Bär der Alpen, so ist doch die Jagd desselben nicht ganz ohne Gefahr. Der Bärenjäger ist mit drey Schaffellen bedeckt, die noch ihre Wolle haben; haben seine Flintenkugeln das Thier nicht niedergestreckt, so erwartet er seinen Angriff mit festem Muthe, läßt sich von ihm anpacken, ohne seine starken Klauen zu fürchten, öffnet ihm den Bauch mit dem Dolch, womit er bewaffnet ist.

Gavarnie, von dem das Wirthshaus, worin gewöhnlich die Reisenden einkehren, etwas entfernt ist, gehörte ehemals den Tempelherren. Das Pfarrhaus enthält noch einige Mauern des ehemaligen Wohnhauses dieser Ritter. Man zeigt hier den Reisenden zwölf Köpfe, die zwölf Tempelherren gehört haben sollen; allein dieß kann nicht seyn; die Verfolgung der Tempelherren erstreckte sich nicht in diesen Theil Frankreichs, und die, welche sich hier befanden, waren in Sicherheit.

Als ich in's Wirthshaus zurück kam, sah ich einen Mann von einem robusten Körper, dessen Blicke wild und kühn waren, am Feuer sitzen; er war oben blos mit einer Weste bedeckt; seine Füße waren in ein Stück Kühhaut gewickelt, deren Haarseite nach außen gekehrt war; diese Fußbekleidung war mit Riemen befestigt. Seine Flinte stand neben dem Kamine; auf einem Tische lag sein Sack mit den ihm nothwendigen Sachen; ein Beil war an demselben angebracht, und ein Paar Fußeisen, mit denen man über schiefe Glatteisflächen emporklimmt. Es war ein Schleichhändler;

sein Anblick machte mich nicht unruhig, da solche Menschen nur zur Beschützung ihres Handels bewaffnet sind, und niemand nichts rauben, oder sonst etwas zu leide thun. Neben dem Schleichhändler waren einige Isardjäger in ziemlich ähnlichem Aufzuge, und ein Hirt, der Butter machte, indem er langsam Milch, die in einem Schlauche von einem Ziegenfelle eingeschlossen war, hin und her schaukelte. Ich betrachtete die ausnehmende Geduld dieses Mannes, der täglich einige Stunden lang diese Schwungbewegung wiederholt, die dem Hin- und Herschaukeln eines Säuglings ähnlich ist. Der Butter kommt am Ende in Kugelform aus dem Schlauche hervor. Uebrigens macht man nur in Luz, in Gavarnie, und in den ansehnlichsten Dörfern dieser Gegend Butter und Käse. Der Hirt, der vereinzelt in den Thälern und auf den Bergen lebt, braucht fast alle seine Milch für sich und die jungen Zöglinge seiner Heerde. In den Pyrenäen ist es ein Geschäft der Männer, die Kühe, Ziegen und Schafe zu melken, Butter und Käse zu machen. Neben dieser Gruppe lag ein großer Hund, von der Art derjenigen, die in diesen höchsten Gebirggegenden zu Hause sind; die Bergbewohner verkaufen Hunde dieser Art um einen ansehnlichen Preis; aber ferne von ihren Gebirgen ermatten und trauern diese armen Thiere, und sind schwer davon zu bringen. Diese malerische Scene wurde auf eine Art erleuchtet, die ganz mit den Gebräuchen des höchsten Alterthumes übereinstimmt. In einer Nische in der Mauer, unter dem Kamine, brannten Späbne von harzigem Holze, und ihre Flamme verbreitete eine lebhafte Helle durch das ganze Zimmer. So wurden die Zimmer schon im heroischen Zeitalter erhellt. Homer läßt die Weiber der Penelope frisches Holz herbeybringen, um das Feuer zu nähren, wodurch das Zimmer erleuchtet werden soll; und Eustathius, der berühmte Commentator

des großen Dichters bemerkt, daß die Landleute seiner Zeit die Stuben noch immer auf diese Art erhellten.

Der Bewohner der Hochgebirge begnügt sich mit einer groben Nahrung; Gemüse, Milch und Käs sind seine Hauptspeisen; sein Brod ist aus dem Mehle von Rocken, Gerste und Erbsen zusammengesetzt. Außer der Besorgung der Heerden, beschäftigen sich die Männer auch mit dem Weben grober Kleiderzeuge; jeder treibt alle unentbehrlichen Gewerbe so gut er kann, und verfertigt die zum Ackerbaue nothwendigen Werkzeuge; und da es gar viel mehr Wiesen- als Ackerland giebt, so verursachen die ländlichen Arbeiten nicht viele Kosten. Alle Bergbewohner sind Wagner und Schlosser; doch wird überall, wo es nur möglich ist, das Eisen durch Holz ersetzt; die Räder haben, statt eines eisernen Reifes, eine zweyte Reihe von fichtenen Felgen um sich her; wie eine sich abgerieben hat, so wird sie durch eine neue ersetzt. Die Hütten bestehen nur aus übereinander aufgebeugten Steinen, und sind mit Stroh gedeckt. Einige Bergbewohner gehen im Winter nach Spanien, um daselbst zu arbeiten, wo sie gut genährt und bezahlt werden; aber die meisten ziehen, wie die Wilden die Dürftigkeit beym Müßiggang, dem Wohlstande vor, der mit Arbeit verbunden ist. Die Weiber spinnen beständig das ganze Jahr hindurch; sie lassen niemals die Spindel aus der Hand, selbst nicht, wenn sie auf's Feld gehen, oder an Abgründen hinwandern. Ihr Rockenstäbchen nennen sie Hoursel; es ist von Buchs, und oft mit schwarzbemalten Figuren und Feldern verziert; an seinem obern Ende ist ein meistens brauner Ring, worin die Wolle befestigt ist. Die zum Ackerbau taugliche Stücke Land sind unbedeutend, und schwer zu unterhalten. Regen und Lauwinen führen oft die gute Pflanzenerde in die Tiefe hinab, und man muß sie wieder auf die nackten Felsen hinauf tragen,

um einige Scheffel Rocken, Gerste, Hirse, oder Buchwaizen (Sarrac), eine Getreideart, die man den Mauren verdankt, zu erhalten. Zuweilen reißt der Südwind das schon fast reife Getreide aus den Wurzeln, und zerstört die ganze Erndte. Die gewöhnliche Kleidung der Mannspersonen besteht aus weiten, bis an den Gürtel gefalteten Hosen, und einem weißen Camisole; den Kopf bedecken sie mit einer Kapuze, womit sie sich gegen die Kälte schützen. Die Weiber bedecken den Kopf mit dem Capulet, das jener Capuze ziemlich ähnlich ist. Dieß ist die Tracht der Bewohner der entferntesten und am wenigsten zugänglichen Theile der Pyrenäen; aber bey denjenigen, die häufiger besucht werden, und mit denen man leicht in Verbindung stehen kann, schleicht sich nothwendig der Luxus ein; hier tragen die Weiber Mousseline, die Männer feinere Tücher, so wie auch Barete und Hüte; auch ist ihre Haushaltung mit manchen bequemen Geräthen versehen. Mit dem Luxus haben sich die Bedürfnisse vervielfältigt, und diese haben eckelhafte Betteley erzeugt. Vor der Revolution berathschlagte sich jede Gemeine über ihre Angelegenheiten; vier bis fünf Dörfer bildeten einen Vic; ihre Versammlungen geschahen am Hauptorte; ausgewählte Männer, Likts, wurden beauftragt, wichtige Sachen auszumachen. Die Bearner haben im Allgemeinen kastanienbraune Haare, eine braune Haut, einen lebhaften Blick, und eine geistvolle Physiognomie; diejenigen, die in der Ebene wohnen, haben gewöhnlich eine mittlere Größe; aber die Bergbewohner sind groß, wohlgemacht und flink. Ihre Sitten sind sanft; selten hört man von großen, unter ihnen verübten Verbrechen reden; sie besitzen Stärke ohne Gewaltthätigkeit, Energie ohne Rohheit. Der Bearner in den Thälern ist stolz, und leicht zu erzürnen; aber

er sucht seine Genugthuung für das Unrecht, das er erlitten zu haben glaubt, bey der Gerechtigkeit der Tribunale.

* * *

„Gavarnie gehört dem Maltheserorden, vorher gehörte es den Tempelherren; man zeigt noch einige Mauerstücke, die zu ihrem Wohnhause gehörten; und in der Kirche zählt man auf einem Balken zwölf Köpfe unglücklicher Tempelherren, die hier enthauptet wurden. Zu Gavarnie wendet sich der Weg nach Spanien in ein Seitenthal, und steigt am Abhange seiner Berge empor. Auf der Westseite der Höhen von Marbore zieht er sich über den Kamm hinüber, der beyde Länder scheidet. Man kann diesen Weg mit Maulthieren bereisen, und man findet einen Port, der so leicht zu passiren ist, als es nur immer die Höhe erlaubt, zu der er sich erhebt.

Auf dem Wege von Gavarnie nach der Schneebrücke, innerhalb des Amphitheaters, der beständig dem Gave folgt, und den Weg nach Spanien rechts liegen läßt, kommt man durch mehrere Bassins; das merkwürdigste ist das letzte; es bildet ein ziemlich regelmäßiges Oval, dessen Boden vollkommen eben ist, und welches das Gewässer des ehemaligen Sees noch nicht lange verlassen zu haben scheint. Der sandige Boden der Arena ist noch ganz nackend; und wenn der Gave diesen Raum nicht mehr ausfüllen kann, so richtet er doch immer noch nach Willkühr Verwüstungen darin an, bis endlich sein Canal, durch den er sich entfernt, tief genug seyn wird, um ihn von fernern Ueberschwemmungen abzuhalten. In diesem Bassin vereinigen sich zwey Bergwasser mit dem Gave; sie kommen symetrisch aus zwey entgegengesetzten Regenbetten herab, der eine von Osten, der andere von Westen.

Aus diesem Bassin muß man noch einen, dem Amphitheater nördlich gegen über stehenden Hügel besteigen (den Hügel, auf dem ich mich befand); dieß ist der erste *Damm*, den die höhern Gewässer durchbrechen mußten. Die Mauern des Bassins, die in einem Halbmonde auf der Ost-, Süd- und Westseite senkrecht empor steigen, haben eine Höhe von 12—1400′; über ihnen erheben sich amphitheatralisch, weit ausgedehnte, mit ewigem Schnee bedeckte Terrassen, die mit thurmähnlichen Felsen gekrönt sind, auf deren horizontalen Gipfeln gleichfalls Schneemassen ruhen. Zehn bis zwölf Bäche stürzen über diesen Halbmond herab; der bey weitem ansehnlichste derselben stürzt links, auf der Ostseite, über einen vorhängenden Felsen, und bricht sich unterwegs, etwas über der Mitte seines Falles, auf einem Vorsprunge desselben, und weiter unten, auf einer noch *weiter* hervorragenden Ecke des nämlichen Felsens. *Diesen* Bergstrom betrachtet man als die eigentliche Quelle des Gave von Pau. Gewöhnliche Reisende würden ihm eine Höhe von höchstens 300′ einräumen; die Herren Reboul und Vidal fanden aber, durch eine geometrische Messung, daß sie 1266′ betrage; und doch verschwindet dieser außerordentlich hohe Wasserfall gewissermassen unter den ungeheuern Felsen, die sich noch über ihm emporthürmen. Nach einem 1800′ hohen Wasserfalle, den man in Amerika findet, ist dieser der höchste gemessene; er ist noch 300′ höher, als der Staubbach in der Schweiz; aber da er sich in der Mitte seiner Höhe auf *einer* hervortretenden Felsbank, die ihn aufnimmt, bricht, so macht er die Wirkung nicht, die man von seiner Höhe erwarten sollte, und der Staubbach behält den Vorzug, den sonderbaren Anblick eines ansehnlichen Bergstromes zu gewähren, der sich in der Luft in Nebelwolken auflöst.

Der Boden des Felsentrichters, der selten von den

Strahlen der Sonne besucht wird, ist zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt; doch ist die Masse desselben nicht sehr bedeutend; ein Theil desselben, unter dem der Gave sich einen Weg durchgebrochen hat, heißt die Schneebrücke; sie besteht wirklich nur aus Schnee, und hat kein Eis bey sich; schöne Lagen von bläulichem Eise erblickt man aber von hier aus oben auf den Terrassen des Marbore, die auf den senkrechten Felsenmauern über einander emporsteigen. Um diese Eismassen näher kennen zu lernen, kletterte ich auf einem höchst mühseligen und gefährlichen Wege über steile Felsen auf der Westseite empor, dem großen Wasserfalle gegen über; dieß ist der gewöhnliche Weg der Schleichhändler, welche die Rolandsbresche passiren, und hier den Verfolgungen der Garden des Port de Gavarnie zu entgehen suchen; ich erreichte die Höhe, von der die Cascaden herabstürzen, und stieg dann weiter über sehr steile Abhänge, bis zu den ersten Gradins der Thürme des Marbore; hier oben fanden wir zwey spanische Hirten, mit ihren Ziegen und Schafen, auf einem Weideplatze, der von der spanischen Seite zugänglicher ist.

Hier sieht man unter seinen Füßen die Quelle der zahlreichen Cascaden, die in den weiten Raum des Felsentrichters hinabstürzen, der, da er meistens des Sonnenlichtes beraubt ist, hier als ein finsterer Schlund erscheint. Die große Cascade, die über der östlichen Mauer des Amphitheaters herabstürzt, wurde allein von den Strahlen der gegen Westen hinabsinkenden Sonne beleuchtet, und in den um sie her schwimmenden Dünsten erschien ein lebhaft gefärbter Regenbogen, der einen ganzen Zirkel bildete. Der Weideplatz, wo wir uns befanden, heißt Malhada de Serrades;

da er, so wie überhaupt der Marbore, von der spanischen Seite, zugänglicher ist, so hat ihn die Natur dem Gesetze der Grenzlinien zum Trotze, den Aragoniern zugewiesen. Hierüber sind schon zwischen den Bewohnern der spanischen und französischen Thäler blutige Feden entstanden. Wenn die Natur die Grenzsteine auf ihre eigene Art setzt, so will sie nicht gestört seyn, und bestraft diejenige mit Strenge, die von ihren Beschlüßen an die der Politik appelliren.

Die südlichen Abhänge der Pyrenäen, die viel reicher sind, und viel weniger vom Schnee heimgesucht werden, ernähren ein viel kräftigeres Vieh, und viel unternehmendere Hirten. Oft überlassen die französischen Hirten den spanischen freywillig einen Theil ihrer Weideplätze für einen bestimmten Preis, und so ist man in den nördlichen *Thälern* gewohnt, sie zuweilen über den Kamm der *Pyrenäen herüber* kommen zu sehen. Oft aber haben sich auch schon spanische Hirten räuberische Einfälle auf französische Weideplätze erlaubt, deren Besitzer alsdann Repressalien brauchten, und blutige Rache an Hirten und Heerden ausübten. Wir richteten, nachdem wir ein wenig ausgeruht hatten, unsern Lauf gegen Westen, um höher zu kommen, und die Eisfelder zu sehen, die uns an dem Platze, wo wir waren, verdeckt wurden. Wir kamen bald in ein sehr abhängiges Schneethälchen; kaum hatten wir es betreten, so sah ich auf der Höhe desselben einen Mann, mit einer Flinte bewaffnet, der mit einer Behendigkeit und Kühnheit herabstieg, die ich bewunderte; es war ein Schleichhändler aus Aragonien. Sobald er uns bemerkte, blieb er stehen, und machte sich auf die Gegenwehr gefaßt; aber als er mich vertrauensvoll auf sich zukommen sahe, und bemerkte, daß wir nicht bewaffnet

wären, so kam er näher herab, behielt aber immer den Vortheil der Höhe, den er nicht eher aufgab, als bis er uns noch genauer beobachtet hatte.

Er sagte uns, daß man gut auf dem Schnee gehen könne, und daß er, ohne Schwierigkeit, von der Rolandsbresche herabgekommen seye. Er hatte eiserne Haken an seinem Sacke hängen, ein kleines Beil im Gürtel stecken, um sich Pfade in das Eis zu hauen; ich begriff nun, daß ich aus Mangel solcher Instrumente schwerlich mit einigem Erfolg die Gegend besuchen würde, die er durchwandert hatte. Dieser Mann hatte eine kühne, stolze Gestalt; ein dichter, straubiger Bart floß mit seinen schwarzen und kraußen Hauptharen zusammen; seine breite Brust war entblöst, und seine nervigen Füße waren unbedeckt; seine Kleidung war eine simple Weste, und seine Schuhe bestanden, wie bey den Römern und Gothen, aus einem Stücke Kühhaut, woran das Haar auswärts gekehrt war; es war wie eine Sohle unten am Fuße mit zwey Riemen befestigt, die sich über dem Fuße kreuzten, an demselben herumwanden, und über den Knöcheln zusammengeknüpft waren. Dieß ist der Aufzug wahrer Bergbewohner, der Schleichhändler, Isardjäger, selbst der Hirten dieser hohen Region. Aber was man nicht beschreiben kann, ist die Anmuth und Behendigkeit ihres Ganges, die Kraft, die aus allen ihren Bewegungen hervorleuchtet, und das Wilde, und zugleich Edle in ihrer Physiognomie.

Als ich den höhern Theil dieses Schneethälchens erreicht hatte, zeigte sich ein neues, weit größeres Thal; es wurde, seiner Länge nach, von mehrern Felsenreihen durchschnitten; gegen Norden sah ich dieses Thal von spitzigen, steilen, pyramidenförmigen, und doch kalkartigen Felsen eines schönen Berges begrenzt. Gegen Süden erschien das Fußgestelle der

Thürme des Marbore, die höchste Terrasse des Amphitheaters, die sie trägt, in den die Rolandsbresche gehauen ist; ein Felsen, der sich wie eine lange Mauer *hindehnt*, und ein so regelmäßiges Ansehen hat, daß man in dieser Entfernung nicht entscheiden kann, ob sie ein Werk der Natur oder der Kunst ist, und welche deutlich Spanien und Frankreich von einander scheidet.

So wie ich dieses Thal betrat, so hörte und sah ich eine Lauwine, mit dem Geräusche des Donners, über die weit ausgedehnten Terrassen des Marbore herunterstürzen. Die Landesbewohner nennen dieß Phänomen, das oft für ihre Wohnungen und Heerden so verderblich ist, L i d; sie unterscheiden auch, wie die Alpenbewohner, die Erdlauwine und Windlauwine; jene stürzt wie ein Bergstrohm von der Höhe der Gebirge herab in die Thäler; diese *wird von* den Orkanen in der höhern Region in *Wirbeln emporgejagt*. Ueberall sah ich jetzt Gletscher auf den Terrassen des Marbore; ich konnte sie aber nicht näher untersuchen; denn der obere, obgleich zugängliche Theil derselben, war mit einer dicken Schneelage bedeckt; und der einzige Theil von ihnen, der sich sehen ließ, war ihre ganz senkrecht abgeschnittene Seitenfläche über dem Absturze. Mein Führer sagte mir, daß diese Gletscher vor den ersten Tagen des Septembers den Schnee über sich nicht verlören, und daß sie gar nicht entblöst würden, wenn das Ende des Augusts nicht warm seye.

Ich bestieg nun die Felsen des nördlichen Gebirges, bis auf den vierten Theil ihrer Höhe, um diese Schnee- und Felsenwüste, ihr gegenüber recht zu übersehen; nichts beschränkte meine Blicke als die lange Mauer, in der sich die Rolandsbresche befindet. Ich erkannte nun, daß die Schneehaufen, die auf den Terrassen des Marbore liegen, wahre

Gletscher enthielten, und daß man sie, ob sie gleich zugänglich sind, erst dann gehörig beobachten könne, wenn der Schnee über ihnen geschmolzen seye. Auch überzeugte ich mich, daß die grauliche ovale Masse, welche den Zugang zur Bresche verschloß, ein wahrer Gletscher seye, auf dem der Schnee zu schmelzen anfange, und daß ein Bach, der unter mir hinfloß, aus seinen Höhlen komme. Mein Führer sagte mir, daß man in diese Eismasse, die alle Zugänge zur Bresche versperre, wenn sie ganz vom Schnee frey wäre, Stufen mit dem Beile hauen müsse, um zur Bresche zu kommen, daß man diese Eismassen Sernelhes neune, daß man auf der Seite von Spanien, wenigstens in dieser Gegend, keine solche Gletscher finde, und daß sie von der außerordentlichen Anhäufung des Schnees entständen, den der Wind an diesen Orten zusammenjage.

Dieß sind also Gletscher, die den Windlauwinen ihren Ursprung verdanken, und wie man sie auch in der Schweiz findet. Es sind Gletscher, die man nur auf ansehnlichen Höhen antrifft, von denen sie nicht weiter herabsteigen, und sind den Gletschern des Cantons Glarus und des ganzen Theiles der Alpen ähnlich, der die große Höhe der Hauptkette nicht erreicht. In den Gebirgen dieser niedrigen Ordnung reichen die höhern Schneemassen nicht zu, den Eisfeldern eine solche Ausdehnung zu geben, wie man sie nur in den höchsten Alpen findet, wo die Schneevorräthe unermeßlich sind, und die Gletscher dadurch in Stand gesetzt werden, bis zu den Erndtefeldern der Ebenen herabzukommen. Jene kleinern Gletscher könnten nicht aus ihrer Wiege heraustreten, ohne auf einmal von allen den lokalen Ursachen verlassen zu werden, die ihre Entstehung bewirkt haben; ihre kleine Masse machte sie unfähig zu Usurpationen, wie sich die Rie-

senkletscher der hohen Alpen sie erlauben, und die Hitze der Thäler würde ihr Untergang seyn.

Der Berg, welcher dem Marbore am nächsten *liegt*, wird die Stazona genannt, der folgende, die Fourquetta, und der, welcher Gavarnie am nächsten liegt, Pic d'Allanz. Vom ersten fällt die große Cascade herab. Die Schichten dieser Gebirgmassen sind alle fast ganz senkrecht, obgleich kalkartig, was ihnen ein rauhes, borstiges Ansehen giebt. Doch sah ich auf ihren Höhen grüne Weideplätze, und eine spanische Heerde, die nur vom Himmel herab dahin gekommen zu seyn schien, weidete dort am Abhange eines grauenvollen Absturzes. Der Marbore dagegen, der hier den Kamm der Pyrenäen bildet, und wie ein langer Wall sich in der Richtung der Kette hindehnt, ist ganz mit Schnee bedeckt; und seine regelmäßige Masse, deren große *Schichten* horizontal zu seyn scheinen, scheint ein ruhiger *Niederschlag* der Gewässer zu seyn, und stellt Formen von einer Einfachheit dar, die in diesen Höhen gewöhnlich unbekannt ist. In dieser Region erblickt man keinen Granit; seine letzten Massen bemerkt man unter dem Pic d'Allanz, dessen Grundlage sie ausmachen, und wo sie sich schnell unter gigantischen Massen von Kalksteinen und Marmor verlieren.

Wir steuerten nun auf die Rolandsbresche los, betraten das große Schneethal, durchstrichen es, erreichten endlich seine höhere Gegend; hier unterschied ich auf einmal sieben Gletscher (Sernelhes), alle in der Lage gegen Norden; zwey zwischen der Stazona und Fourquetta; jedem entströmt ein Bach; einen auf der Stazona, der in zwey Absätze abgetheilt ist, unmittelbar über der großen Cascade, die hier zu entspringen scheint; drey auf dem Marbore; einen dem Wege von Gavarnie gegen über; diesen sah ich zuerst; die zwey andern stiegen mehr gegen Westen auf zwey

verschiedenen Plateformen; endlich sahe ich die große siebente Sernelhe unten an der Rolandsbresche, die man daher Sernelha de la Breja nennt. Bey dem obern Theil des großen Schneethales vereinigen sich alle seine Zweige. Um zur Mauer der Rolandsbresche zu kommen, sollte nun eine Schneefläche erklettert werden, die eine Senkung von mehr als 45° hatte; wir mußten unsere Füße unumgänglich mit Haken bewaffnen. Der Schnee war gut, aber etwas geneigt zum Herabrutschen; nun ist es aber besser, daß der Schnee hart seye, wenn der Abhang steil ist, und man Haken an den Füßen hat.

Mit großer Langsamkeit und Vorsicht arbeiteten wir uns über den Gletscher empor, und näherten uns endlich der Bresche; ich wurde hier auf der rechten Seite einen sehr hohen Berg in der Ferne gewahr, dessen Gipfel das Thal von Cauterets zu beherrschen scheint, und der gegen Norden ein schönes Amphitheater von Eis hat; er fesselte einige Zeit meine Blicke; wahrscheinlich war es die Vignemale. Wir hatten das gigantische Felsenthor nun gerade vor uns; ich glaubte ebenen Fußes nach ihm hingehen zu können; allein auf einmal sah ich zwischen mir und der Pforte einen 30′ tiefen Schneetrichter, der noch Schwierigkeiten in den Weg legte.

Man stelle sich nun eine 300 — 600′ hohe Fesenmauer vor, diese Scheidewand zwischen Frankreich und Spanien. Diese Mauer denke man sich wie einen halben Mond gekrümmt, so daß die convexe Seite gegen Frankreich gekehrt ist; endlich denke man sich's, daß Roland, um sich einen Durchgang zu öffnen, auf seinem Schlachtpferde sitzend, mit Einem Streiche seines berühmten Schwertes, in die Mitte derselben, einen 300′ tiefen Spalt hineinhieb, so erhält man eine Idee von der sogenannten Rolandsbresche. Die Felsenmauer ist nicht sehr dick, wird aber dicker nach der Seite

der Thürme des Marbore, die sich majestätisch über die Pforte und alle dahin führenden Zugänge, wie eine von Roland, zur Beschützung dieses Durchganges erbauete Citadelle erheben. Außer der Pforte sind noch zwey Fenster in der nämlichen Mauer, in der Mitte der zwey Hörner des Halbmondes, in gleicher Entfernung von der Pforte; und den zwey Spitzen dieser Hörner gegen über sind zwey pyramidenförmige Berge, welche in gleichem Abstande von denselben die Avant-Corps dieses Riesengebäudes vorstellen, als ob sie den Circus beschützen sollten, den es einschließt; denn hier ist alles symetrisch geordnet, und Roland hat nach einem Plane gearbeitet, der nicht allein seinem Geiste der Ordnung, sondern auch der Stärke seines Armes Ehre macht.

Eine gräuliche Wüste umgab mich; hier *ist keine* Spur von Vegetation; auf der Seite *Frankreichs sieht* man, auf einer beträchtlichen Höhe, aufgehäufte Schneemassen, die seltener auf der spanischen Seite, und weniger dauerhaft sind; aber wenn sie der südlichen Sonne weichen, decken sie lange Regenbette, weit ausgedehnte Schutthaufen auf, welche die Natur noch nicht befruchtet hat; Felsen erscheinen hier auf allen Seiten, rauher und wilder gegen Frankreich hin, verfallener auf der Seite Spaniens, und drohend über Abgründen hängend; überall Berge, die gegen Norden mehr auf einander gewälzt und höher sind, wo die Form und der weiße Schneeschimmer der Gipfel die Idee tobender Meereswogen erweckt, die sich gegen Süden senken; wo ihre grünen und gerundeten Rücken den Wellen eines ruhigen Meeres gleichen.

Hier öffnet sich eine unermeßliche Perspektive; in den Fenstern des Amphitheaters durchläuft der Blick Aragonien; nichts erhebt sich mehr zwischen dieser Felsenumgebung und

der Unermeßlichkeit der spanischen Ebenen. Die Berge senken sich, die Thäler entwickeln sich unter den Augen des Beobachters; und wenn man von der Spitze der Berge alles deutlich unterscheiden könnte, was man beherrscht, so wären selbst Huesca und Sarragossa, die ihren Horizont bey der Rolandsbresche endigen sehen, meinen, in der azurnen Tiefe meines Horizontes herumschweifenden Blicken nicht entgangen. So haben die Rolandsbresche und der Pic du Midi de Bigorre nach entgegengesetzten Seiten vollkommen ähnliche Aussichten; und wenn auf diesen zwey Spitzen, deren eine man in Toulouse, die andere in Sarragossa erblickt, Telegraphen errichtet wären, so könnten bey heiterer Witterung die Städte, die in gerader Linie, wenigstens 120,000 Toisen von einander entfernt sind, miteinander correspondiren. Aber als ich meine Blicke auf den Haufen von Gebirgen warf, der beyde Berge von einander trennt, wie ganz anders war der Anblick derselben, als derjenige war, den ich auf dem Pic du Midi hatte!

Diese Berggipfel, welche sich, vom Pic du Midi beobachtet, in eine gewisse Ordnung vor mir gestellt, und sich über einander bis zu den Thürmen des Marbore erhoben hatten, erschienen jetzt in einem wilden Chaos, und die nächsten beherrschten die entferntsten; mein Blick verirrte sich in dem verwirrten Haufen nackter, kahler Felsen, die keine Spur des Schnees zeigten, womit ihre nördliche Seite bedeckt ist. Die unermeßliche Perspective, welche die Rolandsbresche gegen Süden eröffnet, die lange Zeit unterbrochene Aussicht gegen Norden; die Berge von Ober-Aragonien, die weit niedriger sind, als die von Bigorre und Bearn; die Ebenen von Frankreich, die auf den mittlern Bergen der Pyrenäen nur in einer Entfernung von 30—40,000 Toisen sichtbar sind, wenn der Blick von diesem Kamme herab unmittelbar

in die benachbarten Ebenen Spaniens fällt; alles zeigt an, daß die Senkungen der Pyrenäen gegen Frankreich und Spanien sehr verschieden seyen, und beweißt, daß diese Berge hier steiler sind, als gegen Norden, ungeachtet der Höhe der spanischen Thäler, woraus erhellet, daß der Marbore von spanischer Seite zugänglicher ist; und ungeachtet der Rauheit des aragonischen Bodens, der viel bergiger ist, als der französische, und auf welchem schnell neue Bergketten erscheinen, wenn die alten sich verlieren, und auf diese Art scheinbar den südlichen Abhang der Pyrenäen bis zum Ebro verlängern. In der That bilden die Pyrenäen vom Marbore bis zum Ebro nicht eine so zusammenhängende Masse, wie von diesem Berge an, bis zu den Ebenen von Bearn und Bigorre.

Der Kamm der Pyrenäen bietet hier *noch eine andere* Erscheinung dar, die für die Geschichte der Erde von großer Wichtigkeit ist. Dieser obere Theil der Kette ist ganz aus den Materien gebildet, die man in die zweyte Klasse setzt, und zwar in einer Länge, die ich für nicht geringer, als 12000 Toisen halte; denn ich glaube nicht, daß der *Fortlauf* dieser Materien von der Vignemale an, die am höhern Ende des Thales von Cauterets liegt, bis zum Montperdu, dem höchsten Gipfel des Marbore, und vielleicht der ganzen Kette, unterbrochen seye, so daß in den Pyrenäen die Materien der zweyten Ordnung (die kalk- und thonartige Materie), welche entschieden im Westen der Kette bis zum Aspethale herrschen, und welche bald noch einmal die Oberhand gewinnen, und erst beym Auretbale wieder verlieren, einen so ausgezeichneten Platz im Kamme der Pyrenäen haben, und sich hier durch Masse und Höhe so merkwürdig machen, daß unsere Halbkugel in keiner beob-

achtenden Bergkette so wunderbare Denkmale der Arbeit aufweist, welche alle Systeme dem Meere zuschreiben.

„Alles was ich vom Marbore sah, macht, daß ich ihn für eine ungeheure, graue Marmormasse, vom gleichartigsten und feinsten Korne ansehe, in der man keine Spur von fremden Körpern findet. Lange Spalten, die mit dem Horizonte parallel laufen, und weit auseinander stehen, scheinen diese Masse in dicke Lagen abzuschneiden; und diese Anordnung, welche die Form von dem bestimmt, was man Thürme des Marbore und des Amphitheaters nennt, das sie krönen, trägt, indem sie den Rissen und aufrechtstehenden Schichten der unmittelbar angrenzenden Kalkberge, horizontale Schichten und stumpfe Winkel entgegen stellt, mit dem Umfange und der Höhe dieses Colossen dazu bey, ihn zu einem großen Probleme der Geologie zu machen. Horizontal nach allen Seiten sind nur die Schichten bey den Gipfeln der Thürme; tiefer senken sie sich etwas gegen Süden. Die Fundamente des Marbore scheinen mir in schiefer Richtung auf den gerader stehenden Lagen der Kalkberge zu ruhen, welche selbst das Granitfundament der Berge der nördlichen Region zur Unterlage haben.

„Auf dem Rückwege kamen wir über ein sich stark senkendes Schneefeld, dem Gletscher der Bresche immer näher. Es war 1 Uhr Nachmittags; die Beweglichkeit des Schnees, durch die Sonnenhitze vermehrt, machte die Senkung der Schneefläche sehr gefährlich, und diese wurde immer stärker, je näher wir dem Gletscher kamen. Wären wir hier ausgeglitten; wäre der Schnee einen Augenblick unter unsern Füßen ausgewichen, so wäre es um uns geschehen gewesen; auf dem Abhange des Gletschers, auf dem wir herabgerutscht wären, hätten wir kein Mittel gefunden, uns festzuhalten, und wären rettungslos in die von Felsen

starrenden Abgründe hinabgestürzt; jeder Schritt war also eine Sache von großer Wichtigkeit, der Gegenstand der sorgfältigsten Ueberlegung.

„Das Eis des Gletschers der Rolandsbresche hatte alle Härte des Eises beym Ursprunge der Gletscher; nur mit Mühe drangen mein Stachelstock und meine Fußeisen in dasselbe ein; seine Farbe war ein schönes Himmelblau; sein Bruch war wie der Bruch des Glases; seine Bruchstücke waren durchsichtig; schöne Wölbungen zogen sich unter ihm hin. Es war mit Einem Worte ein wahrer solider, permanenter, glasartiger Gletscher, wie man sie in den Alpen auf großen Höhen erblickt, wo man nichts Raubes, keine Furchen, und kreuzweis laufende Spalten an ihnen bemerkt; was man nur bey den Gletschern findet, welche sich über schiefe, höckerichte Flächen, mit *dem zerbrechlichen* Eise in die tiefern Thäler hinabsenken. Dieser Gletscher der Bresche ist auch noch in seiner Wiege, und kann sich nicht weiter hinab ausdehnen, da die geringe Schneemasse über ihm zu sparsam nährt; um ihn zu vergrößern, müßte die Bresche viel höher seyn, und das Schneefeld über ihm einen viel größern Schneevorrath haben.

„Wir kamen wieder zur Wohnung unserer guten spanischen Hirten, die so gastfreundlich am Morgen ihr Frühstück mit uns getheilt hatten; noch einmal setzten wir uns zu ihnen auf ihren Felsen, und ergriffen noch einmal den hölzernen Löffel, um Theil an ihrem frugalen *Mahle* zu nehmen. Nicht ohne einige Wehmuth nahm ich endlich, wahrscheinlich für's ganze Leben, von ihnen Abschied. Kaum wollten sie für das, was ihre Gastfreundschaft mich hatte genießen lassen, etwas Weniges annehmen, da sie doch nur Hüter der Heerde, nicht Besitzer derselben waren, und das Gewand der Armuth trugen. Aber was ich nicht bezahlen

konnte, und was durch nichts bezahlt werden kann, war die Miene des treuherzigen Wohlwollens, mit dem sie mich aufgenommen hatten; diese Miene freundlicher Theilnehmung für seines Gleichen, dieser rührende Ausdruck der allgemeinen Bruderliebe, erweitert das Herz des Menschen, wo, und unter welchen Umständen er ihn auf dem Gesichte eines andern findet.

„Sehr ermüdet stieg ich den Felsen herab; der Schnee hatte meine Schuhe fast ganz zerstört. Nachdem ich das Amphitheater und das erste Bassin passirt hatte, bemerkte ich einen schönen Gletscher, in der Richtung des Felsens, dessen Südseite ich erklommen hatte. Bey meiner Ankunft in Gavarnie sah ich, daß auch der Berg von Allanz einen Gletscher habe; man kann ihn selbst im Wirthshause sehen. Ich übernachtete in Gavarnie, und machte mit manchen Einwohnern des Ortes Bekanntschaft. Der Umgang mit diesen Bergbewohnern ist nichts weniger als uninteressant; sie sind eine geistvolle, unternehmende, kühne Menschenart; sie haben eine männliche Festigkeit des Tones, ein rasches Wesen, und dabey die natürliche Höflichkeit, welche die Frucht eines eben so geübten als zarten Gefühls ist; sie haben eine Freude an gefährlichen Abentheuern, eine entschiedene Neigung für den Grenzkrieg, einen lebhaften Sinn für Freyheit, den ihre unüberwindlichen Felsenwälle begünstigen.

*
* *

„Den folgenden Tag besuchten wir die Arena des Amphitheaters; wir stiegen unter das Eis hinab; eine Höhle öffnete uns einen Weg; es war ein Eisgewölbe, dessen Oeffnung eine Weite von 20 Met. hatte, 7—8 Met. hoch, und über 150 Met. lang war. Nichts ist gefährlicher als das Umhergehen in diesen Gewölben, besonders zur Zeit des starken Thauwetters; man lauft jeden Augenblick Gefahr,

durch den Einsturz derselben zu Grunde zu gehen. Aber es ist auch nichts prächtiger und sonderbarer als ihr Inneres; dieses stieß an eine der Felsenmauern des Amphitheaters, und nahm eine Cascade auf, deren Gewässer seinen Weg durch dasselbe hin nahm. Die Tiefen dieser Höhle wurden nur durch das matte Licht erhellt, das ihre halbdurchsichtigen Wände herein ließen.

„Die Cascade, schäumend auf verhärteten Schneemassen, der eiskalte Wind, den der Herabsturz des Wassers erregte, ein kalter Regen, der von den Bogen herabtröpfelte, alle Felsen umher mit Reif überpudert, das alles fanden wir unter einer brennenden Sonne, deren Hitze der Südwind noch vermehrte, und nicht weiter als zwanzig Schritte von einem Rasen, der unter dem Brande des Hundsterns verdorret war. Hier war der Palast des Winters neben *dem Palaste* des Sommers; und wie die Isländer, *waren wir beym* Heraustreten aus einer Hölle von Eis, in eine Hölle von Feuer gekommen. Wir brachten acht Stunden in diesem weiten Raume des Amphitheaters zu, um die Schnee- und Schutthaufen zu durchwühlen, und die Mauern zu untersuchen; es war jetzt nicht mehr die Rede davon, zu untersuchen, wo Conchylienversteinerungen wären, sondern zu wissen, wo man keine fände. Die mittlern Schichten der Felsen haben am meisten; auch ist der feste Stein der Gipfel nicht ganz davon entblößt. Nur bey den untern Felsenbänken, aus denen die Mauern des Amphitheaters bestehen, konnte ich keine organischen Reste bemerken.

*
* *

„Die Vignemale, die nordöstliche Nachbarin des Marbore, ist der höchste Berg der französischen Pyrenäen, da der Montperdu den spanischen Pyrenäen angehört; sie ist nur etwa 240′ niedriger. Sie ist weniger ein Gebirg, als ein

ein Haufen aufeinander geschichteter Gebirge, und ihr ungeheurer Umkreis umfaßt die Häupter von vier großen Thälern, die in ihre Masse eingegraben, und durch ihre Verlängerungen von einander abgesondert sind. Die südliche Spitze heißt Cerbellona, und gehört Spanien an; sie zieht sich zwischen dem Thale von Thene und von Broto dahin; den Gipfel gegen Norden nennt man Poey-Mourou (Pic noir); er bildet den Eckstein zwischen dem Thale von Ossoue, und zwey Zweigen des Thales von Cauterets. Gegen Osten findet man zuerst den Plan d'Aube (Plateau du Levant), nachher den Mont ferrant, der westlich über ihn empor steigt, und endlich in der Mitte drey oder vier zusammenhängende Gipfel, die alle andern beherrschen; bald wird der eine, bald der andere Vignemale genannt; den höchsten derselben nennt man et soum d'era Costé (le sommiet de la Côte.)

Mehrere Gletscher, die zu den schönsten der Pyrenäen gehören, zieren die zerrissenen Seiten dieser Gebirge; ich sahe sie mehreremale, und sehr nahe, am Ende des Ossoue- und Cauteretsthales; diese Gegenden sind ein Chaos, wo selbst der Blick sich verirrt; mit jedem Schritte, den man thut, sondern sich die Gegenstände von einander ab, oder vermischen sich, verändern das Ansehen und die Beziehungen; ein neuer Anblick setzt in neue Ungewißheit, und die Zweifel vermehren sich mit den Vergleichungen. Der ansehnlichste dieser Gletscher, von dem der größte Theil der andern herzukommen scheint, zeigt sich von allen Seiten unter der nämlichen Gestalt; er füllt an der Seite des Mont ferrant ein häßliches Regenbette aus; sein Ursprung steigt selbst zum Kamme des Gebirges hinauf.

La Beaumelle, der dieses Gebirg genauer untersucht hatte, glaubt, daß dieser Gletscher über den Kamm hinaus-

steige, und den ganzen jenseitigen Raum zwischen der Vignemale und Cerbellona ausfülle, so daß daselbst ein unermeßliches Eismeer Statt fände, aus dem nach allen Seiten sich Eisströme herabzögen; eine Erscheinung, die man selbst beym Montperdu nicht findet, ob er gleich höher ist. Beyde Berge haben nichts miteinander gemein. Man darf nur, wenn auch aus einer großen Entfernung, die Vignemale betrachten, um an der Linie ihres Profils eine andere Struktur, eine andere Anordnung der Bänke, eine andere Natur der Felsen; mit Einem Worte, einen Berg von einer ganz andern Ordnung zu bemerken.

La Beaumelle machte seinen Weg nach der Vignemale durch's Ossouethal, am linken Ufer seines Gave hin; weiterhin ließ er den Pic blanc links liegen, *an dessen* Fuße Mirbel einen Ammoniten fand; *er gieng nachher* zwischen einem sehr ansehnlichen Haufen herabgestürzter Felsentrümmer hin. Das Thal erweitert sich bey dem Punkte, wo das Thälchen von Oulette zu ihm stößt; es verengt sich darauf wieder, und man sieht den Strom eine schöne Cascade von der Höhe der Felsen herab bilden, die beym Vereinigungspunkte beyder Thälchen sich erheben. La Beaumelle bestieg den Berg Poey-Mourou, und sahe, wie der Gave aus drey Bächen entstand; der eine kommt aus dem Gletscher, der das Thälchen des Pic von Oulette bedeckt; die zwey andern kommen von der Seite der Vignemale; ihre Quelle ist in dem unermeßlichen Gletscher, der sie von dem Mont ferrant trennt. Dieser Gletscher spaltet sich in zwey Aeste; ein Hügel trennt sie. La Beaumelle bestieg diesen Hügel, der aus grauem Granit und Marmorschichten besteht; mußte aber vorher den einen Bach auf einer Schneebrücke passiren, und die zwey andern durchwaten.

La Beaumelle stieg bis zum Fuße des nördlichen Gletschers. Der Gletscher von Mont ferrant wird westlich durch einen Felsenkamm begrenzt, der sich an die Gipfel der Vignemale anschließt; auch hier findet man Granit und Marmorschichten. La Beaumelle gieng am Fuße dieses Kammes hin, um nach einer Schlucht zu kommen, welche sich in der Richtung des Ossouethales befindet, und die er als den höchsten Theil dieses Thales betrachtete; man erblickt einen kleinen Gletscher darin, und alles ist mit Granitblöcken übersäet. Da er den höchsten Punkt des Col erreichte, so sah er das Thal von Cauterets unter sich und über seinem Haupte, den vornehmsten Gipfel der Vignemale, der sich in Gestalt eines abgekürzten Kegels erhob. Ein Gletscher, der vielleicht vom obern großen Gletscher herab kommt, bedeckt sein ungeheures Fundament; hier entspringt der Gave des Gaube, einer von den drey Hauptgaven, aus denen der Gave von Cauterets entsteht.

Wenn man den Namen Vignemale dem höchsten Theile des großen Kegels giebt, so gehört er dem westlichen Gipfel, dem zwey andere voran gehen; alle drey bestehen aus einem grauen Kalkstein. La Beaumelle stieg hierauf vom Col von Cauterets höher nach den Gipfeln, er konnte aber keinen von den westlichen Gipfeln erreichen, der Gletscher nöthigte ihn, viele Umwege zu machen, er mußte sich mit der Höhe des östlichen Gipfels des Berges begnügen, die aber sehr ansehnlich war, denn La Beaumelle befand sich fast in gleicher Höhe mit dem großen Eissee. Von hier aus suchte er seine Dimensionen zu bestimmen; er glaubte, daß er zwischen dem Mont ferrant und Soum de la Coste eine Breite von wenigstens einer halben Stunde habe, und eine noch größere Ausdehnung zwischen der Vignemale und Cerbellona. Nach Süden und Westen war ihm die Aussicht

verschlossen; aber sie erstreckte sich ohne Hinderniß nach Norden und Osten. Der Pic du Midi, und selbst der Neouvieille schienen ihm sehr deutlich unter seinem Horizonte sich zu befinden; sehr deutlich bemerkte er auch die Troumouse, und sehr stark beherrschte er die Rolandsbresche; er sah den Gipfel des Montperdu über die Thürme des Marbore erhaben.

La Beaumelle befand sich demnach wahrscheinlich auf einer Höhe von 3200 Met.; und sollte man auch diese Zahl auf weniger herab setzen müssen, so kann man doch als gewiß annehmen, daß er sich keine 400 Met. unter dem Gipfel der Vignemale befand. Der Gletscher war der einzige Weg, der zu den Hauptgipfeln führen konnte, und dieser war wegen der Spalten, die ihn nach allen Seiten durchschnitten, ungangbar. La Beaumelle schätzte ihre sichtbare Tiefe auf etwa 40′; *eine* dieser Spalten zog sich von einem Berge *zum andern*; *ihre* Breite wechselte zwischen 4 und 6 Met. (12—18′); nur auf einer Schneebrücke war darüber zu kommen, der aber, in Absicht der Festigkeit, nicht zu trauen war. Während einer 17stündigen Wanderung, nach welcher er wieder in die Hütte zurückkehrte, von der er ausgegangen war, hatte La Beaumelle nicht allein interessante mineralogische Beobachtungen gemacht, sondern auch merkwürdige Pflanzen der hohen Region gesammelt, die er besucht hatte.

Ramonds erste Reise nach dem Montperdu.

Kapitel 41.

„Lange hatten den Montperdu selbst die kühnsten Hirten und Isardjäger nur dem Namen nach gekannt; bald diesen, bald jenen Gipfel dafür angesehen; keiner wußte den Zugang dazu. Auch hier war es dem unternehmenden, berühmten Ramond vorbehalten, die Bahn zu brechen, so wie er auch der erste Reisende ist, der auf gefährlichen, mühseligen, nur von Schleichhändlern gebrauchten Pfaden, die Rolandsbresche besuchte, und die obersten Höhen der Maladetta bestieg. Von dem Montperdu sieht man, sagt Ramond, auf den nördlichen Pics nur den Gipfel; so wie man herabsteigt, so verschwindet er; der Berg versteckt sich hinter Felsenwällen von dem abschreckendsten Anblicke, und ist von Wüsten umringt, welche die Hirten selbst nur unvollkommen kennen, da sie nur flüchtig ihre Grenzen besuchen; der eine setzte bisher den Montperdu nach Spanien, der andere nach Frankreich. Den Weg dahin, den kein Mensch wußte, mußte ich selbst entdecken. Gleich beym Eingange in's Estaubethal ist der Gipfel des Montperdu über den Felsenmauern, die ihn umschließen, sichtbar; ob er nun gleich noch ziemlich weit davon entfernt zu seyn scheint, so hatte man doch Grund, mit Reboul zu glauben, daß diese Mauern einen Theil seines

Fundamentes ausmachten; nirgends konnte man ihm wenigstens näher seyn. Sollte es gelingen, diese Mauern zu erklettern, oder zu umgehen, so müßte man den Berg *in seiner ganzen Größe* erblicken. Ich beschloß also, im Estaubethale einen Weg aufzusuchen, und wartete jetzt nur noch auf die Zeit des Schneemelzens.

Endlich reißte ich den 11ten August 1797, in Gesellschaft des Herrn La Peyrouse, seines Sohnes, und vier junger Männer, die unsre Eleven waren, aus Bareges ab, wo sich Herr von La Peyrouse, seiner Gesundheit wegen, aufhielt. Es war gerade zehn Jahre nach meiner Reise auf die Montagnes maudites, und zwanzig Jahre nach meiner ersten Reise in die Schweizeralpen. Wir nahmen unsern Weg über Pragneres und Gedre, und stiegen den Coumelie *auf* einem ziemlich steilen, doch im Zickzack laufenden Wege *hinauf*, der die Heerden von Gedre auf die *Weideplätze seiner* mittlern Region führt. Man findet diese Weideplätze auf einer halbcirkelförmigen Plateforme, die den Berg auf der Nordseite, von Osten nach Westen, umgürtet. Der Granit bildet hier die ganze Grundlage des Berges, die Kalkmaterie aber den Gipfel; diese letzte zieht sich weiter *bis zum* Cilinder des Marbore. Eine Menge Sennhütten sind auf diesem reichen Weideplatze zerstreut; sie bilden drey Weiler, die zu Heas, Gedre und Gavarnie gehören; die Fruchtbarkeit des Bodens ist hier so groß, daß er ohne Wässerung und Anbau eine Heuerndte liefert; nachher läßt man das Vieh darauf weiden. Wir fanden nur eine kleine Zahl Hirten und Heerden, da sie um diese Zeit noch auf dem Hochgebirge sind. Die Vegetation des Coumelie war indeß schon auf dem Rückgange; da und dort sahe man schon eine von den Blumen, welche die Annäherung des Herbstes verkündigen. Wir brachten die Nacht in einer Hütte zu; mit der Aussicht

auf gute Witterung sah es bedenklich aus. Doch wich endlich der Südwind, der den Marbore mit Wolken aus Spanien bedeckt hatte, dem Nordwinde, welcher Wolken aus Frankreich brachte; jene sind immer hoch, und umhüllen die Gipfel; diese sind immer niedrig, und ziehen in den Vertiefungen umher. Sie überschwemmten nach und nach die Thäler, die wir beherrschten, und bildeten ein unermeßliches Meer, aus dem, wie Klippen, die Felsengipfel emporstarrten, mit denen wir in gleicher Höhe waren. Ich machte mir Hoffnung auf einen schönen Tag.

„Wie wohl ich schon zwey Führer hatte, so nahm ich deren doch noch drey, einen Isardjäger aus Heas, und zwey Sennen vom Coumelie; es zeigte sich nachher, daß sie alle drey den Weg nach dem Montperdu nicht beßer wußten, als ich und meine zwey andern Führer. Kaum grauete der Morgen, als wir uns auf den Weg nach dem Estaubethale machten, von wo aus mir der Montperdu am leichtsten zu besteigen schien. Wir wanderten anfangs immer gegen Osten über die Weideplätze hin. Kaum dreht man sich endlich von Osten nach Süden, so wird man plötzlich im Fortwandern durch den imposanten Anblick der Thäler von H e a s und E s t a u b e aufgehalten, die von ungeheuern Gebirgen umringt sind, und deren große und einfache Formen, sonderbar mit dem gräulichen Gewühle der halbzerfallenen Felsen und den herabgestürzten Granittrümmern abstechen, die man hinter sich läßt. Hier läßt sich der Gipfel des Montperdu sehen; er erscheint als ein ungeheurer, sehr schräger und abgestumpfter Kegel über den hohen Felsenwänden des Estaubethales. Sanft zitterten die ersten Strahlen der Sonne an seinem ewigen Schnee vorüber, bis zuletzt ein glänzendes Rosenroth, mit tausend liebliche Tinten, über dem ganzen gigantischen Dome im reinen Azur des Himmels schwamm.

Wir kamen in das Estaubethal, und blickten schweigend in seine ruhige Einsamkeit hinein; dieß ist die Stille höherer Regionen. Wir hatten nur noch 4—5 Stunden zu wandern, um die Felsenmauer zu erreichen, und diese Mauer mußte nun umgangen oder erklettert werden; mit unruhigen Blicken maß ich ihre steilen Abhänge. Wir sahen in diesem Thale wenige Felsentrümmer, und besonders sehr wenige frische Ruinen; die Vegetation verbreitet sich mit Sicherheit bis zum Fuße der steilen Felsenmauer. Hie und da war ein alter Block, dessen sie sich längst bemächtigt hatte. Ein kleiner Bach, der weiterhin ein Bergstrom wird, schlängelte sich friedlich zwischen grünen Rasenufern hin; hier blühet das Siegel Salomons, vom Vogelbeerbaum beschattet, der hier eine seltene Ausdehnung erlangt.

Auf allen Vorsprüngen der seitwärts liegenden Berge erblickt man die rothe Fichte, die hier dem *Beile trotzt.* Alle Felsenblöcke sind mit den schwimmenden Büscheln der prächtigen, langblätterichen Saxifraga bedeckt. Nichts ist glänzender als der Rasen dieser Berghöhen, den das Silber und Gold der beyden Carlinen schmückt. Aber wovon alle botanischen Herzählungen und Beschreibungen keine lebhafte Vorstellung geben können, das sind die Nüancen des Teppiches, den diese prächtige Stickerey bereichert; mit dem köstlichen, üppigen Grün dieser Rasen können die Wiesen der untern Thäler und Ebenen gar nicht in Vergleichung gesetzt werden; ihr Grün verhält sich zu demselben, wie das Colorit von Rubens Maitressen, zur frischen, zarten Blüthe einer Jungfrau von Guido.

Wie wir vorrückten, sankt der Montperdu hinter die Felsenmauern hinab, die unaufhörlich, mit jedem Schritte, höher wurden; bald verschwand er gänzlich, und wir sahen nun nichts mehr, als die uns umschließenden Felsengemäuer.

Links hatten wir eine Kette von mehr oder weniger abgestumpften Felsengipfeln, welche die Thäler von Estaube und Heas von einander, und beyde von Spanien trennen; wir bemerkten hier die zwey Cols, die man passiren muß, um zum Pinede hinab zu kommen; rechts dagegen stieg eine Reihe sehr hoher Pics empor, und zog sich von Norden nach Süden; am nördlichsten erscheint der Coumelie; hinter ihm, mehr südlich, kommt der Pimene, und hinter diesem, gegen Süden, der Allanz, an dessen entgegengesetzter, westlicher Seite man von Gavarnie nach der Cascade hinwandert; endlich erscheint noch am südlichsten der Astazon; er ist der höchste Punkt der Mauern von Estaube.

Mit jedem Schritte wurden diese Mauern höher, und alles schien sich vor ihnen zu beugen. Schon bemerkten wir schöne Gletscher, die sich mit Schneefeldern über ihnen da und dort herabzogen. Endlich, nach einem vierstündigen Marsche, waren wir am Fuße des mittlern Gletschers, und blieben stehen, um diese Mauern zu betrachten, die bis zum Himmel empor stiegen. Der Ort, wo wir uns befanden, ist der höchste, den die Hirten besuchen; man nennt solche Plätze Couilas, und diesen nennt man Couila de l'Abassat-dessus. Wir fanden hier zwey spanische Hirten, von der Zahl derjenigen, welche diese höchsten Weideplätze der französischen Pyrenäen pachten, um ihre Wanderschafe darauf zu führen; beyde Hirten waren neben einer aus Stein errichteten Hütte auf dem Boden ausgestreckt; sie war nur geräumig genug, daß sie darin hätten sitzen oder liegen können. Dieß ist alles, was diese mehr als halbwilden Nomaden für die wenigen Tage der guten Jahrszeit brauchen, die sie in dieser rauhen Region zubringen; finden sie einen vorhängenden Fels, unter dem

sie geschützt sind, so bauen sie nicht einmal eine solche kleine Hütte.

Unsere Hoffnung, bey ihnen Auskunft zu erhalten, über die beste Art, dem Montperdu näher zu kommen, wurde getäuscht, da Hirten nichts in der Heimath des ewigen Schnees zu schaffen haben, und alle ihre Kenntnisse sich blos auf ihre Weideplätze einschränken; ihre Antworten thaten mir wenig Genüge. Plötzlich kam ein spanischer Schleichhändler auf uns zu; bey ihm mußte Aufschluß zu finden seyn; genöthigt, unaufhörlich den gewöhnlichen Wegen auszuweichen, und sich auf Gerathewohl den gefährlichsten Pfaden anzuvertrauen, mußte er den Montperdu nothwendig in der Nähe gesehen haben. Während die große Frage zwische diesen Spaniern und unsern Führern abgehandelt wurde, ruheten wir ein wenig aus; alle Stimmen vereinigten sich endlich, man müßte durch den Port de Pineda nach dem Thale von Bielsa hinab gehen, und dann wieder auf einer andern Seite an sehr steilen, doch gangbaren Felsen, in die Höhe steigen, — ein eben so großer als beschwerlicher Umweg, wobey zu viel Zeit verloren gieng! Während diese guten Leute hierüber sprachen, hatte ich einen ganz andern Reiseplan entworfen. Ich hatte nämlich bemerkt, daß der ungeheure Gletscher, an dessen Fuße wir uns befanden, gerade zu einer Bresche führe, die dem Montperdu gegen über zu seyn schien; dann hatte ich gesehen, daß er noch völlig mit Schnee bedeckt seye, und also trotz seiner starken Senkung, zu passiren seyn möchte.

Auf diesem Wege hoffte ich mein Ziel zu erreichen, und diesen schlug ich demnach meinen Gefährten als den nächsten und bequemsten vor. Sie hören mich an, lächeln, schütteln die Köpfe, sprechen von der Unmöglichkeit. Der Schleichhändler ist der einzige, der sich sogleich für meine Meynung

erklärt. Aber als ich darauf bestehe, als ich ihnen den Weg über das Schneefeld zeige, als ich alles aufbiete, ihnen Muth einzuflößen, siege ich endlich glücklich über ihre Unentschlossenheit. Bald hat sich nun einer nach dem andern bestimmt, und schon eilt der muthige Schleichhändler den Felsenabhang hian; begeistert raffen wir uns auf, und folgen ihm auf dem Fuße nach; wir hatten ihn bald aus dem Gesichte verloren; die niedrigen, aber ziemlich steilen Felsenabhänge, auf denen wir emporstiegen, waren mit Gras und Blumen bedeckt, sie schienen erst seit kurzer Zeit vom Schnee befreyt zu seyn, der 7—8 Monate jährlich auf ihnen liegt; der Frühling, der hier jetzt erst begann, entfaltete auf diesem Rasen allen Luxus des Alpenflores.

Da sah man die Silene acaulis, Cherleria sedoides Potentilla frigida, Saxifraga stellaris, und ajugi folia, neben dem Galium pyrenaicum, Ranunculus nivalis, und der Reseda sesamoides blühen; da traf man sogar noch die Salix rosmarinifolia und herbacea an. Bald hatten wir alle diese Pflanzen hinter uns gelassen, näherten uns den Mauern, und erreichten die aus herabgefallenem Felsenschutte bestehende Einfassung des Gletschers (Moraine). Wir fanden auf diesem Wege, unter allerley Steinarten, eine ansehnliche Menge Oker, der sehr schön und lebhaft gefärbt war; die spanischen Hirten brauchen ihn zur Bezeichnung ihrer Schafe. Von diesem Oker hat der ganze Berg den Namen des rothen Berges, Tuque-rouye. Ich erwartete hier, organische Trümmer zu finden, und fand auch wirklich einen Conchylienabdruck.

Jetzt befanden wir uns auf dem Schneeabhange, der vom Gletscher aus gerade herunter lief; auf den ersten Blick war mir dieß ein Spiel; der Schnee war ziemlich fest, und

seine Senkung mittelmäßig; man kletterte mit all der Zuversicht über die Schneemasse empor, die eine Wirkung der Unbekanntschaft mit den Gebirgen ist; aber wir hatten noch nicht fünfzig Schritte gemacht, so wurde die Senkung schon größer, und immer größer; man blickte in die Höhe, und es wurde immer schlimmer. Die Wanderung wurde langsamer; man blieb stehen; man berathschlagte sich. Mr. La Peyrouse fand das Klettern auf dem Eise, selbst mit Haken, an die er nicht gewöhnt war, für sein Alter zu beschwerlich und zu gefährlich, und blieb mit einem Führer zurück; sie sahen uns auf einem Felsen sitzend zu, wie wir langsam weiter klommen.

Wir hatten unsern Weg noch keine Viertelstunde fortgesetzt, als der Schnee so hart wurde, daß er keinen Eindruck mehr von unsern Füßen annahm. Nun mußten wir darauf denken, auf dieser glatten, abhängigen *Eisfläche Sicherheit* für unsere Füße zu erhalten, und Stufen in dieselben einhauen; wir stellten uns jetzt in eine Linie hinter einander, und traten in die Löcher, welche die drey vordersten in's Eis machten. Die erste Stunde gieng alles gut. Sorgfältig wichen wir den Plätzen aus, wo das glatte Eis ganz offen da lag; und mit Hülfe zahlreicher, vorsichtig gerichteter Zickzacks machten wir eine 35—40° abhängige Eisfläche für uns gangbar.

Plötzlich hören wir über uns um Hülfe schreyen, und werden einen Menschen gewahr, der sich mit allen Zeichen des höchsten Schreckens an einem hervorragenden Felsenstücke anzuklammern sucht. Es war unser Schleichhändler; seine Geschichte war auf der Schneefläche über ihm zu lesen, wo wir eine lange Furche nach ihm herablaufen sahen; unvorsichtig hatte er sich ohne Steigeisen, ohne Beil, ohne irgend eines der Sicherheitsmittel, welche Leute seines Gewerbes

sonst immer mit sich führen, hier heraufgewagt; mehr als 200 Schritte war er auf der Schneefläche herabgerutscht, weil er sich dem Felsen zu sehr genähert hatte.

Es war unbegreiflich, wie es ihm, da er einmal im Schusse war, gelang, sich noch anzuklammern; als wir nach einer guten Weile ihn endlich erreichten, so brachten wir ihn in unsere Reihe; er hatte seinen Hut, seine Weste, und sein Päckchen, das etwa 15—18 Franken werth war, verloren; aber einen weit bedeutendern Verlust hatte er an seinem Stachelstocke erlitten; dieser war in den Abgrund hinabgeschossen, und nicht mehr zu haben; das Uebrige lag zerstreut um uns her; die Weste und das Waarenpäckchen hatten wir bald wieder gefunden; aber sein Hut, der nur zwanzig Schritte von uns entfernt, aber an einem sehr gefährlichen Platze hängen geblieben war, kostete uns eine gute Viertelstunde, bis wir ihn hatten. Vergebens war der arme Mensch jetzt mitten unter uns; er konnte sich nicht wieder von seinem Schrecken erholen; unser Muth wirkte weniger auf ihn, als seine Unruhe auf meine Gefährten.

Schon bemerkte ich auf einer Reihe von Gesichtern die Zeichen eines Schreckens, dessen Folgen mir bange machten. Bey jedem Schritte bat man mich, die Senkung des Gletschers zu messen; sie betrug bereits 60°. Es war jetzt die Rede davon, man möchte den Versuch machen, den Weg über den Felsen neben dem Gletscher zu nehmen; das war mir nicht recht, und die Unruhe nahm zu. Zweymal betraten wir den untern Theil des Felsens, und unsere Führer von Coumelie suchten ihn zu erklettern, und beydemale mußten sie wieder herabsteigen; wir waren genöthigt, immer wieder auf das Schneefeld zurückzukehren, wo bey unsrer Art zu Werk zu gehen, wirklich nichts zu fürchten übrig war, als die Abnahme des Muthes. Der Gletscher hatte hier seine

stärkste Senkung erreicht; wir waren aber auch am Ende unserer Anstrengung.

Weiter hinauf wurde sichtbar die Senkung sanfter, und das Eis verbarg sich unter Schneemassen vom reinsten Weiß, die den Gipfel des Kammes anzeigten, und abgeschnitten am tiefblauen Himmel erschienen. Jeder dachte jetzt nur noch an den Triumph über das letzte Hinderniß, hinter welchem die Imagination uns den Gipfel des Montperdu zeigte. Jeder nimmt alles zusammen, was er noch an Kräften hat, man ermuntert sich, man starrt sich wechselsweise an, bey jedem weitern Schritte wird die hohe Grenzmauer des Thales niedriger. Die Bresche, die uns lange durch den heraustretenden Gletscher verborgen worden war, erscheint wieder mit ihren gigantischen Formen; schon fühlen wir den kalten Luftzug, der durch die weite Pforte strömte. *Endlich langen* wir athemlos, im Schweiß gebadet, unter *lautem* Freudengeschrey, am Eingange der Bresche an.

Aber wie groß war unser Erstaunen, unser Entsetzen, als wir jetzt eine neue Welt vor uns erblickten; Abgründe, die uns von ihr trennten; Gletscher, welche sie umgürteten, und Gewölk, das sie bedeckte. Wir hatten gehofft, uns in der Nähe des Gipfels zu befinden, und sahen uns jetzt weiter, als je, davon entfernt; ein dumpfes Stillschweigen folgte auf das erste Jubelgeschrey, und jeder sah den andern bekümmert und muthlos an; doch wer hätte diesem schrecklichen und sublimen Schauspiele, das sich in einem Augenblicke in seiner ganzen Majestät enthüllte, sich lange gegen über befinden können, ohne ganz von ihm ergriffen zu werden; bald waren alle unsere Ideen nur auf den Montperdu geheftet, dessen Gipfel vor uns etwas auf der linken Seite erschien. Gros und majestätisch trat er von Zeit zu

Zeit mit seinem Chaos von Felsen, Gletschern und Schneefeldern aus den Wolken, die ihn langsam umrauchten, hervor; eine himmlische Götterburg, die sich den Augen der Sterblichen enthüllte. Alles war still und schauerlich; alles flößte das Gefühl der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit ein. Das Andenken der bewohnten Erde war verschwunden, und die Seele verlor sich in den Träumen der unermeßlichen Ewigkeit.

Auf der rechten Seite des Montperdu erschien der colossale Cylinder des Marbore düsterer noch als das Gewölk, dräuender als der Montperdu selbst, auf einem ungeheuern Piedestal, mit dem wir in gleicher Höhe standen. Er hat die Gestalt eines abgekürzten Thurmes; seine Lage, seine Farbe, das ihn umdampfende Gewölk, machte diesen ungeheuern Felsen zum außerordentlichsten Gegenstande des erhabenen Gemäldes, das wir vor uns hatten; unaufhörlich kehrten die Blicke wieder zu ihm zurück. Aber was uns, wenn's möglich ist, noch auffallender war, als der außerordentliche Anblick des Montperdu und des Cilinders des Marbore, wozu keine vorhergehende Ansicht uns vorbereitet hatte, was man nur von der Höhe des Observatoriums betrachten kann, die wir erklommen hatten, ist die unbeschreibliche Erscheinung der majestätischen Gebirgmasse, die diesen Gipfeln zum Fußgestelle dient. Ein Werk des nämlichen Meißels, der die Terrassen des Marbore bildete, stellt sie eine Folge von übereinander aufsteigenden Absätzen dar, die bald mit Schneemassen bekleidet, bald mit rauhen Gletschern überschüttet sind, welche ihre Gewässer in breiten, unbeweglich scheinenden Cascaden, bis zu den Ufern eines Sees herabstürzen, dessen noch gefrorne, aber schon vom Schnee befreyete Oberfläche mit einem düstern Glanze schimmerte, durch den das blendende Weiß seiner Ufer noch mehr erhöhet wurde.

Dieser See liegt auf einer wüsten, öden Fläche; gegen Süden begrenzen ihn gewaltige Eismassen; schwarze Felsenmauern erheben sich neben ihm; der Cylinder und Montperdu thürmen sich ihm zur Seite in einen stürmischen Himmel empor; auf einer Zinne der ihn umstarrenden, steilen, nackten, zerrissenen Felsen, betrachteten wir das Imposanteste und Schauerlichste, was die Pyrenäen besitzen. Es hätte uns aber an einem bekannten Maasstabe für die Höhen und Entfernungen umher gefehlt, wenn uns nicht der Zufall auf einmal einen Gegenstand von bekannter Größe verschafft hätte; ein und dreyßig Isards irrten auf der Eisdecke des Sees unten herum, und löschten ihren Durst in ihren Spalten; beym ersten Schrey entflohen sie nach den westlichen Kämmen, und ließen uns allein in diesen weiten Einöden, deren Umfang sie für uns gemessen hatten.

Es war nun Zeit, uns über die Wege zu berathschlagen, die uns dem Gipfel des Montperdu und Cylinder näher bringen könnten. Ich hatte bald bemerkt, daß uns der Zugang zu denselben mit durch einander geworfenen Eismassen, und durch ihre steilen Seiten verschlossen war; aber in das Bassin hinab konnten wir kommen; obgleich der Abhang sehr steil war, so war er doch ohne Gefahr. Waren wir einmal unten beym See, so öffnete uns seine gefrorne Oberfläche manche Auswege; und nichts konnte uns hindern, den Weg, den die Isards genommen hatten, bis zum westlichen Kamme zu verfolgen, der uns zum Fuße des Cilinders und zu den untersten Stufen des Montperdu bringen mußte. Aber wir mußten dabey auch an die Rückkehr in eine Nachtherberge denken; es war schon Mittag, und der Himmel verkündigte einen nahen Wechsel der Witterung; wir beschloßen vom See aus den Weg nach dem Thale von Bielsa zu nehmen, von wo aus man, nach den Versicherungen unserer spanischen

spanischen Hirten, nach dem Port von Pinede kommen konnte.

Das war ein weiter Umweg, und wir mußten bey diesem Plane dem Gedanken entsagen, heute noch dem Gipfel des Montperdu näher zu kommen; dagegen aber versicherte mich der Schleichhändler, daß diese Felsen sehr gut zu besteigen seyen, und er machte sich jetzt auf den Weg, selbst einen Theil derselben zu durchstreifen, um in's Thal Fanlo zu kommen; ich hoffte daher, den folgenden Tag auf dem nämlichen Wege wieder zum See herauf zu kommen, und vielleicht Herrn La Peyrouse zum Heraufsteigen in diese außerordentliche Gegend zu bereden, wo ich ihn heute schon so oft vermißt hatte. Ich schrieb ihm sogleich ein Billet, worin ich ihn bat, sich unverzüglich auf den Weg nach dem Port de Pineda zu machen, in's Thal von Bielsa hinabzusteigen, und uns dort in einer Hütte zu erwarten, die ich ihm, nach der Anweisung des Schleichhändlers, bezeichnete; ich meldete ihm meine Absicht, den nächsten Tag von da wieder zum See hinaufzusteigen, wohin ich ihn mitzunehmen hoffe. Mit diesem Billet kehrte einer unserer Führer zu ihm über den Gletscher zurück, den wir erstiegen hatten, an dessen Fuße er noch seyn mußte; allein auch diese Hoffnung, Herrn La Peyrouse nach dem Montperdu zu führen, wurde mir vereitelt.

Ehe ich indessen noch die Bresche verließ, warf ich noch einen Blick nach ihren Felsen; und die Pflanzenliebhaberey meiner Gefährten zog meine Aufmerksamkeit auf die kleine Zahl von Gewächsen hin, welche den rauhen Wintern einer Region trotzen, die wenigstens 3000 Met. höher ist, als das Meer. Wir hatten auf der Nordseite der Bresche nur eine merkwürdige Pflanze gefunden; aber es war der Ranunculus glacialis, der in den Pyrenäen so selten ist, daß ich davon bisher nur zwey Exemplare, und zwar auf dem Gipfel

des Neouvieille fand. Hier war dieser Ranunculus im Ueberflusse und in prächtiger Blüthe. Dann fanden wir zwey schöne Arten der Aretia mit Purpurblumen, und noch sechs andere Arten derselben, die ich bisher nur auf den höchsten Spitzen der Gebirge antraf; wir fanden das Hieracium prunelläfolium, die Artemisia rupestris, das Lepidium alpinum L., die Silene auculis, und Saxifraga oppositifolia. Dann begegnete ich noch vier Pflanzen, die ich noch nie in einer solchen Höhe fand; es waren Leontodon pyrenäicum, Filago leontopodium, Viola biflora, Saxifraga aizoon. Ich führe die Pflanzenarten nicht an, die sich auf der Südseite dieser Felsen zeigen. Hier vereinigt sich die Sonnenwärme mit der Senkung der Abhänge, den Schnee zu entfernen, und das rauhe Clima zu mäßigen. Daher hier die Höhe von geringem Einflusse *ist*, und ich nur die Vegetation anzutreffen erwarten konnte, die gewöhnlich auf mittlern Höhen gefunden wird.

Wir traten nun unsere Reise nach dem Thale von Bielsa an, und stiegen nach dem Bassin hinab. Der See war mit dickem Eise überdeckt, über dessen Spalten man leicht kommen konnte; ich erreichte bald ein Vorgebirg desselben; sein Felsen bestand aus horizontalen Schichten, wie die Stufen des Marbore, wie die Mauern der Rolandsbresche, wie der Cilinder und seine Plateforme; ich bemerkte hier einen röthlichen Vorsprung des Felsens, und entdeckte an demselben das Bruchstück eines Polypen, die *obere* Schale einer Auster, die mit Orthoceratiten angefüllt war; nachher Fragmente eines Madreporen, zerbrochene Zoophyten, und Echiniten. Mit einem Freudenschrey rief ich meinen Gefährten, und versammelte sie zu diesen Felsen, die ganz mit Trümmern von Seethieren angefüllt

waren; ich zeigte ihnen diese ehrwürdigen Reste, die an den Seiten des Montperdu eine ganz eigene Wichtigkeit erlangen. Mein Vergnügen, eine so wichtige Entdeckung zuerst gemacht, und denen, die mir künftig hieher nachreisen würden, ein so schönes Feld zu Beobachtungen eröffnet zu haben, gieng über alle Beschreibung.

Auch meine jungen Gefährten waren ganz außer sich; in der Freude ihres Herzens thaten sie nun alle den Vorschlag, daß wir bis Morgen hier bleiben sollten, wo es uns vielleicht gelingen würde, den Montperdu zu ersteigen, ohne gehörig die Kälte der Nacht, unsern Mangel an Lebensmittel, und andere Gefahren dieser grauenvollen Eisregion zu bedenken. Die dichte Wolke, welche die Gipfel umhüllte, hatte nichts gefährliches mehr, als auf einmal aus dem Schooße derselben ein fürchterlicher Schlag herabdonnerte, den die Echos dieser Wüste widerhallten. Da erblaßten auch selbst die Entschlossensten; man glaubte nun einen schrecklichen Sturm über diesen gräßlichen Einöden ausbrechen zu sehen, deren Ausgänge er zu verschließen im Begriffe wäre. Es war indessen nur eine Lauwine gewesen, die über die obern Terrassen des Gebirges herabgerollt war; aber der Schrecken war nun schon einmal den jungen Leuten in alle Glieder geschlagen, und man dachte an nichts mehr, als an den Abzug.

Wir verließen also den See, und betraten seine Ufer wieder; hier erwartete uns das letzte Geschenk, das uns diese Regionen zu machen hatten, der Ranunculus mit den Parnaßgrasblättern, der überall selten, und noch merkwürdiger in einer solchen Höhe ist, wo man ihn zu finden nicht erwartet hätte. Nun verfolgten wir unsern Weg, um am östlichen Ende des Bassins einen Ausgang zu finden. Wir erwarteten nicht mit Einem Blicke die ganze Höhe dieses

Bassins zu messen, und in zwey Stunden über die Höhe hinabzukommen, zu deren Besteigung wir einen ganzen Tag gebraucht hatten. Kaum hatten wir den See im Rücken, so sahen wir uns am Rande eines entsetzlichen Abgrundes, von dem man sich keine Vorstellung machen kann; es war, als wenn die Erde unter unsern Füßen wegschwände; wo wir nur hinblickten, sahen wir nichts als senkrechte Felsenmauern. Links sah man die Gebirge von Estaube, rechts den Montperdu, die sich alle in eine unermeßliche Tiefe hinab senkten, zwey lange parallele Ketten bildeten, und als gigantische Wälle über dem zwischen ihnen liegenden Thale von Bielsa empor stiegen, in welches wir wie aus dem Himmel herabblickten, und das sich vor uns in eine weite Ferne verlor.

Die Aussicht in dieses Thal, in der Mitte einer so furchtbaren Einfassung, deren Felsen es beschützen, und deren Gletscher es fruchtbar machen, war bezaubernd. *Reich ausgeschmückt* mit allem Luxus der Natur, und reizend in seiner wilden Schönheit, giebt es ein Bild der Erde in den ersten Zeiten nach ihrer Entstehung, wo sie der Mensch der Cultur noch nicht unterworfen hatte. Vergebens suchte ich darin die Spuren eines Pfades, der nach einem Porte führen möchte; alle Reisenden fliehen eine solche Natur. Aber es ist doch der Mühe werth, diese Wiesen ohne Heerden zu sehen; diese von Menschenhänden nicht gepflanzten Schatten; diese noch jungfräulichen Wälder; diesen vom Montperdu herabrollenden Strom, die Cinca. Diese, schon bey ihrem Ursprunge ungestüm und stürmisch, streift wild umher in dem langen *Thale*, wo die Ruinen, die sie begleiten, die Vegetation in ehrerbietiger Entfernung halten. Der sie verfolgende Blick verirrt sich mit ihr in der weiten, einsamen Landschaft, die sie ohne Hinderniß und fast ohne Zeugen durchläuft; sie flieht, und man kann sie nicht verlassen; das Auge sucht an den

Grenzen des Horizontes das letzte Funkeln ihrer Wellen; das Ohr lauscht auf ihr leisestes, vom Winde heraufgetragenes Murmeln; sie verschwindet endlich in fernen tiefen Thälern, und die Phantasie verfolgt sie bis zu den fernen Ufern, wo der Ebro die Gewässer aufnimmt, deren ewige Quellen wir hier berührten.

Einen geheimen, unwiderstehlichen Reiz haben solche Einöden für mich; ein unwillkührliches, tiefes, mächtiges Gefühl fesselt mich an die Orte, über welche die Menschen ihre Herrschaft noch nicht ausgebreitet haben. Eine unbezwingliche Neigung führt unaufhörlich meine Gedanken und meine Schritte dahin zurück, hält mich daselbst fest, und ergötzt meine Phantasie mit dem eiteln Wunsche, daselbst meine Hütte zu bauen, und mich und meine Familie darin zu verbergen. Schon lange riefen mich meine Gefährten, aber noch immer schwärmte mein trunkener Blick umher in dieser einsamen, erhabenen, schönen, wilden Natur. Wir müssen da hinabsteigen, sagten meine Führer; aber da hinabsteigen war ein Gedanke, den niemand fassen konnte; unruhig und fruchtlos blickten wir umher. Man sucht den Contrebandier; aber er ist verschwunden; er war wohl versichert, daß er uns nicht mehr brauche. Unsere Führer waren indessen nicht unruhig darüber; sie waren sicher, den Weg zu finden, den er eingeschlagen, und ihnen angezeigt hatte; wir fanden ihn endlich hart neben dem Abgrunde; es konnte aber nur einer hinter dem andern fort kommen; wir glitten darauf in ein verborgenes, schmales Regenbette, zwischen zwey Felsenmauern hinab, die wie Sterbepfeiler emporsteigen, um die Terrasse des Sees zu unterstützen.

Hier holt man wieder Athem, blickt umher, nirgends erscheint ein Ausgang; alles ist verschlossen; man sieht keinen andern Weg, als den das Gewässer nimmt, das sich vom

See nach dem Thale hinabstürzt. Unter allen diesen Strömen, die sich hier vereinigen, trennen, hervorstürzen, nach der Tiefe hinabstürmen, zog einer derselben besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich; er verfolgte mit dem meisten Ungestüm seinen Weg; er stürzte vom Punkte herab, wo die Terrasse mit dem Montperdu zusammenstößt; nun schießt er wie ein Pfeil längs dem Berge hin; Felsentrümmer, womit die Abhänge bedeckt sind, und durch die er sich brausend drängt, schwächen darauf seinen Lauf; dann stürmt er wieder über Felsenabsätze hinab, und stürzt plötzlich als eine ungeheure Cataracte in's Thal hinunter; tief unter uns herauf vernahmen wir seinen Donner.

Wir wendeten uns nun links, und kamen aus einem Regenbette in das andere, wateten durch Bäche, und zogen uns über Absätze von Felsen hin, die aus dem Verfalle von diesen entstanden waren; endlich fanden wir eine kleine Terrasse, wo wir ein wenig ausruhen konnten; eine kräftige Vegetation schmückte dieselbe; wir fanden hier mehrere schöne Pflanzen, unter denen mir eine neue Passerine am meisten Freude machte, die ich fünf Jahre vorher im Port von Gavarnie entdeckt, und nachher wieder in der Nähe der Cascade gefunden hatte. Von hier aus fuhren wir fort, in schiefer Richtung, über sehr steile Abhänge hinabzusteigen; sie waren aber mehr rauh und mühselig, als gefährlich. Schon zwey Stunden stiegen wir so diese Felsenleiter hinab, und noch waren wir weit vom Grunde des Thales entfernt. Wir hätten nicht weniger als vier Stunden nöthig gehabt, um wieder zu dem Punkte hinauf zu kommen, wo wir herabzusteigen angefangen hatten; und die Mühseligkeiten, die wir bey diesem Herabsteigen erduldet hatten, machten uns hinlänglich begreiflich, daß dieser Weg für Herrn La Peyrouse eben so wenig gangbar seye,

als jener, den wir über den steilen Gletscher gemacht hatten. Auch war offenbar ein Sturm im Anzuge, und mit großer Unruhe dachte ich daran, daß mein College in diesem Augenblicke den Port von Pineda passiren könnte, um uns in einer Hütte des Thales von Bielsa aufzusuchen, wo uns leicht die üble Witterung mehr als einen Tag festhalten könnte, und die wir dann vielleicht nur verlassen würden, um gerades Weges, ohne miteinander den Montperdu zu besteigen, wieder über den Port zurückzukehren.

Wir beschlossen also, das Bielsathal liegen zu lassen, sogleich auf den Port von Pineda loszusteuern, um ihn etwa daselbst anzutreffen, um mit ihm noch bey Zeiten nach der Hütte im Estaubethale zurückzukehren. Es war kein Augenblick zu verlieren; wir hielten uns immer links, und giengen in gerader Richtung auf den Gipfel des Ports los. Dieser Theil unserer Wanderung war gleichfalls sehr mühselig. Hier hatten wir keine Felsenstufen mehr, wo man sich wenigstens mit Sicherheit anklammern konnte; wir kletterten an Abhängen hin, wo die Felsen uns nur den Rücken ihrer Schichten zukehrten, und kleines Gestein, das uns unter den Füßen wegrollte, unsere Tritte unsicher machte. Die starke Senkung der Abhänge, und die Beweglichkeit der Steine, war mehr als nöthig war, um die Geduld von Menschen auf die Probe zu setzen, die schon seit zwölf Stunden auf mühseligen und gefährlichen Pfaden auf- und abkletterten, und unter der Last ihrer Pflanzen und Steine fast erlagen.

So sehr wir auch Eile hatten, so konnten wir doch nicht hundert Schritte machen, ohne stille zu stehen, um wieder zu Athem zu kommen. Bald entdeckten wir Herrn La Peyrouse, der den Port passirte. Eine Stunde darauf stießen wir, auf einem Plateau nicht weit vom Gipfel, zu

ihm, wo die Spanier, während des Krieges, eine Wache hatten. Wir müssen wieder zurück, rief ich ihm zu, Sie können den Montperdu nicht besteigen, und jeder erzählte ihm seine erduldeten Mühseligkeiten und Gefahren. Sein Mißmuth über diese Nachrichten war unbeschreiblich; durch meine Erzählungen wurde er noch mehr verstärkt. Sehr groß war sein Erstaunen, und ich möchte fast sagen, sein Verdruß, als er einen Blick auf unsere, vor ihm ausgebreitete Reichthümer warf. Er war hinter der langen Felsenmauer hingewandert, welche den Schauplatz unserer Beobachtungen vor ihm verbarg.

M. La Peyrouse hatte in der That Zeit genug gehabt, die Gegend des Ports zu studiren, aus der er kam; so sehr ihn aber meine Entdeckungen überraschten, so sehr erstaunte ich, als ich sahe, daß er bey den Mauern von Tuquerouye nichts gefunden hatte, was sich mit *meinen* Meeresresten messen konnte. Wir kehrten nun langsam wieder zurück; oft noch warf ich einen Blick nach den stürmischen Höhen, von denen ich herabgekommen war; auf einmal öffnete sich die Wolke, die sie verhüllte, und ließ den Gipfel des Montperdu sehen, den die letzten Strahlen der sinkenden Sonne rötheten. So kurz diese Erscheinung war, so imposant war sie.

Es war jetzt hohe Zeit, unsere Nachtherberge aufzusuchen; wir passirten den Port, stiegen, so schnell es nur möglich war, über seine Höhen herab, und hatten kein anderes Gefühl mehr, als das Gefühl unserer Erschöpfung; keinen andern Wunsch mehr, als den nach Ruhe. Nie war Eilfertigkeit so sehr nöthig, als jetzt. Die Nacht sank herab, als wir bey der Hütte von Abassat-dessus ankamen; und welch eine schauervolle Nacht war im Anzuge! Während unsers Herabsteigens hatte sich der Himmel ganz

mit Wolken bedeckt. Kaum hatten wir Zeit gehabt, unsere Bürden abzulegen, und uns zu einem frugalen Abendessen niederzusetzen, so wurde plötzlich der Tag durch die tiefste Finsterniß verdrängt. Aber so schwarz auch die Wolken waren, so schwangen sich doch noch schwärzere Dämpfe über alle Gipfel empor, und sanken wieder zurück, um sich zwischen den zwey Eingangsfelsen des Ports zusammenzudrängen, welche sie mit heftigen südlichen Sturmwinden ausspien.

Dieses Felsenthor war gleichsam der Mund des Südwindes, der Stürme aushauchte. Der Donner rollte hinter den furchtbaren Felsenmauern, an deren Fuße wir uns befanden. Voll Angst blöckten neben uns die enge an einander gedrückten Schafe. Ein Sturm ist auf solchen Höhen keine Kleinigkeit, und eine furchtbare Erscheinung ist er für den, der keinen Zufluchtsort hat. Selbst auf unserm Plateau, und ganz nahe neben der Hütte, zeigte man uns einen breiten Graben, den ein Wetterstrahl ausgewühlt hatte, und die Reste einer kleinen Heerde, die, während der Orcan bey dieser Gelegenheit wüthete, zu Grund gieng. Mit großer Unruhe zählten wir uns; es waren unserer, mit fünf Führern und zwey spanischen Hirten, sechszehn Personen, und die Hütte war nur für zwey Personen gebauet; die Hirten waren so edelmüthig, uns dieselbe zu überlassen; ich ließ Herrn Peyrouse Besitz davon nehmen, der sich darin mit seinen Gefährten so gut als möglich einrichtete. Bald sahen sich aber auch einige von meinen Leuten genöthigt, bey ihnen Schutz zu suchen; sie duckten sich in kläglichen Stellungen unter der Thüre, so daß sie die Nacht hindurch mit dem Kopfe und halben Leibe in der Hütte waren, die Hüften und Füße aber außerhalb dersel-

Staatsbibliothek München

ben hatten, und dieselben vom Hagel tüchtig durchpeitschen lassen mußten.

Ich aber suchte mit den zwey Hirten und dem Reste der Truppe anderswo eine Zuflucht. Am Rande eines benachbarten Regenbettes fanden wir Schutz; wir krochen nämlich auf dem Bauche unter einen mächtigen Felsblock, unter dem wir alle hinlänglich gedeckt waren. Ich schlief hier so gut, daß ich weder von dem Brüllen des Windes, noch von den Schlägen des Donners etwas gehört haben würde, wenn mich nicht ein neues Getöse plötzlich geweckt hätte, wo ich dann mit Schrecken, beym Glanze des Blitzes, einen Strom von Wasser und Felstrümmern erblickte, der uns und unsere Wohnung zu verschlingen drohte. Bey Tagesanbruch hatte das Gewitter ein Ende; alles war wieder stille; aber der dickste Nebel umhüllte uns; fünf Stunden wandelten wir darin fort, und kamen erst beym *Herabsteigen* vom Coumelie aus demselben hervor; mehrere Tage noch sahen wir unten in den Thälern die Gipfel der Berge, die ich zu einer so ungünstigen Zeit durchstreift, und gerade zu rechter Zeit verlassen hatte, in Wolken verhüllt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mylius, Christian Friedrich,

Malerische Fußreise durch das südliche Frankreich und einen Theil von Ober-Italien

Bd.: Dritter Band, Erste Abtheilung

Carlsruhe 1819

BHS VI 80-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709653-9